3 1761 10384072 4

Digitized by the Internet Archive
in 2026 with funding from
University of Toronto

https://archive.org/details/magyariensschuld0000jszi

1437 (48)

Oskar Jászi:

Magyariens Schuld
Ungarns Sühne

Magyariens Schuld Ungarns Sühne

Revolution und Gegenrevolution in Ungarn

von

Oskar Jászi

Mit einem Geleitwort von

Eduard Bernstein

1 9 2 3

Verlag für Kulturpolitik / München

Übersetzt von
Andreas Sas

DB
955
J29

Copyright by Verlag für Kulturpolitik, München.

Den Manen

Ludwig Kossuths

jenem Hellsehendsten der Ungarn, der die
Katastrophe seines Landes vorhersagte
und die Mittel zur Genesung klar
erkannte

Reich war Ungarn, reich an Schätzen
Weizen hat's noch, Wild und Wein,
Doch, was müdes Volk errackert,
Lust'ge Herrschaft sackt es ein.

— — — — — — — —

Kühner schlagen heut' die Herzen
Bleicher ist der Kinder Schar,
Mag der Himmel niederstürzen,
Anders wird's hier, als es war.

Ady

Vorwort.

Die erste ungarische Ausgabe dieser Schrift ist im September 1920 in Wien erschienen unter dem Titel „Ungarns Leidensweg, Ungarns Auferstehung". Ich wollte darin den Sinn, die Bedeutung und die Lehren der beiden ungarischen Revolutionen zusammenfassen, da ich teils Mitwirkender an diesen Ereignissen war, teils aus unmittelbarer Nähe die Begebenheiten verfolgen konnte. Meine eigentliche Absicht war nicht, Memoiren zu schreiben, noch eine pragmatische Geschichte dieser bewegten Zeit zu geben, sondern ihre Haupttendenzen aufzuklären und meinem vielgeprüften Lande den Weg zu einer besseren Zukunft zu weisen.

Die vorliegende deutsche Ausgabe ist keine wörtliche Übersetzung, sondern eine Umarbeitung des Buches. Ich habe alle Einzelheiten weggelassen, die mir für das Ausland von geringerem Interesse schienen. Hingegen habe ich die Ereignisse weiter verfolgt und hauptsächlich das Regime Horthy in seiner Struktur und Funktion in drei ganz neuen Kapiteln behandelt. Das Manuskript wurde vor den Neuwahlen der Bethlen-Regierung (Mai 1922) abgeschlossen. Den Sinn und die Hauptdaten der seitherigen Entwicklung habe ich in einem Anhang zusammengefaßt.

Auf diese Weise ist aus dem ungarischen Buch ein teilweise neues entstanden. Diese Änderung wollte ich schon im Titel der deutschen Ausgabe andeuten, der wohl einer kurzen Erklärung vor der deutschen Öffentlichkeit bedarf. Schon Disraeli hat es tief empfunden, daß in dem geschichtlichen England eigentlich zwei Länder nebeneinander leben, voneinander fast hermetisch verschlossen: das England der Arbeitenden und jenes der Genießenden.

Dieser verhängnisvolle Gegensatz, den alle kapitalistischen Staaten in größerem oder kleinerem Maße aufweisen, und der die während des Krieges so oft aufgerollte Schuldfrage so kompliziert und für

eine gerechte Lösung unmöglich macht, dieser normal zu nennende Gegensatz erreichte in Ungarn eine fast pathologische Abnormität, welche der Aufmerksamkeit scharfsinniger ausländischer Beobachter nie entgangen ist. So sprachen deutsche Augenzeugen, die vehemente Unterdrückung der nationalen Minderheiten betrachtend, oft von Magyarien, und der scharfe schottische Kritiker R. W. Seton-Watson betonte wiederholt die fatale Antithese zwischen den arbeitsamen, duldsamen, sich aus vielen Nationen rekrutierenden Hungari und der feudalen, arbeitslosen, unterdrückenden Herrenkaste der Magyaren.

Wenn auch die erwähnte Demarkationslinie nicht auf einer bestimmten Grundlage der Rasse oder der geschichtlichen Klassendifferenzierung zu ziehen ist (es gibt viele kernmagyarische Ungarn und rassenfremde Magyaren), so ist es anderseits nicht weniger wahr, daß vielleicht nirgends auf der Welt der feudale Antagonismus zwischen dem arbeitsamen, passiven Volk und der aus fremder Arbeit lebenden, in Saus und Braus sich unterhaltenden und die Politik als teilweise Sport, teilweise Geschäft ausübenden adeligen leisure-class und ihrer assimilierten, fremdrassigen, hauptsächlich jüdischen Verbündeten so verletzend brutal ausgeprägt war.

Aus diesem Gesichtspunkte können wir von Magyarien sprechen als dem Land der Magnaten, der Prälaten, der Gentry und ihrer jüdischen Bankiers wie auch ihrer nationalistisch-klerikalen Ideologen, Advokaten und sonstigen Schriftgelehrten. Auf der anderen Seite stand das übrige Land: das Ungarn der kleinen Landwirte, der Arbeiter und der produktiven Intelligenz, jene überwiegende Mehrheit des Landes, welche im öffentlichen Leben fast nur eine duldende Rolle spielte und ein einziges rotten borough für den politischen Sport der allmächtigen Herrenkaste bildete.

Mein Buch ist eigentlich nichts anderes als die Beleuchtung des Krieges, des Zusammensturzes, der Revolution und der Gegenrevolution aus dem Gesichtspunkte dieses tausendjährigen Gegensatzes. Mit kurzen Worten könnte ich die gegenwärtige Lage des ungarischen Volkes so bezeichnen: Magyarien machte den Krieg, Ungarn focht ihn. Magyarien verlor den Krieg, Ungarn trägt die Sühne dafür. Während des kurzen Intermezzos der Revolution machte Ungarn einen verzweifelten Versuch, das tausendjährige

Joch Magyariens abzuschütteln, aber Horthys Gegenrevolution gestaltete die Herrschaft Magyariens grausamer als je zuvor. Das System Magyariens bedeutet Niederwerfung der arbeitenden Klassen nach innen und Revanchepolitik nach außen. Die Befreiung Ungarns würde eine Bauernrepublik nach innen und eine Konföderationspolitik nach außen bedeuten.

Diese Entwicklungstendenzen wollte ich schon im Titel der deutschen Ausgabe fast symbolisch zusammenfassen.

Vor das deutsche Publikum tretend, fühle ich die Mängel meiner Arbeit noch schärfer als bei der ungarischen Ausgabe, denn sowohl diejenigen, die in dieser Schrift Memoiren, wie auch jene, die darin eine pragmatische Geschichtsanalyse suchen, werden wahrscheinlich enttäuscht sein. Meine Absicht war jedoch eine bescheidenere, zugleich aber eine schwerere und umfangreichere. Jenem systematischen und mit kolossalen staatlichen Geldmitteln betriebenen Verleumdungsfeldzug gegenüber, den die Regierung der ungarischen Gegenrevolution und des weißen Terrors der demokratischen Oktoberrevolution von 1918 unternommen hat, wollte ich die wahre Lage der Dinge und ihren kausalen wie auch teleologischen Zusammenhang möglichst kurz und objektiv darlegen.

Zwar weiß ich, daß die Gemütsstimmung einer vertriebenen und schändlich verleumdeten Emigration in der Regel zur Feststellung der geschichtlichen Wahrheit nicht geeignet ist: doch habe ich mit Absicht alles Persönliche möglichst vermieden und wollte durch eine tiefere soziologische und massenpsychologische Analyse meinen Standpunkt und meine Werturteile klarlegen. Ich kann mit ruhigem Gewissen behaupten, daß Motive des Klassen- oder Rassenhasses, wie auch jene der nationalen Voreingenommenheiten mir völlig ferne liegen, und ich keine anderen Gesichtspunkte und Ziele hatte, als jene der allgemeinen menschlichen Kultur und Gerechtigkeit. Man hat mich in meinem Lande immer als einen Ideologen und Theoretiker verschrien, und wenn dies wirklich Ideologie und Theorie ist, so nehme ich diese Beschuldigung dankbar an. Und ich hoffe auch, daß diese Gesinnung der Nation eines Kant und eines Goethe nicht unsympathisch sein wird.

Die Lage der Kultur, der Gerechtigkeit und des Sozialismus ist jetzt in ganz Mitteleuropa tief bedrängt. Und zwar nicht nur durch unsere Gegner und Feinde, sondern auch durch die Kurzsichtigkeit und die Mißverständnisse der demokratischen Kräfte. Es trifft auf uns bedenklich das Kiplingsche Wort zu: We are all islands shouting lies to each other across seas of misunderstanding. Würde diese bescheidene Schrift die getrennten Inseln der europäischen Demokratie etwas aufklären und einander näher bringen, so würde ich das Purgatorium der Emigrationsjahre als eine erfreuliche Gabe des Schicksals empfinden.

Wien, August 1922.

Oskar Jászi.

Geleitwort.

Von *Eduard Bernstein.*

In zwei Ländern hat die tiefgehende Erschütterung, die der Weltkrieg und sein Ausgang zur Folge hatte, die Errichtung einer auf dem Rätesystem aufgebauten kommunistischen Republik nach sich gezogen: in Rußland und in Ungarn. In Rußland besteht diese insofern heute noch, als die Partei, die mit ihr ans Ruder kam und ihre Herrschaft formal auf sie stützte, dort noch heute an der Regierung ist und das System als politisches Institut aufrechterhält. In Ungarn war ihr Dasein nur kurzlebig, brach sie schon nach etlichen Monaten zusammen. So ist es begreiflich genug, daß, während Räte-Rußland noch heute die Welt beschäftigt und seine Entwicklung und Kämpfe eine ganze, noch täglich sich mehrende Literatur hervorgerufen haben, von Räte-Ungarn außerhalb Ungarns kaum noch gesprochen wird. Für die Außenwelt war das kurze Dasein dieses Gebildes nur eine flüchtige Episode, gewissermaßen das Ereignis eines Tages, das, von einer Augenblickswallung geboren, mit deren Nachlassen wieder verschwand. Vielfach glaubt man die Errichtung der Räterepublik in Ungarn nur als eine durch Agenten der Bolschewisten künstlich angestiftete Nachahmung, wenn nicht Nachäffung dessen einschätzen zu sollen, was in Rußland eingetreten war, und ist geneigt, über sie als eine Travestie des russischen Dramas mit Achselzucken hinwegzugehen.

Das vorliegende Buch wird dem Leser zeigen, daß diese Annahme durchaus irrig ist. In Wahrheit ist das, was sich in Ungarn im Jahre 1919 abgespielt hat, nicht nur keine Travestie jenes Dramas, sondern im Verhältnis der Größe vielmehr ein fast noch größeres Drama gewesen. Das Beispiel Rußlands hat zwar für die Proletarierrepublik Ungarns die Form geliefert, das Aufkommen dieser aber ist geradezu naturgemäß aus Verhältnissen erwachsen, zu denen die Agitation der Bolschewisten nur in einem mäßigen Grade beigetragen hat. Die Umstände, die sie ins Leben gerufen

haben, weisen vielmehr die größte Ähnlichkeit mit den Umständen auf, denen die russische Sowjetrepublik ihre Entstehung verdankte.

Es ist eine fast parallele Bewegung. Wie in Rußland hat auch in Ungarn die militärische Niederlage den politischen Zusammenbruch der Monarchie zur Folge, und nach einem kurzen Zwischenspiel tritt an die Stelle der Regierungen des alten Systems eine entschieden radikal-demokratische Regierung, das Kabinett Michael Károlyi, mit einem Programm sozialistischer Reform. Aber das Volk ist infolge der wirtschaftlichen Zerrüttung, die der Krieg geschaffen, in heftiger Gärung, und die zurückflutenden, durch die vier Jahre Krieg demoralisierten Soldaten steigern diese zu einem Zustand der Anarchie, dessen die demokratische Regierung nicht Herr wird. Unter diesen Verhältnissen erst gewinnt die mit großen Geldmitteln arbeitende Agitation der Sendboten des bolschewistischen Rußlands größeren Anhang in den Massen, der lawinenartig anwächst, als die furchtbaren Waffenstillstandsbedingungen der Entente, die Ungarn bis auf wenig über ein Drittel seines Umfangs und seiner Bevölkerung zu zerstückeln drohen, das ungarische Volk in die Stimmung von Verzweifelten versetzen. Vor die Wahl gestellt, zurückzutreten oder unter den schließlich in tobendem Aufruhr die demokratische Regierung bedrohenden Massen ein Blutbad anzurichten, entschlossen Károlyi und seine Leute sich für das erstere. Sie legten ihre Ämter nieder, und die Anhänger Moskaus, mit Béla Kun an der Spitze, bemächtigen sich der Regierung und richten in Ungarn die Räterepublik ein.

Man hat Michael Károlyi den damaligen Rücktritt zum großen Verbrechen angerechnet. Das Unterlegenen gegenüber schnell mit dem Urteil fertige sogenannte öffentliche Urteil stellt ihn als einen adligen Sportsmann hin, der sportshalber den radikalen Demokraten gespielt und, als die Sache für ihn gefährlich wurde, unbedenklich die Regierung seines Landes den Kommunisten ausgeliefert habe, die unsägliches Elend über es brachten. Professor Oskar Jászi, der Verfasser des vorliegenden Buches, der unter Károlyi Minister war, nimmt diesen gegen jene Darstellung sehr warm in Schutz. Er schildert ihn als einen Mann von Überzeugung, dem es um die demokratische und sozialistische Reform durchaus ernst war, und der damals nicht um seiner Bequemlichkeit oder persönlichen Sicherheit willen sein Amt niederlegte, sondern um der Hauptstadt ein nach aller Beteiligten Ansicht zweckloses Blutbad zu ersparen. Niemand habe in jenem Zeitpunkt daran gezweifelt,

daß die bürgerlich-sozialistische Koalition den Massenströmungen gegenüber ohnmächtig geworden war. Nicht nur die Massen des Proletariats, auch erhebliche Teile des Bürgertums, darunter namentlich der bürgerlichen Intelligenz, hatten ihre Sympathien für einen Augenblick den Kommunisten, wie die Schüler Moskaus sich nun nannten, zugewandt, die meisten davon in der verzweifelten Stimmung, die den Ertrinkenden nach dem Strohhalm greifen läßt. Später wollten sie es freilich nicht gewesen sein, aber in jenen Schicksalstagen sah sich die Regierung Károlyis nicht nur von der Mehrheit der sozialdemokratischen Arbeiter verlassen, auf die sie sich bis dahin hatte stützen können, auch das große gemischte Publikum hatte ihr den Rücken gekehrt, da sie seinen nationalen Paroxysmus nicht stillen konnte.

Jászi hat der Psychologie Michael Károlyis ein ganzes Kapitel gewidmet, und was er dort über diesen demokratischen Angehörigen der Aristokratie Ungarns schreibt, bestätigt den Eindruck, den auch ich von ihm empfing, als ich im Jahre 1917 im Anschluß an die damals von der holländischen Zentrale für dauernden Frieden nach Bern einberufene Konferenz dort mit ihm auf einer Zusammenkunft linksstehender Pazifisten zusammentraf. Auch ich war darauf vorbereitet, einen Mann von jenem Kaliber zu Gesicht zu bekommen, wie ich deren auch sonst kennengelernt hatte, nämlich die ein Stück Abenteurerei ins Lager der Demokratie geführt hat. Zu meinem Erstaunen sah ich jedoch einen Mann von großem Ernst, der sehr wenig sprach, dessen Worte aber von reiflichem Nachdenken und gewissenhafter Prüfung der Dinge Zeugnis ablegten.

Auf jener Konferenz erneuerte ich auch die Bekanntschaft Oskar Jászis, der mich einige Jahre vor Ausbruch des Krieges in Berlin aufgesucht hatte, um sich mit mir über Fragen der Theorie und Praxis des Sozialismus zu unterhalten. Da er in Deutschland dem großen Lesepublikum wenig bekannt ist, dürften einige Daten aus dem Lebenslauf dieses Mannes, der ein reiches Wirken in seinem Vaterland entfaltet hat, nicht unerwünscht sein. Sie sind einer Skizze seines Landsmannes, Dr. Karl Pólányi, entnommen.

Oskar Jászi ist im Jahre 1875 in der kleinen, jetzt Rumänien zugefallenen Provinzialstadt Nagy Károly als der Sohn eines Arztes geboren und hat in Budapest Philosophie, Rechts- und Staatswissenschaften studiert, ein Lieblingsschüler des Nestors der politisch und sozial fortschrittlich gesinnten Intellektuellen Ungarns, Pro-

fessor Pikler. Nach beendetem Studium arbeitete er zehn Jahre als Konzipient (Referent) im Ministerium für Landwirtschaft, bis seine öffentliche Tätigkeit ihn in Konflikt mit den amtlichen Kreisen brachte und er seinen Dienst quittierte.

Er war einer der Gründer der Liga für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, für das er eine lebhafte publizistische Tätigkeit entfaltete, und ferner einer der Begründer und Leiter der Soziologischen Gesellschaft Ungarns, die sowohl auf wissenschaftlichem wie auf politischem Gebiet eine führende Rolle im öffentlichen Leben dieses Landes gespielt hat und in vielem dem Verein der Fabianer Englands glich. Gleichzeitig redigierte er fast 20 Jahre die Zeitschrift „Huszadik Század" (Das Zwanzigste Jahrhundert), die eine große Verbreitung erlangte und der geistige Mittelpunkt der fortschrittlich gesinnten Elemente des Landes wurde. Ebenso war er ein sehr geschätzter und von der feudalen Reaktion gehaßter Mitarbeiter der radikalen Tageszeitung „Világ" (Die Welt). So groß war die Voreingenommenheit gegen ihn, daß die Universität Budapest trotz seiner regen wissenschaftlichen Tätigkeit sich weigerte, ihn zur Habilitierung zuzulassen. Dagegen berief ihn die in freisinnigem Geist geleitete Universität Klausenburg (Kolozsvár, jetzt rumänisch) zur Dozentur und ernannte ihn die Regierung Károlyi, nachdem er das durch die Zertrümmerung Ungarns seiner Wirkungsmöglichkeiten beraubte Ministerium der nationalen Minderheit niedergelegt hatte, zum Professor der Soziologie an der Universität Budapest.

Von den wissenschaftlichen Arbeiten Jászis seien folgende erwähnt:

1. Kunst und Moral (von der Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet);
2. Die Staatsphilosophie des historischen Materialismus;
3. Gespräche über Sozialismus;
4. Der Werdegang der Nationalstaaten und das Nationalitätenproblem;
5. Der Zusammenbruch des Dualismus und die Vereinigten Donaustaaten.

Eine noch zu erwähnende Schöpfung Jászis war die „Freie Schule für Sozialwissenschaften", die eine kulturelle Heimstätte für Studierende und Arbeiter wurde, und kurz vor Ausbruch des Krieges, der in ihm, dem leidenschaftlichen Pazifisten, einen ent-

schiedenen Gegner fand, gründete er mit Freunden die Radikale Partei, die Intellektuelle und Kleinbauern zum Kampf gegen den Feudalismus und Kapitalismus vereinigen sollte.

Über die Tätigkeit Jászis in der Oktoberrevolution Ungarns, zu deren Vorkämpfern er gehört hat, findet man das Wesentliche in dieser Schrift. Nach seiner Abdankung als Minister wurde er zum Präsidenten des auswärtigen Rates ernannt, um die Friedensverhandlungen vorzubereiten, und fungierte außerdem als Regierungskommissar für die Hochschulen Ungarns, um dem Einzug des neuen Geistes in sie die Wege zu bahnen. Bald nach dem Ausrufen der kommunistischen Räterepublik in Ungarn verließ Jászi dieses Land und lebt seitdem in Wien in der Emigration.

* * *

Was nun seine vorliegende Arbeit über die beiden Revolutionen des heutigen Ungarn anbetrifft, so zeigt schon das hier über seinen bisherigen Lebenslauf Gesagte, daß man von ihm, wie er übrigens in seinem Vorwort selbst hervorhebt, keine sogenannte objektive Besprechung ihrer Naturen und ihres Ablaufs erwarten darf. Er ist ein in den vordersten Reihen für sie eingetretener Mitkämpfer, der die erste, und ein theoretischer und politischer Gegner, der die zweite schildert. Berücksichtigt man dazu, daß Jászi, wie wir aus dem Vorhergehenden ersehen, ein Mann von sehr ausgeprägten Anschauungen in Wissenschaft und Politik ist, und daß, wie hinzugefügt werden muß, in seiner Seele die Erregung über das Durchlebte und Erschaute noch nachzittert, so wird man sich nicht wundern, daß die Schrift verschiedentlich stark subjektive Züge trägt. Aber man wird das nicht für einen Fehler ansehen. Als ein Mann von Charakter und wissenschaftlichem Denken ist Jászi weit davon entfernt, der Wahrheit Gewalt anzutun. Er gibt oft ein subjektives, aber stets dabei subjektiv w a h r e s Bild der geschilderten Vorgänge und läßt sich von seinen Empfindungen nie zu unkritischer Behandlung von Menschen und Dingen hinreißen. Seine Kritik mag hier und da zu scharf sein — in einigen Punkten möchte ich das in der Tat annehmen — aber sie ist nie aus der Luft gegriffen, legt stets den Finger in eine wunde Stelle.

Und dieser scharf kritische Geist gibt der Arbeit Jászis gerade ihren hohen Wert. Zum größten Teil ursprünglich für die Landsleute des Verfassers geschrieben, hat sie auch für das Ausland, und nicht zuletzt für den Deutschen, die Bedeutung eines Geschichts-

werks, das gelesen und beherzigt sein will. Unterschätze man die ungarischen Revolutionen nicht, weil Ungarn heute ein kleines Land ist. Wir haben im Eingang gesehen, wie sich unter gleichen Verhältnissen im kleinen Land bedeutungsvolle Vorgänge fast parallel mit denen eines unendlich größeren Landes abspielen. Freilich zeigt die weitere Entwicklung, daß auch die Rückwirkung der Größenunterschiede der Länder für das Schicksal eines Systems bedeutend ins Gewicht fällt. Warum können Lenin und Genossen sich immer noch halten und mußten Béla Kun und Genossen so schnell das Feld räumen? Der Erfolgsanbeter wird sagen, weil jene überragende Genies sind und dieser ein elender Stümper war. Inwieweit das letztere zutreffen mag, entzieht sich meiner Beurteilung. Soviel aber ist sicher, daß ein großer Teil des Geheimnisses des zähen Fortbestandes der Herrschaft von Lenin und Genossen in der gewaltigen Ausdehnung des Landes liegt, dessen Gewaltmittel ihnen die Umstände in die Hand gespielt haben. Es ist eine alte Erfahrung der Geschichte, daß mit der räumlichen Ausdehnung eines Imperiums, das über ein einigermaßen starkes Heer verfügt, seine Widerstandsfähigkeit gegen innere Feinde zunimmt.

Rußland hat in Europa nicht seinesgleichen, und was sein Volk an Mißständen ertragen hat, würde kein zweites Volk ruhig hinnehmen. Das darf man nicht vergessen. Der Imperialismus der Entente konnte die Herrschaft der Bolschewisten in Rußland nicht stürzen, aber er konnte die demokratisch-reformistische Regierung Ungarns de facto-Schülern jener in die Hände spielen und weiterwirkend das Land einer gewalttätigen Reaktion von unglaublicher Grausamkeit und engem Horizont ausliefern.

Wie letzteres geschehen ist, macht die Erbitterung begreiflich, die Jászis Schrift atmet, sobald er auf die Entente, beziehungsweise Frankreich zu sprechen kommt. Und ihm, dem eifrigen Pazifisten, der 1917, wo es mit Frankreich noch keineswegs außer allem Zweifel stand, für dieses in Bern nur Worte der Versöhnung hatte und nun sein Vaterland durch dessen Machtspruch elend verstümmelt sieht, kann man dieses Empfinden sicherlich nicht verargen. Ebenso sieht man ihm, der seine jüdische Abstammung nie verhehlte, die bittere Kritik nach, die er an den Juden Ungarns übt, wenngleich man den Eindruck hat, daß seine Entrüstung über die politische Gesinnungslosigkeit eines großen Teils von ihnen ihn zuweilen ungerecht werden läßt. Er legt eben einen hohen Maßstab an die Handlungen des Menschen an. Ob die Sozialdemokraten Ungarns

immer gerade in vollem Maße die scharfen Worte verdient haben, mit denen Jászi ihre Unschlüssigkeit in kritischen Zeitpunkten geißelt, mag daher dahingestellt bleiben. Von Wichtigkeit ist, daß er dabei die Situation richtig kennzeichnet und die Frage richtig stellt. Wie viele anscheinende Treulosigkeiten sind nicht dadurch begangen worden, daß diejenigen, auf die es ankam, durch doktrinäre Anschauungen verleitet, in falsche Fragestellungen verfielen.

Jászi macht für allerhand verhängnisvolle Fehler ungarischer Sozialisten den Marxismus verantwortlich. Es ist das ein Gegenstand, der sich in Kürze nicht behandeln läßt. Gewiß waren Marx und sein Mitarbeiter Engels nicht unfehlbar, sie haben namentlich in ihren jüngeren Jahren Sätze hingeworfen, die sie später schwerlich in gleicher Form wiederholt hätten, und der Schreiber dieses ist der letzte, der eine Kritik an diesen großen Denkern verpönen möchte. Indes glaube ich auch hier in bezug auf ihre Lehren sagen zu müssen, daß es zumeist nicht deren Geist, sondern deren beschränkte Auslegung ist, welche die Anhänger zu verhängnisvollen Fehlern verleitete.

Genug indes der Einwände. Sie sollen das glänzende Werk, das Jászi uns darbietet, nicht verdunkeln. Wir erleben die Revolution, an der er einen so hervorragenden Anteil hatte, mit ihm, erkennen an seiner Hand ihre Probleme und die Umstände und Ursachen ihres Fehlschlags. Das Verfehlte des Versuchs, Ungarn über Nacht in ein kommunistisches Gemeinwesen ummodeln zu wollen, und das hoffnungslose Hin- und Herraten, in das die Mitarbeiter an diesem Versuch infolgedessen verfielen, konnte keinen scharfsinnigeren Beleuchter finden, als ihn, den geschulten Soziologen, der übrigens dabei den Beweggründen jener Gerechtigkeit widerfahren läßt und das Gute in ihrem Tun zu kennzeichnen nicht vergißt. Besondere Beachtung verdienen die Schlußbetrachtungen Jászis, die von dem redlichen Bestreben zeigen, für die Lösung der durch die Friedensdiktate geschaffenen Probleme positive Vorschläge zu entwickeln. Als in seinen Überzeugungen unerschütterter Pazifist fordert Jászi nicht Restitutionen, die nur durch neuen Krieg zu erlangen wären, sondern Reform der Völkerbeziehungen und Völkerrechte, die sie überflüssig machen würden. Ein Entschluß, ohne den jede Bekennerschaft zum Pazifismus nur trügerischer Lippendienst wäre und den denn auch die sozialistische Internationale mit großer Entschiedenheit vertritt.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort V

Geleitwort IX

I. Vor dem Zusammenbruch 1

II. Die Oktoberrevolution 20

III. Der Sinn und die Aufgabe der Oktoberrevolution . . . 37

IV. Die Károlyi-Regierung 41

V. Zur Massenpsychologie der bolschewistischen Bewegung 67

VI. Die letzten Monate der Károlyi-Regierung. — Der Bolschewistenansturm 76

VII. Die Übergabe der Macht. — Der Sündenbock 97

VIII. Michael Károlyi (Ein psychologischer Versuch) 107

IX. Die Diktatur des Proletariats 115

X. Die Bilanz der Proletarierdiktatur 130

XI. Die weiße Gegenrevolution. — Der weiße Terror . . . 159

XII. Werke und Institutionen des Horthy-Systems 184

XIII. Die weiteren Folgen des Horthy-Systems. — Der Kampf zwischen den Habsburganhängern und den Anhängern der freien Königswahl. — Der letzte Versuch der weißen Gegenrevolution zur Wiederherstellung des ancien régime 207

XIV. Die internationale Lage 223

XV. Die ungarische Zukunft 233

Anhang: Die neue Nationalversammlung des Horthy-Systems, ihre Vorgeschichte und ihre Aussichten 240

I. Vor dem Zusammenbruch.

(Der Berner Friedenskongreß. — Die Ansichten eines englischen diplomatischen Bevollmächtigten. — Der Sinn meiner mitteleuropäischen Konzeption. — Amerika als arbiter mundi. — Károlyis Konföderationsplan. — Czernin und Tisza. Vázsonyi und die Demokratie. — Denkschrift an den König. — Karl Habsburg und ein österreichischer sozialistischer Gelehrter. — Revolutionsanzeichen. — Der blinde Widerstand des ancien régime.)

Seit Mitte 1917 konnte jeder Mensch von etwas kritischer Einsicht wissen, daß wir den Krieg verloren hatten, daß es für die Monarchie nur mehr eine einzige vernünftige Außenpolitik geben könne: Deutschland, wenn auch um den Preis von großen Opfern, zum Frieden zu bringen, oder wenn dies nicht gelingen sollte, auch ohne Deutschland einen Sonderfrieden zu schließen. Diese Überzeugung war in mir bereits damals endgültig und unerschütterlich gereift, als ich im Verlaufe des Berner Friedenskongresses Gelegenheit hatte, mit mehreren Ententepolitikern und -diplomaten in Berührung zu kommen. Hauptsächlich einer der diplomatischen Beauftragten Englands in Genf, Herr Edwards (sein voller Name ist mir entfallen und meine Aufzeichnungen habe ich nicht zur Hand), ein Mann von großer Bildung, weitem Horizont, ein aufrichtiger Bekenner radikaler Prinzipien, übte auf mich einen großen und bleibenden Eindruck aus. Er wußte nämlich neben allgemeinen Erörterungen auch mit konkreten und zahlenmäßigen Angaben nachzuweisen, daß das Eingreifen Amerikas in den Weltkrieg kein bloßer B l u f f — wie von den Presseämtern der Mittelmächte verkündet wurde —, sondern eine furchtbare Tatsache sei, deren Dimensionen man sich mit kontinentalen Augen kaum in ihrem ganzen Umfang vorstellen könne. Herrn Edwards' Vortrag machte auf mich so sehr den Eindruck der absoluten Wirk-

lichkeit, daß ich auch Michael Károlyi mit ihm in Verbindung brachte, da ich wünschte, daß auch er die von dem englischen Diplomaten mitgeteilten Tatsachen und Daten überprüfen möge. Károlyi teilte meine Meinung vollkommen, und ich erinnere mich noch lebhaft jener Stunde in der Morgendämmerung, da wir bei der Heimkehr von einem Beisammensein mit dem englischen Politiker in der schon gänzlich leeren Halle des Beau Rivage uns miteinander unterhielten und übereinstimmend feststellten, daß die Stunde der äußersten Katastrophe herannahe, wenn es nicht gelinge, mit einer klugen und entschlossenen Friedenspolitik die Monarchie und vor allem Ungarn vor dem Mitgerissenwerden in den wahnsinnigen Todessprung des mitteleuropäischen Militarismus zu bewahren.

Von nun an war meine außenpolitische Orientierung vollkommen mit der Michael Károlyis identisch, und auf Grund dieser Tatsache klagen mich meine Gegner der politischen Inkonsequenz an. Sie behaupten, daß mein Anschluß an die Ententerichtung, der gegenüber ich in der ersten Periode des Krieges eine lebhafte publizistische Tätigkeit im Interesse der mitteleuropäischen Konzeption entfaltet hatte, ein Ausfluß des politischen Opportunismus war. Dieser Widerspruch war jedoch nur scheinbar. Erstens habe ich mich nicht für Naumanns militaristisches Mitteleuropa begeistert, sondern für das demokratische und pazifistische Bündnis all jener Völker, die durch die geographische und wirtschaftliche Lage aufeinander angewiesen und, von ihrem Willen unabhängig, mit eisernen Klammern miteinander verbunden sind. Zweitens: Ich habe dieses Mitteleuropa immer nur als ein Übergangsgebilde betrachtet, als eine Vorstufe zu den Europäischen Vereinigten Staaten, da ich davon überzeugt war, daß das demokratische Mitteleuropa baldigst einen vollständig freien Handelsverkehr mit Westeuropa führen werde, so daß den nach Einheitlichkeit strebenden wirtschaftlichen Kräften nichts mehr im Wege stehen werde. Drittens: An dem mitteleuropäischen Symbol habe ich nur solange festgehalten, als das autokratische und zaristische Rußland der Bundesgenosse der Entente war, da ich es klar voraussah, daß, wenn die Entente gemeinsam mit diesem Bundesgenossen siege, das wirtschaftliche, kulturelle und politische Leben Mitteleuropas unter die Herrschaft der russischen Reaktion geraten werde, wie liberal, demokratisch und pazifistisch auch die Ideologie der Entente sein würde. Sobald aber der russische Absolutis-

mus gestürzt und die Urheimat der Knechtschaft durch die russische Revolution mit einem Schlage an die Spitze der radikalen Reformen gestellt wurde, habe ich sogleich erkannt und auch publizistisch vertreten, daß sich jetzt die mitteleuropäische Konzeption zu einem reaktionären politischen Bestreben wandle und daß von nun an Hand in Hand mit dem russischen Volk um die Demokratisierung und wirtschaftliche Vereinheitlichung von ganz Europa unter der Kontrolle und Souveränität eines wirklichen Völkerbundes zu arbeiten sei. Natürlich habe ich damals noch nicht denken können, daß der apokalyptische Wirbel der Ereignisse den mitteleuropäischen Gedanken noch einmal erneuern werde: diesmal nicht dem autokratischen Zarismus, sondern der plutokratischen, militärischen Reaktion des westlichen Finanzkapitalismus gegenüber. (Über diese neueste Konstellation werde ich aber in einem anderen Zusammenhang noch sprechen.) Übrigens habe ich das Janusgesicht der Ententepolitik immer klar gesehen und vom Anfang an bestürzt gefragt: Wann wird sie uns die imperialistische Hälfte ihres Antlitzes zuwenden, statt des demokratisch-pazifistischen Lächelns der anderen Hälfte?

Von den mit Herrn Edwards geführten Unterhandlungen ist noch ein Moment lebhaft in meiner Erinnerung haften geblieben. Auf die Frage des englischen Politikers, wie wir Ungarn uns die Zukunft der Donau- und Balkanvölker vorstellen, hat Michael Károlyi zu meiner Überraschung eine kühne und großzügige Konzeption vorgetragen, welche in ihren Grundgedanken mit dem Konföderationsprogramm Kossuths übereinstimmte. Ludwig Kossuth hat bekanntlich in der Emigration einen Plan ausgearbeitet, in welchem er auf die Verbindung und den Zusammenschluß der Ungarn, Rumänen und Serben dem Habsburg-Imperialismus gegenüber drängte. Ich betone, daß Károlyis erwähnte Äußerung in eine Zeit fällt, da noch niemand, weder in der Presse, noch im öffentlichen Leben, mit ähnlichen Plänen hervortrat. Dieses Erlebnis hat mir Károlyis Persönlichkeit in ein ganz anderes Licht gerückt. Ich nahm damals wahr, was ich seitdem wiederholt erfuhr, daß Károlyi nicht der Impressionist und Amateurpolitiker sei, für den er von der öffentlichen Meinung gehalten wurde. Im Gegenteil, der Grundzug seines Charakters ist ein gewisser dogmatischer Starrsinn, ein Wurzeln in tiefen Intuitionen, etwas, was ich trotz all seiner freidenkerischen Anlagen als religiöse Attitüde bezeichnen möchte.

Nach unserer Rückkehr aus der Schweiz haben sowohl Károlyi als auch ich alles nur Mögliche angewendet, um die ausschlaggebenden Faktoren von dem fatalen Ernst der amerikanischen Intervention zu überzeugen, und auch davon, daß die zwölfte Stunde der raschen und konsequenten Durchführung einer neuen außenpolitischen Orientierung geschlagen habe. Leider hat sich unter den verantwortlichen Staatsmännern der Monarchie keiner gefunden, der die beispiellose Gewichtigkeit der Lage durchschaut hätte. Czernin haschte, je nach der momentanen Konjunktur, bald nach Deutschland und bald nach der Entente, Tisza aber — als der Held einer Schicksalstragödie — setzte seine traditionelle Politik, die auf die Aufrechterhaltung des Dualismus und der deutsch-ungarischen Suprematie gerichtet war, blindlings fort. Es ist jetzt schwer, über Tisza ein hartes Urteil zu fällen, da die düsteren Erinnerungen an seine großzügige Persönlichkeit die heutige ungarische Öffentlichkeit der Bandenführer und Panamisten so imposant überragt. Trotzdem muß festgestellt werden, wie es diesem harten Mann vollständig versagt war, sich sowohl über das beschränkte Klasseninteresse zu erheben, als auch in die fernere Zukunft zu blicken. Hat er doch kaum einige Monate vor dem Zusammenbruch noch keine Ahnung davon gehabt, daß sich die Klassenherrschaft des Junkertums und der Plutokratie ebensowenig aufrechterhalten ließ, wie die künstliche Suprematie des Ungartums. Noch immer stand während der letzten Monate seines Regimes im Vordergrunde seines Interesses, wie man das Proletariat und die Nationalitäten, trotz der Wahlreform, die ihm vom König anbefohlen war, um ihr Recht bringen könne. Und dieser berauschte Don Quichote eilte gegen Ende September 1918, da er schon die Umrisse der bereits deutlich herausgebildeten südslawischen Staatlichkeit fast physisch hätte herausfühlen können, nach Sarajewo und insultierte dort mit der größten Brutalität jede in Betracht kommende Bestrebung der südslawischen Staatlichkeit. Während des Diners bei Sarkotič hat er dann mit der Steifheit eines Automaten ausgerufen: „Die Monarchie lebt und wird leben!“

Man kann sich vorstellen, daß, wenn die beiden ernstesten Staatsmänner der Monarchie den Ereignissen so machtlos und teilweise verblendet gegenüberstanden, die übrigen wirklich nur für seelenlose Marionetten auf der Bühne der Geschichte gelten konnten. Speziell die engherzige Borniertheit der Siebenbür-

ger Politiker kannte keine Grenzen[1]. Als bereits alles im Begriffe war, zusammenzustürzen, als bereits jeder verständige Mensch um Ungarn zitterte: da träumte diese von Klassenhochmut verblendete und um ihre unbeschränkte Paschaherrschaft in den Komitaten bange Gesellschaft noch von einem Annexionsfrieden. Und was für erbärmliche Heldengestalten hat selbst die sogenannte ungarische Demokratie hervorgebracht! Der Minister der Wahlrechtsreform z. B. beugte sich vollständig vor der nationalistischen Reaktion und klügelte scharfsinnige Pläne aus, um einige hunderttausend Wählerstimmen der Nationalitäten zu unterschlagen.

Diesem reaktionären Treiben gegenüber erwiesen sich die Kräfte der Demokratie als sehr schwach, um so mehr, als der tonangebende Teil der Sozialistenpartei der schwankenden opportunistischen Politik des Wahlrechtsministers gegenüber ein Auge zudrückte. Ein sehr charakteristisches Symptom dieses Verhaltens ist, daß Erwin Szabó, der ausgezeichnete marxistische Denker, gezwungen war, die opportunistische Taktik des sozialistischen Parteiorgans in den Spalten eines sogenannten bürgerlichen Blattes („Világ") zu geißeln.

Man kann sagen, daß in Ungarn nur drei Gruppen eine mehr oder weniger angemessene Vorstellung von der weltpolitischen Lage besaßen: Michael Károlyi und sein engster Stab, die sich um die Person Siegmund Kunfis scharende radikale Minderheit der sozialistischen Partei, und das kleine Lager der radikalen Intellektuellen. Die Ansicht dieser Gruppen wurde in zahlreichen Artikeln und Reden zum Ausdruck gebracht, soweit dies bei der herrschenden Zensur möglich war; ich kenne jedoch nur ein Dokument, in dem die allgemeine Auffassung der Kulturmenschen in Ungarn einen sozusagen vollständigen und synthetischen — infolge des Zwanges der Umstände zwar gedämpften und dynastisch gefärbten — Ausdruck fand. Dieses Dokument ist jene Denkschrift, die durch einige hochgestellte Beamte und Gelehrte im Oktober 1918 dem König und einigen führenden österreichischen Politikern vorgelegt wurde. Dieses Memorandum, an dessen Abfassung ich lebhaften Anteil hatte, ist als Broschüre: „Die Lage in Ungarn. Ein Mahnruf von einer der

[1] Der Führer dieser Richtung war Graf Stephan Bethlen, der jetzige ungarische Ministerpräsident.

Tagespolitik fernstehenden Gruppe besorgter Patrioten" wirklich bis zu dem König gelangt und hat meiner Ansicht nach ein derartig scharfes Licht auf die Antezedenzien und Ursachen der Oktoberrevolution geworfen, daß die Reproduktion seiner wesentlichen Feststellungen für meine Leser zum Verständnis der späteren Ereignisse als beste Einleitung dienen wird.

Der Text der Denkschrift begann mit den folgenden Ausführungen:

„Ungarn steht vor einer schweren Krise. Wenn auf dem Gebiete weitwirkender sozialer Reformen in der allernächsten Zukunft keine ernsten und energischen Schritte unternommen werden, so kann das Land sowohl aus dem Gesichtspunkte seiner staatlichen Existenz wie der Dynastie in eine katastrophale Situation geraten."

„Wir wissen wohl, daß diese Diagnose von der durch die Regierung, wie durch die historischen Parteien festgestellten grundsätzlich abweicht. Aber dieser Umstand spricht nicht gegen die Richtigkeit der oben ausgedrückten Meinung, sondern bedeutet nur so viel, daß die jeweilige Regierung und die jeweiligen historischen Parteien Ungarns seit Jahrzehnten jeden Zusammenhang mit der Volksseele und den Volksbestrebungen verloren haben. Dagegen sind alle jene, welche sowohl auf dem Gebiete der schöpferischen bürgerlichen Arbeit, wie auf dem des wissenschaftlichen Fortschrittes mit dem Volk in ständigem Zusammenhang stehen, die daher seine Bedürfnisse, Stimmungen, Bestrebungen, gärenden Wandlungen kennen, mit einem Wort, die Männer der wahren geistigen Arbeit davon überzeugt, und sie sehen es klar, daß Ungarn zur Zeit seine schwersten Tage durchlebt und mit Ereignissen rechnen muß, denen vorzubeugen und die aufzuhalten heiligstes patriotisches und dynastisches Interesse ist. Diese unerschütterliche Überzeugung hat uns zur Abfassung dieser Denkschrift getrieben, und dies soll die Härte ihres Tones entschuldigen."

„Die Ereignisse der vergangenen Monate und der letzten Wochen haben — leider! — unsere Besorgnisse zur objektiven Wahrheit gereift. Es ist offenbar, daß diese Gefahr nicht nur durch die ungünstige Lage auf dem Kriegsschauplatze, sondern — in einem noch größeren Maße — durch die inneren Zustände heraufbeschworen wurde. Gefährlicher denn die Waffen sind die durch die Entente verkündeten Ideen! Auch die weitesten Volksschichten schenken schon jener Meinung Glauben, daß die Monarchie die ge-

rechten Ansprüche ihrer Völker nicht nur nicht befriedigen wolle, sondern dazu nicht einmal fähig wäre: sie wolle weder demokratische Freiheitsrechte gewähren, noch das Selbstbestimmungsrecht der Völker anerkennen. Das Ganze sei ein feudales und militaristisches Gebilde, das man vielen Millionen Menschen aufzwingen will."

Dieser ungeheuren öffentlichen Meinung gegenüber wären schnelle und energische Reformen vonnöten. Aber jeder Plan, jeder Versuch scheitert an dem Willen der führenden ungarischen Oligarchie.

Den heutigen Stand der Dinge kann man erst dann verstehen, wenn wir das politische und soziale Bild Ungarns vor dem Kriege mit einigen Zügen entwerfen.

„Das ungarische Volk ist eines der verwahrlosesten und verlassensten Völker Europas. Das Volk dieses an Naturschätzen so reichen Landes ist trotz seiner ausgezeichneten und glänzenden Rasseneigentümlichkeiten arm, da es fast gar keine Gelegenheit hat, für sich und im eigenen Interesse tätig sein zu können."

„Es gibt kaum ein Land, in dem die Verteilung des Grundbesitzes so unglückselig wäre wie in Ungarn, wo sich ein unverhältnismäßig kleiner Teil des fruchtbaren Bodens im Besitz der Kleinbauern befindet, dagegen ein unverhältnismäßig gewaltiger Teil in den Händen des Großgrundbesitzes. Oft verfügt ein einziger Grundbesitzer über eine ungeheuere Domäne. Auch wenn wir die ausschließlichen Weide- und Waldbesitzungen, deren vorherrschender Typus naturgemäß der Großgrundbesitz ist, nicht in Betracht ziehen, auch dann gelangen wir zu dem Resultat, daß das fruchtbare Gebiet des ungarischen Reiches, in runden Ziffern 24 000 000 ha, sich ungefähr auf 2 800 000 landwirtschaftliche Betriebe verteilt. Davon entfallen auf 2 400 000 Kleinbetriebe (bis 20 Katastraljoch[1]) kaum 7 600 000 ha, dagegen auf die 3977 Großbetriebe, die über 1000 Joch groß sind, 7 452 640 ha. Noch hervorstechender wird der Gegensatz, wenn wir in unsere Aufstellung die Weide- und Forstwirtschaften mit einbeziehen, deren großer Teil ebenfalls Privateigentum einzelner bildet, und wenn wir den Umstand in Betracht ziehen, daß in Ungarn sogar Besitzungen von 20 000 Katastraljoch nicht zu den Seltenheiten gehören und viele derselben einen einzigen Eigentümer haben."

[1] 1 Katastraljoch = 0,575 ha.

„Diese Lage gestaltet sich noch drückender durch die Tatsache, daß der gebundene Besitz ein bedeutendes Gebiet einnimmt: die Weide- und Forstwirtschaften eingerechnet (Kroatien und Slavonien nicht in Betracht gezogen) eine Ausdehnung von 15 680 000 Katastraljoch erreicht. Dieser Umstand ist nicht wenig schuld daran, daß das Volk Boden zu kaufen nicht vermag. Und da die Industrie viel zu unentwickelt ist, die besitzlosen Massen aufzusaugen, kann diese Besitzverteilung als Ursache der in ganz Europa beispiellos dastehenden ungeheueren Auswanderung betrachtet werden." Schließlich verschlechtert es auch unsere Zustände, daß die Entwicklung in Ungarn — im Gegensatz zu der der übrigen Länder — nicht auf die Ausbreitung des Kleinbesitzes, sondern auf die des Großgrundbesitzes hinzielt.

Hierauf bespricht die Denkschrift die ungenügenden Ernteerträge, die in Anbetracht der Fruchtbarkeit des Bodens nur der feudalen Mißwirtschaft und der durch sie bedingten kulturellen Zurückgebliebenheit des ackerbauenden Volkes zuzuschreiben sind.

Diese Zurückgebliebenheit der Volkskultur charakterisiert die Denkschrift mit folgenden Zahlen: Von 100 Einwohnern über das sechste Lebensjahr können 33 weder lesen noch schreiben, während es in Dänemark nur 0,2%, in Deutschland 0,4%, in Schweden 6,8%, ja sogar in Österreich nur 16% Analphabeten gibt. Und dies ist kein Zufall, sondern Folge jener unvernünftigen Politik, die meint, daß das im Dunkel der Unwissenheit gehaltene Volk nicht zur Erkenntnis seiner unwürdigen Lage gelangt.

Eine zweite Folge dieser Mißwirtschaft ist der teuere Lebensunterhalt, der nicht nur die Produktion, sondern auch die Konkurrenzfähigkeit der Produktion anderen Ländern gegenüber verdirbt und auf den Lebensstandard der Bevölkerung von schädlichem Einfluß ist. Der Fleischkonsum pro Kopf ist noch in Budapest, der Hauptstadt des Landes, geringer als bei der Gesamtbevölkerung Deutschlands. Die ungarischen Bauern genießen von dem Ertrag ihres gesegneten Bodens weniger als das Ackerbauvolk Deutschlands und Rußlands von ihren landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Auch der Zuckerverbrauch erreicht nicht einmal zwei Drittel des durchschnittlichen Zuckerkonsums in Europa. Es ist daher verständlich, daß die Arbeitsleistung eines derart genährten Volkes nicht das Niveau seiner sich viel besser nährenden Konkurrenten zu erreichen vermag.

Am besten charakterisiert die Lage der unteren Volksklassen die in Europa beinahe beispiellos dastehende Zurückgebliebenheit des Arbeiterschutzes. „Wenn infolge des Zufallspieles der Verhältnisse auch einmal ein Gesetz sozialer Tendenz das Sonnenlicht erblickt, so denkt niemand an dessen weiteren Ausbau, sondern im Gegenteil daran, wie man das Ergebnis einer glücklichen Stunde rückgängig machen könnte. Der Arbeitgeber wird in Ungarn eigentlich durch nichts in der Ausbeutung der überwiegend weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte verhindert. Die Ausbeutung der Arbeitskraft geschieht durch eine veraltete und rücksichtslos durchgeführte Regelung des Arbeitsverhältnisses, die weder das Familienleben des Arbeiters, noch seine kulturellen Bedürfnisse, noch seine Menschenwürde achtet."

Die ungarische Arbeiterschaft ist in Ermangelung jeder gesetzlichen Unterstützung gänzlich auf den Selbstschutz angewiesen. Was die ethischere und weiterblickende Gesetzgebung anderer Länder, schon vom Gesichtspunkte des Schutzes der konservativen Interessen aus, der Arbeiterschaft aus freien Stücken gewährt, muß sich die ungarische Arbeiterschaft durch harte Kämpfe, die sie selbst und die nationale Wirtschaft schwer schädigen, erringen. Kämpft der Arbeiter, so wird er angeklagt, daß er unruhig und unzuverlässig sei. Kämpft er nicht, so verbleibt er in seiner tierischen Lage.

„Armut, Unwissenheit, gesellschaftliche Vereinsamung sind der Grund, daß die Sterblichkeit nach Rußland und Rumänien in Ungarn am größten ist. Wie die übrigen sozialen Gesetze, so sind auch die das Gesundheitswesen regelnden ein Stück Papier geblieben. Die ansteckenden Krankheiten, vor allem die Tuberkulose, zerstören die Lebenskraft unserer Bevölkerung in einem in anderen Kulturstaaten unbekannten Maße, dessen sicherstes Symptom ist, daß in Ungarn jeder sechste Mensch an Tuberkulose stirbt. Es ist jedoch die geringste Sorge der Regierung und der Verwaltung, diese Millionen von Leben zu retten. Ihr ausschließliches Lebensziel besteht darin, die sorgenlose Existenz und ungehinderte Bereicherung der oberen Zehntausend zu sichern und diese Privilegien auf deren Nachfolger zu übertragen, dagegen alle nicht in diesen Kreis Gehörenden von diesen Privilegien fernzuhalten und sie von ihnen auszuschließen."

„Bisher gab es nur einen einzigen Weg, um dieser Situation zu entgehen: die Auswanderung. Und auch in dieser Hinsicht war

Ungarn das am meisten heimgesuchte Land Europas. Ungarn hat auf diesem Wege während des dem Krieg vorangehenden Jahrzehnts mehr als 1 500 000 Menschen verloren. Was die absoluten Zahlen anbelangt, weisen nur Irland und Italien eine höhere Auswanderungsziffer auf, aber verglichen mit der Dichte der Bevölkerung, übertrifft Ungarn sogar diese Staaten."

„Wenn es rätselhaft erscheint, daß das pflichtbewußte, arbeitsame Volk dieses an Naturschätzen so reichen Landes unter derartig ungünstigen Verhältnissen hinsiecht, so müssen wir die Erklärung dieser Erscheinung in der Beschaffenheit unserer Gesetzgebung und in der von dieser beeinflußten Verwaltung suchen. Unter sämtlichen Staaten hat Ungarn — das vorrevolutionäre Rußland und Rumänien abgerechnet — das reaktionärste Wahlrecht. In Dänemark, Serbien, England — im letzteren noch auf Grund des vor dem Krieg gültigen Wahlrechtes — haben zwei Drittel der erwachsenen Männer Wahlrecht, in Belgien 79%, in Spanien 81%, in Bulgarien und Griechenland 83%, in Deutschland und in der Schweiz 84%, in Frankreich 87%. In Norwegen und Finnland fallen (da das Wahlrecht in diesen Ländern schon vor dem Kriege den Frauen gewährt wurde) auf 100 erwachsene Männer 135 resp. 168 Wahlberechtigte. Dagegen sind in Ungarn laut des Wahlgesetzes ex 1913 von 100 Männern 33 wahlberechtigt — und auch dies besteht nur in der Theorie."

„An diesen kranken Zuständen hat auch das zweite Wahlrechtsgesetz Tiszas nichts geändert. Wer Ungarns kulturelle Verhältnisse kennt, weiß, daß ein an die Absolvierung von sechs Elementarklassen gebundenes Wahlrecht mit der glatten Herausforderung der arbeitenden Gesellschaftsklassen gleichbedeutend ist, besonders da infolge der Schulpolitik der ungarischen Oligarchie eine solche Qualifikation nur wenigen zugänglich ist. Dabei hat dieses Schandgesetz die berüchtigten ungarischen Wahlpraktiken sanktioniert. Dieses unglückliche Gesetz hat die wogenden Leidenschaften der öffentlichen Meinung nicht nur nicht beruhigt, sondern gerade den breitesten Volksschichten alle Hoffnung genommen, daß ihr trauriges Schicksal jemals gemildert würde."

„Die hier geschilderte wirtschaftliche und soziale Struktur des Landes und das feudale Wahlgesetz haben die Richtung des politischen Lebens bestimmt. Die öffentliche Meinung der Arbeitenden des Landes war von der Gesetzgebung und von dem Lenken der Verwaltung gänzlich ausgeschlossen. Feudalismus und Bankkapi-

talismus regierten ohne jedwedes Gegengewicht. Die überwältigende wirtschaftliche Macht der Latifundien und des beweglichen Kapitals hat die Ausgestaltung irgendeiner ernsten demokratischen öffentlichen Meinung vereitelt. Bauerntum, Bürgertum und Arbeiterschaft waren im Parlament kaum vertreten und sind es auch heute kaum. Der Gegensatz von 1867 und 1848, die Schlagworte des Dualismus und der Personalunion bildeten schon längst keinen ernsten prinzipiellen Gegensatz, sondern dienten nur dazu, die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung durch ewige staatsrechtliche und nationalistische Plänkeleien von den brennenden wirtschaftlichen und sozialen Problemen abzulenken. Dieses ganze veraltete Wahlrechtssystem, an welchem — wie wir es schon vorher aufgeklärt haben — die sogenannte Reform Tiszas wesentlich nichts änderte, hat verhindert, daß die Volkskräfte zur Geltung kommen und sich gegen Feudalismus und Plutokratie verbünden, um so mehr, da man nicht einmal dieses morsche Gesetz ehrlich durchführte, sondern Terror anwendete. Durch Trinkgelage, Schmausereien und Bestechung, durch Fälschung der Wahllisten, durch den brutalen Druck der Komitatsverwaltung, durch die gewissenlose Inanspruchnahme der Wehrmacht hat man die Gegenmeinung des Volkes stets unterdrückt. Dieses System des Betruges, der Gewalt, des Stimmenkaufs und der Verwaltungsmißbräuche war schon so frech, daß sich die große Mehrheit der ernsten und ehrlichen Elemente des Landes von der politischen Arena beinahe gänzlich zurückzog, die dann fast ausschließlich zum Tätigkeitsfeld der Großgrundbesitzer, der kurzsichtigen Komitatspotentaten und der Industrieritter des Finanzkapitals wurde."

„Es ist daher allzusehr verständlich, daß dieses System die entsprechende Entwicklung und Zunahme der reichen ökonomischen und kulturellen Kräfte des Landes unterband. Die herrschende Oligarchie hat von einer modernen Bodenpolitik, von einer Reform der Schule und des Steuerwesens, die ihre Kreise nur hätte stören können, nichts wissen wollen. Sie beunruhigt ständig, statt schöpferische Arbeit zu leisten, die öffentliche Meinung durch staatsrechtliche Fragen und chauvinistische Nationalitätenhetzen."

„Diese kranke soziale und politische Ordnung wurde durch den Weltkrieg noch mehr zu Grunde gerichtet. Die extremen Vermögensgegensätze hatten sich zugespitzt, die wertvollsten und selbstbewußten Elemente des Volkes verbluteten auf den Schlachtfeldern, die zynischen Mißbräuche der Klassenherrschaft haben in der Seele

der hungernden und zerlumpten Massen unermeßliche Bitterkeit und Haß geweckt. Die revolutionäre Spannung wird noch durch den Umstand gesteigert, daß der größere Teil der geistig arbeitenden Mittelklasse auf Proletarierniveau sank, ja, sogar ihre Sonderstellung aufgab und ins Lager der Sozialdemokratie überging."

„Wie die sozialen Probleme des Landes, so haben sich auch seine Nationalitätenverhältnisse verschlechtert. Der Weltkrieg hat die Nationalitätengegensätze bis auf äußerste verschärft. Die herrschenden Klassen haben diese Stimmung noch möglichst geschürt, da es für sie nur vorteilhaft war, wenn die Massen, statt Heilung und Linderung ihrer Leiden, statt Ermittlung der Mißbräuche der Kriegszeit die Ursache ihres Zugrundegehens in ihren anderssprechenden Landesgenossen suchen. Und die chauvinistische Presse sorgt dafür, daß dieses Feuer des unglücklichen Hasses nicht verlöschen soll. Die öffentliche Meinung Ungarns wird durch eine maßlose nationalistische Demagogie vergiftet, die sich schon heute nicht nur gegen Österreich, sondern auch gegen jene Nationalitäten unseres Landes richtet, deren überwiegende Mehrzahl in der Verteidigung des Vaterlandes ungeheuere Blutopfer gebracht hat. Da leider in den von anderen Nationalitäten bewohnten Peripherien mehrmals — hauptsächlich aus den Reihen der Intelligenz — Vaterlandsverrat begangen wurde (was übrigens niemand überraschte, der noch aus der Friedenszeit die gehässige, ungebildete, jedem Rechtsstaat spottende Atmosphäre kannte, in der diese Nationalitäten leben mußten), hat die chauvinistische öffentliche Meinung das ganze Volk und die Mittelklasse der nationalen Minderheiten zur Verantwortung gezogen und die Sünden einzelner an der Gesamtheit durch drakonische Strafen, Internierungen, Vermögenskonfiskationen, Ausnahmeverordnungen, durch Schließen ihrer Schulen vergolten, obzwar diese Nationalitäten ebenso patriotisch und dynastisch empfanden, wie das ungarische Volk."

„Diese unglückliche Politik hat die soziale und die Nationalitätenfrage bis zur Unerträglichkeit verschärft. Die breiten Volksmassen haben heute das Gefühl, daß das Land nicht dem Volk, sondern einigen Zehntausenden gehöre, die die Macht ausüben und die Macht mißbrauchen, daß jede staatliche Institution auf Kosten der Leiden von Millionen nur der kurzsichtigen Politik und den selbstsüchtigen Zielen dieser wenigen diene. Es ist daher unter solchen Umständen kein Wunder, daß der Egoismus sich auch der niederen Klassen bemächtigt, daß sie dem Staate,

in dessen Angelegenheiten sie kein Wort mitzureden haben, der sich um ihr Schicksal nicht kümmert, von ihnen nur Blut und Steuer fordert, feindlich gegenüberstehen; kein Wunder, daß, während in anderen Ländern die nationalen Ideale über die Klasseninteressen erhoben sind, in Ungarn der Glaube an die Sendung der Nation verlorengeht, und nichts jenseits des Klassenkampfes und des Klassenhasses übrigbleibt, die beide immer bereit stehen, den Staat niederzureißen! Schrecklich wird das in einer Zeit, die unter dem Einfluß der russischen Revolution steht! Die breiten Volksmassen werden von einem mehr gefühlsmäßigen als bewußten Bolschewismus durchdrungen, und man kann kaum ein paar Worte mit armen Leuten sprechen, ohne die heftigsten Ausbrüche gegen den Staat, die Behörden und die besitzenden Klassen zu hören."

„Die von Tag zu Tag zunehmenden Lasten und Prüfungen des Krieges wurden für dieses verlassene Volk unerträglich. Man muß die Volksseele stärken und unterstützen, sonst können wir Explosionen erleben, die bei der heutigen Weltkonstellation zu einer Katastrophe führen können. Man muß die Massen durch wirkungsvolle, vorsorgliche, humane Institutionen davon überzeugen, daß der Staat sich seiner Pflichten ihnen gegenüber völlig bewußt ist und ihre im wahrsten Sinne des Wortes heimatrettende Arbeit durch weitgehende Ausdehnung der Rechte und durch segensvolle soziale Reformen zu belohnen gewillt ist."

„Offenbar wurde die Krone am 17. April 1917 von dieser Absicht zur Veröffentlichung jenes historisch bedeutsamen Handschreibens geleitet, in dem sie dem Grafen Tisza zu einer weitgehenden Wahlrechtsreform und zur Verwirklichung sozialer Einrichtungen Auftrag erteilte. Dieser allerhöchste Entschluß zeitigte auch den Erfolg, daß das Esterházy-Kabinett mit dem Versprechen der allgemeinen Wahlrechtsreform und der Errichtung des Ministeriums für Volkswohlfahrt die Regierung übernahm. Das war eine selten günstige historische Konstellation. Es hatte den Anschein, als ob sich der junge König, inmitten des Weltbrandes, unmittelbar an sein arbeitendes Volk wende und ihm gegen die Mißbräuche des Feudalismus und der Plutokratie Schutz und Schirm verspreche. Als wäre die Politik unserer großen volkstümlichen Könige zurückgekehrt, welche die Kraft des Landes und des Thrones im Bunde des Volkes und des Herrschers suchte und fand. Jeder, der die Massenstimmung kennt, kann bezeugen, daß der Entschluß des Königs im Lande auf einen freudigen Widerhall

traf, und die gequälte Volksseele wendete sich vertrauend und hoffend der Krone zu. Und wahrlich wäre der neue Morgen der demokratischen Umwälzung und der großangelegten sozialen Reformen angebrochen, wenn die Regierung des Königs und seine Ratgeber auf der Höhe ihrer Aufgabe gestanden wären und wenn sie den Weg der Lösung im Geiste der Krone und mit Liebe zum Volk gesucht hätten."

„Leider ist von alledem das Gegenteil eingetreten. Das neue Regime hat sich teils aus schwachen Elementen gebildet und teils aus solchen, die der alten feudalen und plutokratischen Richtung angehörten. Die überzeugten und selbstbewußten Vertreter der bürgerlichen, der Bauern- und Arbeiterdemokratie blieben von der Regierung auch weiterhin ausgeschlossen. Die neue Regierung hat von Tag zu Tag die schwersten Fehler begangen, bis sie endlich in den geistigen und moralischen Sumpf des alten Regimes sank, während die durch den demokratischen Entschluß des Königs schwer verwundete Reaktion langsam wieder zu sich kam und ihre alte Position zurückeroberte. Der Plan des ehrlichen Wahlrechtes und des Ministeriums für Volkswohlfahrt wurde gestürzt und das Tisza-Regime erwachte zu neuem Leben."

„Das ungarische öffentliche Leben geriet daher in eine verhängnisvolle Lage. Der objektive Beobachter hat beinahe den Eindruck, als ob der neuerwachte Feudalismus und die Plutokratie das Volk provozieren und — um es zu diskreditieren — in eine Revolution treiben möchten, da jene dunklen Mächte für sich dadurch ein leichtes Spiel erhoffen. Sie glauben, es sei leichter, eine Revolution während des Krieges zu unterdrücken, da diese nach dem Kriege, Recht, Boden und Brot fordernd, mit elementarer Gewalt ausbrechen würde. Natürlich sind wir darüber im klaren, daß der größere Teil der Politiker kein solches Hasardspiel treibt; die Mehrheit dieser Politiker verbringt ihre Tage einfach untätig und hat nicht einmal eine Ahnung davon, daß sie auf dem Krater des Volkszornes schmaust und Geschäfte abschließt."

„Diese Lage schließt aber unabsehbare Gefahren in sich, sowohl aus dem Gesichtspunkte der Gegenwart wie der Zukunft."

„Sie nährt gegenwärtig die bolschewistischen Stimmungen und Massenströmungen. Sie macht die besitzlosen Klassen endgültig zu Feinden des Staates; sie werden den russischen Anarchismus als einzig zuverlässige und zweckdienliche Methode betrachten, da sie doch als Lohn für ihren beispiellosen Heroismus und ihre Opfer-

bereitschaft Peitschenhiebe erhalten. Die verfolgten und gehetzten Nationalitäten aber erblicken immer mehr in der Entente ihren Retter, der ihnen das Selbstbestimmungsrecht der Völker verspricht.“ Dies ist eine Massenstimmung, deren Verbreitung man auf dem jetzigen historischen Wendepunkt aufhalten müßte.

Aber die Aufrechterhaltung des alten Regimes ist auch vom Gesichtspunkte der Zukunft aus äußerst gefährlich. Jenes alte Wahlrechtssystem, das Tisza und seine Anhänger um jeden Preis retten wollen, wird unmöglich machen, daß das Land nach den schrecklichen Blutopfern und den wirtschaftlichen Verlusten zu sich käme und sich konsolidiere. Es wird all das unmöglich machen, da wir die unerträglichen Lasten des Krieges nur durch großangelegte Mehrproduktion, gerechte Steuerpolitik, durch ehrliche Verwaltung, großzügige Bevölkerungs- und Sozialpolitik decken können — mit einem Worte, durch eine Politik, von der der heutige oligarchische Interessenbund nicht einmal wissen will.

„Diese revolutionäre Atmosphäre wird noch drückender dadurch, daß das heimkehrende Volk der Schützengräben nicht mehr die alte, kurzsichtige, demütige, sich der Willkür fügende bäuerliche Masse sein wird. Nein! Die Front lehrte unser Volk denken, weckte sein Selbstbewußtsein, und es wird die Herrschaft der Komitatspaschas und der städtischen Wucherer nicht länger ertragen.“

„Die heutigen vergifteten Nationalitätenverhältnisse kann nur die Demokratisierung des Landes heilen. Das ungarische Volk lebt seit Jahrhunderten mit den Nationalitäten in bester Eintracht. Dieses von Natur her gute Verhältnis wird aber durch die aus ihren Sinekuren lebende Gentry, durch das Heer der im trüben fischenden ungarischen und nationalistischen Geschäftspolitiker, wie durch die parteiische Verwaltung gestört. Es wäre die Durchführung des vor einem halben Jahrhundert gebrachten Nationalitätengesetzes genug gewesen, und der Geist der Verständigung hätte den heutigen unglücklichen Gegensatz abgelöst ... Und wenn man das allgemeine Wahlrecht in Ungarn nicht einführt, so werden die von anderen Nationalitäten bewohnten Peripherien des Landes in einen chronischen Entzündungszustand geraten, der jede schöpferische Arbeit vereiteln wird.“

Dasselbe gilt von dem Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn. Die ungarische feudale Herrschaft steht jeder derartigen Bestrebung der übrigen Nationen der Monarchie (Tschechen, Süd-

slawen, Polen), die auf eine ihren Interessen entsprechendere Umgestaltung der Verfassung gerichtet ist, im Wege. „Einzig Ungarns Demokratisierung könnte eine solche Atmosphäre schaffen, in der die Monarchie ihre welthistorische Sendung erfüllen könnte: die Schaffung eines freien Völkerbundes, der — zwischen den Mühlsteinen des Panslawismus und Pangermanismus — in der freien Kooperation der hier lebenden Völker fußen würde. Ohne das allgemeine Wahlrecht und bei der Aufrechterhaltung des heutigen Regimes droht aber sowohl die tschechische wie die südslawische Frage mit einem revolutionären Ausbruch. Wenn aber auch diese Revolution nicht zum Ausbruch käme, so steht doch fest, daß der den Krieg beendende Friedenskongreß eine solche Monarchie, deren bloße Existenz der Mehrzahl der Völker verhaßt ist, nicht anerkennen wird. Das weitere Dasein der Monarchie hängt daher davon ab, ob es gelingen wird, die veraltete dualistische Verfassung durch einen freien Völkerbund zu ersetzen, der sogar von unseren Feinden als gute und gerechte Lösung anerkannt werden muß."

Die Denkschrift endet mit einigen Ermahnungen und Folgerungen, von denen wir hier nur die wichtigsten wiedergeben:

„Die letzte Stunde hat geschlagen! Und wenn es noch nicht zu spät ist, so muß man das Parlament sobald als möglich auflösen, damit die öffentliche Meinung des Landes ihren Willen zum Ausdruck bringen könne. Wenn man bei den neuen Wahlen nicht bestechen, nicht terrorisieren wird, wenn man gegen die Bürger des Landes keine bewaffnete Gewalt anwendet, mit einem Wort, wenn man das alte korrupte System beiseite wirft, dann werden sich im Parlament die Anhänger des ehrlichen Wahlrechts, der ehrlichen Nationalitäten- und Sozialpolitik eine so kompakte Mehrheit erwerben, daß der Weg zur Umgestaltung Österreich-Ungarns frei wird, was die einzige Möglichkeit zur Verhinderung des Zusammenbruches bildet."

Nach zuverlässigen Berichten hat der König diese Denkschrift durchgelesen. Natürlich ist in der von uns vorgeschlagenen Richtung nichts geschehen. Nicht als ob es dem König an Wohlwollen gefehlt hätte, sondern wegen der hartnäckigen Obstruktion seiner Umgebung allen derartigen Bestrebungen gegenüber, die die alte dualistische Clique in ihren Interessen gefährdeten. Im Gegenteil, man hat anfangs von Karl Habsburg sogar in radikalen Kreisen

vieles erwartet. Es ist charakteristisch für die damals herrschende Stimmung, daß ein Universitätsprofessor, ein Sozialist, der unmittelbar nach Franz Josephs Tode Gelegenheit hatte, mit Karl Habsburg ein mehrstündiges Gespräch zu führen, im Freundeskreise über diese Unterhaltung folgendes mitteilte: „Ich durfte mit ihm so aufrichtig sprechen wie mit meinem Bruder." Der Professor sagte dem Herrscher, daß er „kein Anhänger des dynastischen Prinzipes sei", welches Geständnis aber den Kaiser ihm gegenüber keineswegs kühler stimmte. Der österreichische Gelehrte entfernte sich nach diesem Gedankenaustausch mit dem Eindruck, daß er „in dem Kaiser einen radikalen Intellektuellen kennengelernt habe, dessen warmes Wohlwollen für die Unterdrückten und dessen heiße Friedensliebe über allen Zweifel erhaben sei". Diese Ansicht hat sich leider als übereilt erwiesen, und Karl Habsburg zeigte sich dem Drucke der österreichisch-ungarischen Kamarilla gegenüber schwach und kraftlos. Als er sich dann an Lammasch und dessen Kreis wendete, da war es schon zu spät. Die Ereignisse jagten einander mit erschreckender Schnelligkeit. Bereits Anfang September zirkulierten in der Hand des böhmischen Bauerntums Goldmünzen mit böhmischer Inschrift, die wahrscheinlich die Entente für Propagandazwecke hatte prägen lassen. Klofač erklärte schon in den ersten Septembertagen, daß „die böhmische Frage schon heute ein Problem darstelle, über welches mit der Wiener Regierung nicht einmal verhandelt werden könne".

Im Oktober war die revolutionäre Bewegung der Nationalitäten in vollem Gange, und die revolutionären Nationalräte haben daraus kein Hehl gemacht, daß sie auf die Erkämpfung von neuen Staatlichkeiten hinstrebten. Am 7. Oktober veröffentlichten die tschechischen und südslawischen Abgeordneten eine gemeinsame Erklärung, laut welcher die Wiener Regierung im Namen der Slawen Friedensanträge zu stellen nicht kompetent sei, gegen Mitte des Monats hatte sich sogar der Deutsche Volksbund in Wien in Bewegung gesetzt und forderte in einer riesigen Volksversammlung ein Deutschösterreich. Am 16. Oktober erscheint das kaiserliche Manifest über ein föderatives Österreich, der Prager nationale Ausschuß aber erklärt, daß er mit Wien nicht verhandle, während der Nationalrat in Zagreb betont, daß er durch das kaiserliche Manifest nicht befriedigt sei; um die Mitte Oktober wird bereits der Pariser Botschafter der Tschechoslowakei ernannt, am

24. aber gelangt die Nachricht in das ungarische Parlament, daß die ungarischen Honvéds in Fiume durch ein kroatisches Regiment entwaffnet wurden. Dasselbe Regiment hatte auch die Polizei zur Seite geschoben, den königlichen Staatsanwalt festgenommen, und nach der Meldung des Gouverneurs ziehen Militär- und Volksmassen von Susak mit Maschinengewehren nach Fiume usw.

Ein ähnlicher Sturm brauste durch die internationalen Beziehungen. Mitte September wird die bulgarische Front von der Entente durchbrochen, und von da an wird es mehr und mehr zu einem offenen Geheimnis, daß auch die deutsche und die österreichisch-ungarische Front einen stets schwächer werdenden Widerstand zu entfalten vermögen. Diese Kriegslage kommt auch in jenen amerikanischen Noten zum Ausdruck, die die Friedensanträge Deutschlands und der Monarchie in einem Ton zurückweisen, der kaum etwas anderes ist als ein offener Aufruf zur Revolution. So hat Lansings Antwort auf die deutsche Note klar verkündet, daß die Vorbedingung jeder Friedensverhandlung nicht nur die Annahme der Punkte Wilsons, sondern „die Vernichtung aller Willkürherrschaft sei ..., die geeignet ist, den Frieden der Welt zu stören ... und jene Macht, von der das Schicksal des deutschen Volkes bisher gelenkt wurde, war eben eine derjenigen Mächte, auf die der Präsident in seiner Rede hinweist".

Nur Kinder oder Toren haben es selbst in diesen Wochen der größten nationalen Erregung nicht wahrgenommen, daß die alte Monarchie gestürzt sei und daß die staatliche Unabhängigkeit, die vollständige Demokratie zu einer dringlichen und unausweichlichen Notwendigkeit geworden sei. Das ungarische Parlament und die führenden politischen Kreise haben bis zuletzt in dieser kindischen und törichten Gemütsstimmung verharrt. Diese Narren haben noch am 22. Oktober den Unabhängigkeitsantrag Michael Károlyis niedergestimmt, und statt daß sie bestrebt gewesen wären, die immer gefahrvoller tobenden Volksleidenschaften durch die Ernennung einer populären Regierung und durch die unverzügliche Inanspruchnahme von ernsten und entschiedenen nationalen und sozialen Reformen möglichst zu besänftigen, war es die einzige Sorge des alten Regimes, wie man beim König das Zustandekommen der Károlyi-Regierung, die von der progressiven Öffentlichkeit des ganzen Landes mit erstaunlicher Einstimmigkeit gefordert wurde, hintertreiben könnte. Diese Wühlarbeit der Reaktion hat wirklich zu verhängnisvollen Resultaten geführt. Wäre die

Ernennung der Károlyi-Regierung sechs oder wenigstens vier Wochen früher zustande gekommen, so hätten die Ereignisse in Ungarn eine wesentlich andere Richtung genommen. Die schwersten Konvulsionen hätten vermieden werden können, und wir hätten ohne Bolschewismus und ohne weißen Terror den erreichbaren und vernünftigen Inhalt der beiden späteren Revolutionen verwirklichen können. Der starrsinnige und blinde Widerstand des irregeführten Königs und des alten Regimes hat aber alle traditionellen und moralischen Verbindungen niedergerissen, die Vergangenheit und Zukunft miteinander organisch hätten verbinden können. Wir sind in die verhängnisvolle Strömung des extremen Hasses und der extremen Erbitterung geraten. Der Widerstand des ancien régime wurde hauptsächlich durch drei Politiker genährt: Windischgrätz, Vázsonyi und Szterényi. Während aber Windischgrätz' Intriguen durch seine Klassenposition und seinen bornierten Horizont genügend motiviert sind, ist Vázsonyis Aktion von durchwegs niedriger Eitelkeit und Eifersucht inspiriert, Szterényi aber hat einfach seine alte Geschäftspolitik fortgesetzt. Diese Männer waren es, welche den König glauben machten, daß die von den zusammengebrochenen Fronten heimkehrenden Massen und die durch den vierjährigen Krieg zerquälten armen Leute nichts anderes wünschen als eine aus den abgewirtschafteten Helden des alten Regimes gebildete Regierung und die Zusage von einigen bescheidenen Reformen. Neben den gewissenlosen Schürern der Kriegspolitik trifft die Hauptverantwortung für die eingetretene Katastrophe jene selbstsüchtige Clique, welche den König auch noch in den letzten Wochen hinsichtlich des wahren Sinnes und der Bedeutung der ungarischen Ereignisse irregeleitet hat.

II. Die Oktoberrevolution.

(Magnetische Felder. — Pläneschmieden mit Erwin Szabó. — Personenkataster. — Die Unorganisiertheit der ungarischen Demokratie. — Intrigen gegen den Nationalrat. — Die Heerschau der ungarischen Demokratie. — Die Parteien. Die Arbeit der Soziologischen Gesellschaft. — Der Galilei-Verein. — Die Rolle des Freimaurertums. — Andreas Ady. — Der Zusammenbruch der Front. — „Willkürliche Abrüstung." — Meldung des Erzherzogs Joseph über den Bolschewismus in der Armee. — Die sich auflösende Front und die Budapester Revolution. — Die fiebernde Massenseele. — Erwin Szabós Begräbnis. — Der Nationalrat und die Revolution. — Die Aktion der Offiziere. — Die schicksalsentscheidende Nacht des 30. Oktober. — Der Morgen des Sieges.)

Revolutionen werden nicht gemacht, Revolutionen werden geboren. Nie habe ich die unwiderstehliche Kraft der sozialen Massenbewegungen mit lebendigerer Intensität gefühlt und erfahren, nie die Unfähigkeit der individuellen zielbewußten, nach Ordnen und Richten strebenden Initiative und Tätigkeit solchen Konvulsionen gegenüber mehr gespürt, als in diesen fiebernden Oktobertagen. Es geschah beinahe immer das Gegenteil, alles wurde zu einem andern Zeitpunkt und durch andere Personen bewerkstelligt, als der geistige Generalstab der Revolution gewollt oder sich vorgestellt hatte. In solchen Zeiten schaltet sich der uralte Reflexmechanismus des überlieferten Drills ebenso aus, wie die bekannten Mittel und Methoden, durch die sich die öffentliche Meinung vorher lenken ließ. Argumentation, Überzeugung, das genaue Abwägen des Gegebenen, logisches Entwerfen von Plänen und deren strenge Durchführung,

vernünftige Verteilung der Rollen und die übrigen seelischen Begleiterscheinungen politischer Aktionen in normalen Zeiten hören alle wie auf einen Zauberschlag auf und statt ihrer bilden sich in der Gesellschaft geheimnisvolle magnetische Felder, die mit schonungsloser Gewalt Massen an sich reißen und auch die überwiegende Mehrzahl der sogenannten Individualitäten in ihre Gewalt zwingen. Unter der Einwirkung dieser magnetischen Strömungen mußte z. B. Stephan Tisza ebenso im Oktober 1918 sterben, wie Béla Kun im August 1919 diesem Schicksal auf keinen Fall entgangen wäre, wenn er in Budapest geblieben, auch dann nicht, wenn die weiße Regierung ihre Banditen nicht amtlich zu seiner Ermordung ausgesandt hätte. Revolution bedeutet eben, daß die Entwicklung sich unfähig erweist, mit den normalen Mitteln von Argumenten und Kompromissen zu den nötigen Resultaten zu gelangen, daß der Überbau der Vernunft zusammenbricht und der unentbehrliche neue Gleichgewichtszustand ausschließlich aus dem wilden animalischen Aufeinanderprallen der antagonistischen Willenskräfte, aus der Dialektik der Extremen zu entstehen vermag. Die Regierung der Oktoberrevolution war eben ein letzter Versuch zur vernünftigen Regelung der sich wild hinwälzenden Gesellschaftskräfte, aber wie wir sehen werden, war die geistige und moralische Struktur der ungarischen Gesellschaft zu schwach, um die katastrophalen Methoden der gesellschaftlichen Umwälzung vermeiden zu können. Betrachten wir aber die Ereignisse selbst näher.

Seit August spürte jede feinfühligere Seele meiner Umgebung die immer unwiderstehlichere Entstehung der erwähnten „magnetischen Felder" in der Budapester Massenseele. Ich wage zu behaupten: Wir haben sozusagen physisch, biologisch den immer unerträglicher werdenden Druck der herannahenden Ereignisse gespürt. Wir verrichteten unsere Tagesarbeit fiebernd und in halbbetäubtem Zustande und in unserem Kreise konnten sich zwei Menschen nicht treffen, ohne daß die erste Frage gewesen wäre: — Was wird jetzt werden? Wohin reißt uns die entsetzliche Lawine, die von den ostfranzösischen Fronten in Bewegung geraten ist und deren gespenstisches Krachen wir sogar in der Stille unserer Studierstuben ununterbrochen hörten ... Dieses Gefühl war aber viel mehr als eine überspannte Stimmung. Wir versuchten uns die zu erwartenden Ereignisse auch in ihren Details vorzustellen. Fast alle stimmten wir darin überein, daß die Krise der Monarchie, aber vor allem die Ungarns, eine viel schwerere, viel gefährlichere sein

werde als die Krise in Deutschland. Die nationalen Gegensätze, die große Armut, die ungeheure Kulturlosigkeit werden bei uns zu einer unabwendbaren Anarchie führen, wenn es nicht in der letzten Minute gelänge, den elementaren Massenbewegungen Organisation, Richtung und erreichbare Ziele zu geben. Sogar Erwin Szabó hat vom Anfang an meinem Plan warm beigestimmt, wonach sämtliche progressiven Kräfte in eine geeignete Organisation zu vereinigen wären, da wir doch wußten, daß jenes Ungarn n o l e n s - v o l e n s zur Herrschaft gelangen werde, welches bisher sowohl von der Gesetzgebung, als auch von der Verwaltung, wie auch von der Gerichtsbarkeit ausgeschlossen war ... Und er, der ein beinahe fanatischer Überschätzer des Klassenkampfprinzips, ein Hasser der parlamentarischen Kompromisse, einer der ersten Theoretiker der a c t i o n d i r e c t e war, urgierte unaufhörlich und beeinflußte seine sozialistischen Gesinnungsfreunde in der Richtung, daß sich Sozialisten, Radikale und Károlyisten möglichst bald zu einer gemeinsamen Organisation z u s a m m e n s c h l ö s s e n, aus der in dem Moment ein Regierungsprogramm erstehen werde, sobald die schon halbtote militaristisch-oligarchische Staatsgewalt den letzten Gnadenstoß erhalte. Auch darin waren wir einig, daß die größte Schwäche der Revolution der Mangel an entsprechendem Menschenmaterial sein werde. Die ungarische Demokratie hatte keine Vorschule. Gesetzgebung, Komitats- und kommunaler Dienst waren ihr bis zum Ende hermetisch verschlossen. Wir hatten eine Anzahl Agitatoren, Publizisten und Gewerkschaftsangestellte, wir verfügten jedoch über sehr wenig Menschen, die mit den Alltagsaufgaben des öffentlichen Lebens in lebendigem Kontakt standen. Und da wir die abgrundtiefe Unkultiviertheit und Korruption der alten ungarischen Verwaltung kannten, war es offenkundig, daß die Revolution nur dann einen Erfolg erreichen, nur dann schöpferisch sein könne, wenn es uns von heute auf morgen gelingen würde, eine neue Administration aus solchen Menschen zu schaffen, die sowohl geistig als auch moralisch auf der Höhe der großen Aufgabe stehen. Wir erblickten eine der wichtigsten Aufgaben des zu schaffenden V o l k s r a t e s eben darin, daß er baldigst einen P e r s o n e n k a t a s t e r von all jenen Leuten im Lande aus den Reihen der alten Beamten, der freien Intelligenz und der Reserveoffiziere anlegen möge, auf welche man sich bei der reorganisatorischen Arbeit verlassen könne. Das gierige Heer der „Realpolitiker" hat diesen unseren Vorschlag natürlich als einen übermäßig theoretischen

und doktrinären belächelt! Erst später, als sie schon das bittere Brot der Emigration aßen, haben sie wahrgenommen, daß eigentlich die Revolution aus dem Grunde zu Fall kam, weil wir einen solchen Personenkataster nicht besaßen, weil wir die 2—3000 ungarischen Kulturmenschen nicht kannten, denen man Direktiven während der Revolution hätte anvertrauen können, und zwar aus dem Grunde, weil die ernsten und anständigen Menschen in der Regel bescheiden sind und sich beiseite stellen, während die Leute ohne Prinzipien und die Gefräßigen von der ersten Minute an die freien Stellen bestürmen!

Diese verzweifelte Unorganisiertheit der ungarischen Demokratie lastete übrigens in allen Phasen der Revolution mit bleierner Schwere auf uns, und sie war, wie wir sehen werden, der eigentliche Grund für das Hereinbrechen des Bolschewismus. Aus eben demselben Grunde war es Wochen hindurch unmöglich, den Nationalrat ins Leben zu rufen, und er ist wirklich in der letzten Minute geboren, als schon Militär und Studententum mit einem Fuß auf den Barrikaden standen. Durch diese mehrwöchige Verspätung haben wir aber Ungeheures verloren; denn hätte sich der Nationalrat vier Wochen früher konstituiert, so hätten wir uns nicht nur besser für die Regierungsarbeit vorbereitet, sondern die sich in ihm offenbarende öffentliche Meinung hätte auch sicherlich einen entscheidenden moralischen Druck auf den wankelmütigen König ausgeübt.

Die Verantwortung für diese verderbliche Verspätung in der Konstituierung des Nationalrates lastet vornehmlich auf der Gruppe der Rechtssozialisten, die aus kleinlichen taktischen Gründen das Zustandekommen dieses wichtigen Organs vereiteln zu müssen glaubte.

Zum völligen Verständnis unserer damaligen Lage und der damaligen Ereignisse ist unbedingt notwendig, daß wir hier eine flüchtige Heerschau über die verschiedenen Organisationen der ungarischen Demokratie abhalten, auf die sich die die Reorganisierung des Landes anstrebende revolutionäre Arbeit (denn vergessen wir nicht, die wirkliche Revolution bedeutet im Endresultat nicht Gewalt und Blut, sondern neue Seele und neue Organisation!) mehr oder weniger hätte stützen können.

1. Die sozialdemokratische Partei war zweifellos die bestorganisierte Gruppe der ungarischen Demokratie. Ihr Verdienst um die Organisierung der Arbeiterschaft und um die Auf-

lösung des alten Ungarn waren unstreitbar groß, aber in dieser krisenhaften revolutionären Lage waren die großen alten Mängel der Partei lebhaft zu fühlen: ihr orthodox-bureaukratischer Geist, der zwar stets mit den Schlagworten der revolutionären Intransigenz herumwarf, in Wirklichkeit aber zu kleinlichen opportunistischen Pakten stets geneigt war. Von vielfach schädlicher Wirkung erwies sich auch ihr Amoralismus, der in der Wahl seiner politischen Mittel nicht eben heikel war, der manchesmal die engeren Interessen der parteileitenden Gruppe der Arbeiterbewegung aufdrängte. Es ist kein Zufall, daß ein namhafter Teil der Führer der späteren Kommunistischen Partei sich aus solchen Persönlichkeiten zusammensetzte, welche die Atmosphäre der Mutterpartei nicht ertragen konnten, sich mit der Parteileitung entzweiten (natürlich meistens aus bloß persönlichen Gründen) und sich von der Bewegung abwandten, oder aus solchen Männern, die sich ihr nicht einmal anschlossen, da die Parteileitung unausgesetzt einen solchen Haß gegen die Intellektuellen bewies, daß empfindlichere Persönlichkeiten, die sich selbst achteten, sich der Partei kaum zu nähern wagten. Auch Erwin Szabó hat öfters erbittert die einseitige zentralistisch-bureaukratische Haltung der Parteileitung, ihren scheinrevolutionären, von opportunistischen Gesichtspunkten saturierten Geist, wie auch ihren moralischen Nihilismus getadelt. Die große Mehrheit dieser Parteileitung hätte vielleicht niemals eine Revolution gemacht, wenn das unerwartete Auftreten eines Teiles des Militärs, des Studententums und der Arbeiterschaft nicht plötzlich die Lage zugespitzt hätte.

2. Die Károlyi-Partei konnte noch weniger die feste Grundlage der demokratischen Umgestaltung werden. Abgesehen von ihrem Führer und dessen paar Anhängern, war sie weder eine echte bürgerliche noch eine Bauernpartei, sondern sie stand mit ihren breiten Massen noch immer unter der Hypnose des nationalen Kuruzentums. Die Leitung der Partei war von dem Geiste Jusths und Károlyis noch nicht durchdrungen, und es waren in ihr allerlei politisch unzufriedene Elemente und Abenteurer. Sie hat der Revolution überhaupt keine ernsten, wohlorganisierten, durch ein striktes wirtschaftliches Programm vereinigte Massenkräfte geliefert.

3. Die dritte Koalitionspartei der Oktoberrevolution, die Radikale bürgerliche Partei, war nicht nur schwach, sondern auch wegen der tiefgehenden Gegensätzlichkeit ihrer inneren

Bestandteile zu energischem Auftreten und zu einer tiefer gehenden organisatorischen Arbeit unfähig. Man konnte nämlich in dieser Partei bis zum Schluß sehr heterogene Elemente unterscheiden, die nur durch die Undifferenziertheit der ungarischen Zustände in eine Partei gedrängt werden konnten.

Der rechte Flügel der Partei bestand aus solchen Vertretern der Industrie und des Handels, die für eine antifeudale Politik zu haben waren, hauptsächlich für radikale Grundbesitzreformen, die sich aber gleich sträubten, sobald es sich um eine ernstere Gefährdung der Interessen des beweglichen Kapitales handelte.

Eine gewichtige Rolle in der Partei spielte die Gruppe jener marxistischen Sozialisten, die der sozialdemokratischen Partei sich anzuschließen nicht vermochten, teils aus den oben erwähnten taktischen und moralischen Gründen, teils infolge ihrer gesellschaftlichen Stellung, teils aber deshalb, weil sie die Revolutionierung des Bürgertums als Voraussetzung des Sozialismus erachteten und jene Arbeit auf sich nahmen, da sich bürgerliche Elemente im engeren Sinne für diese Aufgabe nicht fanden. In ihren Reihen waren viele ernste Persönlichkeiten von großem Wissen und reinem Charakter. Der Führer dieser Richtung war Paul Szende, der später Finanzminister der Oktoberrevolution wurde.

Den neuen Flügel der Partei bildeten Elemente, die man als freie Sozialisten bezeichnen könnte. Ich reihe in diese Gruppe meinen engeren Kreis ein, alle jene, die wie wir zwar Sozialisten waren, jedoch die Fehler und Irrtümer der marxistischen Orthodoxie stets mehr erkannten. Unsere Weltanschauung hat der Sozialdemokratie gegenüber teils die grundlegende Rolle der geistigen Arbeit in der Gesellschaft behauptet, teils in der Bodenfrage die eigentliche Ursache der kapitalistischen Weltordnung erblickt, teils die freie Kooperation und Dezentralisation dem Etatismus der Marxisten gegenüber betont, teils die Verkündung des Klassenkampfes als Dogma mißbilligt. Ich würde sagen, daß diese Gruppe der Ideologie und dem Programm der englischen Labour Party am nächsten stand, sie war aber radikaler als diese. Es gibt Leute, welche eben wegen dieser Gegensätze die Anklage eines Verrates an dem Bürgertum gegen die sozialistisch gesinnten Führer der Radikalen Partei erheben. Von einem solchen Verrat kann aber keine Rede sein, da doch bei normalen Verhältnissen eben dieser Partei die Aufgabe zugefallen wäre, einen vernünftigeren und gerechteren Kompromiß zwischen der Arbeiterschaft und dem arbeitenden Bür-

gertum vorzubereiten. Andererseits aber muß ich anerkennen, daß wegen dieser inneren Gegensätze die Partei weder genügend propagandafähig war, noch ernsten Widerstand zu einem Zeitpunkte leisten konnte, als die bürgerlichen Interessen mit dem Sozialismus in eine immer revolutionärere Kollision gerieten. Das eigentliche Bürgertum stand gänzlich unorganisiert da, weil

4. die Demokratische Partei Vázsonyis von ausgesprochen jüdisch-konfessionellem Charakter war und sich derart wenig mit den ernsten wirtschaftlichen und sozialen Fragen des Landes befaßte, daß sich ihre Tätigkeit eigentlich in einer sogenannten liberalen Kommunalpolitik erschöpfte.

Aber nicht nur das Bürgertum, sondern auch das Kleinbauerntum war beinahe gänzlich unorganisiert, weil

5. die Partei der kleinen Landwirte Szabós von Nagyatád noch kaum zum klaren Bewußtsein ihres Gegensatzes zum Großgrundbesitz gelangt war und der große Teil ihrer Führer auch sonst aus gänzlich unzuverlässigen Elementen bestand, welche die Massen der Bauern der Staatsmacht und den Latifundien immer wieder auslieferte. Ebenso kraftlos war

6. auch die Christlichsoziale Partei, die nie fähig war, sich von dem Einfluß der hohen Geistlichkeit, des Hofes und des klerikalen Großgrundbesitzertums zu emanzipieren. Jene kleine Gruppe, die unter der Führung der vornehmen Persönlichkeit des Prälaten Alexander Gießweins stand, kämpfte bis zu Ende in einer übermäßig isolierten Lage.

Mit einem Wort, nirgends, nirgends die geringste ernste organisatorische Kraft außer der Sozialdemokratie! In dem ungarischen öffentlichen Leben fehlte der politische Kampf von wohlorganisierten, auf Grund klarer Programme vereinigten und nach durchdachter Taktik handelnden Weltanschauungen und Klassenstandpunkten vollkommen. Hie feudale Reaktion in plutokratischem Bunde, hie Sozialismus — das war der einzige wahre Gegensatz und der einzige wirkliche Machtfaktor in der ungarischen Öffentlichkeit.

Diese Heerschau der progressiven Kräfte wäre aber nicht vollständig, wenn wir einiger vom Parteileben und von Klassenpolitik im engeren Sinn unabhängiger Organisationen nicht gedenken würden, die von großem Einfluß auf die Ausgestaltung jener neuen Massenseele waren, aus der sich beide Revolutionen nährten. Aus der Reihe der letzteren war von tiefster, wenn auch nicht

weite Kreise umfassender Wirkung die Soziologische Gesellschaft, welche in dem ungarischen Kulturleben ungefähr jene Rolle gespielt hat wie die Fabian Society im englischen. Die Soziologische Gesellschaft und ihre sehr verbreitete Zeitschrift, „Das zwanzigste Jahrhundert", die zwei Jahrzehnte hindurch jedem aufrichtig progressiven Gedanken ohne Unterschied der Klasse und der Partei das einzige Asyl gewährte, war für eine Generation die Brücke, welche zu den Kulturwerten des Westens führte. Die Mitglieder der Gesellschaft haben aber neben einer ausgebreiteten theoretischen auch eine vielseitige praktische Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens entfaltet. Wir sehen sie, im Rahmen heterogener Gruppen und Organisationen, für das allgemeine Wahlrecht, die Agrarreform, die Bodenwertzuwachssteuer und die nationale Gleichberechtigung Propaganda machen.

Aus den jüngeren Zöglingen der Soziologischen Gesellschaft hat sich der Galilei-Verein gebildet, der zu einem Faktor der Selbstbildung der Universitätsjugend wurde und der den Kampf gegen die verschiedenen Jugendvereine kongregationistischer Färbung und gegen die Kneipverbände aufnahm. Der Galilei-Verein ist mehr und mehr zu einer Studentenorganisation von sozialistischem Gepräge geworden, in welcher die jüdische Hörerschaft in stets steigendem Maße die führende Rolle gespielt hat. Inmitten des Elends und der Aufregungen des Krieges haben sich in seinen Reihen immer extremere antimilitaristische und syndikalistische Lehren verbreitet, so daß die Polizei den Verein einige Wochen vor Ausbruch der Revolution auflöste und mehrere der Mitglieder verhaftete. Von dem intellektuellen Menschenmaterial der kommunistischen Revolution sind die Zwanzigjährigen beinahe ausschließlich aus Mitgliedern des Galilei-Vereins hervorgegangen, und bei diesen war neben einem großen Ausmaß von unreifer Kritiklosigkeit, frechem Eigendünkel und vierschrötiger Unmanierlichkeit so mancher wahre Wert, schwärmerische Selbstaufopferung und seelische Tüchtigkeit zu finden.

Die fortschrittliche Strömung in Ungarn hatte noch ein anderes Organ, dem die heutigen „Weißen" mit ihrer asiatischen Mentalität tatsächlich eine übertriebene Bedeutung beilegen, das ist das Freimaurertum. Es wäre schwer zu sagen, weshalb eigentlich diese im Grunde fromme, schüchterne und wohltätige Institution im Auge der heutigen Reaktion zur bête noire des

ungarischen Fortschrittes wurde, obzwar die große Mehrheit der Freimaurer mit den Bestrebungen der modernen Demokratie höchstens sympathisierte, für diese jedoch wirkliche Opfer zu bringen nie gewagt hat. Neben einer wirklich ausgezeichneten, aber sehr kleinen, gebildeten, tapferen und opferbereiten Minderheit war der Typus des im öffentlichen Leben eine führende Rolle innehabenden Freimaurers bis zuletzt jener mittelmäßig phrasierende und in den Logen mit gutem Appetit soupierende begeisterte Mann, der in dem der Öffentlichkeit versperrten Halbdunkel der Loge kühn gegen die „Mächte der Finsternis" agierte, der aber, wenn die Lage ernst wurde, mit Unterwürfigkeit auf einen einzigen Wink der jeweiligen Obergespane und Staatssekretäre ergebenst zur Seite trat. Dies ist so sehr Tatsache, daß ein sehr einflußreicher Teil des Wahlapparates des Tisza-Regimes aus den Reihen der Freimaurer hervorging. Dabei war in dieser Körperschaft jene industrielle und kommerzielle Welt in einem sehr großen Maße vertreten, die mit der jeweiligen Regierung gute Beziehungen zu unterhalten pflegte und deren Radikalismus daher nie ernst sein konnte. Natürlich fällt es sehr schwer, dieses Urteil über das Freimaurertum jetzt abzugeben, da analphabetische Gauner die zu Hause Gebliebenen aus den Logen hinauswarfen, und da so viele eines Besseren würdige und unschuldige Freimaurer gehässig verfolgt werden. Aber wir müssen sowohl im Interesse der Wahrheit wie der zukünftigen Orientierung feststellen, daß das Freimaurertum durch denselben Faktor zum Martyrium gelangt ist, wie der Galilei-Verein zu seinem übermäßigen Einfluß — durch die ungarische Verkehrtheit und Nachlässigkeit; durch den völligen Mangel an konkurrierender Organisierung, Kritik und ernster Arbeit.

Bei dieser Aufzählung der revolutionären Kräfte muß ich zuletzt der stets zunehmenden bolschewistischen Fraktion Erwähnung tun. Während des letzten Kriegsjahres sind die Lehren des russischen Kommunismus im Wege der Presse, durch die Vermittlung von Flugschriften, durch Emigranten und Kriegsinvalide in einem stets zunehmenden Maße eingedrungen, und sie haben hauptsächlich in der Seele der darbenden und durch den Krieg gequälten Intelligenz einen ungeheuren Eindruck ausgeübt. Viel intensiver aber als diese mittelbare Propaganda war die Wirkung der Taten, Reden und Funkentelegramme der Führer des russischen Bolschewismus. Ein Teil der jungen Mitarbeiter der bürgerlichen Presse hat sich die bolschewistische Gesinnung bald zu eigen

gemacht. Diese Fraktion war aber noch gänzlich zerstreut und unorganisiert und hat erst dann bedeutendere Kräfte gewonnen, als Béla Kun und seine Genossen mit viel russischem Gelde und mit den gut eingelernten Propagandaschablonen aus Rußland kamen.

Diese Heerschau muß ich mit dem Namen eines einzigen beenden, der allein mehr bedeutet als die Arbeit ganzer Organisationen und Körperschaften. Auf ihn, den Dichter Andreas Ady, paßt wirklich das stolze napoleonische Wort: L'empereur = cent mille hommes. Denn obzwar er mit einem todgeweihten Körper und mit gebrochener Seele die ersten Monate der Revolution durchlebte, glänzte sein unsterblicher Geist trotzdem stets am Horizonte der revolutionären Zielsetzungen. Er war das künstlerisch-metaphysische Gewissen jener ganzen Periode, die in der Revolution explodiert ist, und an seiner Bahre standen in der Tat erschüttert alle, die zu den seelischen Werten der letzten zwei Jahrzehnte irgendwelche ernstere Beziehung hatten. Seine großartigen Visionen, seine flammenden Bilder, seine prophetischen Peitschenhiebe, seine Ahnungen gehörten zu den größten Kraftquellen der Revolution, wie sie auch heute unser Haupttröster auf den Ruinen des Zusammenbruchs sind. Wenn es noch eine ungarische Zukunft geben wird, so kann sie nur von Adys Seele ausgehen, als von der ungarischesten und internationalsten Seele.

Die letzte, sozusagen physische Tatsache der Revolution wurde aber durch ganz andere Kräfte ausgeführt. Die Verhandlungen der Politiker, Publizisten und Gewerkschaftsführer hätten vielleicht nie zu einer Revolution geführt, wenn sich nicht die sich auflösende und nach Hause strömende Front mit völlig unerwarteter Gewalt in die Ereignisse eingemengt hätte. Sie war der Wald von Birnam, aus dem die zögernden Theorien und blassen Pläne mit einem Schlage von heute auf morgen als eine einzige revolutionäre Tat emporschossen. Die weiße Revolution pflegt natürlich zu verkünden, daß die Oktoberrevolution und die durch die Károlyi-Regierung erzwungene Waffenstreckung unsere Front, die bis dahin tapfer, unerschüttert und zuverlässig stand, zersetzt hat. Diese Behauptung ist aber eine bewußte Lüge, sie ist die künstlich genährte Habsburglegende, die teils zur Rettung der dynastischen Gloire teils aber zur Diskreditierung der Oktoberrevolution erfunden wurde. Die Absicht ist wirklich leicht zu durchschauen. Das alte Regime hat besonderes

Interesse daran, die Situation so darzustellen, als hätte die Budapester Maffia der jüdischen Skribenten und abenteuerlichen Politiker die noch immer mächtige Front, die später die territoriale Integrität Ungarns spielend verteidigt hätte, desorganisiert.

Dieses böswillige Märchen aber ist schon im Lichte all jener Tatsachen zunichte geworden, welche den inneren unaufhaltsamen Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Front als zweifellos erweisen. Ich verfüge hier über zu wenig Raum und bin auch dazu nicht berufen, um die Literatur des militärischen Zusammenbruches zu erörtern. Besonders vor der deutschen Öffentlichkeit erachte ich diese Aufgabe als überflüssig, da jeder ernste und objektive, politische und militärische Kenner der Verhältnisse die vollkommene Morschheit der österreichisch-ungarischen Front und den völligen Bankrott ihres Hinterlandes schon Monate vor der Revolution nachgewiesen hat.

Es genüge hier zu bemerken, daß jede gut kontrollierbare Tatsache darauf hinweist, daß die Auflösung und die Insubordination im Heere nicht aufzuhalten waren. Jekelfalussy übergab am 30. Oktober auf Wekerles Verfügung Fiume den Kroaten. Der Nationalrat von Zagreb erteilte dem General Metzger die telegraphische Weisung, daß „die slawischen Truppen die Feindseligkeiten einstellen und sofort nach Hause transportiert werden sollen". Am 31. Oktober wird die ganze Flotte durch einen kaiserlichen Flottenbefehl von dem heutigen Nationalhelden Horthy dem südslawischen Nationalrat übergeben. Zu gleicher Zeit wird in Prag General Kastranek verhaftet, weil er die Revolution mit ungarischem Militär unterdrücken wollte, welches ihm aber den Gehorsam verweigerte.

Wir müssen aber gar nicht so weit gehen. War es doch in den letzten Monaten des Krieges in Budapest eine allbekannte Tatsache, daß die Zahl der Desertionen eine horrende Ziffer erreicht hatte und selbst das berüchtigte Blutgericht des Budapester Platzkommandanten Lukachich diese Auflösung aufzuhalten nicht imstande war. In einzelnen Gegenden des Landes hat sich die alte Betyárenwelt erneuert. Bewaffnete Banden von Deserteuren trieben sich, von der Dorfbewohnerschaft unterstützt, in den Wäldern der Umgebung herum.

Es wäre ein Leichtes, all diese Daten und Tatsachen bis ins unendliche zu häufen, aber ich halte vom Standpunkt jedes denkenden Menschen die folgende einfache Überlegung für entscheidender und wichtiger: Wie hätte die herabgekommene, aus tausend

Wunden blutende, hungernde, verbitterte, von nationalen Gegensätzen gespaltene österreichische oder ungarische Front (dem Gegenbefehl der siegreichen neuen Nationalstaaten gegenüber) noch einen weiteren Widerstand gegen jenen Weltbund entfalten können, der mit seiner wirtschaftlichen und militärischen Überlegenheit, mit den Legionen seiner Tanks die deutsche Westfront zerstörte, die hundertmal kräftiger, selbstbewußter, einheitlicher, mit Lebensmitteln und Munition weit besser versehen war als die österreichisch-ungarische!

Die unmittelbare Ursache der Oktoberrevolution war das langsame Zurückfluten dieser sich auflösenden Fronten und das Zusammenballen großer Volksmassen in Budapest. Das Militär, die Studentenschaft und die Arbeiterschaft der Munitionsfabriken haben das eigentliche Ferment der revolutionären Handlungen gebildet. Die Revolution war anfangs eine militärische und nationale Revolution, sie wurde erst viel später sozial, sozialistisch, ja, sogar kommunistisch.

Die Seele der Revolution ist im Laufe der Monate September—Oktober schon sozusagen in sämtliche Lebensrelationen eingedrungen. Die Menschen verloren jeden Zusammenhang mit den täglichen Dingen und ihre Blicke waren starr in die Zukunft gerichtet. Zahme Hörer der Philosophie und Metaphysiker kamen mit brennenden Augen zu mir gerannt und kritisierten in einem leidenschaftlichen Ton die zögernde Saumseligkeit der revolutionären Parteien ... Ein Elektrotechnikerlehrling reparierte unter unheildrohenden Prophezeiungen die elektrische Leitung, indem er erklärte, daß die Revolution an der Schwelle stehe ... Die Hausgehilfin brachte die Suppe mit der Bemerkung herein, daß sie von ihren Verwandten auf dem Lande wisse, daß die alte Welt nun nicht mehr lange bestehen werde ... Die Jugend des Galilei-Vereins trieb beinahe ganz offen eine antimilitaristische Propaganda und die Einkerkerung einzelner hat ihre revolutionäre Begeisterung nur gesteigert ... Soldaten, Offiziere sprachen auch in der Öffentlichkeit laut über den Zusammenbruch der Front ... Man hörte auf der städtischen Straßenbahn leidenschaftliche Ausbrüche gegen den Krieg, gegen die Behörden und die Begüterten ... Diese diffuse revolutionäre Spannung hat sich zum ersten Mal beim Begräbnis Erwin Szabós zu einer einheitlichen Handlung verdichtet ... Die Arbeiterschaft hat zum Zeichen ihrer Trauer die Arbeit auf fünf Minuten eingestellt ... Die verschieden-

artigsten Gruppen haben sich auf dem Friedhof versammelt: Arbeiter, Soldaten, Studenten, Künstler. Es war der ungeheuren Masse anzusehen, daß sie, nicht nur um von dem geliebten Toten Abschied zu nehmen, gekommen war, sondern daß sie hier Kraft und Inspiration zu den kommenden Dingen suchte. Das Erscheinen Károlyis wirkte auf die Menschen als eine Kriegserklärung an die alte Welt: — Károlyi ist auch hier! ... Diese Worte gingen flüsternd durch die Menge ... Diese Stimmung hat sich während der Grabreden noch gesteigert. Beim Sarge hat Kunfi den revolutionären Geist des Verblichenen als Richter der zukünftigen schweren Pflichten beschworen. Während er sprach, kämpfte er ununterbrochen mit einem unterdrückten Schluchzen und seine Worte wirkten so, wie wenn jemand zu einer schwer auf ihm lastenden schicksalsmäßigen und unvermeidlichen Aufgabe Hilfe und Unterstützung erfleht. Ich aber hatte das Gefühl, als hätte ich neben dem Sarge meines Freundes, wie in einer Erleuchtung, das Wesen all der Leiden, Kämpfe und Wollen unserer Generation erblickt und meiner Schwäche und Isoliertheit vergessend, konnte ich gläubig und ohne alle Rhetorik das folgende Gelöbnis ablegen: „Dieses Land wird nicht weiter das Land von Raubrittern bleiben. Dieses Land wird nicht weiter das Land unbarmherziger Geldmakler bleiben... Dieses Land wird nicht weiter das Land atheistischer Pfaffen bleiben ...“

Natürlich sprach anfangs niemand von einer gewalttätigen Revolution, ein jeder drängte nur auf die Konstituierung des Nationalrates und auf die Herstellung einer unmittelbaren Verbindung zwischen dem Rat und der ungarischen Armee. Jedermann wollte ein freies, unabhängiges Ungarn mit starkem demokratischen und sozialem Gehalt. In jeder Seele brannte der Wunsch, daß eine Károlyi-Regierung zustande komme und niemand zweifelte daran, daß sich der Volkswille früher oder später durchsetzen müsse. Im Anfang war die allgemeine Auffassung, daß der König der Kraft und der Einmütigkeit des nationalen Willens bald nachgeben werde. Nur als die Intrigen der Grafen und der Vázsonyischen Clique gegen den Plan eines Volksministeriums zutage traten (arm und reich wurde nach Gödöllö zitiert, um Károlyi beim König zu diskreditieren und zu beweisen, daß das Volk nicht hinter Károlyi stehe), nur als man die unmögliche Hadik-Kombination immer mehr forcierte, als bei der Kettenbrücke Blut floß und die königliche Burg von Studenten gestürmt wurde, als die friedlichen und

imposanten Kundgebungen (mächtigere hat Budapest nie gesehen!) keine Wirkung hatten, als man Károlyi in perfider Weise nach Wien lockte, nur um ihn an einem kritischen Tag dem Volke Budapests fernzuhalten, als das Ministerium Hadik bereits ernannt wurde: da erst wurde die Stimmung der Masse immer glühender und erbitterter, da erst konnte man aus dem Munde von Offizieren und gemeinen Soldaten immer öfter hören, daß man diese Komödie nicht mehr länger dulden dürfe, daß die Stunde des militärischen Eingreifens geschlagen habe! ...

Auch jetzt dachte der inzwischen nach dem Beispiel der Nachbarländer gegründete Nationalrat, ein Vollzugsorgan der verbündeten Parteien der Sozialdemokraten, der Károlyisten und der Radikalen, noch immer nicht an eine gewalttätige Revolution, um so weniger, weil er die Situation nicht für gereift dazu erachtete. Wir hatten zwar gewußt, daß die Garnisonen voll unzufriedener Elemente waren, wir dachten jedoch, daß Lukachich noch immer Herr der Situation sei. Der Rat rechnete daher eher damit, daß die neue Regierung vollständig aktionsunfähig sein werde, da sich doch die wichtigsten Organe des staatlichen Lebens (Polizei, Post, Telephon usw.) dem Nationalrat eines nach dem andern angeschlossen hatten.

Wir nahmen als sicher an, daß die Hadik-Regierung eine bloße Schattenregierung sein werde, die sich nicht einmal einige Tage halten könne und die einer glühenden und zu allem entschlossenen öffentlichen Meinung gegenüber auch sonst nicht wagen würde, Gewalt anzuwenden. Der Nationalrat hatte sich vorläufig damit begnügt, am 26. Oktober 1918 der Zensur zum Trotz in allen Blättern seine Proklamation zu veröffentlichen, in welcher er sich zum Schluß offen mit folgenden Worten als eine Gegenregierung erklärte: „Schließlich fordern wir alle Völker des Auslandes und alle Regierungen auf, in allen Ungarn betreffenden Angelegenheiten statt mit der heutigen Regierungsgewalt, die nunmehr jeden Zusammenhang mit dem arbeitenden Ungartum vollständig verloren hat, mit dem ungarischen Nationalrat unmittelbar Fühlung zu suchen, da einzig dieser im Namen jener ungarischen Nation zu sprechen und zu handeln berufen ist, deren Blut und Arbeit Ungarn aufrechterhält."

Von nun an bildeten sich aber, unabhängig vom Nationalrat, verschiedene Gruppen und Koterien, welche im Rahmen der Budapester Garnison eine planmäßige Propaganda entfalteten und ver-

schiedene Kriegspläne diskutierten zum Zwecke der militärischen Durchführung des Willens des Nationalrates. Diesen gegenüber verharrten die führenden Persönlichkeiten des Nationalrates bis zum Schluß in einer beschwichtigenden und mäßigenden Rolle. Auch jene von uns, die wir ein direktes revolutionäres Auftreten für unausweichlich hielten, haben in der schicksalsentscheidenden Nacht des 30. Oktober die Lage als noch nicht reif zum Handeln erachtet. Wir meinten, daß noch eine mehrtägige Propaganda und Organisation nötig wäre, und hätten lieber gesehen, wenn die schwache Regierungsgewalt uns gegenüber aggressiv aufgetreten wäre. Als wir daher vernahmen, daß die Revolution doch explodiert sei, daß ein paar begeisterte und ungeduldige Offiziere auf eigene Faust eine Aktion begonnen hatten und das Platzkommando und mehrere andere öffentliche Gebäude besetzten, haben diese Nachrichten auf uns eher entmutigend gewirkt. Wir wußten, daß keine organisierten Truppen zur Verfügung der Revolution ständen, daß es höchstens einige Kompanien wären, auf die wir uns verlassen könnten. Wir warteten daher die ganze Nacht darauf, wann Lukachich mit den königstreuen Truppen erscheinen und uns verhaften werde. Der wirkliche Stab der Revolution hat damals im Hotel Astoria eine schwere Nacht verbracht. Von den Mitgliedern des Nationalrates sind damals sozusagen nur die Sozialdemokraten, die Radikalen und Károlyi selbst auf ihrem Platz verharrt. Die übrigen waren in dieser kritischen Nacht spurlos verschwunden.

„In der Frühe werden wir wahrscheinlich schon alle hängen!" sagte ich zu Siegmund Kunfi, dem Führer der Linkssozialisten, der ebenfalls schlaflos neben mir auf dem Teppich lag.

„Ich glaube auch . . .," antwortete er, „die kleinen Offiziere haben sich allzusehr übereilt. Man hätte noch zwei bis drei Tage warten sollen, bis sich die Propaganda vertieft und wir die Arbeiterschaft hätten bewaffnen können . . ."

Inzwischen ließ sich heftiges Maschinengewehrgeknatter vor den Fenstern des Hotels vernehmen. Dann Kanonendonner . . . (Der verhaftete General Várkonyi hielt das Türenschlagen im Restaurant für fernen Kanonendonner . . . Wir konnten nicht mit ihm streiten, da er doch der Sachverständige war.) Einige Offiziere schrien heiser ins Telephon . . . Von überall verlangte man von uns Verstärkungen . . . Aber woher nehmen? Hatten wir doch im ganzen nur ein paar hundert Leute . . . Ununterbrochen kamen

alarmierende Nachrichten. Ein Bosniakenregiment marschiert gegen uns auf ... Lukachich selbst führt es an ... Das Ende ist da ... Also das haben diese grünen Jungen gründlich verdorben... Die bekannteren Führer der revolutionären Offiziere sind nirgends zu finden ... Auch sie haben keine Ahnung davon, daß noch in der heutigen Nacht übereifrige Elemente die Revolution zum Ausbruch bringen werden.

Vom Schreihals Friedrich (dem späteren weißen Ministerpräsidenten), der schon Tage vorher Erzherzog Josephs Palast beschießen lassen wollte, war keine Spur zu finden ... Aber Lukachich kam noch immer nicht ... Es scheint, daß er unsere Kräfte überschätzt und gleichzeitig mit mehreren Regimentern aufziehen will! Oh, wenn er nur zaudern wollte! Wenn er bis zum Morgengrauen wartet, dann sind wir gerettet, denn bis dahin wird die gesamte Arbeiterschaft der Csepeler Fabriken und der umliegenden Betriebe aufmarschieren, und dann können wir uns halten . . . Schließlich ist Hadik doch ein ernster, gewissenhafter Mann, der in Budapest kein sinnloses Blutbad veranstalten lassen wird ...

Es war ganz hell geworden. Das Unglaubliche hatte sich ereignet. Lukachich war nicht gekommen: er verfügte über noch weniger Truppen als wir! Die Budapester Garnison hatte sich ebenso wie die Front der Monarchie gänzlich aufgerieben ... Ungeheure Mengen überfluteten die Kossuth-Lajos-Straße, die Rákoczy-Straße und die Ringstraßen ... Ununterbrochen kamen bewaffnete Soldaten in Autos an ... Kompanie nach Kompanie zieht auf. Die Augen sprühen, und in allen Knopflöchern steckt die weiße Herbstrose. Ein unbeschreiblicher Taumel bemächtigt sich der Menge. Überall flattern Nationalfahnen und rote Fahnen ... „Es lebe Károlyi! Hoch die Revolution!“ schreit man überall; es ertönt schon oft ein bis dahin unbekannter Ruf: „Hoch die Republik!“ ... Ganz Budapest schwimmt in einem Freudenrausch. Niemals gab es eine solche internationale Einheit und Klassensolidarität!

Also wir haben gesiegt ... Ja. Früh morgens ertönt das Telephon. Erzherzog Joseph läßt Károlyi zu sich bitten, der sich mit Kunfi und mir sofort nach Ofen begibt. Der gutmütige Riese, Graf Hadik, erwartete uns in seinem schwarzen Franz-Josephs-Rock, bleich und aufgeregt, und führte uns zum Erzherzog, der mit seiner gewohnten warmen, ergriffenen, bis zu Tränen gerührten Stimme Károlyi mitteilte, daß dieser vom König zum Minister-

präsidenten ernannt worden sei und ihn aufforderte, unverzüglich sein Kabinett zu bilden. Károlyi suchte mit Wien telephonische Verbindung zu erlangen und bat Kunfi und mich, die Ereignisse dem Nationalrat und der Bevölkerung Budapests mitzuteilen. Und als wir im Auto in die Stadt heruntersausten, schrien wir mit betäubtem, taumelndem Kopf der hin und her strömenden Menge zu: „Károlyi ist Ministerpräsident ... Der König hat die Károlyi-Regierung ernannt."

Wir meinten, daß diese Nachricht eine zündende Begeisterung erwecken und die Volkstümlichkeit des Königs schnell wiederherstellen werde. Es geschah das Gegenteil. Die Masse hat nach der nächtlichen Revolution die Károlyi-Regierung als ohnehin schon gebildet betrachtet. Man läßt Károlyi kräftig hochleben, aber wir hörten von der Burg bis zur Kossuth-Lajos-Gasse nicht ein einziges Hoch auf den König. Im Gegenteil, als ich auf den Balkon des Hotels Astoria trat, um der Masse den königlichen Beschluß mitzuteilen, hörte ich zahlreiche derartige Zurufe: „Der König? Wer ist jetzt der König? ... Nicht der König hat Károlyi ernannt ... Károlyi ist Ministerpräsident von Revolutions Gnaden! ... Hoch die Republik! ..."

III. Der Sinn und die Aufgabe der Oktoberrevolution.

(Die erste Proklamation des Nationalrates. — Allgemeiner Anschluß. — Wohlmeinende und Hinterlistige. — Unsere Hoffnungen. — Was die „territoriale Integrität" bedeutet hat.)

Bevor wir den Lauf der jagenden Ereignisse weiter verfolgen, müssen wir auf einen Augenblick haltmachen, um jene Aufgabe eingehender und genauer ins Auge zu fassen, deren Lösung der Károlyi-Regierung harrte. Diese Aufgabe war in der Tat die denkbar schwerste und sie bestand hauptsächlich in der Befriedigung folgender Bedürfnisse:

1. Man mußte einen der neuen internationalen Lage entsprechenden Friedensvertrag schließen, den Dualismus endgültig liquidieren und mit den neuen Nationalstaaten in möglichst gute wirtschaftliche und politische Beziehungen treten.
2. Die Nationalitätenfrage auf Grund der Wilsonschen Prinzipien lösen.
3. Die Gesetzgebung und die Verwaltung demokratisieren.
4. Die öffentlichen Freiheiten durch feste Grundlagen auf der ganzen Linie sichern.
5. Das durch die ungeheuren Leiden und Ungerechtigkeiten des Krieges bis zum äußersten erbitterte Volk durch weitgehende soziale Reformen besänftigen und beruhigen. Der großen Masse zu Bodenbesitz verhelfen. Die monopolartigen Betriebe sozialisieren und „überwuchernde Kapitalsanhäufungen durch ein strenges Steuersystem verhindern und für öffentliche Zwecke weitestgehend in Anspruch nehmen".
6. Die äußerst herabgekommene Produktion nach Aufhebung der Blockade wieder in Gang bringen.
7. Jedem weiteren Blutvergießen ein sofortiges Ende bereiten und jedes weitere Bündnis abbrechen.

Dies waren die wichtigsten Probleme des frei und unabhängig gewordenen Ungarn, und diese Aufgaben wurden von den führenden Männern der Revolution mit gehöriger Klarheit gesehen. Ein Beweis dafür ist die erste Proklamation des Nationalrates vom 26. Oktober, die von mir verfaßt und von Siegmund Kunfi revidiert wurde. Ich glaube, wir können dieses Dokument ruhig dem Richterstuhl der zukünftigen Geschichte unterbreiten, man wird von ihm feststellen, daß jede seiner Zeilen von einem aufrichtig demokratischen und sozialen Geiste durchtränkt ist, und daß wir in den geforderten Reformen bis zu jener äußersten Grenze gingen, bis zu welcher wir bei der gegebenen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungsstufe des Landes überhaupt gehen konnten. Staatliche Unabhängigkeit, allgemeines Wahlrecht in Gesetzgebung und Verwaltung, demokratischer Völkerbund mit den Nachbarstaaten, Aufteilung der Latifundien und eine dem Beispiele der am meisten entwickelten Industriestaaten folgende Sozialpolitik, mit einem Wort: die Herrschaft der werktätigen Bauern- und Arbeitermassen im Staate unter der Führung der wahren, wirklich schöpferischen Intelligenz — dies waren die Grundgedanken der Oktoberrevolution, in welchen anfangs nicht nur die drei Parteien, sondern — ich behaupte es mit ruhigem Gewissen — die ganze öffentliche Meinung des arbeitenden Landes vollständig übereinstimmten.

Wahre Revolutionen unterscheiden sich von revolutionären Putschversuchen darin, daß von der die Revolution erkämpfenden Minderheit das große gemeinschaftliche Interesse, die Entwicklungswahrheit des Zeitalters proklamiert, daß somit ein Ideal aufgestellt wird, welches jedem wirklich produktiven Element der Gesellschaft zum Wohle und zur Förderung gereicht. Die wahre Revolution verletzt nur die Interessen einer verschwindenden Minorität — der die Monopole und Privilegien Mißbrauchenden —, während die große Mehrheit, sämtliche produktive Klassen fühlen, daß ihre Ketten abfallen und jetzt ein höher entwickeltes Zeitalter des Rechtes, der Freiheit und der zum Selbstzweck gewordenen Menschlichkeit heranbricht. Diese große revolutionäre Befreiung hat alle Bestandteile der ungarischen Gesellschaft in den Tagen der Oktoberrevolution mit elementarer Kraft ergriffen, und dieser Taumel war so heftig und allgemein, daß sich sogar edlere Geister der alten privilegierten Klassen seinem Zauber nicht verschließen konnten. Friede, Recht, Boden, Arbeit: jedermann erhoffte etwas Neues, Besseres und Schöneres. Freilich

gab es vom Anfang an neben aufrichtig Begeisterten und den sich selbstlos Anschließenden einen Zustrom solcher Elemente in das Lager der siegreichen Revolution, die jede Regierung und Macht zu unterstützen pflegten, oder solcher, die die Sünden ihrer Vergangenheit durch großmäulige Eidesleistungen sühnen wollten. Heute lügen diese Elemente, daß sie sich unter dem Drucke des Zwanges der Revolution angeschlossen haben. Wer aber hat sie gezwungen? Wer dachte in diesen trunkenen Tagen der siegreichen Arbeit an die gefallenen Größen der alten Welt und an unbedeutende Streber? Tatsache war, daß die ununterbrochene Reihe der huldigenden Abordnungen, der à t o u t p r i x sich zur Eidesleistung Drängenden vor dem Nationalrat derart erschien, wie einst die Delegierten der besiegten Barbaren in spontaner Weise vor den römischen Senat zogen. Der glänzende Redner Johann Hock, der Präsident des Nationalrates, vermochte schon kaum mehr die vielen begeisterten revolutionären Anerbietungen zu erwidern ... Und es kamen einer nach dem andern: die Bankherren Leon Lánczy und Beck von Madaras, der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Albert Berzeviczy, der Erzherzog und die Demokraten Vázsonyischer Observanz; jeder wollte schwören und sich für die Revolution begeistern und sich an der Verwirklichung ihrer großen Ziele beteiligen ...

Und obzwar wir vom Anfang an fühlten, daß wir, die Führer der Revolution, nicht Herren der Lage seien, daß wir einerseits dem zügellosen Imperialismus der neuen Staaten gegenüberständen, andererseits, daß ungeheure, wenn auch nicht intellektuell, doch gefühlsmäßig bolschewisierte Massen von den Fronten heimkehrten — haben trotzdem viele von uns (wenigstens anfangs und in den Stunden des Optimismus) unsere Aufgabe nicht für unlösbar gehalten, da wir zum Demokratismus und Pazifismus der öffentlichen Meinung der Entente und hauptsächlich zu der über alle Nationalismen erhabenen Politik des Präsidenten Wilson Vertrauen hatten. Wir haben zwar keine Minute lang daran gedacht, daß wir die t e r r i t o r i a l e I n t e g r i t ä t im geographischen Sinn des Wortes verteidigen könnten: dagegen waren wir überzeugt, daß die siegreichen Verbündeten der pazifistischen und antimilitaristischen Regierung Ungarns und vor allem Károlyi gegenüber, der sich schon so oft und mit so beispielloser Tapferkeit für die Ententepolitik eingesetzt hatte, weitestgehendes Wohlwollen erweisen werden, daß sie das von ihnen so oft betonte Prinzip des Plebiszits anwenden werden und, wenn uns auch Gebiete verloren gin-

gen, mit Hilfe loyaler und liberaler Handelsverträge es gelingen werde, den ungestörten Verkehr der abgetrennten Gebiete mit dem Mutterlande zu sichern.

Während der Revolution und später haben viele der Károlyi-Regierung und vor allem mir Vorwürfe gemacht, daß wir durch unser Festhalten an der territorialen Integrität unsere Lage sowohl der Entente wie den neuen Staaten gegenüber bedeutend verschlechtert hatten. Ich habe diesen Vorwurf für gänzlich grundlos erachtet und bin auch jetzt dieser Meinung. Károlyi hat öfters betont, daß er die territoriale Integrität im wirtschaftlichen Sinn auffasse, während ich immer wieder erklärte, daß wir uns loyal und ohne den Hintergedanken einer Revanche dem von Wilson aufgestellten Plebiszitprinzip unterwerfen. Mehr Zugeständnisse zu machen, wäre weder opportun noch mit meiner prinzipiellen Überzeugung vereinbar gewesen, da ich der Ansicht bin und war, daß ein nach Schweizer Vorbild reorganisiertes Ungarn, das mit den Nachbarstaaten in engste Bundesbeziehungen träte, eine größere Garantie der Demokratie, des wirtschaftlichen Fortschrittes und des Friedens gewesen wäre als ein verstümmeltes Ungarn, das verbittert, lebensunfähig, von Revancheträumen verfolgt, sich den umgebenden Staaten gegenüber steif verschließt.[1] Aber worauf hätten wir überhaupt verzichten sollen? Die Bestimmungen des Friedensvertrages kannten wir noch nicht, und die Entente hat immerfort verlautbart, daß die Demarkationslinien mit den zukünftigen politischen Grenzen nichts zu tun hätten. Der Verzicht auf die territoriale Integrität hätte in dieser Zeit nur bedeutet, daß wir das Land jedem imperialistischen Größenwahn oder kapitalistischen Appetit à m e r c i ausliefern.

Leider mußten wir uns bald davon überzeugen, daß sämtliche Vorbedingungen zur Verwirklichung der vorher angedeuteten schweren Aufgabe in der tatsächlich gegebenen Lage fehlten. Die gänzliche Bolschewisierung der Massen war schon nicht mehr aufzuhalten.

Nehmen wir aber den Faden der Ereignisse wieder auf.

---

[1] Schon vor der Revolution habe ich diesen meinen Standpunkt in meinem Buche: „D e r S t u r z d e s D u a l i s m u s u n d d i e V e r e i n i g t e n D o n a u s t a a t e n“ Ausdruck gegeben. Diese Arbeit erlebte innerhalb einiger Wochen drei Auflagen und erweckte eine lebhafte Sympathie der progressiven ungarischen öffentlichen Meinung.

IV. Die Károlyi-Regierung.

(Die Gegensätze zwischen der Regierung und den Geschäftspolitikern. — Die Schwierigkeiten der Lage. — Die Gefahr des Bolschewismus. — Die militärische Anarchie. — Tiszas Ermordung. — Die militärische Frage. — Die republikanische Bewegung. — Erzherzog Joseph, der Republikaner. — Franchet d'Espérey und die Diaz-Legende. — „Die Entente soll die Regierung übernehmen!" — Gibt es eine ernste bolschewistische Gefahr für Ungarn? — Das „Fiasko" meiner Nationalitätenpolitik. — Die Fehler und Unterlassungen der Károlyi-Regierung. — Verworrene Propagandatätigkeit. — Verspätete Reformen. — Károlyis persönliche Fehler.)

Ich glaube, daß der unbefangene Geschichtschreiber der Zukunft der Regierung der Oktoberrevolution auf jeden Fall das Zeugnis ausstellen wird, daß sie stets in gutem Glauben, mit den besten Absichten und im vollen Bewußtsein ihrer schweren moralischen Verantwortung handelte. Dabei wird er feststellen, daß Ungarn vielleicht noch nie ein Ministerium hatte, dessen Hände reiner geblieben sind. Und eben dies war eine der Hauptschwächen unsrer Regierung, sowohl in der Innen- wie auch in der Außenpolitik. Jene Truppe der politisch-wirtschaftlichen Vermittler, der Geschäftsleute, der Gründer und Panamisten, welche jede Regierung zu umlagern pflegen und für die ihnen bewilligten wirtschaftlichen Vorteile für die Regierung Stimmung machen, Prestige und Verbindungen verschaffen, mußte bei der Károlyi-Regierung mit leeren Händen abziehen, ja sie fanden nicht einmal die übliche schulterklopfende Höflichkeit. Kein Wunder, daß die Stimmung der in- und ausländischen haute finance und der einflußreichen

Rastaquouères verschiedener Provenienz gegenüber der Károlyi-Regierung stets kühler und feindseliger wurde und die schmutzige jüdische Geschäftspresse der Gattung „Az Est“ und „Pesti Hirlap“ bald mit ungeheurem Zorn auf sie losging. Mit einem Wort: der hereditäre Anhang jeder bisherigen kapitalistischen Regierung hatte es bald herausgefühlt, daß die Revolutionsregierung in ihrer Art anders sei als die bisherigen, und er haßte deren unangenehmen Puritanismus nicht nur aus materiellen Gründen, sondern auch mit jener Erbitterung, mit welcher der Korrupte und Prostituierte das Gute und Reine zu hassen pflegt.

Die Stimmung wurde unserer Regierung gegenüber noch schlimmer, als die ganze alte Welt klar sah, daß wir unser Programm ernst nahmen, daß wir das ungekürzte Programm der Oktoberrevolution verwirklichen wollten, daß es mit dem alten Parlament und den alten Komitaten ein- für allemal zu Ende sein werde, daß wir die Latifundien innerhalb eines Präklusivtermines wirklich aufteilen würden und daß Paul Szende eine so harte Steuerreform plante, wie sie „in der Geschichte nicht ihresgleichen habe“.

Aber unser strenger Puritanismus hat unsere Lage auch dem Auslande gegenüber sehr verschlechtert. In der Tat, wir waren naive Politiker, die nicht gewußt haben, wie man die militärischen und diplomatischen Missionen des Auslandes behandeln muß. Wir glaubten, daß wir mit zuvorkommender Höflichkeit, loyaler Aufrichtigkeit und mit der ehrlichen Einhaltung der Vereinbarungen unseren Verpflichtungen Genüge getan hätten, und wir wußten nicht, daß zahlreiche Mitglieder dieser Missionen von uns etwas ganz anderes erwarteten: feine Wohnungen, einträgliche Geschäfte, Champagnergelage, ja sogar reizvolle patriotische Damen, die für ihr Vaterland zu allem bereit sind —: das heißt, das ganze Repertoire, in dessen Inszenierung die Horthy-Regierung soviel erfinderische kavaliermäßige Leichtigkeit und nabobartige Verschwendung entfaltet. Ja, es ist wahr, wir haben das alles nicht verstanden, nicht nur deshalb, weil solche Praktiken unseren Geschmack beleidigt hätten, sondern auch schon deshalb nicht, weil wir durch Arbeit, Sorge und oft die äußerste Verzweiflung Tag und Nacht derart gebunden waren — zwanzigstündige Arbeitszeit gehörte nicht zu den Seltenheiten —, daß wir weder Zeit noch Lust, noch Elastizität zu solchen fröhlichen Gelagen hatten. Übrigens, wenn wir dies contra naturam doch versucht hätten, so würde diese Anstrengung mit einem vollständigen Fiasko geendet

haben. Denn eine schwere Tragik brachte uns ums Leben: unsere Gefahr war eben jener Internationalismus, auf dem wir unsere ganze Politik gründeten. Denn auch auf diesem Gebiet waren wir allzu naive Menschen und kamen erst später darauf, daß dieser Internationalismus, auf den wir rechneten: der Internationalismus der Arbeit, des Pazifismus und der ernsten geistigen Werte in Wirklichkeit nirgends sei — höchstens in einsamen Studierzimmern und auf Arbeiterkongressen manchmal aufflackere —, daß es dagegen nur einen Internationalismus gebe, der in der heutigen Außenpolitik eine ernste reale Kraft ist, und dies ist — der Internationalismus der alten Welt, die Internationale der Aristokratie, der Heerführer und Bankleute. Nun, mit dieser Internationale gerieten wir bald in Gegensatz.

Aber auch von diesen mehr taktischen Schwierigkeiten ganz abgesehen, mußte die Revolutionsregierung mit viel lebenswichtigeren, sachlichen Hindernissen kämpfen, und diese Hindernisse überstiegen ihre Kraft und ihre Fähigkeiten. Diese Hindernisse waren teils sozialer, teils militärischer, teils außenpolitischer Natur, teils waren sie aus den durch die Károlyi-Regierung begangenen Fehlern hervorgegangen.

Auf sozialem Gebiet war die Lage eine derartige, daß die demokratische Regierung zu spät kam: es war bereits unmöglich, die Lawine der sozialen Auflösung und Revolution aufzuhalten, und noch weniger möglich, sie zu lenken. In dieser Beziehung machte ich mir übrigens keine Illusionen. Ich habe meinen intimeren Freunden öfters gesagt, daß ich unser Regierungsunternehmen für hoffnungslos erachte und nur aus Pflichtgefühl daran teilnehme. Nach dem tollen Blutvergießen und den Brutalitäten des vierjährigen Weltkrieges, nach den zynischen Schwelgereien des Hinterlandes, nach der systematischen Aufreibung unseres wirtschaftlichen Lebens, nach der unglaublichen Korruption des Staatssozialismus während des Krieges, nach den erschreckenden Mißbräuchen der Paschawirtschaft in den ungarischen Komitaten und vor allem nach jener ein halbes Jahrhundert dauernden öden, charakterlosen und beutehungrigen Klassenpolitik, die jede ernste demokratische Organisierung und jede gerechte Reformarbeit in Ungarn unmöglich machte, war ich darüber immer im klaren, daß wenn diese gequälten, verbluteten, verlausten und halbtot gehungerten Frontsoldaten nach Hause kommen und mit ihren kranken, verkrüppelten, durch Wucher und Willkür blutig gemarterten Fami-

lien zusammentreffen, oder sich vor zu Herren gewordenen Drükkebergern, vor ihren zu Dirnen gewordenen Frauen, von fremden Männern empfangenen Kindern sehen werden —: dann werde hier ein ungeheuerliches Gottesgericht abgehalten werden. So oft ich als Kriegsberichterstatter von irgendeinem Teile der Front zurückkehrte, habe ich immer den zu Hause Randalierenden oder in vegetativer Ruhe Wiederkäuenden gesagt: „Ich habe zwar die Dinge nur aus einer Loge betrachtet und die wahren Schrecknisse kaum gesehen, trotzdem ist das wenige, das ich von dem entsetzlichen Drama erfuhr, genug, um euch zu prophezeien: wenn die halbtierischen Bewohner der Schützengräben heimkehren, werden sie uns aus unseren Wohnungen heraustreiben, sie werden sich in unseren Schlafzimmern einlogieren, sie fressen unsere Speisekammern auf und sie ziehen sich unsere Kleider an ... und all dem gegenüber werde ich ihnen nicht einmal zu sagen wagen, daß sie nicht im Recht wären ...“ Dieser Krieg ist so niederträchtig und so schrecklich, und es gibt keine Gesellschaft, in welcher der Klassenkampf zwischen den auf die Front Hinausgetriebenen und den sich von der Front Wegschwindelnden so zugespitzt, rücksichtslos und gewalttätig gewesen wäre wie in der ungarischen Gesellschaft, wo die überwiegende Mehrheit der Aristokratie, der reichen Gentry, des plutokratischen Judentums, der einflußreichen Presse, ja sogar auch der sozialistischen und gewerkschaftlichen Führerschicht sich vom Frontdienst befreit hatte.

Post equitem sedet atra cura: die Gefahr des Bolschewismus spukte vom ersten Augenblick an über der Károlyi-Regierung. Natürlich war dieser Bolschewismus anfangs ein unorganischer, diffuser, ich würde sagen, ein Bolschewismus ohne Doktrin, der des bloßen Raubes und der Anarchie, aber seine Gefährlichkeit war desto größer. Die heimkehrenden Soldaten und Invaliden haben die Regierung unausgesetzt mit unausführbaren übermäßigen Forderungen belagert. Dabei wollte niemand arbeiten, obzwar es Feldarbeit in Hülle und Fülle gab. Der Ackerbauminister Barna Buza hat oft gemeldet, daß in Ermangelung der nötigen Arbeitskräfte wirtschaftliche Werte von vielen Millionen zugrunde gingen. Auch das war eine natürliche Folge der überanstrengenden Frontaufregungen: niemand brauchte die Eintönigkeit der friedlichen Arbeit, sondern alle waren auf Abenteuer, Zerstreuung, Politisieren und Putsche bedacht. Ganz Budapest

wurde eine riesige debatingschool, die Tag und Nacht über staatliche, soziale und außenpolitische Probleme debattierte. Die Zahl der Vorlesungen und Vorträge kannte keine Grenze: auch die primitivste Unwissenheit entdeckte in sich die Berufung zum Dozieren und zur Ideenverkündung. Neben dieser theoretischen Tätigkeit ist die aufgerührte Massenleidenschaft, besonders während der ersten Wochen der Revolution, immer wieder in Gewalttätigkeiten und plündernden Ausbrüchen explodiert. Nur wenn man diese Massenstimmung in Betracht zieht, ist Siegmund Kunfis verzweifelter Aufschrei in seiner Rede vom 2. November zu verstehen: „Es soll Friede sein in diesem Lande! Dazu muß man vor allem den Plünderungen ein Ende bereiten. Ich will nicht der Führer von Räubern und Plünderern sein. Man soll in das Bewußtsein eines jeden einprägen, man soll allen sagen, daß wir dies fordern und daß wir alle jene für Verräter, Kriegshetzer, für Feinde der Volksherrschaft, für Verbündete und Spione des gestürzten Systems betrachten, die, mit welchen Schlagworten immer, den Gedanken des Raubes und eines gesellschaftlichen Umsturzes hier hereinwerfen wollen, der diese große Arbeit unmöglich machen würde."

Siehe, schon am ersten Tag der Revolution nahm die Lawine, welche fünf Monate später das System der Oktoberrevolution hinweggefegt hat, ihren Ausgang. Viel unmittelbarer als die Anarchie der Massen drohte der Károlyi-Regierung die militärische Anarchie. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Oktoberrevolution vor allem eine Militärrevolution, und daß die Nacht des 30. Oktober beinahe die Privatunternehmung einzelner Gruppen war. Auch das ist klar, daß in diesen militärischen Rotten nicht immer die ernsten und selbstbewußten Elemente, sondern manchmal die Desperados der Front die Führerrolle gespielt haben, die jetzt unter verschiedenen Titeln (Organisationskosten, Drucksachen, Autospesen, Ausrüstung, Munition usw.) sich beeilten, der Revolutionsregierung ihre Rechnungen zu präsentieren, indem jeder die eigenen Verdienste und Initiative betonte und gleichzeitig ahnen ließ, daß hinter ihm eine sehr mächtige und unzufriedene Soldatengruppe stehe, für die er die Verantwortung nicht übernehmen könne, wenn die Arbeit seiner Leute durch die Regierung nicht genügend honoriert werde. Vor allem mußte die Károlyi-Regierung diesen militärischen Pöbel abschütteln und man mußte zu diesem Zwecke viele Leute „beruhigen"

und entwaffnen. Wir haben uns oft mit dem Gefühl zur Ruhe gelegt, ob nicht, wer weiß, irgend ein unzufriedener Bandenführer während der Nacht die ganze Regierung verhaften werde.

Aber aus diesen betrübenden Episoden kann nur die historische Unwissenheit und Böswilligkeit gegen den Ernst und die Ehre der Oktoberrevolution Waffen schmieden. Es gab keine Revolution in der Weltgeschichte, der ihr unerwünschter Pöbelanhang gefehlt hätte. Es ist klar, daß die Zerstörung der überlieferten gesellschaftlichen Bremsen nicht erfolgen kann, ohne daß sich neben dem reinen Heroismus und der edlen Selbstlosigkeit auch die niedrigen Leidenschaften des menschlichen Geschlechtes melden, und da das Böse in der heutigen Gesellschaft stärker ist als das Gute, so erscheint es natürlich, daß in jedem sozialen Ausbruch die dunklen Instinkte der Massenseele auf das Bild der sozialen Revolution einen beherrschenden Schatten setzen. Noch perfider ist aber jene Bestrebung des Horthy-Regimes, welche die an die einzelnen Rottenführer ausgeteilten Gelder — es handelt sich da um verhältnismäßig ganz geringe Summen, verglichen mit den nackten Räubereien der Horthydetachements — mit dem Tiszamorde in Zusammenhang zu bringen versuchen. Einmal habe ich schon erwähnt, daß die Ermordung Tiszas eine wahrhafte Schicksalstragödie war. Es war beinahe eine massenpsychologische Unmöglichkeit, daß inmitten einer solchen fieberhaften Umwälzung der Mann am Leben bleiben solle, der fünf Jahre hindurch das schreiende Symbol all des Greuels und all der Ungerechtigkeit war, die die Massen verbittert hatten. In der Tat war die Hauptstadt, ja sogar die Provinz, schon vor der Ermordung Tiszas mit unkontrollierbaren Nachrichten darüber voll, daß Tisza ermordet wäre. Und in den meisten Fällen hat man diesen Nachrichten auch Glauben geschenkt, so sehr entsprach die Katastrophe der Lynchjustiz fordernden Neigung der öffentlichen Meinung. Einige Wochen später hat hierüber ein konservativ denkender Journalist folgende Beschreibung publiziert: „Die Masse wird immer dichter, plötzlich rotten sich ein paar hundert Menschen zusammen. . . Jetzt wird ein Papierbogen aufgehängt; drauf steht mit blutroten Lettern: Graf Stephan Tisza ist erschossen worden! . . . Das Auge hat die Buchstaben noch nicht völlig in sich aufgenommen und die Masse hat schon geurteilt. Éljenrufe ertönen und der Applaus donnert. Wie wenn man einen Schauspieler gefeiert hätte. Ein Soldat schreit lustig: Er

soll jetzt hochleben, weil er gestorben ist! . . . Von der andern Seite laufen im Regen Männer und Frauen herüber und freudig, lachend teilen sie sich die Nachricht mit und sagen zu sich selbst: — Großartig! . . . Man hat Stephan Tisza ermordet! . . . und schon gingen sie weiter, erzählten, verkündeten die gute Nachricht. Ein blumengeschmücktes, beflaggtes Auto saust hinter mir vorbei, ein Salutschuß knallt in das Abenddunkel und ringsherum lächelten Mädchen: — Man hat Stephan Tisza ermordet . . ." (Arpad Pásztor in der „Das Buch der siegreichen Revolution" betitelten Druckschrift, erschienen im Verlage der politischen Erzreaktionäre, Gebrüder Légrády, Seite 103). Noch charakteristischer als dieser Bericht ist für die damalige Massenstimmung, daß sämtliche Zeitungen der Tisza-Partei die Nachricht des Mordes nur registrierten, sie jedoch mit keinem Kommentar begleiteten und für den gefallenen Führer kein Wort des Lobes oder der Würdigung hatten. Sie entschuldigen sich natürlich jetzt mit dem damaligen Terror, was jedoch eine Lüge ist, da zu jener Zeit die Presse vollständige Freiheit hatte und die Zeitung „Világ" auch wirklich wagte, ihrem großen Gegner einen Nachruf zu widmen. Die Wahrheit ist, daß die revolutionäre öffentliche Meinung die Tragödie Tiszas in jenen Tagen als eine Tat der historischen Gerechtigkeit empfand. . .

Auch Lukachich wäre es so ergangen, wenn es in der letzten Minute nicht einigen Mitgliedern des Nationalrates — mit Gefährdung ihres Lebens — gelungen wäre, den verhaßten Menschen vor dem mörderischen Zorn des in Wut geratenen Militärs zu erretten und zu verbergen, welches den Blutrichter in Stücke zerrissen hätte. Tisza aber war eine weit bedeutendere und exponiertere Gestalt, wahrhaftig das Symbol der zusammengebrochenen Welt; so daß für ihn — bei der bekannten trotzigen und männlich stolzen Unbeugsamkeit seiner Natur — kaum eine Rettung möglich war. Stürgkh war ja ein viel kleinerer Sünder als Tisza, und doch mußte er zugrunde gehen, und es war kein betrunkener Matrose, der ihn tötete, sondern ein idealistischer Philosoph.

Wie albern und böswillig auch die erwähnten Anklagen gegen die Regierung der Oktoberrevolution waren, sicher ist, daß die militärische Frage von Anfang an die Achillesferse des ganzen Systems war, und das haben wir auch alle empfunden. Wir haben gewußt, daß unsere Lage ohne eine zuverlässige, wohl-

organisierte, mit den Zielen der Demokratie solidarische Waffengewalt früher oder später unhaltbar werde. In der Tat hat es vielleicht noch nie eine Regierung gegeben, die sich so ausschließlich auf moralische Kräfte gestützt hätte wie die Károlyi-Regierung — die Monate hindurch jeder Waffengewalt absolut entbehrte. Denn die Auflösung der alten Armee war nicht zu verhindern: wie der auseinanderfließende Wein aus einem zersprungenen Faß, so lösten sich die Mannschaften aus allen alten militärischen Banden. Und was trotzdem vielleicht übrig blieb, war nicht jenes Menschenmaterial, auf welches die demokratisch-revolutionäre Regierung ruhig hätte bauen können. Die gegenrevolutionäre Gefährlichkeit der besonderen Offiziersformationen war uns vom Anfang an offenbar, die übrigen Elemente jedoch, die in der Armee auch weiter beisammengeblieben wären, waren eben jener Art, welche die Existenz der Károlyi-Regierung mit ihren Erpressungen und Putschdrohungen ständig unsicher machten. Nicht nur eine pazifistische Sentimentalität ließ daher Béla Linder, den Kriegsminister der Oktoberregierung, jene denkwürdigen Worte sprechen: „Ich will keine Soldaten mehr sehen", sondern vielmehr jene Furcht, daß, wenn er diese demoralisierte, auf Abenteuer und Räubereien erpichte alte Armee beisammenhielte, die Lage der Regierung endgültig unhaltbar würde. Es kann sein — ich streite nicht darüber, da ich über keine gehörige Kompetenz verfüge —, daß ein bedeutenderes militärisches Talent als Linder fähig gewesen wäre, aus dieser in Auflösung begriffenen alten Armee die entsprechenden Elemente auszuwählen und aus ihnen eine zuverlässige republikanische Garde zu organisieren: Tatsache ist jedoch, daß diese Aufgabe schon aus dem Grunde unausführbar war, weil die sozialdemokratische Partei, welche unter den Partnern der Koalition von ausschlaggebendem Einfluß war, von der Aufrechterhaltung der alten Waffengewalt nicht einmal hören wollte und unter der Führung Joseph Pogánys von Anfang an auf den Eisenbahnstationen systematisch Propaganda betrieben wurde zur Abrüstung, Heimbeförderung und Revolutionierung der heimkehrenden Militärformationen. Diese Aktion ist voll und ganz gelungen, so absolut, daß bei Gelegenheit unserer Belgrader Reise am 6. November das Kriegsministerium schon nicht mehr imstande war, zum Schutze von Károlyis Sonderzuge — trotz eines ganztägigen Suchens — ungefähr zwei Dutzend Soldaten zu beordern, bis endlich dieses schwierige Mobilisierungsproblem durch den Soldatenrat gelöst wurde.

Es war übrigens keine spezifisch ungarische Erscheinung, daß man die alte Armee sich in alle Winde zerstreuen ließ, sondern es ereignete sich dasselbe mehr oder weniger in allen besiegten Staaten. Dies gehörte mit zur Logik der ganzen Katastrophe. Es kann zwar sein, daß Linders Politik und die sozialistische Agitation diesem Vorgang Vorschub geleistet haben, ich glaube jedoch kaum, daß sich ohne diese individuellen Initiativen wesentlich andere Erfolge ergeben hätten. Ein weit größeres und fataleres Übel aber war jenes, daß wir nicht in der Lage waren, die zersetzte Armee durch irgendwelche ernste und entsprechende Formation zu ersetzen, und man kann in gutem Glauben sagen, daß, solange die Proletarierdiktatur die organisierte Arbeiterschaft nicht unter dem Einfluß der äußersten Verzweiflung an der Stelle des Lumpenproletariats bewaffnet hat, beide Revolutionsregierungen über keine ernst zu nehmende Waffengewalt verfügten, auf die sie sich von außen kommenden Angriffen oder inneren Putschen gegenüber hätte stützen können. Ohne Disziplin gibt es keine zuverlässige Armee. Die ganze Psychologie der ersten Revolutionsmonate aber machte es unmöglich, daß diese Disziplin zustande kam, und die revolutionäre Wehrmacht war kaum etwas anderes, als eine sehr viel politisierende, in verhältnismäßigem Wohlstand und Bequemlichkeit lebende Prätorianertruppe unter der Führung von einigen bevollmächtigten Bandenführern. Diesem Übel hätte man nur so abhelfen können, wenn wir im Wege von Assentierungen eine neue zuverlässige kleine Wehrmacht unter der Führung von republikanisch gesinnten Offizieren vor allem aus den Reihen des Bauerntums und der industriellen Arbeiterschaft organisiert hätten. Tatsächlich war dies die Lösung, an der anfangs die bürgerlichen Mitglieder des Kabinetts und selbst Károlyi festhielten. Diese Lösung war aber nicht zu verwirklichen wegen des zähen Widerstandes der Sozialistenpartei, die alle derartigen Versuche vereitelte, da sie von der Überzeugung ausging, daß das Bauernmilitär nicht zuverlässig sei und zur leichten Beute jedweder Gegenrevolution würde. Ich habe gegen diese Auffassung öfters argumentiert, indem ich darlegte, daß es gänzlich an uns liege, ob das Bauerntum revolutionär oder gegenrevolutionär sein werde. Wenn wir ihm sogleich Boden gäben, so würde es todsicher zu uns halten, ja ich habe auch sogar die Idee zum Vorschlag gebracht, daß die Regierung den freiwillig der revolutionären Armee Beitretenden 10 Joch Boden garantieren solle, die man nach zweijährigem Dienst ganz unentgeltlich erhalten würde.

Leider wirkte diese Argumentierung nicht und die Károlyi-Regierung ist wirklich in erster Linie an der Militär- und Bodenfrage zu Fall gekommen, wie wir noch ausführlicher sehen werden.

Unter solchen Umständen und unter dem stets zunehmenden Drucke der Sozialdemokraten ist nichts anderes übrig geblieben — wenn wir nicht die ganze Koalition sprengen und dadurch alle Errungenschaften der Revolution zugrunde richten wollten —, als sich in jenen unausweichlichen Vorgang zu fügen, der uns schon die Stellung von drei Kriegsministern kostete, damit die Armee der Revolution eine ausschließlich sozialistische Armee sei. Sowohl Károlyi, als auch wir haben alle Gefahren dieser Situation in vollem Maße erkannt, besonders, daß eine solche Klassenarmee kaum auf einem nüchternen mittleren Standpunkt stehenbleiben werde und daß sie unter dem Einfluß der maßlosen kommunistischen Agitation selbst der sozialistischen Leitung leicht über den Kopf wachsen könne — was auch in einigen Monaten tatsächlich eintrat. Trotzdem hatten wir infolge der Wirkung der stets zunehmenden revolutionären Bewegungen keine andere Wahl gehabt, als auf diesem Wege weiterzugehen, der so lange gangbar schien, als die sozialistische Leitung Herr ihrer Massen blieb. Diesbezüglich haben Wilhelm Böhm, der damalige Staatssekretär für Heereswesen, und die sozialistischen Minister die Regierung wiederholt beruhigt und dargelegt, daß die bolschewistische Bewegung nicht ernst sei, die organisierte Arbeiterschaft stets fest an der Seite eines vernünftigen Sozialismus stehen und daß die Armee nie ein Werkzeug von unreifen Putschen sein werde.

Obwohl wir die Labilität dieser Argumente gefühlt haben, war es jedoch von unserer Seite weder Naivität noch Albernheit, daß wir die sozialistische Umgestaltung der Armee duldeten, sondern der Zwang der Verhältnisse, der keine andre Wahl zuließ, als daß wir entweder nach einem Bruch mit den Sozialisten zusammen mit dem alten Offizierskorps arbeiten (was die Armee unaufhaltsam gegenrevolutionär gestaltet hätte), oder was wir getan haben: die sozialistische Armee mit der Gefahr der vollständigen Bolschewisierung in den Kauf zu nehmen.

(Es ist übrigens eine äußerst leichte und billige Sache, deshalb der Károlyi-Regierung nachträglich Vorwürfe zu machen. Deutschland hat die gegenteilige Methode verwendet — und sie hat zu Kapp geführt. Natürlich ist heute schon in Deutschland ein Kapp eine

anachronistische Unmöglichkeit, dagegen kann in Ungarn jeder Kapp nur ein Horthy sein. Sehen wir daneben Österreich, das ein mächtig organisiertes und vollständig bewußtes Bauerntum und eine große christlichsoziale Strömung hat, und dessen Volk noch mit dynastischen Traditionen saturiert ist. Trotz alledem und trotz aller papiernen Garantien ist es ein offenes Geheimnis, daß Österreich heute noch eine wesentlich sozialistische Armee hat, die von der sozialdemokratischen Partei gelenkt wird.)

Neben der sozialen und militärischen Frage, hatte die Lage unserer Regierung ein gänzlich unerwartet aufgetauchtes staatsrechtliches Problem: die Frage der Republik noch mehr unterminiert. Bis zur Ernennung der Regierung sind über die Republik wenig Worte gefallen. Es sind uns zwar während der Revolution sporadisch republikanisch gesinnte Offiziere begegnet, wir haben jedoch dieser Frage so wenig Bedeutung beigelegt, daß das ganze Kabinett am 1. November ohne jede Skrupel in die Burg hinaufging, um dem Stellvertreter des Königs, dem Erzherzog Joseph, den Eid zu leisten. Darauf weist auch hin, daß die erste Proklamation des Nationalrates die Frage der Staatsform nicht mit einem einzigen Worte erwähnt. Und dies geschah nicht aus bloßer Taktik, sondern, weil dieses Problem damals noch die Seelen der Führer sehr wenig beschäftigte. Im Kabinett gab es zwar vielleicht niemanden, der ein prinzipieller Anhänger der monarchistischen Idee gewesen wäre: dagegen hat sich keiner gefunden, der es für zweckmäßig gehalten hätte, diese Frage jetzt aufzuwerfen. Mehrere von uns haben auch sonst der Frage des Staatsoberhauptes keine größere Bedeutung beigemessen und waren in jener Hinsicht sehr skeptisch, ob eine poincaréartige Republik oder die englische Monarchie mehr Wert habe. Jene, die gefühlsmäßige Republikaner waren — so Siegmund Kunfi —, haben so geurteilt, daß neben den zu lösenden, ungeheuer schwierigen Problemen die Frage des Königtums in den Hintergrund trete. Außerdem haben wir alle gedacht, daß König Karl auch sonst für das Programm der Oktoberrevolution kein ernstes Hindernis werden konnte: im Gegenteil, in Anbetracht der heutigen internationalen Lage konnte er nur glücklich sein, wenn er seinen Thron um diesen Preis rettete ...

Das war unsere Theorie; die Wirklichkeit aber fiel ganz anders aus. Wir hatten einfach vergessen, daß das Leben der Revolution nicht durch rationalistische Überlegungen, sondern von den

unwiderstehlichen magnetischen Feldern geleitet werde, über die ich schon öfters sprach. Am Abend der Eidesleistung haben wir keine blasse Ahnung davon gehabt, daß Budapest und das Land von heute auf morgen eine fanatische republikanische Gesinnung angenommen hatten, und ich muß da sofort eingestehen, daß das Land und die Massen recht hatten und nicht wir: für alles das, was wir wünschten, konnte ausschließlich die Republik die logisch adäquate Form abgeben, die Massen sind eben sogar in ihrem Wahn meistens außerordentlich logisch, logischer als ein rationalistischer Philosoph, der in einem gänzlich luftleeren Raume vernünftelt.

Genug, als ich am andern Tage, am 2. November, in der Früh mich mit einigen informativen Botschaften der Regierung in den Nationalrat begab, sah ich zu meiner großen Verwunderung, daß diese übrigens keineswegs extreme Körperschaft sich zur republikanischen Idee bekannte. Wenn ich nicht irre, hat Eugen Landler, der spätere Volkskommissär für innere Angelegenheiten, mich gefragt, wie die Regierung über die republikanische Umwälzung denke? Ich antwortete, daß die Regierung sich bisher mit dieser Frage nicht befaßt habe, und wir hielten es für einen großen Fehler, die auch sonst sehr schwere und verantwortungsvolle Lage noch mit einem neuen Problem zu belasten, welches die Quelle unberechenbarer Verwicklungen sein konnte. Ich glaube übrigens auch kaum, daß heute von einer ernsten republikanischen öffentlichen Meinung im Lande die Rede sein könne ... worauf Landler unter lautem Beifall der Anwesenden antwortete, daß die Regierung die Lage gründlich verkenne, daß die Hauptstadt und das Land die Republik mit elementarer Kraft fordere, daß die Regierung als die Regierung des Königs sich nicht einmal 48 Stunden lang behaupten könne. Ich habe den Darlegungen Landlers mit größter Überraschung zugehört, und diese Überraschung hat sich wahrhaftig zur Verblüffung gesteigert, als mehrere stark bürgerlich gesinnte Mitglieder des Nationalrates in einer noch nachdrücklicheren Form Landlers Erklärung wiederholten. Ich blickte fragend auf Franz Harrer, den Bürgermeister von Budapest, dessen starken politischen Sinn und unabhängige Gesinnung ich immer hochschätzte, und der nicht vor jedem Hauch der öffentlichen Meinung zu erzittern pflegte. Harrer hat den Zweifel, der mich bedrängte, offensichtlich verstanden und schloß sich mit größter Entschiedenheit der Ansicht der übrigen an: „Ja," sagte er, „die

republikanische Stimmung ist zweifellos unwiderstehlich. Nicht nur die Arbeiterschaft und das Kleinbürgertum fordern die Ausrufung der Republik, sondern auch die reiche Bourgeoisie. Ich habe heute mit einer großen Anzahl von Großindustriellen, Hofräten aus der Leopoldstadt und Finanzleuten gesprochen: Alle spotteten über die Regierung, wie sie nach der Oktoberrevolution und nach der Verhaftung der Generäle fähig war, dem König den Eid zu leisten, um so mehr, da es sicher ist, daß auch die Tschechen und Deutschen endgültig eine republikanische Staatsform wählen werden . . . Man darf nicht länger zögern, denn das Sein der Regierung steht auf dem Spiele . . ."

Nach einem kurzen Ideenaustausch hat der Präsident des Rates — wie ich mich erinnere Johann Hock selbst — die Meinungen dahingehend zusammengefaßt, daß der Nationalrat die Regierung zur Vorbereitung der republikanischen Staatsform einstimmig auffordere und mich ersuche, die Auffassung und die Stimmung des Nationalrates dem Ministerrate unverzüglich zur Kenntnis zu bringen. Nach einigen Minuten war ich bereits in der Burg und bat um die Erlaubnis des Ministerpräsidenten, um, die Tagesordnung unterbrechend, diesen weithin wirkenden Entschluß des Nationalrates übergeben zu können. Meine Mitteilungen übten auf die Anwesenden eine außerordentliche Wirkung aus. Die Stimmung der Regierung war sehr gedrückt und bekümmert. Jedermann fühlte, daß diese schwere Komplikation unmotiviert und verfrüht sei. Dieser allgemeinen Meinung gab Siegmund Kunfi einen etwas ungeduldigen Ausdruck, indem er sagte, er sei zwar ein begeisterter und überzeugter Republikaner, jedoch nicht geneigt, jedem hysterischen Anfall des Nationalrates aufzusitzen. Er könne jene elementare öffentliche Meinung nicht wahrnehmen, welche in der Frage der Staatsform eine Entscheidung provozieren wollte. Solange es aber keine solche öffentliche Meinung gebe, wäre es der größte politische Fehler, unsere auch sonst fast unüberwindlichen Schwierigkeiten durch eine neue zu vergrößern . . . Nach einer sehr lebhaften und erregten Debatte kamen wir endlich überein, daß wir die Entscheidung bis zum Nachmittage verschieben wollten, und daß bis dahin jeder Minister versuchen werde, die wahre öffentliche Meinung zu sondieren.

Am Nachmittag aber gab es zwischen uns keine Meinungsverschiedenheiten mehr, und als Erster betonte eben Kunfi, daß der republikanische Druck der öffentlichen Meinung ungeheuer sei

und sofort befriedigt werden müsse. Das erste, was in dieser Richtung zu tun sei, war, daß der König uns, da man ihn nicht zu einem sofortigen Thronverzicht bewegen konnte, unseres Eides entbinde. Auch dies war mit Schwierigkeiten verbunden, aber Erzherzog Joseph hat alles darangesetzt, daß der Wunsch der Regierung erfüllt werde. Im Laufe des Nachmittags sind Graf Theodor Batthyányi, Minister des Innern, und ich aus dem Ministerrate zum Erzherzog gegangen, um den Entschluß des Königs zu beschleunigen. Später mußte ich noch einmal zu ihm gehen. Bei diesen beiden Gelegenheiten war ich Zeuge mehrerer telephonischer Gespräche, die der Erzherzog teils mit dem König, teils mit einigen führenden Persönlichkeiten des Hofes hatte. Der Erzherzog hat auch diesmal mit seiner gewohnten warmen, gefühlvollen, tränenerstickten Stimme gesprochen. Er beschwor den König und den Hof, sich dem elementaren Willen des Volkes nicht entgegenzustellen. Er übernahm die Garantie für die Aufrichtigkeit und Loyalität der Károlyi-Regierung, ja, er betonte sogar öfter, daß auch seiner persönlichen Überzeugung nach das Königtum in Ungarn gänzlich unrettbar sei und daß der Widerstand des Königs nur die Lage zuspitze, sogar auch sein persönliches Schicksal gefährde . . .

Der Widerstand des Königs und des Hofes dürfte — wie den aufgeregten Telephongesprächen zu entnehmen war — sehr zäh gewesen sein. Das hat mich damals nicht überrascht (der Erzherzog bemerkte, daß in erster Reihe Graf Julius Andrássy den König in solch falscher Richtung beeinflußte), aber heute erscheint es etwas sonderbar, da wir aus authentischer Quelle wissen, daß das Armeeoberkommando schon am 30. Oktober — mit Wissen König Karls — dem Kommandanten der Piave-Front befahl, die Truppen darüber abstimmen zu lassen, ob sie sich für Königtum oder Republik entscheiden, und die Truppen, welche befragt wurden, die Republik ausriefen[1].

Während ich wartete, fragte mich der Erzherzog, ob die Regierung noch am gleichen Tage die Republik ausrufen wolle. — Nein, antwortete ich, die Mehrheit der Regierung ist der Ansicht, daß der Nationalrat in seiner heutigen Zusammensetzung nicht berufen ist, in einer Frage von so großer Wichtigkeit einen endgültigen Be-

[1] Siehe das ausgezeichnete Buch von Karl Friedrich Nowak: „Der Weg zur Katastrophe“ (Seite 292). Die Richtigkeit der darin enthaltenen Daten hat Conrad von Hötzendorf selbst bestätigt.

schluß zu fassen. Heute abend werden wir dem Nationalrat bloß melden, daß wir vom König unseres Eides entbunden sind, und daß die ehestens einzuberufende Nationalversammlung in der Staatsform entscheiden werde. — — — Diese Antwort hat den Erzherzog sichtlich überrascht und meinem Eindruck nach nicht angenehm berührt, da er an sie folgende Bemerkung knüpfte: — So? Wird es aber nicht zu spät sein? Wird dieses Zögern die öffentliche Meinung nicht allzusehr aufregen und zu neuen Komplikationen führen? . . .

Ja, in diesen fieberhaften Tagen war der Führer der republikanischen Strömung jener Joseph Habsburg, der sich — obzwar ihn niemand darum bat — dem Nationalrat den Treueid zu leisten beeilte und sich ernstlich mit dem Gedanken befaßte, an Stelle des verhaßten Namens Habsburg den Namen Alcsuti anzunehmen. Einige von uns haben sich diesem Plan widersetzt, indem sie behaupteten, daß der Name Habsburg noch immer ehrenvoll genug sei, dagegen den Namen Alcsuti schon eine Anzahl der magyarisierten Bourgeoisie für sich längst in Beschlag genommen hätte, was auf Joseph Habsburg ein etwas komisches Licht werfen würde.

Die große Spannkraft der republikanischen Bewegung hat übrigens am besten jene Tatsache bewiesen, daß abends im Nationalrat mehrere Mitglieder mit der von der Regierung vorgeschlagenen Lösung unzufrieden waren und für die ungesäumte Ausrufung der Republik Stellung nahmen, mit der Begründung, daß die Regierung durch dieses Zögern (das heißt, daß die einzuberufende Nationalversammlung entscheiden solle) ein Zeichen ihrer Schwäche gebe, ihr Ansehen verliere und jeder monarchistischen und gegenrevolutionären Aufwiegelung Tür und Tor öffne. Dieser Standpunkt hat mehrere kraftvolle Verfechter gefunden, so daß ein Teil der Regierung zu zaudern begann. Damals hat Johann Hock eine seiner weisesten und tapfersten Reden gehalten, in der er darlegte, daß die sofortige Entscheidung von unseren Feinden als eine Verfälschung des nationalen Willens kommentiert würde. Seine Argumente waren so gewichtig und entscheidend, daß endlich der ursprüngliche Standpunkt der Regierung durchdrang. Nichts ist jedoch für die Lage charakteristischer, als die Tatsache, daß trotz des erwähnten Entschlusses man die Wahl der Nationalversammlung nicht abwarten konnte, die republikanische Stimmung stets zunahm, der Anschluß der Provinz an die republikanische Bewegung sich mit überraschender Wucht vollzog. Des-

halb hatten wir schon für den 16. November den sogenannten erweiterten Nationalrat einberufen, der unter beispielloser Begeisterung die Republik proklamierte. (Vorher haben sich Julius Wlassits, der Präsident des Magnatenhauses, der Fürstprimas und mehrere Magnaten freiwillig gemeldet, daß sie sich bestreben werden, den Widerstand des Königs niederzuringen — was auch dann geschah.) Sofort am nächsten Tag meldete sich Erzherzog Joseph wieder zur Eidablegung. Er hatte eine außerordentlich große Routine in schönem, rührendem, tränenvollem Eidablegen.

Ernster, oder wenigstens in ihrer unmittelbaren Wirkung gefahrdrohender als alle bisher erwähnten Hindernisse und Schwierigkeiten, mit denen die Regierung der Oktoberrevolution zu kämpfen hatte, waren jene außenpolitischen Verwicklungen, auf welche wir vor der Revolution nicht gerechnet hatten. Die gesamte öffentliche Meinung war davon überzeugt, daß die Entente den großen und aufopfernden Kampf, den Michael Károlyi während des ganzen Krieges gegen die imperialistische Politik der Mittelmächte geführt hatte, honorieren werde, und daß die Nationalitäten meine loyale Friedenspolitik mit Verständnis aufnehmen werden. Es hat sich bald herausgestellt, daß beide Annahmen bloß Illusionen waren. Die Belgrader Waffenstillstandsverhandlungen am 8. November, das rohe, böswillige, säbelrasselnde und ungebildete Auftreten Franchet d'Espereys, der uns aufoktroyierte unbarmherzige Waffenstillstandsvertrag haben die ganze ungarische öffentliche Meinung tief verbittert. Jener kleine General trat auf wie ein Napoleon und hat sich so unwissend und von solch engem Gesichtskreis erwiesen wie irgendein Dorfschullehrer aus der Bretagne. Wahrhaftig, wir mußten oft all unsere Selbstbeherrschung aufbieten, um die preußischen Manieren dieses Herrn nicht energisch zurückzuweisen. Ich erinnere mich, daß, als der kleine, dickwanstige Mann vor dem Kamin im schwachen Schein der Petroleumlampe uns übermütig abkanzelte, auf meinen Lippen schon der Ausruf schwebte: „Les vainqueurs sont toujours boches", und ich weiß bis heute nicht, ob es von mir Klugheit oder Unklugheit war, diesen Weheruf zu unterdrücken ... Natürlich, die posthume Weisheit unserer Feinde bringt jetzt heraus, daß es unser Fehler war, mit diesem Herrn zu verhandeln, während General Diaz auch mit den Angelegenheiten der ungarischen Front betraut war, und von ihm hätten wir „unerhört günstige" Bedin-

gungen erhalten: die alte ungarische Grenze als Demarkationslinie. Auf dieses Märchen will ich nur zwei Bemerkungen machen. Die eine ist: daß Károlyi seine Rede damit begann, ob die Nachricht wahr sei, daß wir uns eigentlich an General Diaz zu wenden hätten, da auch er mit den ungarischen Waffenstreckungsangelegenheiten betraut sei. Auf diese Frage hat Franchet d'Esperey mit dem kategorischsten Nein geantwortet. Er habe die ausschließliche Vollmacht, mit uns zu verhandeln. Der andere Gesichtspunkt aber, den ich hervorheben muß, ist, daß unser Hauptübel eigentlich nicht darin bestand, daß wir einen schlechten Waffenstreckungsvertrag erhielten, sondern vielmehr, daß man auch diesen schlechten Vertrag nicht einhielt. Dieser Vertrag war doch im wichtigsten Punkt beruhigend: er anerkannte, daß die Demarkationslinie mit den zukünftigen politischen Grenzen nichts zu tun habe und daß Verwaltung und Aufrechterhaltung der Ordnung jenseits der Demarkationslinie auch weiterhin in den Händen des ungarischen Staates bleibe. Mein Gott, wenn man diese grundlegenden Punkte ehrlich eingehalten und die Grenzfrage wirklich den Friedensverhandlungen anvertraut hätte, was für ein ausgezeichneter Vertrag wäre dieser Pakt der Waffenstreckung gewesen! Ungarns wirtschaftlicher Blutkreislauf wäre unversehrt geblieben, die vor der fremden Invasion fliehenden Ungarn wären nicht nach Budapest geströmt, so viele tausende ungarische Beamte und Arbeiter hätten ihr Brot nicht verloren, viele lokale Schlachten, Zusammenstöße und Katzbalgereien wären unterblieben, das Feuer des sozialen Elends und der nationalen Erniedrigung hätte nicht so furchterregend aufflammen können! Die Hauptquelle des Hungers, der Anarchie und der Demoralisation wäre verstopft worden ... Dagegen hätte der schönste Diaz-Vertrag keinen Wert gehabt, denn es ist der Entente nicht im Traum eingefallen, irgendeine Vereinbarung zu respektieren, sondern die Nachbarstaaten haben das volle Recht erhalten, daß sie die ihnen schon früher versprochenen Grenzen unter dem Vorwand der Demarkationslinie mit Waffengewalt besetzen und sich nach eigenem Gutdünken einrichten und die ungarischen Beamten aus ihren Stellen hinauswerfen durften.

Seit dem Waffenstillstand hat die Károlyi-Regierung eigentlich in der äußeren Politik nichts anderes getan, als daß sie unablässig gegen die sich fortwährend erneuernden und stets brutaleren Verletzungen des Vertrages protestierte — bis zur letzten Vyx-Note, die dann die gänzlich unhaltbar gewordene Lage umwarf.

Wie die um sich greifende Blutvergiftung immer neue und noch gesunde Gewebe angreift, so wurde durch die sinnlose und unmenschliche Politik der Entente der Geist des Bolschewismus von Tag zu Tag gereift, und diese Politik wurde durch die gänzlich zwecklose wirtschaftliche Blockade noch mehr zugespitzt. Wir alle spürten die tödliche Gefahr dieser Situation, welche eine ungeheure Masse von sozialer und nationaler Erbitterung in den Seelen der Menschen aufspeicherte. Wir sprachen zu jedem ausländischen Journalisten und jeder ausländischen Mission von dieser Gefahr. Wir hätten auch über nichts anderes sprechen können, da doch jeder scharfsichtigere Gast die facies hippocratica des unglücklichen Ungarns und den herannahenden Geist des Bolschewismus wahrnahm. Kunfi hat zum Beispiel am 7. Dezember dem zu uns entsandten Mitarbeiter eines holländischen Blattes ungefähr folgendes gesagt: — Ja, die aus Rußland Heimgekehrten treiben eine bolschewistische Propaganda. Diese Propaganda hat noch keine Wirkung. Wenn aber die Entente ihre Politik nicht ändert, können sich die Dinge anders gestalten, und die Entente wird gezwungen sein, die Aufrechterhaltung der Ordnung in die Hand zu nehmen ... Und als Vyx die Zurücknahme der ungarischen Truppen aus den slowakischen Komitaten forderte, jammerte das antinationalistische Blatt „Világ" auf: Vierzehn Millionen Ungarn werden in passive Resistenz treten. Die Entente soll die Regierung übernehmen! ...

„Die Entente soll die Regierung übernehmen!" Dieses Schlagwort hatte im öffentlichen Leben Ungarns immer mehr um sich gegriffen. Die Regierung begegnete überall Kopflosigkeit, Böswilligkeit und Rücksichtslosigkeit.

Am 31. Dezember richtet die Waffenstillstandskommission eine Note an Vyx, in der sie ausführt, daß die Waffenstillstandsbedingungen wegen der Besetzung Ungarns nicht erfüllt werden können.

Das Gefühl der Unhaltbarkeit der Lage wurde von Tag zu Tag allgemeiner. Vor englischen und amerikanischen Gästen hatte ich öfter Gelegenheit, diese Stimmung zu analysieren, und auf ihre stereotype Frage, ob die Gefahr des Bolschewismus in Ungarn wirklich ernst sei, machte ich von folgendem Vergleich Gebrauch: — Stellen Sie sich vor, daß man London und seine engste Umgebung von England abschneiden würde. Daß von heute auf morgen bewaffnete Truppen Schottland, Irland und Wales besetzen würden. Daß jede wirtschaftliche und kulturelle Verbindung, jeder Verkehr

zwischen diesen Landesteilen aufhören würde. Daß sie von den Kolonien und von der ganzen Welt vollständig abgeschlossen wären ... Daß man die englischen Arbeiter aus ihren Bergwerken, die Beamten aus ihren Ämtern verjagen würde ... Und daß diesem ganzen Kalvarienweg ein fünfjähriger Krieg vorausgegangen wäre, der Millionen getötet, Millionen an den Bettelstab gebracht und Hunderttausende zu Arbeitslosen gemacht hat... Hätte England unter solchen Umständen Ursache, den Bolschewismus zu fürchten?...

Diese allgemeine Erbitterung wurde noch durch eine mit unerhörtem Zynismus verfaßte Note der Entente gesteigert. So hat Vyx auf die Bitte der ungarischen Waffenstillstandskommission am 18. Dezember im Zusammenhange mit den rumänischen Besetzungen mitgeteilt, daß im Sinne eines von dem Ententekommando erhaltenen Befehls „die Entente Rumänien als eine alliierte Macht betrachte, deren Armee mit demselben Rechte an der Besetzung der in dem Waffenstillstandsvertrag bestimmten Gebiete teilnehme, wie die übrigen Nationen der Entente". Das leuchtende Versprechen des Wilsonschen Völkerbundes, der gerechte Friede, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das Plebiszit zerplatzten auf einmal wie Seifenblasen in der Seele der ganzen ungarischen öffentlichen Meinung ... Wir haben uns nicht nur als Besiegte, Niedergebrochene, Ausgeplünderte, sondern, was massenpsychologisch noch viel schlimmer ist, als Beschwindelte, Aufgesessene und Betrogene gefühlt! ...[1].

Eine andere große Enttäuschung, die die ungarische Gesellschaft ereilte und das moralische Prestige unserer Regierung noch mehr unterminierte, kam von der Seite der Nationalitäten. Ein ansehnlicher Teil der ungarischen öffentlichen Meinung hatte darauf gewartet, daß meine Nationalitätenpolitik auch unser durch den Krieg bis zum äußersten vergiftetes Nationalitätenproblem lösen werde[2]. Ich selbst habe diese Illusion nie geteilt. Ich war sofort,

[1] Zu den Ereignissen, die die ungarische öffentliche Meinung am meisten empörten, gehörte auch die Internierung des Feldmarschalls Mackensen. Hierüber ist die deutsche Öffentlichkeit schlecht informiert und es werden gehässige Anklagen gegen unsere Regierung verbreitet, welche ich hier nicht entkräften will, da diese Aufgabe ein kompetenterer als ich, Michael Károlyi in seinen in der nahen Zukunft erscheinenden Memoiren unternehmen wird.

[2] Diese Nationalitätenpolitik, für welche ich zwei Dezennien hindurch einen harten Kampf geführt habe, verkündete die unverzügliche Notwendigkeit der Gleichberechtigung der Nationalitäten und den Ausbau ihrer Autonomien nach Schweizer Muster.

nachdem wir den Krieg verloren hatten, darüber im klaren, daß die alte politische Integrität Ungarns nicht mehr zu retten sei. Ich wußte, daß der Krieg, oder vielmehr die ungeheure Niederträchtigkeit des Hinterlandes während der Zeit des Krieges eine so fatale Verbitterung in der Seele unserer Nationalitäten aufgespeichert hatte, daß der Gedanke der Versöhnung und des gegenseitigen Verständnisses zur Zeit jede Anziehungskraft verloren hatte. Auch sonst befand sich der Schlüssel ihres Schicksals nicht in ihrer Hand, sondern in der Hand der sie „befreienden" Stammverwandten jenseits der Grenze, bei jenen jungen Nationalstaaten, deren geschwellter Nationalismus und berauschter Imperialismus mir allzusehr bekannt waren. Schließlich hatte ich nach mehr oder weniger zuverlässigen Informationen davon Kenntnis, daß die Gebietsansprüche der Tschechoslowaken und Rumänen von der Entente schon während des Krieges vertragsmäßig anerkannt worden waren.

Unter solchen Umständen konnte meine Politik nur drei vernünftige Ziele haben: das Plebiszitprinzip zu retten und dadurch die endgültigen Grenzen des neuen Ungarns so günstig wie möglich zu gestalten; die alte wirtschaftliche und Verkehrsgemeinschaft des Mutterlandes und der ihm abzutrennenden Gebiete zu wahren; der Zukunft in der Richtung einer konföderativen Annäherung vorzuarbeiten, die innerhalb des ganzen Komplexes des Donaubeckens die vollständige Autonomie jeder der dort lebenden Nationen sichern würde, wo möglich auf Grund einer territorialen Basis, wo aber nicht möglich, auf Grund eines Personenkatasters. So war meine Politik mehr auf die Zukunft als auf die Gegenwart gerichtet. Ich war bestrebt, einesteils mit rein prinzipiellen Zielsetzungen und durch die Begründung dieser Zielsetzungen mittels möglichst klarer wirtschaftlicher, geographischer und kultureller Argumente die Entente mit ihren eigenen Waffen zu schlagen (wenn ich auch vorläufig nur einen mehr moralischen Erfolg erhoffen konnte), andererseits für die Zukunft den Gedanken eines im Bunde der Donauvölker frei und friedlich lebenden Ungarns zu erretten.

Dies war die einzige mögliche Nationalitätenkonzeption in der gegebenen Lage für einen Politiker, dessen Internationalismus und Pazifismus ernste Überzeugung und kein bloßes Deckblatt der alten nationalistischen und imperialistischen Bestrebungen war. Ich war nämlich nicht geneigt, die andere ebenfalls mögliche Konzeption zu vertreten, die auch selbst im Károlyi-Kabinett von einigen vielleicht lieber gesehen worden wäre, mit einem Wort: jene Poli-

tik, die einerseits den Befehlen der Entente untertänig folgt, andererseits gleichzeitig zu Hause Integritätsligen organisiert und geheime Agitatoren nach den besetzten Gebieten entsendet, um Aufruhr zu stiften (jene Politik, die heute von Horthysten in den Nachfolgestaaten mit extrem pseudobolschewistischer Propaganda so gewissenlos betrieben wird). Ich war dazu nicht zu haben, weil ich das Hauptproblem nicht in der Rettung des alten Ungarns, sondern im Zustandebringen einer vernünftigen und moralischen internationalen Ordnung erblickte, und es als eine gottlose Verruchtheit erachtet hätte, das durch den Weltkrieg in einen wirtschaftlichen und biologischen Bankerott geratene Ungartum in neuerliche, gewissenlose Kriegsabenteuer zu treiben.

Ich mußte daher im Interesse der Zukunft die Konsequenzen einer solchen Politik auf mich nehmen, die für die momentane Gegenwart nur sehr geringe Erfolge versprach. Ich war daher nicht jener naive Professor und Stubengelehrte, dem gegenüber die rumänischen Herren und die der andern Nationalitäten sich ins Fäustchen lachen konnten. Ich habe meine wesentlichste Aufgabe immer darin erblickt, vor aller Welt zu dokumentieren, daß die geplante imperialistische Aufteilung Ungarns das Nationalitätenproblem nicht zu lösen vermag, sondern daß statt der alten Irredenta eine neue schaffen werde, und daß wir die Garantien einer besseren und gefestigteren Ordnung nur in der loyalen und ehrlichen Autonomie einer jeden Nation und in einem gleichberechtigten Bunde dieser Autonomien suchen können.

Daß meine Politik den gegebenen Machtfaktoren und den sich wild drauflosstürzenden massenpsychologischen Dispositionen gegenüber momentan unterlag, das bedeutet wirklich nicht viel bei einem solchen welthistorischen Vorgang, dessen Kulmination wir noch immer nicht erreicht haben. Und das haben auch selbst meine „siegreichen" Gegner gefühlt. Ich hatte nicht den Eindruck, daß meine rumänischen Gegner in Arad irgendwelchen juristischen oder moralischen Sieg über mich davongetragen hätten. Vielmehr ist meine Empfindung, daß jene meine meistens schlecht zitierten und gehässig kommentierten Warnungen, „sie mögen den Faden nicht zu sehr anspannen, denn wenn die Entente ihre bisherige unbarmherzig imperialistische und selbstsüchtig nationalistische Politik weiter fortsetzen wird, so wird der Weltfriede in seinem Endergebnis nicht von Generälen und Diplomaten, sondern

von den Soldaten- und Arbeiterräten Europas geschlossen werden", keineswegs wie Doktrinärtum oder weltfremde Naivität wirkten. Und Julius Maniu, der klügste und kultivierteste Mann des ungarischen Rumänentums, wußte sehr gut, daß jene Lösung, die ich angeboten hatte, Siebenbürgens Unabhängigkeit und Autonomie, auf Grund eines gleichberechtigten und demokratischen Bundes der „drei Nationen", die gänzliche wirtschaftliche und kulturelle Freiheit dieses Bundes sowohl Ungarn wie Rumänien gegenüber höchstens aus dem Gesichtspunkte der momentanen Gegebenheit, aber nicht aus dem der historischen Entwicklung ein naiver oder doktrinärer Standpunkt war ...

Übrigens war das System der freien Autonomien auch noch in jener verzweifelten Lage auf die verschiedensten Völker Ungarns von zündender Wirkung. Nicht nur das Deutschtum und die Ruthenen empfingen meine Vorschläge mit aufrichtiger Freude, ich hätte auch mit den slowakischen Führern — wenigstens bis zu den Friedensverhandlungen — übereinkommen können, wenn Milan Hodzsa nicht in der letzten Minute von Prag einen so bestimmten Désaveu bekommen hätte.

Wie dem auch sei, jeder wohlmeinende und gerechte Mensch mußte früher oder später zur Einsicht gelangen, daß der momentane Bankerott meiner Nationalitätenpolitik nicht mein Fehler war. Erstens habe ich nie behauptet, daß man diese Politik zur Zeit eines verlorenen Krieges und zwischen extrem überspannten nationalen Gegensätzen mit Erfolg anwenden konnte, sondern im Gegenteil, ich wußte immer, daß das nationale Maulheldentum, die törichte Politik mit der Devise der „zwanzig Millionen Ungarn" notwendigerweise zum Weltkrieg und zur Katastrophe führen müsse. Zweitens hätten wir jedoch vielleicht auch nach dem Zusammenbruch mit Hilfe dieser Nationalitätenpolitik einen besseren Erfolg erzielen können, wenn die Aufteilung der ungarischen Latifundien unter die Bauern der Nationalitäten — wie ich immer betont habe — vorangegangen oder die Aufteilung meine Politik wenigstens begleitet hätte. Leider haben wir uns auch zu Hause mit der Bodenreform verspätet, um so mehr auf den Grenzgebieten der Nationalitäten.

Auf Grund von all dem gebe ich auch heute keinen wesentlichen Gedanken meiner Nationalitätenpolitik auf, und ich lege meine Angelegenheit zuversichtlich dem Richterstuhle eines Zeitalters vor,

das sich von den imperialistischen, nationalistischen und bolschewistischen Paroxismen freimachen wird. Ja, es scheint, als ob schon heute hier und da ein blasser Strahl dieser Zukunft am Horizonte wahrzunehmen wäre. Ist es nicht charakteristisch, daß Graf Albert Apponyi und seine Genossen auf dem Friedenskongreß nichts anderes tun konnten — sie, die einstigen Apostel des Zwangsmagyarisierens und des „nationalen Krieges" —, als verkrüppelt und mangelhaft (da unaufrichtig und voller Hintergedanken) die führenden Gedanken meiner Nationalitätenpolitik zu wiederholen? Ein englischer Beobachter aber hat im Londoner „New Europe" am 20. November 1919 folgendes geschrieben: „Oskar Jászi war einer der sehr wenigen Menschen im Ungarn der Vorkriegszeit, der den Mut hatte, die korrupte und brutale Politik des alten Systems sowohl den nichtungarischen Rassen, wie dem ungarischen Bauerntum und Proletariat gegenüber an den Pranger zu stellen. Er war in der Oktoberrevolution Nationalitätenminister geworden, jedoch die Möglichkeit, das Programm der gleichmäßigen Gerechtigkeit allen Völkern Ungarns gegenüber durchzuführen, hat sich nur in der zwölften Stunde ergeben, als schon alle, ohne Ausnahme, die volle Unabhängigkeit gewählt hatten, die für sie damals zu verwirklichen war. Jászis Unternehmung ist nicht gelungen, weil sie nicht mehr gelingen konnte. Wenn die Staatsmänner Ungarns zehn oder wenigstens sechs Jahre früher auf Jászi gehört hätten, so hätte man einen der Hauptfaktoren, die im Jahre 1914 den Krieg hervorriefen, eliminieren können, aber sie hören auch heute noch nicht auf ihn . . ."

Dies waren die wichtigsten, objektiven, von unserem Willen unabhängigen Hindernisse und Schwierigkeiten, mit welchen die Regierung der Oktoberrevolution von Tag zu Tag ringen mußte. Dazu kamen, wie schon erwähnt, solche Übel, die vielleicht zu vermeiden gewesen wären, die aus den subjektiven Mängeln, aus der inneren Unvollkommenheit der Károlyi-Regierung hervorgingen. Es ist meine Pflicht, diese mit derselben Aufrichtigkeit aufzudecken wie die vorigen. Die den einzelnen Persönlichkeiten der Károlyi-Regierung anhaftenden Fehler und Defekte ergaben sich zum Teile aus der politischen Lage selbst. Die Koalition der drei Parteien hat Leute von sehr verschiedener Vergangenheit, Gesinnung und Weltanschauung zusammengebracht. Unser Schicksal hing davon ab, ob es gelingen würde, die ganze Komitats- und Kommunalverwaltung binnen kürzester Zeit aus den

Händen des alten unfähigen und korrupten Gentrysystems zu nehmen und in jede Position moderne, energische und integere Leute zu stellen. Die Oktoberrevolution hat ja selbst gezeigt, was vor allem not tat. Schon während der ersten paar Tage der Revolution hat das Volksgericht ein Drittel der Dorfnotare aus seinen Stellen vertrieben. Der Minister hätte dieses Reinfegen schnell und im großen Stil fortsetzen müssen. Aber das Gegenteil geschah. Die hinausgeworfenen Notare hat man in anderen Gegenden des Landes untergebracht, die Neuernennungen geschahen langsam, und meistens gelangten in die wichtigen Positionen ungeeignete Leute, die mit der Revolution durch keinerlei aufrichtige Gefühle verknüpft waren. Anderseits ist das Imperium Hand in Hand mit der anwachsenden bolschewistischen Strömung immer mehr in die Hände der Sozialisten übergegangen, die behaupteten, daß gegen die Agitation von Moskau einzig und allein die sozialdemokratischen Organisationen mit Erfolg ankämpfen könnten. Das war ein desto größerer Übelstand, als in der Sozialistenpartei sich ein großer Mangel an wirklichen Kulturwerten fühlbar machte. Mit der guten zuverlässigen Garnitur ging es bald zu Ende, und es begann die Periode der unbekannten Streber und Selbstkandidaten, die mit den Empfehlungen der lokalen Nationalräte, später aber mit drastischeren Mitteln, manchmal mit einem Ultimatum der Arbeiterschaft, die führenden Stellungen sich ergatterten. So sind zahlreiche reine Bauernkomitate, wo es kaum eine Spur des industriellen Sozialismus gab, unter sozialistische Führung geraten.

Der Wirrwarr und die Uneinigkeit wurden noch durch den vollständig desorganisierten Zustand der Propagandatätigkeit erhöht. Zur Zeit der fieberhaften Krise der Massenseele spielt die politische Propaganda eine solche Rolle, wie bei den Krisen der Herzkranken das Digitalis und andre die Herztätigkeit stärkende oder steigernde Mittel. Die beiden Revolutionen haben in der Tat das Land mit den verschiedensten Plakaten, Flugzetteln, Broschüren und anderen Presseprodukten überschwemmt. Es wäre ein grundlegendes Interesse der Oktoberrevolution gewesen, daß ihre Ideen und ihre Bestrebungen in der Tat populär gemacht werden sollten. Es geschah jedoch gerade das Gegenteil davon. Und zwar machte nicht nur die Sozialdemokratische Partei eine extreme sozialistische, ja sogar schon an Bolschewismus grenzende Propaganda, wozu sie wenigstens ein formelles Recht hatte, sondern auch das Propagandabureau, welches ursprünglich vom Nationalrat er-

richtet wurde und dem von bürgerlichen Kreisen sehr ansehnliche Summen zur Verfügung gestellt wurden, verkündete nicht die gemeinsamen Koalitionszwecke der Oktoberrevolution, sondern die verschiedensten Strömungen, von dem irredentistischen Chauvinismus angefangen, bis zu fast anarchistischen Ideen. Nach all dem ist es natürlich, daß sich kein revolutionärer Massenwille herausbilden konnte, der den Kampf sowohl gegen die Gegenrevolution wie gegen die Überrevolution aufgenommen hätte.

Unverhältnismäßig fataler aber als die bisher erwähnten Fehler war es, daß die Károlyi-Regierung jene Reformen, welche ihre Daseinsberechtigung bildeten und von denen ihr Schicksal abhängig war, nicht oder nur verspätet verwirklichte. Über die Beamtenfrage habe ich in einem anderen Zusammenhange gesprochen. Ich füge nur hinzu, daß die alte Komitats- und Kommunalorganisation unter dem geräuschvoll deklamierenden Gelärme der verschiedenartigen lokalen Räte unverändert weiterlebte. Die Wahlen zur Nationalversammlung hat die Regierung wegen allerlei inner- und außenpolitischer Skrupel immer wieder verschoben, obzwar eine wirklich demokratische Gesetzgebung das einzige Sicherheitsventil der überheizten, heiser knatternden, verrosteten und geborstenen Staatsmaschine werden konnte. Als es dann wirklich zu den Wahlen kam, da war es schon zu spät, denn im offenen Bürgerkrieg konnte man keine Verfassungskammer mehr spielen. Aber noch schicksalsschwerer war das leichtsinnige Hinausschieben des grundlegenden Problems der Revolution, der Aufteilung der Latifundien, so lange, bis sie unter der Wirkung der erfolgreichen kommunistischen Agitation scheinbar niemand brauchte. (Auf diesen Hauptfehler der Oktoberrevolution, um nicht zu sagen, auf diese unverzeihliche Sünde, werde ich später ausführlicher zurückkehren.)

Ich kann die Aufzählung der subjektiven Fehler der Károlyi-Regierung nicht beenden, ohne auf einen ernsten Defekt des Hauptes dieser Regierung, Michael Károlyi, aufmerksam zu machen. Nicht nur die historische Wahrheit macht mir dies zur Pflicht, sondern auch jene Überzeugung, daß ich die moralische und intuitive Größe dieses außerordentlichen Mannes nur dann gehörig hervorheben kann, wenn ich anderseits auch auf seine Fehler sachlich aufmerksam mache. Es war eine große Schwäche Károlyis, daß er allen solchen Leuten gegenüber dankbar war, die ihm

in seiner Politik in der Vergangenheit Dienste geleistet hatten, und er war es auch in solchen Fällen, wo diese Politiker einem strengeren geistigen und moralischen Maßstabe nicht gewachsen waren. Dabei konnte er mit seiner seelischen Zartheit und Höflichkeit kaum den Ansturm jener Streber und Abenteurer gewöhnlicher Art, die sich in seine Umgebung drängten, aufhalten. Die ihn umgebende Atmosphäre hat ihn mehr als einmal gehindert, die wirkliche Massenstimmung richtig zu werten. Auch kannte er in seiner aristokratischen Exterritorialität die Unzuverlässigkeit und die niedrigen Motive des menschlichen Durchschnitts nicht. So ist in der Wahl seiner Leute mehr als ein Mißgriff geschehen, der unserem ganzen Regierungssystem viel schadete. Nicht als ob Károlyi, wie die Fama zu erzählen weiß, ein leicht beeinflußbarer Mann wäre. Man könnte eher das Gegenteil behaupten. Er bevorzugte und überschätzte solche Leute, die günstige Nachrichten und Daten für seine Lieblingsideen und Intuitionen lieferten. Für diesen Fehler hat Károlyi übrigens ein so teures Lehrgeld gezahlt, daß er hoffentlich davon geheilt ist. Jene Politiker, aus denen er Menschen gemacht hat, haben ihn beinahe alle schändlich im Stich gelassen, ja mancher ist sogar zu seinem Hauptverleumder geworden.

V. Zur Massenpsychologie der bolschewistischen Bewegung.

(Ideengeschichtliche Grundlagen. — Die Wirkung des Weltkrieges. — Faktoren religiösen Charakters. — Die Fanatiker der Weltrevolution. — Die Revolutionskraft der neuen Religion. — Die besondere Lage Osteuropas. — Die Ursachen des ungarischen Bolschewismus. — Der Anschauungsunterricht des Krieges. — Der Konsumkommunismus der Front. — Die Theorie der Umkehrung. — Übergang zur Vorratswirtschaft. — Die Militarisierung der Volkswirtschaft. — Der Krieg als „Triumph des Sozialismus".)

Ich habe auch schon bisher an zahlreichen Stellen meiner Erinnerungen darauf hingewiesen, wie sehr das ungarische öffentliche Leben seit den letzten Monaten des Krieges von der Angst vor dem Bolschewismus beherrscht wurde. So wie die Familie im Maeterlinckschen Drama „L'Intruse" des Todes harrt, so vermeinte die empfindlichere öffentliche Meinung immer wieder das Pochen des Geistes des Bolschewismus an den Toren des wankenden Gebäudes der ungarischen Klassenherrschaft zu hören. Ich erinnere mich, daß ich ein paarmal darüber wahrhafte Visionen hatte. Ich erinnere mich noch der Zeit, da die Blätter die erste Nachricht darüber brachten, daß Béla Kun und Genossen ihre Reise nach Ungarn antraten — dies geschah ungefähr in den allerersten Wochen unserer Regierung, da Béla Kuns Name im Lande noch vollständig unbekannt war. Man wußte von ihm nur, daß er vor dem Kriege ein unbedeutender Beamter einer Arbeiterkrankenkasse in der Provinz war. Obzwar ich ihn weder vorher noch nachher jemals gesehen habe, ja sogar zu jener Zeit nicht einmal über ihn gesprochen hatte, spürte ich mit sinnlicher Klarheit und hatte dies auch in einer Gesellschaft erzählt, daß er der Mann sei, der die Oktoberrevolution zu Fall bringen werde.

Diese nervöse Erwartung und Unruhe war übrigens in einem Lande nicht überraschend, wo — außer Rußland — sowohl auf sozialem wie auf nationalem Gebiet vielleicht der meiste Zündstoff angehäuft war. Obzwar es ein Irrtum wäre, zu glauben, daß der Bolschewismus ein ideologisches Produkt bloß des durch den Krieg niedergebrochenen, in Stücke zerrissenen und in Hungersnot getriebenen Landes sei, ist dies doch zweifellos der Boden, in dem der Keim des Bolschewismus Wurzel schlägt. Sowohl in Rußland wie in Ungarn bestand das eigentliche Wesen dieses Vorganges darin, daß sich jetzt zum ersten Male die entsprechenden massenpsychologischen Bedingungen für die Aufnahme des auf Marx sich berufenden Kommunismus verwirklicht hatten, der schon vor dem Krieg die beinahe einzige geistige Nahrung von vielen, vielen Millionen Seelen war. Der zentrale Gedanke dieses Marxismus ist jener Glaube, daß ein unausweichlicher, von unserem Willen unabhängiger dialektischer Vorgang durch die immer ungeheurere Zentralisierung der Betriebe, durch die sich immer steigernde Proletarisierung der Massen und durch Krisen, die ein immer unerträglicher werdendes Massenelend gebären, vom Kapitalismus zum Kommunismus führen werde. Aber die von Marx und Engels und ihren Anhängern während mehr als eines halben Jahrhunderts mit einer hartnäckigen Konsequenz vorhergesagte antikapitalistische Revolution, die Diktatur des Proletariats, die gewaltsame Zerstörung der alten Gesellschaft durch den in ihrem Leibe bereits ausgebildeten neuen kommunistischen Embryo wollte auf keine Weise erfolgen. Die Revolutionstheorie Marx', die gewaltsame Ausrottung des Kapitalismus, die bewaffnete Diktatur des Proletariats wurden sowohl in der Seele der Massen wie der Führer mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt: Der Sozialismus wurde immer mehr reformistisch, genossenschaftlich und parlamentarisch. Diese Entwicklung, diese in die Augen springende Abnahme der revolutionären Traditionen, hat auf gleiche Weise sowohl die orthodoxen Theoretiker des Marxismus wie auch jene Syndikalisten, welche um den Elan der Arbeiterbewegung in der korrupten Atmosphäre des Parlaments besorgt waren, sowie auch jene „Vollblutrevolutionäre" beunruhigt, deren Typus wir während der ruhigen Jahrzehnte des Friedens beinahe schon vergessen hatten, die wir aber in dieser Periode des Umsturzes wieder entdecken konnten: Jene Massen der aus dem Gleichgewicht Gebrachten, der Hysteriker, der Masochisten und der Sadisten, für die die Revolution eine l'art pour

l'art war, die einzige Möglichkeit, ihr sich nach blutigen Aufregungen sehnendes Nervensystem oder ihre messianistischen Träumen nachjagende Phantasie ausleben zu lassen.

Kein einziger Flügel dieser Revolutionäre war jedoch fähig, in den großen Massen eine tiefergehende oder umfassende Bewegung auszulösen. Der Militarismus hat sich überall turbulenten Minoritäten gegenüber als zuverlässig erwiesen, da diese Minderheiten durch die elementaren Strömungen der Massenseele nicht unterstützt wurden. Marx hat sich nicht geirrt: Zu weitumfassenden gewaltigen Revolutionen — zu solchen, die die kapitalistische Weltordnung mit Gewalt zu stürzen fähig wären — werden die Massen nur durch das äußerste Massenelend, durch Verbitterung, durch materielle, geistige und moralische Verelendung getrieben. Diese Vorbedingungen der Weltrevolution fehlten aber in der dem Krieg vorangehenden Periode überall.

Der Weltkrieg hat alles verändert. Der Bolschewismus ist nichts anderes als die Erneuerung der Doktrin des Kommunistischen Manifestes in einer Umgebung, in der zwar nicht — wie Marx glaubte — die freie Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte, sondern ein außerwirtschaftlicher Faktor, der Krieg, sämtliche Vorbedingungen der marxistischen Prognose schuf: Die allgemeine Verelendung, den allgemeinen Hunger, die krankhafte Aufgepeitschtheit der Seelen, den Untergang der Mittelklasse, das grellste Sichzuspitzen der Vermögensextreme, die gänzliche Vernichtung des wirtschaftlichen Liberalismus durch verschiedene staatliche Zwangsorganisationen und noch einige Faktoren, die Marx nicht voraussehen konnte, die aber — wie wir sehen werden — den Ansturm des revolutionären Kommunismus unwiderstehlich machten. Die Fanfare des Kommunistischen Manifestes sprach jetzt zum ersten Male nicht zu einer Arbeiterelite, sondern zu depossedierten, ausgehungerten, aus ihren Beschäftigungen vertriebenen, durch den fünfjährigen Krieg vertierten Massen. Jetzt zum ersten Male hat der hinter dem Marxismus lauernde dämonische Funke unter für ihn allergünstigsten Verhältnissen Brand gestiftet. Und zwar zündete er, wie jede wahrhafte Massenbewegung, in erster Reihe mit Kräften religiösen Charakters. Der materialistische und hedonistische Charakter des Marxismus soll uns hier nicht täuschen! Wenn das Wesen der Religion darin besteht, daß das Individuum sich selbst einer von seinem Willen unabhän-

gigen allmächtigen Gewalt unterordnet und sich bestrebt, mit dieser Macht sich seelisch zu vereinigen, sie zu unterstützen und ihr zu dienen, für sie auch Opfer zu bringen — wenn nötig auch bis zur Selbstvernichtung —, Gegenwart und Zukunft völlig belanglos zu empfinden, jenem Endziel gegenüber, zu dem dieser schöpferische Wille unwiderstehlich führt: dann konnte jeder, der die die Proletarierdiktatur vorbereitenden Monate mit Aufmerksamkeit durchlebte, sehen, daß das Land mit solchen von religiösem Fanatismus durchdrungenen Menschen voll war. Unausgesetzt konnten wir auf den Straßen und in den Kaffeehäusern, in Theatern und bei Vorlesungen Zeugen von erregten Unterredungen sein, bei welchen Leute mit fiebernden Augen und heftiger Gestikulation das Herannahen der neuen Weltordnung prophezeiten und diskutierten ... Die Tage des Kapitalismus sind gezählt, die Weltrevolution naht dröhnend heran, Lenin wird in Bälde die Arbeiterschaft von ganz Europa in einem einzigen revolutionären Bund vereinigen ... In den Hirnen dieser Leute war die neue Gottheit lebendig: der Glaube an die unausweichliche Dialektik jener wirtschaftlichen Entwicklung, welche den bösen Kapitalismus niederreißen und mit der Unwiderstehlichkeit der Naturgesetze — göttlichen Gesetze — die neue, von allen Propheten erträumte Gesellschaft, das Land des Friedens, der Gleichheit und der Brüderlichkeit — die kommunistische Gesellschaft ins Leben rufen wird. Ein törichter Mensch, der die Zukunft aus dem Kopfe gestalten will oder sich dem unausweichlichen Lauf der gesellschaftlichen Entwicklung zu widersetzen wagt, aber ein Weiser und ein Priester des neuen Gottes, der sich um ideologische Vorurteile — Ideen und Moral — nicht kümmert, sich dem ohnehin Kommenden, der kommunistischen Weltordnung, anpaßt.

Es ist unmöglich, die unerhört starke propagandistische Kraft dieser neuen Religion nicht wahrzunehmen, da sie die scheinbar experimentellsten, materialistischsten, „wissenschaftlichen" Feststellungen mit der Unbedingtheit und mit aller gefühlsmäßigen Kraft des alten religiösen Weltbildes verbindet. Das Heranbrechen des Gottesreiches, der siegreiche Kampf des Guten gegen das Böse, die Zeit, wo ein Hirt und eine Herde sein werden, die Erniedrigung der Reichen und die Erhöhung der Armen und noch viele andere moralische und soziale Einsichten der positiven Religion treten hier aus dem übernatürlichen Mystizismus heraus und melden sich als wissenschaftliche Wahrheit. Diese neue Religion verlangt noch

dazu nicht wie die übersinnlichen Religionen einen Asketismus, eine Bändigung und Maßregelung unserer bösen Leidenschaften, Unterwürfigkeit und Selbstkritik, sondern predigt die Sprache der ungezügelten Massenleidenschaften. Wir konnten immer wieder hören: „Aber was! Laßt euch nicht von Religion und Moral des Bürgertums betrügen, die Moral ist ohnehin nur ein bloßer Reflex der wirtschaftlichen Zustände, die man ohne Zerstörung des Kapitalismus nicht verbessern kann ... Wenn ihr böse oder unmoralisch seid, ist das nicht euer Fehler, sondern der des Systems. Also Klassenkampf, stetes Schüren des Hasses, ständige Vermehrung des Ressentiment, des Zornes und der Verbitterung! Und in diesem Kampfe gibt es keine Genfer Konvention! Jedes Mittel taugt: jede Grausamkeit, jede Hinterlist, Mord, Brandlegung — wenn der Zweck die Vernichtung des modernen Satans, des Kapitalismus, ist."

Es ist daher kein Zufall, daß der Neomarxismus Lenins in Osteuropa einen viel fruchtbareren Boden vorfand als in Mittel- oder Westeuropa, obwohl hier die von Marx verkündeten Vorbedingungen des Kommunismus (die Landwirtschaft wird der Industrie gegenüber in den Hintergrund gedrängt, Riesenbetriebe konzentrieren sich und kleine gehen zugrunde, der technische Rationalismus gewinnt ungeheuer an Raum) fast vollständig fehlen. Aber die Massenbewegungen werden in erster Linie nicht durch den Verstand und durch zweckmäßige Überlegungen geführt, sondern durch die erwähnten religiösen Motive. Das noch unorganisierte Proletariat Osteuropas, dessen wirtschaftlich wenig geschulte Führerschaft, jene ungeheuren Massen, die aus den Dörfern durch den Krieg in die Revolution hineingeraten sind, und deren religiös-nationale, tief mit den Traditionen verwachsene Seelenart durch die bolschewistische Propaganda nur oberflächlich geändert wurde — all dies war eine besonders geeignete Umgebung für die Aufnahme der neuen Religion. Die uralte Religiosität der großen Massen und der ihnen Jahrhunderte hindurch eingedrillte Patriotismus explodierten plötzlich im Wege der bolschewistischen Verdrängung als Kapitalistenhaß und schwärmerischer Kommunismus. Das gute Ruthenenvolk verlangte in Karpathorußland von der Regierung bolschewistische Priester, ja sogar Bischöfe! Die Hauptstütze der alten Ordnung, die dynastische Armee, hat sich aufgerieben, und an ihrer Stelle funktionierte keine andere gesellschaftliche Bremse. Die Propaganda der winzigen bolschewistischen Minorität hat aber sowohl in ihren Zielsetzungen wie Mitteln, in

ihrem Tempo wie in ihrer Intensität jede andere politische Zielsetzung übertroffen.

Neben diesen allgemein historischen, ideengeschichtlichen und massenpsychologischen Ursachen, zu deren ausführlicherer Analyse ich hier leider keinen Platz habe[1], war die ungarische bolschewistische Revolution das Resultat von drei Ursachenkomplexen. Der erste, den ich bereits besprochen habe, war der durch das ancien régime aufgespeicherte gesellschaftliche Zündstoff und die durch dasselbe verursachte politische Unorganisiertheit. Der zweite, das dem Krieg entsprungene Massenelend, die Revolutionierung der Seelen durch das russische Beispiel und durch jenen Anschauungsunterricht, den der Krieg sowohl an den Fronten wie im Hinterlande aus den kommunistischen Einrichtungen erteilt hat. Der dritte war die Außenpolitik der Entente.

Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß der Krieg für die Massenseele, die unter der Suggestion von kritiklosen, leicht verallgemeinernden ursprünglichen Gefühlen und Instinkten handelt, einen mächtigen praktischen und anschaulichen Unterricht über die Wissenschaft des Bolschewismus darbot. Er scheint ideologisch die Lehre von der Relativität eines jeden moralischen Gesetzes, die unverhülltesten Macht- und Gewalttheorien gerechtfertigt zu haben. Dem Feinde gegenüber sind alle Mittel erlaubt, ja sogar schien die Sonne der kriegerischen Ethik auf diejenigen am leuchtendsten, welche mit dem größten Erfolge die Werkzeuge des Mordes, der Brandstiftung und des als Requirierung bezeichneten Raubes verwendet haben. Als daher Lenin und seine Genossen die Parole ausgaben, daß man den Krieg nicht einstellen, sondern bloß die Front umkehren und sie statt gegen den äußeren Feind, gegen den inneren Feind richten solle, empfanden die Jahre hindurch blutenden, der produktiven Arbeit entwöhnten, in die Haß- und Gewaltpsychose künstlich hineingepeitschten Massen diese Logik als natürlich, klug und einzig war. Um so mehr, da der Messianismus der Religion des Hasses nicht nur die unmittelbar tierischen und allermateriellsten Interessen und Affekte der Massen befriedigte, sondern — wie ich schon erwähnte — auch ihren uralten sittlich religiösen Assoziationen reiche Nahrung gegeben hat da-

[1] Diese Arbeit habe ich übrigens bereits zum großen Teil getan, und die Ergebnisse werde ich hoffentlich bald unter dem Titel: „Die Aussichtslosigkeit des Kommunismus und die Reformation des Sozialismus" veröffentlichen können.

durch, daß er nach diesem letzten ungeheuren Weltbrand und den Massenmetzeleien die unmittelbare Ankunft des Reichs Gottes, der Liebe und des Friedens versprach, beinahe wörtlich die alte Prophezeiung erneuernd:

„Wenn Ihr aber von Kriegen und Empörungen hören werdet, so erschrecket nicht; denn das muß erst vergehen ... Es wird Volk wider Volk und Reich wider Reich sich empören ... es werden hie und da starke Erdbeben, Hungersnöte und Seuchen entstehen; auch Schrecknisse und auffallende Erscheinungen werden am Himmel sich ereignen ... Noch vor diesen allen aber wird man Hand an Euch legen; man wird Euch um meinetwillen verfolgen; an Synagogen und in Gefängnisse überliefern." (Luk. XXI, 9-12.)

Der Krieg hat aber nicht nur mit seinem ideologisch und instinktiv gefühlsmäßigen Inhalt, sondern auch mit seinem wirtschaftlichen Leben und der Organisation seiner Verwaltung eine mächtige bolschewistische Lektion erteilt, sowohl an den Fronten wie auch im Hinterland. Der einfache Soldat hat an der Front sozusagen nur eine kommunistische Wirtschaft gesehen. Gemeinsame Anschaffung, manchmal auch Produktion, gemeinsame Verteilung. Der einzelne muß sich eigentlich um materielle Dinge nicht kümmern, da eine höhere Macht für das Essen, Trinken, Heizmaterial, Bekleidung und Unterhaltung jedes einzelnen sorgt, manchmal sogar für die Befriedigung seiner sexuellen Bedürfnisse, und all dies nach einem strikte vorgeschriebenen Schlüssel und Maß! Dieser Kommunismus des Verbrauches war zwar manchesmal, hauptsächlich gegen Ende des Krieges, gar zu elend, aber der einfache Mann ist infolge seiner Leiden und Entbehrungen dem System selbst gegenüber nicht mißtrauisch geworden, da doch dieses System manchesmal ausgezeichnet funktionierte und im Gegensatz zum Hungern und den Unsicherheiten des Zivillebens ihn mit Fleisch und Wein reichlich versah — so daß unter dem Einfluß der Propagandisten des Bolschewismus er einfach jene Folgerung gezogen hat, daß das System im Grunde vortrefflich sei und das Übel nur darin bestehe, daß es zur Zeit im Interesse der Generäle und der Goldbetreßten wirke. Also muß man das System ebenso wie die Front umkehren und einen solchen Kommunismus schaffen, der nicht den Interessen der Goldbetreßten, sondern des gemeinen Soldaten dient.

Auch das wirtschaftliche Leben des Hinterlandes hat die Phantasie der Massen zugunsten des Kommunismus beeinflußt. Die

wirtschaftliche Ordnung Mitteleuropas hat stufenweise den alten freien Tausch, das sich nach den Gesetzen des Angebotes und der Nachfrage richtende wirtschaftliche Leben sozusagen vollständig ausgeschaltet. Mitteleuropa wurde immer mehr eine ausgehungerte und blockierte Festung, und der freie Wettbewerb hätte unter solchen Umständen bei den stets knapper werdenden Lebensmittelvorräten zu einem Massensterben geführt. Die Erfahrung des Krieges hat die Richtigkeit jener theoretischen Deduktionen glänzend gerechtfertigt, nach welchen die Abnahme der Nahrungsmittelvorräte notwendigerweise zur Einengung der wirtschaftlichen Freiheit und zur Ausgestaltung von Zwangsorganen für die Produktion und die Verteilung führt. In jenem Maße und Tempo, in welchem die Munitionsfabrikation und die Sicherung der Massenversorgung zweifelhaft wurde, ist auch Mitteleuropa auf die Vorratswirtschaft, auf die staatliche Produktion, die behördliche Verteilung, die Requirierungen und Preisregulierungen verschiedener Art, auf die Einengung der Arbeits- und Verkehrsfreiheit übergegangen. So ist die freie Wirtschaft schrittweise hinausgedrängt worden.

Das war der Vorgang, den man treffend die Militarisierung der Volkswirtschaft genannt hat, aber die begeisterten Theoretiker des Krieges haben in diesem System, statt es als ein drückendes, obzwar bis zu gewissen Grenzen notwendiges Übel anzusehen, die großartige bahnbrechende Tat des deutschen Genius entdeckt, die die alte faule liberale Wirtschaft abzulösen berufen sein wird. Die meisten der sozialistischen Theoretiker haben ebenfalls in dieses Lob eingestimmt und, um ihre Teilnahme an der kriegerischen Politik irgendwie zu begründen oder zu verschönen, meistens mit der folgenden Gedankenführung: — Diesen uns aufgezwungenen Krieg (denn es war natürlich vom ersten Augenblick an ein über jede Kritik erhabenes Dogma, daß man uns diesen Krieg aufgezwungen hat!) mußten wir, abgesehen von einer berechtigten Selbstverteidigung, schon auch deshalb auf uns nehmen, weil er eigentlich den Sieg des Sozialismus darstellt! Könnt ihr Menschen denn nicht bemerken, daß die eigentliche weltgeschichtliche Rolle dieses Krieges die Ausgestaltung der sozialistischen Rechtsordnung und die Kommunisierung des wirtschaftlichen Lebens ist? Diese Entwicklung schritt mit Riesenschritten vorwärts. Der verhaßte Manchesterismus, die Ausgeburt der englischen Selbstsucht, wurde vernichtet, wir befinden uns an der Schwelle des marxischen

Endzieles. Natürlich ist die heutige sozialistische Rechtsordnung und kommunistische Wirtschaft äußerst unvollkommen, da sie doch größtenteils im Interesse des Krieges und der herrschenden Klassen eingeführt wurde, aber, Proletarier, nach dem Kriege wird es in eurer Macht stehen, aus dem Kommunismus der am Kriege Interessierten den Kommunismus der Arbeiter zu schaffen!

Der bolschewistische Versuch in Ungarn bedeutet die Annahme dieses Ratschlages und Aufrufes — wenigstens in den weiten Kreisen der Intellektuellen. Damit aber die Dinge so weit kommen konnten, war noch ein Funke nötig, der den sich stets mehrenden Zündstoff der sozialen und nationalen Unzufriedenheit zur Explosion brachte. Dieser Funke war, wie ich schon erwähnte, ein außenpolitischer. Bevor ich jedoch die durch die letzte Vyxnote geschaffene politische Lage besprechen möchte, müssen wir die Hauptereignisse in den letzten Wochen der Károlyi-Regierung und die namhafteren Etappen des bolschewistischen Ansturmes überblicken.

VI. Die letzten Monate der Károlyi-Regierung. — Der Bolschewistenansturm.

(Die bolschewistische Propaganda. — Die Taktik der Kommunisten. — Die Verelendung und der Anschluß der Zwanzigjährigen. — Die Metaphysik der neuen Generation. — Der Mangel an politischer Organisation. — Lovászys verspäteter Konzentrationsplan. — „Die Heiligkeit des Privateigentums." — Die Alleinherrschaft der Sozialdemokratischen Partei. — Der Mangel an entsprechenden Führerpersönlichkeiten. — Das Kräfteparallelogramm der ungarischen Politik. — Terroristische Tatsachen. — Auch der Sozialismus bolschewisiert sich. — Die Stockung der Bodenreform. — Georgeisten und Kommunisten gegen die Bodenaufteilung. — Kompromiß zwischen den Radikalen und Sozialisten. — Unrichtige Taktik gegenüber den Kommunisten. — Tombors Denkschrift. — Gegenrevolutionäre Bewegungen. — Ausgleichsberatung bei Károlyi. — Das „Hineinohrfeigen" der geistigen Arbeiter in die Gewerkschaften. — Der Plan des Rates für auswärtige Angelegenheiten.)

So war die allgemeine ideologische Lage, in der die letzten Monate der Károlyi-Regierung dahinrollten. Jene Ursachen aber, über welche ich schon Rechenschaft gab, und die die gesellschaftliche und nationale Erbitterung schürten, wurden von Tag zu Tag stärker. Es gab vielleicht nirgends in Europa einen günstigeren Boden für die bolschewistische Propaganda als in Ungarn, und diese Möglichkeit wurde von Béla Kun und seinen Genossen auch nach unverfälschter russischer Methode bis zum Äußersten ausgenützt. Sie

predigten neben den theoretischen Dogmen des Kommunismus sofortiges gewaltsames Handeln, und einzelne von ihnen haben die Massen geradezu zum Rauben und Morden aufgefordert. Sich sofort bewaffnen, die politische Macht erobern, jeden Betrieb und jeden Grundbesitz ohne Schadenersatz in den Besitz des Proletariates nehmen — dann werden alle Schwierigkeiten gelöst sein: Für jeden wird es Brot, Arbeit und gleichen Wohlstand geben! Den Bourgeois seines Vermögens und seiner politischen Rechte berauben, die Fabriken, die Läden, die Banken, die Aktiengesellschaften und die Landgüter in die Gewalt des Proletariats gelangen lassen — und das Problem des Elends ist gelöst, ja sogar der grausame Imperialismus der Entente ist auch erledigt, gegen welchen die Bourgeois und die Renegatsozialisten der Károlyi-Regierung unfähig zu kämpfen waren. Und je mehr das wirtschaftliche Leben des von fremden Truppen besetzten Landes herunterkam, je mehr die alte Verkehrs- und Tauscheinheit zerfiel, je mehr die Zahl der Arbeitslosen zunahm, je mehr die von der Front und aus der Kriegsgefangenschaft Heimkehrenden das Heer derjenigen, die Wohnung, Stellung und Brot forderten, vergrößerte, je mehr durch die von den Peripherien geflüchteten Beamten und Arbeiter das kranke, fiebernde, heulende, p a n e m e t c i r c e n s e s fordernde Budapest anschwoll (es war wahrhaftig die v i l l e t e n t a c u l a i r e Verhaerens, deren Einwohnerschaft sich während des Krieges und der Revolutionskrisen beinahe verdoppelte, und die unter politischen und philosophischen Konvulsionen die Landwirtschaftsprodukte des Landes beinahe ohne jede Gegenleistung aufsaugte): desto elementarer, unwiderstehlicher wurde eine solche Propaganda, die dem scheinbaren Nichtstun der Regierung gegenüber ein einzig dastehendes und sofort wirkendes Panacée versprach, und zwar ein solches, das jener grauenhaften Masse von Zorn, Haß, von Raub- und Mordgier entsprach, die durch den Krieg in der Seele der Menschen aufgespeichert war. Diese Propaganda hat sich sogar in Ländern von alter großer Kultur und tiefer demokratischer Organisation als gefährlich erwiesen, aber bei uns, in dem kulturlosen, analphabetischen, jeder ernsten gesellschaftlichen und politischen Organisation baren Ungarn hat sie die alte Ordnung derartig in Brand gesteckt, wie ein Zündholz einen durch die Augustsonne ausgedörrten Heuschober. Die erste Nummer der „R o t e n Z e i t u n g“ (Vörös Ujság) ist am 10. Dezember erschienen, und kaum einige Tage später beginnt schon die lange Reihe

der militärischen Meutereien, der Fabrikaufstände und isolierten Terrorakte. Die kommunistische Taktik war ungemein leicht und einfach: was auch die „Bourgeois"-Regierung versprach oder tat, wurde durch sie als wertloses Reförmchen denunziert, und sie versprach statt dessen a l l e s : vollständigen, endgültigen und allgemeinen Wohlstand und Freiheit für das Proletariat. Sie stellte sogar nicht nur dies, sondern eine neue, für die Massen außerordentlich günstige Klassenherrschaft in Aussicht, in welcher diesmal das Joch auf dem Kapitalismus und dem Grundbesitz lasten werde, und wo das Volk die eigene Macht genießen könne. Geld- und Blutopfer zählten in der kommunistischen Propaganda nicht. Geld kam in Fülle aus Rußland, und das Leben einiger hundert oder tausend Menschen hat in den Augen der Fanatiker der kommunistischen Erlösung nichts bedeutet nach der Aufopferung jener Millionen, welche durch den Kapitalismus in die Verdammnis gestürzt worden sind. Wenn man, von der Kirche und der Rechtsordnung sanktioniert, Millionen Menschen dem Moloch der schmutzigen Klasseninteressen hinwerfen konnte, warum könnte, warum dürfe man nicht für die Befreiung der Menschheit noch das Leben von einigen tausend, zehntausend oder hunderttausend Menschen aufopfern? . . . „Die Front hat sich einfach umgekehrt", aber der Geist des Militarismus, der Gewalt und der Verachtung der Rechte des Individuums ist derselbe geblieben. Der kommunistische Aufruhr in der Kaserne des 1. Honvéd-Infanterie-Regiments und in der Maria-Theresien-Kaserne, der Aufruhr der Gefangenen im Gefängnis am Margareten-Ring, der blutige Aufruhr in Salgótarján, der Aufzug gegen das sozialistische Parteiorgan, die Unruhen in Szeged und eine Anzahl von andern revolutionären unmittelbaren Aktionen haben von Woche zu Woche unheilverkündender bestätigt, welch große Eroberungen die russische Religion in den Seelen der Massen erzielte.

Es ist wahr, daß diese Massen anfangs nicht aus dem alten guten disziplinierten Stab der Sozialdemokratie, aus den Reihen der politisch Geschulten und moralisch Disziplinierten hervorgingen, aber in allen Bürgerkriegen hatte auch nicht diese Kategorie die Führung, sondern das L u m p e n p r o l e t a r i a t. Dabei leben wir in solchen Zeiten, wo es zwischen diesen beiden Kategorien eine Art herüber- und hinübergleitende Grenzlinie gibt, da Tausende von Tag zu Tag aus einem verhältnismäßigen Wohlstand in die vollständige Besitzlosigkeit hinunterstürzen. Die marxistische

Verelendung wurde eine lebendige und sich gefahrvoll ausbreitende Wirklichkeit. Auf der andern Seite haben sich eben die jungen begeisterten idealistischen Energien immer mehr der kommunistischen Bewegung angeschlossen. Die Zwanzigjährigen sehen nur Ideen, jedoch keine Hindernisse und Schwierigkeiten. Diese Zwanzigjährigen standen vollständig unter dem Einfluß des Neo-Marxismus. Wenn es wahr ist, was man sie zehn Jahre hindurch lehrte, daß die dialektische Entwicklung unwiderstehlich zum Kommunismus führt, daß die neue Ordnung der Dinge beinahe aus sich selbst reift und nicht früher reif werden kann, als es die Naturgesetze der Wirtschaft erfordern; wenn es wahr ist, daß über die Ausgestaltung und Organisation der neuen Ordnung nachzudenken „utopistischen Sozialismus" bedeutet, während der wahre Marxist weiß, daß „die neue Welt nicht aus dem Kopf der Menschen geboren wird"; wenn es wahr ist, daß Moral, Religion, Recht bloß bürgerliche Ideologien darstellen, welche das Proletariat vollständig rücksichtslos niederzureißen hat: kann man sich dann darüber wundern, daß eben die beste und begeistertste Jugend die Taktik der Sozialisten zu einer Zeit für zögernd und opportunistisch hielt, da die Macht als reife Frucht dem Proletariat in den Schoß fiel und wo das „großartige" russische Beispiel die Ankunft des Gottesreiches bewies. (Und es ist kein Zufall, sondern eine vom geschichtsphilosophischen Gesichtspunkt aus höchst bedeutsame Erscheinung, daß die metaphysische Lage dieser jungen Generation ein äußerst seltsames Gemisch von Materialismus und Idealismus, von Gewaltmoral und Mystizismus war. Auf der einen Seite Marx, Lenin, Trotzki, sogar Bucharin, auf der andern Seite Fichte-Hegel, die sanften Rikkert-Windelband, ja Kierkegaard, Husserl, ja sogar die mittelalterlichen Mystiker!)

Die Lage war daher ungeheuer gefährlich. Die alte Ordnung ist zwischen die beiden Mühlsteine des animalischen Appetits des Straßenpöbels und der transzendentalen Schwärmerei der idealistischen Jugend geraten.

Diesem Auflösungsprozeß gegenüber konnten die Kräfte der Vergangenheit, ja auch ihre realen Werte keinerlei rechtlichen oder moralischen Damm aufrichten. In erster Reihe mangelte es an politischer Organisation. Die alten Parteien sind seit dem Zusammenbruch ihrer Armee und ihrer Komitate wie Seifenblasen geplatzt. Es hat sich herausgestellt, daß keinerlei soziale

oder moralische Kraft hinter den historischen Parteien stand: bloß die bewaffnete Macht, die Obergespane, die Wucherbanken und das Heer der bezahlten Stimmenwerber. Die volksfeindliche und das Volk negligierende Politik der ungarischen Oligarchie hat sich jetzt bitter gerächt. Das Volk wollte einmal nicht von jenen alten Parteien hören, die es Jahrzehnte hindurch zugunsten der Latifundien, der römischen Kirche und des Bankwuchers mißbraucht hatten. Die Radikale Partei war — neben ihren schon erwähnten Fehlern — zu intellektuell, um mit Hilfe ihres jede Demagogie sorgfältig vermeidenden Programmes sich breitere Kreise zu erobern. Die Organisierung des Kleinbauerntums hatte sozusagen noch nicht einmal begonnen. Sämtliche Kirchen hatten sich mit dem Volk nie ernstlich befaßt, sie haben daher, in dem Chaos der Auflösung der bis zu ihren Wurzeln aufgewühlten Volksseele nicht die geringste moralische Stütze geboten. Ein Bürgertum im westeuropäischen Sinne gab es in Ungarn nicht. Der Kapitalismus stand auf jenem Niveau, wie der Kolonialkapitalismus der westlichen Staaten, er lebte großenteils von Wucher und Korruption, und als ein überwiegend parasitäres Gebilde war er ein gefügiges Werkzeug und ein Mitschuldiger der jeweiligen politischen Macht. Die Bürgerschaft hat sich stets vollständig der Macht des Feudalismus und Klerikalismus unterworfen. Niemand dachte an den Schutz der sogenannten bürgerlichen Interessen. Nur im Heulen des bolschewistischen Orkanes nahmen sie wahr, was für eine Gefahr diese bürgerliche Unorganisiertheit bedeutete. Und Martin Lovászy, der gewesene Kultusminister der Károlyi-Regierung, hat tatsächlich in der letzten Minute versucht, irgendeine bürgerliche Konzentration zustande zu bringen. Seine im guten Glauben und mit den besten Absichten angebahnte Aktion kam aber zu spät. Sie wirkte innerhalb der revolutionären Sintflut wie eine gegenrevolutionäre Tat. Und sie wäre wirklich dazu geworden. Denn inmitten des großen revolutionären Wirrwarrs haben in erster Linie jene Großkapitalisten, Grundbesitzer, Reaktionäre die bürgerliche Konzentration gefordert, die vor der Agrarreform und der Vermögensabgabe zitterten. So wurde die Heiligkeit des Privateigentums ein gänzlich reaktionäres Schlagwort, um jede radikale Reform unmöglich zu machen. Deshalb hat selbst der progressive Teil des Bürgertums diesen Konzentrationsplänen mit Mißtrauen, ja sogar mit Antipathie entgegengesehen. Ich habe sofort erkannt, daß Lovászys Plan — trotz seiner anerkennens-

werten Intentionen — nur zu einer fatalen Zuspitzung der extremen Gegensätze und zum Überhandnehmen der Gegenrevolution führen könne, weshalb ich gegen die anfänglich sogar von Michael Károlyi gutgeheißene Fusion der bürgerlichen Parteien die Parole ausgab, daß die Fusion Konfusion bedeuten würde, weil sie die alte prinzipienlose Mischung der ungarischen Politik wiederherstellen würde. Gleichzeitig haben wir in der Radikalen Partei das Dogma der Heiligkeit des Privateigentums zurückgewiesen, indem wir darlegten, daß man damit nur die ernsten sozialen Reformen verhindern wolle. Ich habe ausführlich dargetan, daß ich das durch wirkliche Arbeit erworbene Eigentum für heilig erachte, ich hielte jedoch die durch Gewalt, Schwindel, Spekulation, durch Ausbeutung zusammengescharrten Vermögen nicht für heilig. Man solle im Gegenteil diese für öffentliche Zwecke weitestgehend in Anspruch nehmen. Der Ansturm der Sozialisten war natürlich gegen diese reaktionäre Konzentration noch heftiger, so daß die Verwirklichung der einheitlichen bürgerlichen Front unmöglich wurde. Lovászys Mißerfolg hatte neuerlich bewiesen, daß in der Politik alles vom geeigneten Zeitpunkt abhängt; seine Anregung hätte vor einigen Jahren eine bahnbrechende progressive Tat werden können. Dagegen wirkte sie in dem Ringen der Revolution und Gegenrevolution schon wie eine reaktionäre Provokation, und als solche hat sie in der gegebenen Konstellation notwendigerweise zu einem Fiasko geführt.

Unter solchen Umständen hat sich die Jahrzehnte hindurch verfolgte, verachtete Sozialdemokratische Partei, die im Parlament, in den Komitaten und in den Rathäusern keinen einzigen Vertreter hatte, während dieser krisenhaften Monate als die einzige organisierte politische Macht des Landes erwiesen, als die einzige Partei, die über wirkliche Massen verfügte, die in diesen Massen Disziplin halten konnte, die eine bestimmte politische Ideologie hatte. Man kann sagen, daß das Schicksal des Landes in die Hand der Sozialdemokratischen Partei gelegt war. Wäre sie fähig gewesen, eine weise Mäßigung zur Schau zu tragen, jene beinahe diktatorische Situation nicht zu mißbrauchen, in welche sie infolge des augenblicklichen Zusammenbruches des Feudalismus geraten war, dann hätte sich Ungarn zu einer der hoffnungsvollsten Arbeiter- und Bauernrepubliken Europas entwickeln können und hätte die Schrecknisse des roten, wie auch des weißen Terrors ver-

meiden können, die zur Diktatur des feudal-klerikalen Militarismus geführt haben.

Leider hat sich die Sozialdemokratische Partei für diese hohe historische Mission unfähig erwiesen, obwohl ihre besten Führer versuchten, auf diesem Wege vorwärts zu kommen. Dieser Versuch ist hauptsächlich aus zwei Gründen nicht gelungen: Aus einem allgemeinen internationalen sozialistischen und aus einem in den spezifisch ungarischen Verhältnissen wurzelnden Grunde. Der allgemeine internationale Grund war der Mangel jedes solchen Gesichtspunktes, jeder solchen Zurückhaltung oder Hemmung in der sozialdemokratischen Bewegung, die man als zwischenparteiliche oder klassenüberbrückende Ethik bezeichnen würde. Daß eine Klasse auch den übrigen Gerechtigkeit, Loyalität und Humanismus schuldet, daß nicht nur das Interesse der Klasse, sondern das Entwicklungsinteresse der ganzen Gesellschaft jene suprema lex bildet, an die sich jede wahrhaft völkerbefreiende Politik anpassen muß, daß ein Naturrecht existiert, welches man zu jeder Zeit und unter allen Umständen respektieren muß: diese Gedanken hat der Marxismus nicht nur nicht gepflegt, sondern sie als bürgerliche Vorurteile (die auch übrigens das Bürgertum selbst, den mit ihm im Kampf stehenden Klassen gegenüber, nie angewendet hat!) weit von sich verwiesen.

Aber die ungarische Partei konnte in dieser Richtung noch weniger wirken, weil in ihren Reihen ein solcher Führer fehlte, der — wie in Österreich Friedrich Adler oder Otto Bauer — das absolute Vertrauen der Massen genossen hätte. Adler hat neben seinem großen Talent und reinen Charakter sein Leben für die Sache des Volkes in den schlechtesten Zeiten aufs Spiel gesetzt, Bauer aber hat zusammen mit dem Proletariat von allen Leidenswegen der Schützengräben und der russischen Gefangenschaft sein Teil gehabt. Solche Leute konnte man mit feigem Opportunismus auch dann nicht verdächtigen, als sie sich den demagogischen Hetzereien widersetzten. Die ungarische Bewegung hat, sage ich, keinen Führer gehabt, der sich eines solchen vollkommenen und ungeschmälerten Prestiges erfreute, wie auch die ganze ungarische Parteileitung schon in Friedenszeiten sowohl moralisch wie geistig bedeutend inferiorer war als die österreichische.

Umsonst, die politischen Kräfte sind noch immer blinde Kräfte, welche nach den bekannten Gesetzen des physikalischen Kräfteparallelogrammes wirken und da in dem

Kräfteparallelogramm der ungarischen Politik sämtliche anderen alten historischen Kräfte — infolge der Auflösung der bewaffneten Macht und der administrativen Organisation — aufgehört hatten auf die Zentralorgane des politischen Selbstbewußtseins und Willens eine Anziehung auszuüben: so hat sich das ganze System nach der inneren Logik der einzigen realen Macht gerichtet und stürmte unaufhaltsam in der Richtung der Diktatur des Proletariats.

Das heißt: Die sozialdemokratische Partei hätte die Lage nur so retten und den bolschewistischen Ansturm aufhalten können, wenn sie von der öffentlichen Macht — obwohl diese infolge der revolutionären Konjunktur ganz und gar ihr in den Schoß fiel — nicht mehr für sich behalten hätte, als ihrem tatsächlichen numerischen, intellektuellen und moralischen Gewicht wirklich entsprach: das heißt, sie hätte so verfahren sollen, ob schon Bauern- und Bürgertum wirklich organisiert gewesen wären. Sie hätte durchschauen sollen, daß bei der aktuellen wirtschaftlichen und moralischen Struktur Ungarns das Proletariat allein nicht regieren kann, sondern daß wenigstens der Wille des Bauerntums in einem eben solchen Maße zur Geltung kommen muß, und daß die ganze Mittelklasse von heute auf morgen weder vernichtet werden noch in die Sozialdemokratische Partei hineingetrieben werden könne, sondern man sich freuen müßte, daß sich der Mittelstand in progressiv gesinnten Parteien organisiere. Nämlich, die Sozialdemokratische Partei hätte folgendes sagen sollen: „Du, Szabó von Nagyatád, wirst zur Organisierung des Kleinbauerntums freie Hand bekommen, unter der Bedingung, daß du die ganze Dorfbevölkerung zum Kampf gegen den feudalen Großgrundbesitz in Reih und Glied stellst; Károlyi-Partei, Radikale Partei, ihr sollt jenes Kleinbürgertum und jene Intelligenz organisieren, welche aus einem oder dem anderen Grunde für den Sozialismus noch nicht reif sind, welche aber eine begeisterte Bereitwilligkeit zeigen, die sich gegen den Großgrundbesitz und das Finanzkapital richtende Politik zu unterstützen; ja auch ihr Christlichsozialen — von der Observanz Alexander Gießweins —, die ihr in der Tat bereit seid, eine christliche, das heißt sich gegen die Grafen und die hohe Geistlichkeit richtende demokratische Politik zu verfolgen, auch ihr sollt an unserer Koalition teilnehmen. Die sozialistische Partei wird gegen eure orga-

nisatorische Arbeit keinerlei Gewalt oder Terror anwenden..." Dies wäre die einzige Plattform gewesen, auf welcher man den wahren und wesentlichen Inhalt der Oktoberrevolution hätte verwirklichen können. Es genügt jedoch, die Bedingungen des Erfolges aufzuzählen, um sofort jene tragische Situation zu durchschauen, in welche die ungarische Demokratie infolge ihrer gänzlichen Unorganisiertheit geraten war. Die Realisierung der oben erwähnten Forderungen gehört nämlich beinahe in die Reihe der politischen Unmöglichkeiten. Politische Parteien sind doch heute noch keine moralischen Persönlichkeiten, sondern selbstsüchtige und gefräßige Organismen, die jeden Positionsvorteil für das eigene unmittelbare Interesse auszunützen bestrebt sind. Um eine Klasse davon zurückzuhalten, die ihr in den Schoß gefallene ganze Macht nicht zu ihren eigenen ausschließlichen Gunsten zu verwerten, dazu brauchte man wirklich eine außerordentliche Persönlichkeit, einen antileninistischen Lenin ...

Die Oktoberrevolution war daher notwendigerweise von dem Wege der demokratischen Koalition immer mehr abgeglitten. Die Sozialdemokratische Partei hatte bald gemerkt, daß sie der Einhaltung des Kompromisses nicht bedurfte, daß sie viel mehr — vielleicht alles erreichen könne. Und sie war zu Selbstzucht, Loyalität und Toleranz um so weniger fähig, je mehr ihre eigenen Massen durch die Kommunistische Partei gegen sie wegen „ihrer feigen, opportunistischen und korrupten Politik" gehetzt wurden. Die Luft hallte und glühte immer mehr von den Verleumdungen gegen die alten Sozialistenführer. Die Hetzerei gegen „Garami-Scheidemann" und „Garbai-Haase" wurde immer rücksichtsloser. So ist der Geist des Bolschewismus immer mehr, fast unmerklich, selbst in die Sozialdemokratische Partei eingedrungen: Alles gehört euch, was ihr sowohl durch Propaganda (durch Propaganda welcher Art immer!) oder durch Terror ergattern könnt!

Die Regierung geriet immer mehr unter die Diktatur der Sozialistenpartei. Diese forderte stets mehr Portefeuilles, und zwar gerade die wichtigsten: das des Kriegsministers, des Ministers des Innern und das des Ministers für Unterricht. Und obzwar das Ministerium für Inneres auch weiterhin in „bürgerlichen" Händen blieb, war es ein offenes Geheimnis, daß Vinzenz Nagy in jeder wichtigen Frage dem Drucke der lokalen sozialistischen Parteiführer nachgeben mußte, und daß die Verwaltung immer vollständiger in die Hand der Sozialisten — und zwar sehr oft nicht der

wirklichen, sondern der Streber- und Konjunktursozialisten — geriet. Die Armee, wie ich schon erwähnte, ist unter eine gänzlich sozialistische Leitung geraten, aber in die Mannschaft zog sich die kommunistische Propaganda mehr und mehr ein.

Die sich von Tag zu Tag verschlechternde Lage der Regierung wurde noch mehr durch die schlaue Minierarbeit der kapitalistischen und Geschäftspresse verdorben, die nicht wagte, sich der mächtigen Sozialistenpartei entgegenzustellen, sondern die bürgerlichen Elemente der Regierung zu zermalmen versuchte, richtig ahnend, daß sie dadurch das ganze System untergrabe. Die Taktik der Reaktion war daher, daß sie nicht die Grundbesitz- und Steuerpolitik der Regierung angriff (vor welch letzterer sie eigentlich Furcht hatte), sondern sie hetzte vor allem durch Schüren der Integritäts- und chauvinistischen Gefühle, wohl wissend, daß, wenn sie die Regierung auf nationalem Gebiet diskreditiere, sie gleichzeitig auch die sozialpolitischen Reformen unmöglich mache. Dieses Manöver hat sich um so besser bewährt, je mehr sich das Land dem Bürgerkriege näherte.

Mit dem Ausschreiben der Wahlen zur Nationalversammlung haben sich immer gefährlichere Symptome des sozialistischen Terrors gezeigt. Dieser ist so manchesmal nicht nur mit den Christlichsozialen in blutige Konflikte geraten, sondern auch die Partei der kleinen Landwirte wurde stets in ihrer Propagandafreiheit gestört, sowie auch die beiden verbündeten bürgerlichen Parteien. Minister Vaß wurde in einer Wahlversammlung insultiert, und die radikal gesinnten Professoren, Lehrer, öffentliche und Privatbeamten wurden in die sozialistische Partei „hineingeohrfeigt" — das war die amtliche Bezeichnung —, indem man ihnen drohte, daß man sonst ihr amtliches Fortkommen unmöglich machen werde.

In der Bodenfrage hat die Partei dem Grundbesitzgesetz der Regierung gegenüber eine offene Propaganda begonnen und leitete eine leidenschaftliche Agitation in der Richtung ein, daß man die Großgrundbesitze nicht aufteilen, sondern sozialisieren solle. Zugleich wurde durch das maßlose Hinaufschrauben der Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter in der Tat in weiten Kreisen gegen die Bodenaufteilung Stimmung gemacht. Es schien bei den neuen Lohnverträgen viel angenehmer und bequemer, Knecht oder Taglöhner zu bleiben, als das volle Risiko des unabhängigen kleinen Landwirtes auf sich zu nehmen!

So wuchs von Tag zu Tag selbst in der sozialistischen Partei der

Geist der Diktatur und des Terrors, und als die „Népszava“ in ihren Leitartikeln offen verkündete, daß, wenn die Wahlen in die Nationalversammlung keine sozialdemokratische Mehrheit bringen werden, die Arbeiter die Nationalversammlung mit Waffengewalt sprengen würden, da sah jeder besonnenere Beobachter klar, daß damit eigentlich jeder Unterschied zwischen Bolschewismus und Sozialismus einerseits aufhörte, anderseits aber, daß die Wahlen in die Nationalversammlung zu einer bloßen Komödie wurden. Die Ereignisse stürmten in der Tat so unvermeidlich dem Bolschewismus entgegen, daß auf dem außerordentlichen Kongreß der sozialistischen Partei am 10. Februar, der den Ausschluß der Kommunisten guthieß, der Stuhlweißenburger Delegierte Wagner erklärte, daß im Komitate Fejér und in Stuhlweißenburg die Diktatur der Arbeiterschaft tatsächlich errichtet sei.

Unter diesen beunruhigenden Symptomen hat mich nichts so sehr erregt wie das Schicksal der Bodenreform. Ich sah von Anfang an klar, daß das Zentralproblem der ganzen Revolution hier liege: den Grundbesitzlosen Boden geben, den Bodenhunger des ärmeren Bauerntums und der landwirtschaftlichen Arbeiter restlos befriedigen, in erster Reihe durch die Aufteilung der kirchlichen und der sonstigen extensiv bebauten Latifundien. Ich sah in dieser epochalen Reform die wahre Seele der Oktoberrevolution, denn dies wäre einerseits der einzige Weg zur zeitgemäßen Mehrproduktion und Genossenschaftsbewegung gewesen, anderseits zur Festlegung der wahren Grundsteine der Demokratie und der Kultur und vor allem zum Abschütteln des auf dem Volke lastenden feudalen Joches.

Von Anfang an habe ich mit tiefer Besorgnis gesehen, daß die Regierung der Oktoberrevolution die zentrale Bedeutung der Bodenfrage bei weitem nicht entsprechend würdigte. Barna Buza war ein Mann von guten Absichten und gelehriger Anlage, jedoch sowohl jenes breiten theoretischen Horizontes gänzlich bar, der zur Durchführung einer solchen epochalen Reform nötig gewesen wäre, als ihm auch die fanatische Energie fehlte, welche die außerordentlichen Schwierigkeiten hätte besiegen können. Die Gruppe der feudal Interessierten duckte sich vorläufig und machte keinen ernsten Versuch zur Unterschlagung der Reform, der bischöfliche Stand hat sogar mit einer theatralischen Pose seinen Grundbesitz

angeboten, hinter den Kulissen aber wurden große Anstrengungen zur Mäßigung des revolutionären Elans der Regierung gemacht. In den Anstrengungen der Gegenrevolution lag aber vorläufig keine ernste Gefahr. Desto beunruhigender war jene Propaganda, die von dem extremen linken Flügel der Revolution gegen die Bodenaufteilung begonnen wurde. Diese Propaganda richtete sich nach zwei Richtungen, und beide waren vorläufig sehr theoretisch. Die eine wurde von den ungarischen Anhängern Henry Georges angebahnt, sie wollte die Besteuerung der Bodenrente in den Mittelpunkt der Reform stellen. Die andere von jenen orthodoxen Marxisten, die noch immer auf Kautskys intransigente Agrartheorie schwuren, und die die „überlegenen" landwirtschaftlichen Großbetriebe um jeden Preis retten wollten, um so mehr, da sie das Bauerntum notwendigerweise für eine reaktionäre Klasse qualifizierten, die man keineswegs, noch dazu auf künstlichem Wege, verstärken dürfe.

Die Reaktion der Großgrundbesitzer hat die Propaganda für die Einführung des s i n g l e t a x mit sichtlicher Freude empfangen, und später hat sich ihrer auch die bolschewistische Agitation liebevoll angenommen, wie diese alles unterstützte, was zur Schwächung der Stellung der Regierung führen konnte. Die Propaganda gegen die Bodenaufteilung ist mehr und mehr zu einer Massenströmung geworden, und die bolschewistischen Agitatoren haben mit ihrem ausgezeichneten praktischen Spürsinn sofort herausgefunden, von welchem Punkte aus man die Reform tatsächlich umstürzen könne: sie haben — wie ich schon erwähnte — durch ein übertriebenes Hinaufschrauben der Löhne in der Landwirtschaft die Grundbesitzlosen davon überzeugt, daß es viel angenehmer ist, ein glänzend bezahlter Ackerknecht als ein mit so vielen Schwierigkeiten kämpfender selbständiger kleiner Landwirt zu sein. (Davon hat den Leuten natürlich niemand gesprochen, daß es auf die Dauer unmöglich war, die abnormen Geld- und Naturallöhne zu halten.) Die vor Angst zitternde Großgrundbesitzerklasse hat sich ins Fäustchen gelacht und begann auch ihrerseits einen Sturm „gegen den rückständigen, mit primitiver Technik arbeitenden Kleinbesitz".

Das Hofgesinde, wie die Ideologen des Großgrundbesitzes, der kommunistische und georgeistische Flügel haben mit vereinten Kräften verkündet, daß die Aufteilung der Latifundien zur Hungersnot, zum Rückfall der Produktion führen werde, da doch der Großgrundbesitz — was Organisation, Technik und Absatzmöglich-

keit betrifft — einen großen Vorteil vor dem isolierten Bauernbesitz habe. Die Verteidiger des Großgrundbesitzes haben aber, indem sie so argumentierten, zwei wichtige Umstände vergessen. Der eine ist, daß in Ungarn die Mehrzahl der Großgrundbesitzer so extensiv wirtschaften, daß ihnen gegenüber sogar noch der zurückgebliebene bäuerliche Grundbesitz die Konkurrenz aufnehmen kann. Der andere aber ist, daß das System der genossenschaftlichen Kleinbesitze sogar mit dem fortschrittlicheren Großgrundbesitz überall erfolgreich wetteifern kann. Was jedoch das Sozialisierungspanacée der Kommunisten anbelangt, waren die Fanatiker dieses Systems nicht darauf gekommen, daß die Verstaatlichung der Latifundien — infolge des Aufhörens der kapitalistischen Ordnung, Zucht und Arbeitszwanges — zu einer wenigstens ebenso akuten Krise der Landwirtschaft führen werde wie deren Aufteilung. Der wahre Weg des Fortschrittes, im Gegensatz zu allen diesen Argumenten, wäre der gewesen, wenn man die wirklich intensiven Großgrundbesitze — das heißt eine verschwindende Minorität der Latifundien! — zu wahrhaften Produktivgenossenschaften — und nicht zu staatskapitalistischen Betrieben — umgestaltet hätte, unter der Leitung gewissenhafter und erstklassiger Fachleute (vielleicht hätten sich so viele entsprechende Fachleute gefunden, wie wir wirklich intensive Großgrundbesitze hatten), während man die extensiven Großgrundbesitze — das heißt die große Mehrzahl der Latifundien — unter die Grundbesitzlosen verteilt hätte, gleichzeitig die schon heute möglichen Formen des Genossenschaftswesens verwirklichend ... Daß jede beliebige Form der radikalen Umgestaltung provisorisch wenn auch nicht zur Hungersnot, doch zur transitorischen Abnahme der Produktion geführt hätte, dies war eine derart natürliche Begleiterscheinung des Fortschrittes, welche jede Revolution im Interesse der größeren Produktivität der Zukunft auf sich nehmen mußte.

Leider hat der Generalstab der ungarischen Revolution an all das nicht gedacht, und der erwähnte konzentrierte Angriff der extremen Reaktion und der extremen Revolution hat den Ackerbauminister Buza in eine sichtbare Verwirrung gebracht, und er begann, anstatt seinen Vorschlag mit gesteigerter Energie unter Dach zu bringen, Enqueten zu veranstalten und der Obstruktion der Anhänger des single tax wie des Großbetriebes Tür und Tor zu öffnen, während die bolschewistischen Agitatoren im ganzen Lande Sturm läuteten, daß diese feige Bourgeoisregierung auch zukünftig Groß-

grundbesitze von fünfhundert Joch dulden will (bekanntlich wäre dies die Höchstgrenze des nicht expropriierbaren Großgrundbesitzes gewesen), ja sogar den einstigen Eigentümern eine Ablösung zahlen will (das wurde natürlich wieder nicht gesagt, daß sie billigerweise die Vorkriegspreise vergüten würde), während sie, die echten patentierten Revolutionäre, sämtliche Felder unentgeltlich hingeben, jedoch nicht „isolierten, verblödeten, reaktionären Kleinbauern", sondern mächtigen, roten „Produktivgenossenschaften".

Ich habe klar gefühlt, daß diese Propaganda, falls sie von Erfolg gekrönt würde, der Oktoberrevolution eine tödliche Wunde versetzte. Ich habe auch gegen diese Strömung alles, was — neben jener Überarbeit, die ich in der Nationalitätenfrage leistete — überhaupt in meinen Kräften stand, getan. Ich habe im Ministerrat die Bodenreform ständig urgiert, ich verwies öfters darauf, daß man ohne sie die Nationalitätenfrage nicht lösen könne. Ich betonte nachdrücklich, daß für die ganze Integritätspolitik heutzutage nur noch eine einzige Möglichkeit freistehe: In den Grenzgebieten die ungarischen Großgrundbesitze sofort unter die Kleinbauern und Grundbesitzlosen der Nationalitäten zu verteilen! Schnell und energisch durchgeführt, hätte diese Maßregel eine ungeheure Anziehungskraft zugunsten der von uns erhofften Plebiszite ausgeübt. Es war leider nicht möglich, das langsame und schwerfällige Tempo unserer Regierung zu beschleunigen. Ich habe auch zweimal meine Demission eingereicht: „wegen der allgemeinen Energielosigkeit der Regierung und weil sie des revolutionären Schwunges entbehrte". Ich habe Buza öfters angeeifert, fest zu bleiben und den archimedischen Punkt der Oktoberrevolution, den ungarischen Bauern, keine Minute lang aus den Augen zu verlieren, zu vergessen. Ich versuchte auch die sozialistischen Minister zu überzeugen, daß sie weder dem Poltern der Anhänger des single tax, noch der kommunistischen Demagogie nachgeben sollten. Und selten war ich so glücklich wie in jener Nacht, als die radikalen Minister mit den sozialistischen Ministern über sämtliche wesentlichen Punkte der Bodenreform so gänzlich einig wurden, daß sich sogar die beiden extremen Gegensätze zwischen dem radikalen Sachverständiden Arnold Dániel[1] und dem damaligen sozialistischen Sachver-

[1] Dániel hatte seit Jahren in einer Reihe wichtiger Arbeiten die ungarische Agrarfrage aus dem Standpunkte des liberalen Sozialismus gründlich und originell beleuchtet.

ständigen Eugen Varga (dem späteren Volksbeauftragten für Volkswirtschaft) als überbrückbar erwiesen ... Im Gesetz hat sich tatsächlich ungefähr dieser Kompromißstandpunkt verkörpert. Es wäre auch vorzüglich gewesen, nur ist es zu spät gekommen. Man konnte schon das Gesetz ebensowenig durchführen wie die Wahlen zur Nationalversammlung. In der Praxis teilte einzig und allein Michael Károlyi seine Güter auf.

Ich habe mich jedoch mit dieser meiner Tätigkeit hinter den Kulissen nicht begnügt. In mehreren Reden — in der Partei und vor der Öffentlichkeit — habe ich die unverzügliche Lösung der Bodenfrage urgiert. Ich habe mit allem Nachdruck auseinandergesetzt, daß wir in äußerst revolutionären Zeiten leben, daß wir jetzt auf keinen Theorien reiten dürfen, aus Ungarn kein Laboratorium für soziale Experimente machen dürfen, denn werde der Bodenhunger der Bauern nicht sofort und restlos befriedigt, so sei die Gegenrevolution unvermeidlich. Ich wies nach, was für außergewöhnliche Gefahren das Schlagwort der Sozialisierung des Bodens in sich schließt, da man Produktivgenossenschaften inmitten einer geistig wie moralisch durch Gewalt und bureaukratischen Druck zurückgebliebenen Agrarbevölkerung nicht verwirklichen könne, und daß das Schlagwort der Sozialisierung nur zur Rettung der Latifundien führen würde. Ich verwies auf Lenins Beispiel, der gewiß ein so guter Kommunist sei wie Béla Kun und Genossen, der aber gleichzeitig ein scharfsinniger und intuitiver Politiker sei und als solcher nicht zögerte — all seinem kommunistischen Fanatismus zum Trotze —, den weitaus größeren Teil der Latifundien unter das russische Volk d e f a c t o zu verteilen. Ich beendete meine Ausführungen mit den folgenden Worten: Ich sage Ihnen aber, daß, wenn wir die Bodenfrage nicht sofort, und zwar nach dem Wunsch des ungarischen Volkes, durch die Aufteilung der Latifundien lösen, so wird der geschlagene Feudalismus früher oder später sich aus seiner Niederlage erholen, wieder zu Kräften kommen und sämtliche Errungenschaften der Revolution niedertreten ...

Leider war jeder Kampf gegen die stets anschwellendere Flut der Demagogie umsonst, und je mehr der bolschewistische Druck zunahm, desto mehr hat die Sozialistenpartei ihre Selbstbeherrschung und ihren Realitätssinn verloren. Gewaltsame „Sozialisierungen" des Großgrundbesitzes waren auf der Tagesordnung. Ich war schon im Dezember darüber gänzlich im klaren, daß die Katastrophe nicht zu vermeiden sei, und da in der Nationalitätenfrage

im engeren Sinn infolge der gewaltsamen Aufteilung des Landes vorläufig nichts Ernstes zu tun war, zog ich mich zurück und habe bereits nicht mehr an dem Berinkey-Kabinett teilgenommen. Ich hoffte, daß ich, von den Lasten des Amtes und der Regierungssolidarität befreit, meinen Standpunkt auf innerpolitischem Gebiet energischer würde vertreten können. Ich hoffte auch in der Lage zu sein, für die Propagierung meines Planes einer Donaukonföderation eine erfolgreichere Tätigkeit zu entfalten.

Inzwischen waren jedoch die Verhältnisse noch mehr verwildert, nicht zum geringsten wegen jener unrichtigen Taktik der Regierung und der sozialistischen Partei, welche sie der kommunistischen Bewegung gegenüber verfolgten. Diesbezüglich stimmte ich immer mit jenen überein, die der Ansicht waren, daß man die Propaganda der Bolschewiken in keiner Beziehung beschränken darf, solange sie — in einer wie immer schonungslosen oder demagogischen Form — die normalen Mittel des politischen Kampfes zur Anwendung bringen, und man müsse sie als Bahnbrecher einer großen, zwar unrealisierbaren Idee respektieren. Dagegen müsse man jenen Bolschewisten gegenüber, welche, die Schranken des Rechtes und der Moral umstoßend, nicht einmal zur Revolution, sondern zu anarchistischen Gewalttaten, ja sogar zu isolierten Raub- und Mordtaten ermuntern (und es gab deren viele), energisch auftreten, man müsse sie verhaften und zwischen vier Wänden in Pflege halten, da wir einige wildgewordene Fanatiker lieber in c u s t o d i a h o n e s t a unterbringen, als daß man auf die armen, verblendeten und immer im Stich gelassenen Massen schießen soll. Es war klar, daß dies unvermeidlich sein würde, wenn sich die Ereignisse in dieser Richtung weiter entwickelten. Wir haben auch geglaubt, daß diese Maßregel, zu Beginn der Agitation angewendet, tatsächlich geholfen hätte, a n g e n o m m e n , d a ß d i e R e g i e r u n g d u r c h d i e s o f o r t i g e L ö s u n g d e r B o d e n f r a g e d a s G e b i e t d e r e n e r g i s c h e n r e v o l u t i o n ä r e n R e f o r m e n w i r k l i c h b e t r e t e n h ä t t e. Es ist möglich, daß diese Auffassung eine irrige war, möglich, daß schon damals der bolschewistische Ansturm durch keinerlei Mittel aufzuhalten gewesen wäre. Anderseits ist aber zweifellos, daß die Regierung die unmöglichste Taktik gewählt hat. Sie wollte sich während der ersten Monate der bolschewistischen Propaganda nicht hineinmischen, teils deshalb, weil einige die ganze Bewegung sehr unterschätzten und kein Öl darauf gießen wollten, teils deshalb,

weil andere als revolutionäre Sozialisten die Verhaftung der bolschewistischen Agitatoren mit ihrem Gewissen nicht vereinbar hielten. Übrigens haben die meisten auch gehofft, daß die Sozialdemokratische Partei in der Lage sein werde, den Kampf gegen die Bolschewisten mit ausschließlich geistigen und moralischen Waffen aufzunehmen, und die Führer der Sozialisten haben in der Tat eine fieberhafte Agitation entfaltet, das Parteiorgan „N é p s z a v a" bezeichnete die Bolschewisten als Missetäter und Räuber, schließlich verbannte die Partei die Kommunisten sogar aus ihren Reihen. Doch all dies erwies sich als vergebens. Einerseits hat der ununterbrochene Zerfall der internationalen, sozialen und wirtschaftlichen Lage, andererseits die größere Konsequenz und die scheinbar genauere Übereinstimmung der bolschewistischen Lehre mit den Lehren von Marx zu dem Resultat geführt, daß jeder sachliche Beobachter das außerordentliche Überhandnehmen der kommunistischen Bewegung sehen konnte. Zum Schluß hat sich die Situation derart zugespitzt, die blutige Revolte des Mob gegen die „N é p s z a v a" hat so gefahrdrohende Dimensionen angenommen, daß sich die Regierung endlich zum „energischen" Handeln entschloß und am 22. Februar die Führer der Kommunisten verhaften ließ. Was jedoch zwei Monate früher — ich betone immer Hand in Hand mit energischen revolutionären Reformen — die allgemeine Situation vielleicht noch hätte retten können, das hat zwei Monate später, zu einer Zeit, als die Regierung ihre Volkstümlichkeit nach und nach eingebüßt hatte, bloß aufreizend und provozierend gewirkt. Um so mehr, als die bestialische Brutalität der Polizeimannschaft Béla Kun gegenüber und das männlich-vornehme Benehmen Kuns jenen gegenüber, die ihn halbtot schlugen, die Sympathie der feinfühligeren Leute mit einem Schlage auf die Seite der Kommunisten brachte. Der Druck der öffentlichen Meinung war so heftig, daß die Regierung die Behandlung der Verhafteten im Gefängnisse in einem solchen Maße milderte, daß die ganze Komödie der Verhaftung illusorisch wurde.

Übrigens trugen sich auch andere Dinge zu, welche Wasser auf die Mühle der Kommunisten gossen. Das erbarmungslos mörderische Auftreten der Entente uns gegenüber wurde immer unerträglicher. Es verging kaum eine Woche, ohne daß die Nation die blutigen Peitschenhiebe der Fremdherrschaft neu zu fühlen bekommen hätte. Professor Apáthy, der weltbekannte Biologe, damals ungarischer Oberregierungskommissär für Siebenbürgen,

wurde verhaftet, Szeged besetzt, und es wurde immer klarer, daß wir nur auf einen V a e-v i c t i s-Frieden Aussicht haben konnten. Die gedemütigte öffentliche Meinung Ungarns wendete sich mit immer zunehmenderem Haß von den Wilsonschen Hypokrisien ab, und die Intellektuellen der Gesellschaft sahen in Lenin die alleinige Zukunft. Diese Stimmung übertrug sich auch auf die höheren Offiziere. Oberstleutnant Tombor hat ein von patriotischer Entrüstung glühendes Memorandum ausgearbeitet und stellte den Patriotismus der russischen Bolschewisten, der Rußland dem räuberischen Imperialismus der Entente gegenüber erretten werde, als zu befolgendes Beispiel hin... Zur selben Zeit trafen vom Westen immer mehr Berichte über das ungeheure Platzgreifen des Bolschewismus ein. Man darf auch nicht außer acht lassen, daß eine mehr ideal gesinnte Fraktion des Bolschewismus viele Analogie mit dem Frühchristentum aufwies und als solche auf jedes überempfindliche frauenhafte Nervensystem und auf diejenigen, welche die Schönheit von Ideen in einem luftleeren Raum zu bewundern pflegen, eine faszinierende Wirkung ausübte. So hat sich ein beträchtlicher Teil der ungarischen öffentlichen Meinung mit dem Gedanken des Bolschewismus immer mehr befreundet...

Schließlich wurde auch die moralische Stellung des Bolschewismus durch die überall im Lande immer öfter auftretenden gegenrevolutionären Bewegungen in hohem Grade gefördert. Es war offenkundig geworden, daß der besiegte Feudalismus und die Plutokratie nach dem schweren Schlage nunmehr zu sich kamen, sich organisierten und zum Losschlagen bereit standen. In einigen wichtigen Provinzstädten haben gegenrevolutionäre, größtenteils unreife und freche Demonstrationen die öffentliche Meinung außerordentlich irritiert. Die Regierung erwies sich der weißen gegenrevolutionären Bewegung gegenüber ebenso zögernd und unschlüssig wie der roten gegenüber; die Hauptwühler konnten ungestört weiter arbeiten, dagegen wurden der damals gänzlich unbedeutende Szterényi und der nicht allzu sehr exponierte Szurmay interniert — um des revolutionären Symboles willen und als Kompensation für die Verhaftung der Kommunisten. Die Massenhysterie nahm stets zu, es verging kaum ein Tag, der nicht eine gefährliche gegenrevolutionäre Verschwörung offenbart hätte. Das revolutionäre Ungarn zitterte, und man fühlte allgemein, daß die Regierung der Oktoberrevolution nunmehr unfähig sei, die Revolution zu retten, und wenn man schon zwischen der roten und der weißen Ge-

genrevolution wählen mußte: dann wählte man die rote! Übrigens hat sich — wie schon erwähnt — auch die Grenze zwischen den Sozialisten und den Bolschewisten immer mehr verwischt, denn obzwar die beiden Parteileitungen einander tödlich haßten und die beiden Parteiblätter einander mit allem möglichen Schmutz bewarfen, begann die sozialistische Partei selbst der bürgerlichen Gesellschaft, ja sogar den koalliierten Parteien gegenüber immer mehr bolschewistische Mittel anzuwenden. Immer drükkender lastete die Atmosphäre des offenen Bürgerkrieges auf dem Lande, so daß alle ernsten Meinungen in dem Punkte einig waren, daß die Wahlen zur Nationalversammlung nicht mehr durchgeführt werden konnten, weil der Tag der Wahl den offenen Ausbruch des Bürgerkrieges bedeutet hätte. Károlyi hat noch einmal einen Ausgleich der Gegensätze versucht und berief die Führer der koalliierten Parteien zu einer gemeinsamen Besprechung zu sich, um zu beraten, wie man den ungestörten Verlauf der Wahlen sichern könne. Diese Konferenz hatte eine sehr große symptomatische Bedeutung. Sie offenbarte, daß die sozialistische Partei, nur um sich die Mehrheit zu sichern, zur Inanspruchnahme jedes Mittels entschlossen sei, dagegen ihre revolutionäre Fraktion — deren Mittelpunkt Joseph Pogány war — überhaupt kein Hehl daraus machte, daß sie die ganze „Wahlkomödie" für einen überwundenen Standpunkt halte. Im Privatgespräch hat Pogány sich etwa so geäußert, als ob jetzt nicht die Wahlen, sondern die „wirkliche" Revolution kommen würde. Die Stimmung der Konferenz war außerordentlich gedrückt. Sämtliche bürgerliche Parteien hatten erklärt, daß sie unter den gegebenen Verhältnissen sich in den Wahlkampf nicht einlassen können, weil die sozialistische Partei mit offenem und brutal physischem Terror arbeite. Einzig die Radikale Partei konnte sich darüber nicht beklagen, teils deshalb, weil sie keine ernste Konkurrenz für die Sozialisten bedeutete, teils aber deshalb, weil die revolutionäre Gesinnung der Führer dieser Partei sogar vor den Massen über jede Diskussion erhaben war. Trotzdem ist der Wahlkampf auch für die Radikale Partei illusorisch geworden, weil das schon erwähnte schonungslose „Hineinohrfeigen" der geistigen Arbeiter in die sozialistischen Gewerkschaften sich bereits scharf fühlbar machte. Ich habe auf der Konferenz eingehend auseinandergesetzt, wie unrichtig diese Taktik war, da sie nicht nur gegen das Prinzip der Gedankenfreiheit verstieß, sondern sogar die sozialistische Partei

zugrunde richten werde, da es nicht im Interesse der Partei sein könne, von der Masse der Renegaten oder Zwangssozialisten überflutet zu werden. Übrigens war dieses Gravamen schon älteren Datums, und wir verhandelten öfter wegen der Neutralisierung der Gewerkschaften der geistigen Arbeiter, welcher Idee sich auch mehrere ernste Sozialisten angeschlossen haben.

Aber die sozialistische Partei war zu keinerlei Konzession bereit. Neben der allgemeinen utilitaristischen Intransigenz kam nur ein psychologisch interessanter Vermittlungsvorschlag auf. Eine leitende Persönlichkeit der Partei gab den Rat, daß die Radikalen zwar den sozialistischen Gewerkschaften beitreten sollten, daß sie aber — da die Wahlen geheim sind — für radikale Kandidaten stimmen sollten. Darauf erklärte ich sofort, daß eine solche Taktik gegen die moralischen Prinzipien meiner Partei verstoßen würde. Ebenso erging es dem Minister Stephan Szabó von Nagyatád, der nichts anderes forderte als ungestörte Agitationsfreiheit und die Einstellung der sich gegen die Vollstreckung des Bodengesetzes richtenden kommunistischen Agitation. Diese Gelegenheit hatte ich neuerdings dazu benützt, auf die Gefahr der Hetzerei gegen die Bodenaufteilung aufmerksam zu machen, die die Dorfbevölkerung in die Arme der Gegenrevolution treiben werde, aber jede Argumentierung war umsonst. Károlyi hat nicht nur keine Garantien, sondern kein einziges ernstes, nachdrückliches und männliches Versprechen für die ehrliche Durchführung der Wahlen erhalten. Es war offenbar, daß die sozialistische Partei entschlossen war, um jeden Preis und durch jedes Mittel die Majorität zu erlangen. Sie hat gegen die Tiszasche Moral des öffentlichen Lebens nur solange gekämpft, als diese sich gegen sie selbst richtete; jetzt, wo sie zu ihrem Vorteil diente, hat sie keine Minute gezögert, diese Moral in Anspruch zu nehmen ... Die Front hat sich auch hier einfach umgekehrt, wogegen bei der Konferenz einzig und allein Ernst Garami, der Führer der Rechtssozialisten, protestierte. Jeder, der sehen konnte, hat sich von der Konferenz mit der Überzeugung entfernt, daß diese Wahlen nicht viel Sinn haben werden. Denn wenn sie mit uns, den „Bundesgenossen", so verfahren wollen, was wird dann mit den Oppositionsparteien, den Reaktionären geschehen? Ein blutiger Zusammenstoß und Bürgerkrieg schien unausweichlich ... Beim Nachhausegehen fragte ich Johann Hock, mit dem ich seit Monaten darin gänzlich einig war,

daß die Katastrophe unvermeidlich sei: „Was meinst du, wie lange wird sich dieses Regieren halten?“ Hock antwortete nach kurzem Überlegen mit der für ihn bezeichnenden prophetischen Begabung: „So um den 20. März herum wird der Umsturz kommen!“

Die Radikale Partei hat übrigens als erste die Konsequenzen der Lage gezogen, indem die Parteileitung mit überwiegender Majorität beschloß, an den Wahlen „mit Rücksicht auf den latenten Bürgerkrieg“ nicht teilzunehmen, und die Mitglieder aufforderte, mit ihren Stimmen die Sozialdemokratische Partei gegen die Reaktion zu unterstützen.

Die ganze Situation war wirklich vollständig reif zum Zerfall geworden; es fehlte nur noch der letzte Anstoß. Aber auch der ließ nicht lange auf sich warten. Wie dies geschah, werde ich im nächsten Kapitel berichten. Bevor ich jedoch die Schilderung dieser Agonie der Károlyi-Regierung beschließe, muß ich noch einige Worte jener Tätigkeit widmen, die ich als Präsident des Rates für auswärtige Angelegenheiten entfaltete, um das Material und die Argumente der herannahenden Friedensverhandlungen zu sammeln und zu ordnen. Die Zeit schien schon äußerst vorgeschritten, und eigentlich war in dieser Richtung noch kein ernster Schritt geschehen. Vor Inangriffnahme dieser Arbeit bin ich mit dem inzwischen zum Präsidenten der Republik gewählten Michael Károlyi hinsichtlich der Grundsätze übereingekommen, die wir bei den Friedensverhandlungen vertreten wollten. Ich habe dargelegt, daß ich die Konzeption der Ungarischen Ostschweiz, verbunden mit dem Plan einer demokratischen Donaukonföderation, als Optimumforderung hinstellen würde. Wenn wir auf dieser Plattform nicht durchdringen könnten, und wenn es zu einer Zerstückelung Ungarns kommen sollte, so würden wir auf zwei Prinzipien beharren: Auf dem Plebiszitprinzip und auf dem des Freihandels zwischen den alten und den abgetrennten Gebieten. „Sollte auch dies nicht gelingen, so werden wir wenigstens an der Volksabstimmung als einem letzten Kompromiß festhalten. Ohne die letztere unterzeichnen wir den Frieden nicht, und wenn man über unser Schicksal mit Gewalt entscheiden will, so werden wir die Unterzeichnung verweigern, indem wir uns laut und feierlich auf die Wilsonschen Prinzipien und auf das entwickeltere Rechtsgefühl der Arbeiter der Welt berufen.“ — Michael Károlyi hat meinen Standpunkt in jeder Beziehung gebilligt.

VII. Die Übergabe der Macht. — Der Sündenbock.

(Károlyis Artikel in der Arbeiterzeitung. — Die furchtbaren Forderungen der Entente. — Der Bankrott der westlichen Orientation. — Die Notwendigkeit einer sozialistischen Regierung. — Die einstimmige Annahme der Vorschläge Károlyis im Ministerrat. — Der Staatsstreich der Kommunisten. — Zeugen für Károlyi. — Die Verantwortung der Entente. — Patriotischer Paroxismus. — Die wahren Ursachen des ungarischen Bolschewismus. — Károlyi wird zum Sündenbock. — Hetzjagd auf Károlyi. — Seine Charakteristik.)

In diese von extremen Gegensätzen durchwühlte, durch Hunger, Arbeitslosigkeit, soziale Verelendung, durch nationale Erniedrigung und grenzenlose Demagogie aufgepeitschte Flut von Zorn, Haß und Verbitterung schlug nun der außenpolitische Funke ein: die bekannte Note des Oberstleutnants Vyx, welche er am 20. März im Namen des Generals de Lobit Károlyi überreichte, und die, wie bekannt, neuerliche und noch viel drückendere Demarkationslinien, die auch kernmagyarische Gebiete abtrennten, bestimmte. In Gegenwart mehrerer Zeugen fügte Vyx an diese Note das Verbalkommentar (welches er natürlich später unter der Einwirkung der allgemeinen Entrüstung ableugnete), daß die neue Demarkationslinie schon nicht mehr als eine Waffenstillstandsscheidelinie, sondern als endgültige politische Grenze zu betrachten sei. Damit war der Becher der Verzweiflung und Verbitterung übervoll geworden, das Berinkey-Kabinett dankte ab, damit ein rein sozialistisches Kabinett die Regierung übernehme, als die einzige Macht, von der man erhoffen konnte, daß sie die drohende Anarchie aufzuhalten fähig sein werde. Aber auch in diesem schicksalsschweren Moment erfüllte sich die eigene Tragik dieser Revolution. Die

Veranstaltungen konnten mit den Ereignissen nicht Schritt halten. Der größte Teil der sozialistischen Massen ging zu den Kommunisten über, die alte sozialistische Parteileitung kapitulierte, und das Proletariat proklamierte die Räterepublik.

Die große Öffentlichkeit wurde über das Geschehen und den Verlauf der Ereignisse, über die Intentionen der leitenden Persönlichkeiten schon nicht mehr informiert, da die Proletarierdiktatur, indem sie die Pressefreiheit vollständig konfiszierte, die Veröffentlichung des für sie unangenehmen Tatbestandes unmöglich machte. So konnte die Legende entstehen, daß Michael Károlyi freiwillig mit vorgefaßter Absicht die Begebenheiten so gelenkt habe, daß er die Macht den Kommunisten übergeben könne und dieses Spiel sogar durch die niederträchtige Irreführung des ganzen Ministerrates zu Ende geführt habe. Demgegenüber hat Károlyi noch am 25. Juli 1919 in der Wiener „Arbeiterzeitung" die Geschichte jener zwei katastrophalen Tage unter dem Titel: „Die Geschichte meiner Abdankung" veröffentlicht, dieser Artikel kam jedoch in jener fieberhaft erregten Zeit — die Kommune lag in ihren letzten Zügen — nicht zur Kenntnis der breiteren ungarischen Öffentlichkeit. Die weiße Herrschaft hat dann natürlich alles daran gesetzt, daß das ungarische Volk den wahren Hergang jener katastrophalen Ereignisse nicht erfahre, sondern daß Károlyi als Verräter der Sache seines Volkes, als bezahlter Agent, vorerst der Entente, dann der Kommunisten, als beschränkter Abenteurer, der sich durch andere hin- und herziehen ließ, in das Bewußtsein der öffentlichen Meinung eingeprägt werde. Im Gespräch mit ungarischen Flüchtlingen habe ich sowohl während der weißen wie während der roten Emigration verwundert gesehen, daß diese historisch bedeutsame Zeugenaussage Károlyis beinahe gänzlich unbekannt geblieben ist. Die ihn am meisten beschimpften und verleumdeten, haben auf meine Frage, ob sie den von Károlyi beschriebenen Tatbestand kennen, ohne Ausnahme geantwortet, daß sie den Artikel nicht gelesen haben. Unter diesen Umständen muß ich die wichtigsten Behauptungen dieses Artikels hier noch einmal zusammenfassen, um so mehr, als ich an der letzten Phase des entscheidenden Ministerrates selbst teilgenommen habe. (Vor der endgültigen Beschlußfassung wurde ich auch um meine Meinung — als Vorsitzender des Rates für auswärtige Angelegenheiten — gefragt.) Ich bin daher in der Lage, Károlyis Darstellung in den wichtigsten Punkten zu überprüfen.

„Zum Schluß erklärte Oberstleutnant Vyx — erzählt Károlyi —, daß, insofern er bis 6 Uhr abends des nächsten Tages (des 21. März) keine bedingungslos bejahende, das heißt die Note vollkommen akzeptierende Antwort erhalten würde, die alliierten Missionen sogleich Budapest verlassen würden. (Diese letzte Erklärung konnte nicht anders gedeutet werden, als daß die Entente uns mit einem neuerlichen Kriegszustand bedrohen läßt.)"

Károlyi erwiderte dem Oberstleutnant Vyx sogleich, daß seine Forderungen unerfüllbar seien, denn diese bedeuten neuerliche arge Verstümmelungen des rein magyarischen Territoriums, welche sowohl den Wortlaut als auch den Sinn des Belgrader Waffenstillstandsvertrages schwer verletzen, uns alte nationale Besitzbestände rauben und den wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes völlig unmöglich machen. Diese Bedingungen könnten wir um so weniger annehmen, als die Befragung des Landes in dieser Schicksalsfrage teils durch die ultimatumartig knappe Frist der französischen Note, teils durch die geplante sofortige Zerreißung des magyarischen Territoriums unmöglich gemacht wurde.

Er sah auch augenblicklich ein — so setzte Károlyi seinen Vortrag im Ministerrat fort —, daß die bisherige Koalitionsregierung unhaltbar geworden ist, denn gegenüber dem national so schwer gedemütigten Lande hatten die bürgerlichen Parteien allen moralischen Rückhalt verloren. „Nur eine rein sozialdemokratische Regierung könne die arg gefährdete Ordnung des Landes aufrechterhalten. Die tatsächliche Macht war ja schon seit Monaten ausschließlich in den Händen der organisierten Arbeiterschaft. Wenn wir die mörderischen Forderungen der Entente nicht erfüllen wollen, brauchen wir ein einheitliches Heer. Dieses einheitliche Heer kann in dieser Periode der wirtschaftlichen Krise und der furchtbar erbitterten Klassenkämpfe (kommunistische Tumulte waren auf der Tagesordnung!) allein die Sozialdemokratische Partei schaffen. Die westliche Orientierung, die auf Wilson aufgebaute Politik hat definitiven Schiffbruch erlitten. Wir brauchen eine neue Orientierung, welche uns die Sympathien der Arbeiterinternationale sichern wird. Unter solchen Umständen könne die bisherige Koalitionsregierung die Lage nur verschlechtern, denn eine völlige moralische und soziale Einheit der Regierung ist die erste Bedingung des Kampfes geworden. Auch gegenüber den immer schärferen und rücksichtsloseren Angriffen der Kommunisten könne sich nur eine rein sozialistische Regierung halten, denn die jetzige

Koalitionsgestaltung werde dadurch bei den Massen unmöglich gemacht, daß die Kommunisten die Sozialisten anklagen, als Söldner der Bourgeoisie den Kampf gegen den Bolschewismus zu führen."

Nach Károlyis Ansicht werde jetzt die neue sozialdemokratische Regierung mit den Kommunisten eine Vereinbarung treffen müssen, damit, solange sie diesen Kampf auf Leben und Tod gegen die imperialistischen Eindringlinge führt, im Lande keine Unordnung und Schwierigkeiten entstehen.

Seine Ausführungen schloß er mit den Worten, daß er von der Präsidentschaft der Republik nicht abdanken, sondern in dieser schwierigen Situation die Leitung des Staatsschiffes unbedingt behalten werde. Wenn der Ministerrat seinen Standpunkt annehme, werde dies morgen dem Oberstleutnant Vyx mitgeteilt, und er werde den neuen Ministerpräsidenten ernennen, der ihm, den Wünschen seiner Partei entsprechend, die Liste der neuen sozialdemokratischen Regierung unterbreiten werde. Über das Weitere werde diese neue sozialistische Regierung entscheiden.

Károlyi bespricht sodann die seinem Referat folgende Debatte ausführlich und konstatiert, daß sämtliche anwesenden Minister sich seinem Standpunkt anschlossen, was durch den Ministerpräsidenten als einstimmiger Beschluß des Ministerrates verkündet wurde: Das Kabinett dankt ab, Károlyi verbleibt auf seinem Platze und wird am nächsten Tage ein rein sozialdemokratisches Kabinett ernennen, welches die Forderungen des Oberstleutnants Vyx ebenfalls ablehnen wird.

Darauf erzählt Károlyi seine am 21. März mit einigen Parteiführern der Opposition geführten Verhandlungen, die ebenfalls seiner Auffassung waren, und teilt mit, daß sich an diesem Tage unter dem Eindrucke der Vyx-Note 30 000 Eisenarbeiter den Kommunisten angeschlossen hatten.

Am frühen Nachmittag dieses Tages — so erzählt Károlyi weiter — hielt der sozialdemokratische Parteivorstand eine Sitzung. Was da vorging, darüber äußerten sich die sozialdemokratischen Mitglieder der Regierung in dem Ministerrat, der der sozialdemokratischen Sitzung folgte, mit keinem Wort, daher war er, wie auch die bürgerlichen Minister, der Überzeugung, daß sie auf Grund des Beschlusses des Ministerrates am Tage vorher die persönlichen und sachlichen Angelegenheiten eines rein sozialdemokratischen Kabinetts besprochen hätten. Ebenso erwähnten die sozialistischen Minister weder vor ihm noch vor den bürgerlichen Ministern mit

einem Wort, daß schon am frühen Nachmittag, schon um 3 Uhr, die Führerschaft der Sozialdemokratischen Partei mit den Kommunisten eine schriftliche Vereinbarung abgeschlossen hatte, laut welcher die beiden Parteien sich fusionieren und entgegen dem Beschluß des Ministerrates keine sozialdemokratische, sondern eine Sowjetregierung bilden werden.

Károlyi teilt hier einige frappante Tatsachen mit, die beweisen, daß auch noch dieser letzte Ministerrat in dem Glauben verhandelte, daß die Regierung durch ein sozialdemokratisches Kabinett abgelöst werde.

Die Lage aber war schon damals — setzt Károlyi weiter fort — in einem ganz anderen Sinne entschieden, als sie der Ministerrat lösen wollte. Schon nachmittags hatte der Soldatenrat auf Vorschlag seines Präsidenten Pogány beschlossen, die Kommunisten zu unterstützen; und er ließ sämtliche Autofahrzeuge, auch die der Minister, schon um 5 Uhr nachmittags requirieren. Die Platzwache geriet ganz in kommunistische Hände, und als um 7 Uhr abends im Arbeiterrat Garbai als bereits feststehende Tatsache mitteilte, daß eine Sowjetregierung gebildet werde, hatten die Soldaten und Matrosen die Macht tatsächlich in ihre Hände bekommen, ohne daß von all dem das Kabinett und Károlyi, die damals noch beisammen waren, irgend etwas erfahren hätten. Wie später Béla Kun mitteilte, waren auf dem Blocksberg vier Kanonen aufgestellt, um im Falle eines Widerstandes die Regierungsgebäude zu beschießen.

Von all dem hatte ihm, dem Präsidenten, niemand Mitteilung gemacht. Statt dessen wurde er nach 7 Uhr, als die Entschließung des Arbeiterrates bereits in die Öffentlichkeit gedrungen war, durch einen journalistischen Vertrauensmann der Kommunisten aufgefordert, gegen seinen bisherigen Standpunkt und gegen den Beschluß des Ministerrates mit der neuen Situation zu rechnen. Nach dem Geschehenen mußte er seine Abdankung beschließen, und zur Vermeidung unnützen Blutvergießens — es war ja keine andere organisierte Kraft als die der Sozialisten vorhanden, und die ganze bewaffnete Macht, Platzwache, Volkswache, Polizei, Heer, stand unter sozialistisch-kommunistischer Führung — unterschrieb er die Proklamation, mit welcher er abdankte und „die Macht dem Proletariat übergab", das dieselbe tatsächlich schon früher übernommen und proklamiert hatte. „Ich brachte dieses Opfer," so konkludiert Károlyi, „statt die billige Märtyrerkrone einer Verhaf-

tung auf mich zu nehmen, damit kein Bürgergemetzel entstehe, damit auf den Straßen Budapests kein nutzlos vergossenes Blut fließe, damit das Land von den ärgsten Greueln eines Bürgerkrieges verschont bleibe." ...

„Dabei konnte ich mit Recht hoffen, daß die Arbeiterschaft unter Führung der ehemaligen sozialistischen Minister die Schattenseiten des russischen Experimentes vermeiden werde, wenn sich die Sachen glatt und ohne Widerstand der Bourgeoisie entwickeln würden. Ferner konnte ich mit Recht hoffen, daß das einige Proletariat den Verteidigungskrieg gegen die Zerstückelung des Landes nun mit einheitlicher moralischer Kraft aufnehmen werde."

Am Ende seines historischen Überblickes legt Károlyi ein sozialistisches Bekenntnis ab und verknüpft das Schicksal Ungarns mit der Entscheidung der organisierten Arbeiterschaft der Welt ...

So weit Károlyi. Auf die Ereignisse zurückgreifend, kann ich zu all dem nur hinzufügen, daß, als ich am 20. März spät abends in den Ministerrat kam, seine Beschlüsse schon gefaßt waren. Die Erregung der Minister war ungeheuer. Károlyi exponierte mir neuerlich die Lage und teilte mir den Entschluß mit. Ich habe mich demselben vorbehaltlos angeschlossen. In dem Gespräch, das ich nach dem Ministerrat mit zahlreichen Ministern geführt habe, haben diese den Verlauf der Ereignisse bezüglich aller wichtigen Punkte so vorgetragen, wie es Károlyi später beschrieb. Der aufmerksame Leser kann auch feststellen, daß die Ereignisse des letzten Ministerrates nur der logische Abschluß von alledem waren, was ich bisher in diesem Buche entwickelte. Die Feststellung der Verantwortung der Sozialisten — wenigstens für ihr scheinbar doppelzüngiges Spiel — ist in die Hand des Historikers der Zukunft gelegt. Ich kann höchstens ihre Inkonsequenz feststellen, daß sie es unternahmen, mit jenen Leuten eine gemeinsame Regierung zu bilden, die sie Monate hindurch in jeder nur denkbaren Weise beschimpft hatten. Dasselbe taten die Kommunisten, und so lastet auf ihnen die gemeinsame moralische Verantwortung. Bei dem Spiel haben die Kommunisten offensichtlich unverhältnismäßig mehr gewonnen, da sie als Sieger und als Patentrevolutionäre zur Macht gelangten.

Johann Hock und Paul Szende haben mir die Ausführungen Károlyis durchweg bekräftigt. Auch Siegmund Kunfi stellt die Dinge, was die Hauptumstände betrifft, mit Károlyi übereinstimmend dar. Es kann nicht einmal der Schatten eines Verdachtes

darüber bestehen, daß Károlyi die Ereignisse nicht mit ehrlicher Aufrichtigkeit erzählt hätte.

Daß aber die kommunistische Revolution tatsächlich unmittelbar durch die Vyx-Note heraufbeschworen wurde, das haben selbst die Führer der Kommunisten auch vor der Öffentlichkeit bekräftigt. In jener Sitzung des Arbeiterrates, die die Räteregierung proklamierte, hat Alexander Garbai, der spätere Präsident der Sowjetrepublik, unter anderem folgendes gesagt: „Der Ententeimperialismus hat die Demokratie und das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf sein Banner geschrieben, jedoch jetzt, da er in der Lage wäre, jenen Leitsatz zu verwirklichen, geht er anders vor." Weiter hob Garbai hervor, daß die neue Demarkationslinie auch unsere wirtschaftliche Lage unmöglich mache: „Denn die ganze Welt muß darüber ins klare kommen, daß diese neue Evakuierung weitere und immer weitere Zehntausende von Flüchtlingen in der Richtung nach Budapest treiben wird, und daß ferner sämtliche Lebensmittelvorräte dieser Gebiete in die Hände der Entente geraten und dadurch die Ernährung der Bevölkerung noch mangelhafter sein wird als bisher." Nachdem er dies festgestellt hatte, setzte er fort: „Wir hatten die Überzeugung gehegt, daß die Entente einen gerechten Frieden anstrebe. Diese Überzeugung wird jedoch durch diesen Ukas vollständig vernichtet. Die in Paris Residierenden wünschen einen imperialistischen Frieden ... Auf diese Absicht weist auch der Raub unserer Donau hin ... Wir können daher vom Westen nichts anderes erwarten als einen diktatorischen Frieden, und dieser Umstand bringt uns in die Zwangslage, auf die Wahlen in die Nationalversammlung zu verzichten ... Der neue Kurs besteht darin, daß wir das, was der Westen uns versagt hat, vom Osten erwarten ..." Schließlich wiederholte er noch einmal, indem er gewissermaßen die Verantwortung von den neuen Führern abwälzte: „Wenn wir die Dinge kaltblütig zusammenfassen, müssen wir sagen, daß was jetzt vor sich geht, deshalb geschieht, weil die Entente die Entwicklung in diese Richtung gezwungen hat."

Zwei Tage später hat auch Béla Kun in seinem an das Weltproletariat gerichteten Funkspruch denselben Umstand als den eigentlichen Anlaß zur Diktatur betont: „Auf das Entente-Ultimatum, welches die sofortige und endgültige Übergabe Ungarns an die rumänische Olig-

archie forderte, antwortete das ungarische Volk mit der Proklamierung der Diktatur des Proletariats."

Es ist daher der strengste Kausalnexus zwischen der Vyx-Note und der Proletarierdiktatur unleugbar. Es wird Leute geben, die heute, aus der Perspektive der vergangenen Jahre auf die Ereignisse zurückblickend, nach soviel Greuel und soviel Prüfungen sagen werden, daß die Károlyi-Regierung damals eine schwere Unterlassung beging, als sie im Paroxismus der nationalen Verbitterung ihren Platz räumte. Es wird Leute geben, die auch nachträglich sagen werden, daß die vom Geist des wahren Pazifismus und der Internationalität durchdrungene Károlyi-Regierung keine Sekunde lang an einen Krieg denken durfte, nicht einmal an einen Selbsterhaltungskrieg. Es wird andere geben, die behaupten werden, daß auch der schlechteste Frieden besser gewesen wäre als all das, was nach und wegen des Rücktrittes der Károlyi-Regierung geschehen ist.

Den Ernst und die Loyalität dieser Anklagen muß man anerkennen, wenn sie von solchen Leuten erhoben werden, die wirklich aufrichtige Pazifisten und Demokraten sind. Wenn jedoch diese und ähnliche Anklagen von den chauvinistischen Hetzmachern mit dem Schlagwort: „Wir geben keinen einzigen Akazienbaum her" erhoben werden, die, nachdem sie mit ihrer blinden und gewissenlosen Agitation die Lage der Károlyi-Regierung unmöglich gemacht hatten und das ganze Verderben heraufbeschworen haben, nachher jedoch den Frieden von Trianon trotzdem unterzeichneten und zum Vorteil ihrer selbstsüchtigen Klasseninteressen ausnützten: diesen Geschäftsleuten und Abenteurern gegenüber kann man nicht genug betonen, daß die Károlyi-Regierung vielleicht eine tragische Schuld auf sich geladen habe, als sie auf ihre Macht verzichtete, sie ging jedoch ehrlich und in gutem Glauben vor und nahm jene Vaterlandsliebe ernst, mit der diese Leute nur Geschäfte treiben.

Ich habe die magischen, magnetischen Felder der Volksseele vielleicht nie so klar gefühlt, wie in dieser Schicksalsnacht. Károlyisten, Radikale, Sozialisten, ja die Mehrheit der Kommunisten, alle haben wir in jenen Stunden gefühlt, daß es eine Unmöglichkeit sei, die rohe Gewalt der Vyx-Note zu akzeptieren. Wir wußten, um was es bei diesem Spiel ging. Aber die Verzweiflung,

Erniedrigung, die ganze Niederträchtigkeit dieses halben Jahres haben damals unsere Verbitterung bis zum äußersten gesteigert ... Es war ein tragischer Zusammenstoß zwischen dem Pazifismus und der Realpolitik unseres Verstandes und dem Nationalismus und der Wahrheitsliebe unserer solange zurückgedrängten Instinkte.

Ich glaube übrigens — was das Wesen der Sache anbelangt —, daß sogar ein serviles Sichbeugen vor Vyx an der Lage nichts geändert hätte. Die bürgerlichen Minister wären von der Flut der durch den teils aufrichtigen, teils geschäftsmäßigen Chauvinismus angefachten Entrüstung hinweggeschwemmt worden. Nur ein rein sozialistisches Kabinett hätte folgen können, von diesem aber hat Kunfi in jener fatalen Kabinettssitzung richtig festgestellt, daß „ein sozialdemokratisches Kabinett mit der Zeit notwendigerweise die Anpassung an den Kommunismus bedeuten würde". Es ist immer ein naiver Realismus, wenn Leute den Grund eines großen historischen Umschwunges an das letzte Kettenglied einer langen Ursachenreihe knüpfen. Nicht die Vyx-Note ist die wahre Ursache des ungarischen Bolschewismus, sondern ihr geht eine lange Genesis voraus: die viele Jahrhunderte währende Klassenherrschaft, die vergiftete Nationalitäten- und soziale Politik des letzten halben Jahrhunderts, die Gewalt und Korruption der Tiszaära, der fünfjährige Krieg, die der Vernichtung des Heeres auf dem Fuße folgende Anarchie. All dies und viele andere Faktoren führten zur Diktatur des Proletariats. Doch jenen, welche die epochale Umgestaltung um jeden Preis an Personen zu knüpfen lieben, kann man ohne große Übertreibung sagen, daß der Vater des ungarischen Bolschewismus Stephan Tisza, sein Pate aber jener alberne und böswillige Oberstleutnant Vyx war, der durch die frevelhafte Kurzsichtigkeit der Entente an den gefährdetsten Punkt Mitteleuropas gestellt wurde.

Die naive, irregeführte und aufgehetzte öffentliche Meinung hat aber von diesem ganzen langen und verwickelten historischen Vorgang nichts gesehen. Sie wußte nur soviel und nahm nur das wahr, daß Michael Károlyi „die Macht übergeben hat", daß daher jede Verantwortung für all das Leid und all die Erniedrigung, die das Land ereilten, für die Qualen des roten Terrors, ja sogar für die Ungeheuerlichkeiten der weißen Schreckensherrschaft auf ihm laste. So ist aus Michael Károlyi im Laufe kaum einiger Wochen aus dem legendären Helden ein verhaßter und verachteter Missetäter geworden. Für jedes große nationale Unglück mußte immer

ein Sündenbock herhalten, und man kann sagen, daß das Leben Károlyis seit den ersten Wochen der roten Herrschaft in ständiger Gefahr war und auch heute noch ist. Ich erinnere mich, als ich ihn zu Beginn der roten Diktatur in seiner Villa am Schwabenberge besuchte, um ihn auf eine Verschwörung, welche einige Gentryoffiziere gegen ihn planten, aufmerksam zu machen, wie schwer mich die Atmosphäre des allgemeinen Hasses bedrückte, die sich gegen ihn in allen bürgerlichen Kreisen mit einer so kritiklosen Wut offenbarte. Ich bat ihn, Budapest und das Land zu verlassen, da sein Leben hier nicht sicher sei. Károlyi schwieg traurig, und inzwischen schlenderte eine am Hügel grasende magere Kuh, die für die Verpflegung der kleinen Kinder des Präsidenten bestimmt war, an uns vorbei. Es war etwas Symbolisches in diesem Bilde, was Károlyi sofort wahrnahm, denn er wies mit einem bitteren Lächeln auf das elende Tier, indem er mit einer Balzacschen Selbstironie meinte: — Siehst du, les derniers restes d'une fortune jadis presque princière.

Der haßerfüllte Paroxysmus des Mobs gegen ihn steigerte sich stets mehr und erreichte seinen Höhepunkt in den ersten Monaten des weißen Kurses. Es gab keine Schufterei oder Schändlichkeit, die von den Budapester christlichen Betyaren und von ihren meistens jüdischen Schriftgelehrten nicht mit ihm in Zusammenhang gebracht worden wären. Das schändliche Heulen der Verleumder, gegen das man in der Presse kein widerlegendes Wort unterbringen konnte, hat anfangs Károlyi tief niedergeschmettert, und es war eine Zeit, da es mir für ihn, der nahe dem seelischen Zusammenbruch war, um sein Leben bange war. Der barbarischen Treibjagd konnte ich nicht wortlos zuschauen, und Ende 1919 versuchte ich die wahre Gestalt des vielverfolgten Mannes in einem literarischen Porträt zu beleuchten. Es ist charakteristisch, daß ich den Artikel in keinem Wiener Blatte oder überhaupt in keinem Blatte Deutschlands veröffentlichen konnte (obzwar ich damit bei mehreren angeklopft habe), so international war der Haß der Bourgeoisie gegen Károlyi. Ich kann hinzufügen, daß auch die sozialistische Presse ihm jenen Schutz nicht zuteil werden ließ, den dieser reine Vorkämpfer der Volksrechte vollauf verdient hätte. Ich glaube, dieser nicht erschienene Artikel hat auch heute ein zeitgeschichtliches Interesse, indem er nicht nur den Helden, sondern auch seine Umgebung beleuchtet. Ich reproduziere ihn daher hier in seinem wesentlichen Inhalte.

VIII. Michael Károlyi.

(Ein psychologischer Versuch.)

Vor einem Jahre der gefeierte Held seiner Nation, die letzte Hoffnung eines schwer geprüften Landes, das siegreiche Symbol sämtlicher schöpferischer Elemente der Oktoberrevolution: heute als Mörder, Dieb und Defraudant von den jetzigen Machthabern verschrien, vor der Lynchjustiz des Mobs aus seiner Heimat entflohen, von den meisten seiner Freunde und Kampfgenossen verraten . . . das Problem dieser Persönlichkeit verdient wahrlich das Interesse aller denkenden und dem Allgemeinmenschlichen nachspürenden Köpfe. Vom massenpsychologischen Gesichtspunkte gibt diese Erscheinung noch mehr zu denken, da sie tief in die Geheimnisse der brüsken Metamorphosen der öffentlichen Meinung hineinleuchtet.

Ich will auf Grund meiner Erfahrungen und Beobachtungen versuchen, die Lösung dieses Rätsels jenen näherzubringen, die ohne Haß und ohne Liebe diese markante Persönlichkeit des modernen Ungarn betrachten, die ihre Feinde für alle Zeiten unmöglich machen wollen, da sie sehr wohl wissen: Wenn Károlyi noch einmal in das Land zurückkehrt, dann wird die niedergetretene Revolution wieder ihren Führer finden. Die progressiven Gesellschaftskreise Europas haben allen Grund dazu, den Charakter und die Fähigkeiten dieses außerordentlichen Menschen richtig zu beurteilen, denn die Geschichte ist nicht bloß Massenströmung, wirtschaftliche Determiniertheit und religiöse Synthese, sondern auch Pathos, Geste und Individualität.

Der Fall Károlyi wird von den meisten meiner ausländischen Freunde auf eine allzu einfache Formel gebracht, indem sie sich in verschiedenen Variationen ungefähr folgendes Bild vom gewesenen Staatsoberhaupt Ungarns entwerfen: Graf Károlyi war ein unfähiger und äußerst hochstrebender Politiker, als Sportsmann und Hasardspieler bereit, für die siegreiche Geltendmachung seiner Persönlichkeit alles aufs Spiel zu setzen. Da er mit dem genialen

und eisernen Tisza den Wettstreit auf dem Gebiete der überlieferten Politik nicht bestehen konnte, und da ihn Tisza im Parlament durch seine Gendarmen in brutaler Weise beleidigen ließ, trieben ihn die Gefühle der Rivalität und des Ehrgeizes, des Hasses und der Rache in die Arme der radikalen Politik. In dieser Weise ist aus dem konservativen Tory ein mit dem Sozialismus kokettierender Whig geworden. Für seine bedeutungslose Person war das der einzige Weg zu einer politischen Karriere. So wurde er automatisch, beinahe unbewußt, der Führer der Revolution. Als er dann mit Hilfe seiner Ententefreunde nichts zu erreichen vermochte und Ungarns Lage sich stets drückender und trostloser gestaltete, ist in ihm der alte Hasardspieler wieder erwacht und, von Zorn und Haß verblendet, in seinen hergebrachten chauvinistischen Gefühlen bis zum äußersten gekränkt, stieß er das Land in die Hölle des Bolschewismus. Das heißt kurz: Károlyi wäre ein talent- und gewissenloser Mensch, ein Sportsmann und Hasardspieler der Politik, eine Art Zwischengebilde zwischen Coriolan und Catilina ...

Wenn die progressiv gesinnten Intellektuellen ein solches Zerrbild zu entwerfen vermögen, dann ist es nicht schwer, sich vorzustellen, wie die Rolle des ersten Präsidenten der ungarischen Republik von jenen haßerfüllten Klassenpolitikern und harmlosen Philistern beurteilt wird, denen der Bolschewismus so heiße Monate verursacht hat, sowohl innerhalb wie außerhalb der ungarischen Grenzen. Die gründlicheren Kenner der Geschichte werden jedoch diese Auffassung — auch ohne Kenntnis der Verhältnisse — a limine zurückweisen, denn so kurzsichtig und blind auch die Masse sei, konnte ohne größere persönliche Qualitäten jene Flut von Liebe und Haß nicht entstehen, die die Gestalt des gefallenen Revolutionärs umwogt.

Schon der Ausgangspunkt dieser naiven Einstellung ist vollständig falsch. Wenn der einzige Lebenszweck Károlyis nur die „Karriere" gewesen wäre, so standen ihm alle Wege zum ungarischen Parnaß offen, da er doch Präsident des ungarischen Landes-Agrikulturvereins, der einflußreichsten konservativen Körperschaft in Ungarn war. Mit kluger Nachgiebigkeit hätte sich Károlyi in jedem beliebigen Kabinett eine führende Stellung sichern können. Was aber seine Fähigkeiten betrifft, so ist es für ihn kein besonderes Kompliment, wenn ich sage, daß er den Wettstreit mit der überwiegenden Mehrheit der ungarischen Politiker spielend aufzunehmen vermochte. Károlyi verfügt nicht nur über allen äußeren

Schliff der alten Diplomatie, er ist nicht nur eine elegante Erscheinung und ein glänzender Weltmann, sondern auch ein gründlicher Kenner der Weltsprachen und der westlichen Literaturen, der viel und vieles gelernt hat und über die Hauptprobleme der Zeitgeschichte und Weltpolitik gründlich orientiert ist. Dies sind schon Eigenschaften, die in Ungarn nicht zu den alltäglichen gerechnet werden können, obzwar, wie wir es gleich sehen werden, sie nicht zu den bedeutendsten Qualitäten im Wesen Károlyis gehören. Wenn aber nicht die gekränkte Eitelkeit seine Triebfeder war — sagen seine Kritiker weiter —, wie ist plötzlich aus Saulus Paulus geworden, wie veränderte sich von heute auf morgen der Vorkämpfer der kleinlich partikularen Interessen zum Champion des allgemeinen Wahlrechtes modernsten Stils? Es ist doch sonderbar, daß der Zeitpunkt seiner politischen Wandlung mit dem der Hiebe zusammenfällt, die ihm Tiszas Trabanten bei der bewaffneten Niederkämpfung der Obstruktion versetzten ...

Darin liegt ebenfalls ein gründlicher Irrtum. Mehrere Wochen vorher, da Tisza Brachialgewalt gegen das Parlament verwenden ließ, war schon Károlyi Seele und Führer der Opposition, er war es, der jeden Versuch der kleinen Kompromisse und Vertuschungen vereitelte. Der konservative Aristokrat war nicht durch physische, sondern durch moralische Schläge ins demokratische Lager herübergestoßen worden. Er analysierte gleich nach dem erfolgten Staatsstreich folgenderweise seine Gefühle: „Tisza hat meine ganze politische Vergangenheit zerstört. Nun sehe ich erst, daß die alte vielgepriesene ungarische Verfassung eine bloße Farce ist. Kein Volk stand hinter ihr. Mit Hilfe dieser Verfassung läßt sich alles bewerkstelligen. Will man morgen ein Großösterreich oder ein System des Militärabsolutismus begründen, braucht man nur einen neuen Tisza entsenden, und von diesem Parlament ist alles zu erlangen. Niemand wird zu seinem Schutze den kleinen Finger rühren. Es ist eine willenlose, korrupte Körperschaft. Nur ein Volksparlament kann der heutigen Situation abhelfen. Die nationale Sache muß mit den demokratischen Forderungen verknüpft werden."

Übrigens haben seine intimeren Freundeskreise immer gewußt, was in diesem konservativen Magnaten steckt. Schon im Jahre 1910 hat der Sekretär einer reaktionären Körperschaft einigen meiner Freunde gesagt: „Die Herren kennen Károlyi nicht, er ist ein Revolutionär, ein Republikaner!" (Diesen Worten wurde da-

mals natürlich kein Glauben geschenkt, sie riefen nur allgemeine Heiterkeit hervor.)

Einmal am Ufer der westlichen Demokratie angelangt, gab es für eine Persönlichkeit wie Károlyi kein Zögern und kein Haltmachen mehr. Er hat mit leidenschaftlicher Logik sämtliche Konsequenzen seines neuen Standpunktes gezogen. Ja, mit dem Schwung und der Rücksichtslosigkeit des Sportsmannes und des Hasardspielers. Denn die öffentliche Meinung der Spießbürger hat es instinktgemäß richtig erraten, daß der Kernpunkt seines Charakters hier liegt. Natürlich nicht im Sinne jener braven Philister, die mit diesen beiden Bezeichnungen den Stab über ihn zu brechen gedenken, sondern im Sinne einer wahrhaft psychologischen Einsicht.

Es gibt eine grundlegende Energie, es gibt einige dominente Züge in jeder echten Persönlichkeit, die immer dieselben bleiben, in welchen Formen sich auch die historische Persönlichkeit auslebt, wie der wilde Bergbach immer derselbe bleibt, ob er hemmungslos und ungestüm von Fels zu Fels stürzt, oder aber zum Treiben einer Sägemühle oder zur Entwicklung von Elektrizität eingezwängt wird.

Der ungarische Aristokrat stellte all die Phantasie, Intuition, Waghalsigkeit, Unerschütterlichkeit, all die Ritterlichkeit und Romantik des einstigen Sportsmannes und Hasardspielers in den Dienst der Demokratie. Und es ist eben diese Abenteuerlichkeit, die Spießbürger aller Art in ihm hassen, dieselben Spießbürger, die bereit sind, vor jedem glücklichen Abenteurer in den Staub zu fallen. Die großen historischen Bahnbrecher von heute waren die Abenteurer von gestern. Waren denn Cromwell, Napoleon, Bismarck keine Abenteurer? Im Auge der Masse wird immer der äußere Erfolg entscheiden, ob jemand ruhmvoller Staatsmann oder elender Abenteurer sei, der wahre Unterschied liegt jedoch nicht in solchen Äußerlickeiten, sondern ausschließlich in der ethischen Motivierung der Persönlichkeit!

All das erteilt noch keinen Aufschluß darüber, weshalb Károlyi die neue Richtung vor der älteren bevorzugte. Um dies zu verstehen, müssen wir zwei andere grundlegende Eigenschaften seines Charakters heranziehen. Der eine Zug: sein Patriotismus. Der Dienst des Vaterlandes geht vor allem! Ungarn muß unabhängig werden! Károlyi konnte nie vergessen, daß Graf Ludwig Batthyány in dem Palast seiner Familie gefangengenommen wurde, und daß

dessen Märtyrerweg von dort aus begann. Der andere Zug: die natürliche und ursprüngliche Güte seines Herzens. Die Demokratie bedeutet für ihn nicht nur ein politisches Prinzip, sondern auch eine Formel der Menschenliebe.

Eine kleine Geschichte soll beweisen, welch sensible Natur er jedem menschlichen Leid gegenüber hat. Es war zwei Tage vor der Revolution. Auf den Straßen waren Unruhen, das Militär mischte sich in brutaler Weise ein, und es gab auch einige Tote. Michael Károlyi kam sogleich nach den Geschehnissen blaß und außer sich in den Nationalrat hinauf. Wir glaubten, daß sich mit ihm persönlich etwas Trauriges ereignet hätte. Aber er sagte mit zitternder Stimme: „Haben Sie gehört? Vor der Kettenbrücke ist Blut geflossen! Schrecklich. Und dabei schreit man überall auf den Straßen: ‚Hoch Károlyi!' Wenn ich nur meinen Namen nicht hören müßte!" ...

Bei einer solchen moralisch-geistigen Beschaffenheit ist es nur natürlich, daß der neueingeweihte Demokrat bei dem üblichen Liberalismus nicht haltmachte, sondern alsbald ein leidenschaftlicher Pazifist, ja Sozialist wurde. Besonders seine große amerikanische Propagandareise vor dem Kriegsausbruch war von durchgreifender Wirkung auf sein intuitives und künstlerisch feinbesaitetes Gemüt. Der demokratische Wellenschlag im öffentlichen Leben der nordamerikanischen Republik war sozusagen ein Stahlbad für seine neue politische Gesinnung. Und der Krieg — dieser niederträchtige, dieser gehaßte — machte aus ihm einen leidenschaftlichen Pazifisten. Er blieb immer tapfer und standhaft und kümmerte sich nicht im geringsten um den brutalen Terrorismus, das schmutzige Spionagesystem und den gegen ihn eingeleiteten Hochverratsprozeß. Und draußen im Krieg, auf dem Schlachtfelde ist seine Überzeugung noch unerschütterlicher geworden, er setzte seine Friedenspolitik inmitten des lautesten Siegesjubels mit steigender Erbitterung fort.

Es steckt in ihm etwas von Dostojewskijs I d i o t , der, wie bekannt, deswegen so genannt wird, weil er Prinzipien und Charaktere mit kindlicher Naivität ernst nimmt. Demokratie, Sozialismus, Pazifismus waren für ihn keine politischen Schlagworte, sondern sittliche Wirklichkeiten, sozusagen gewaltige Persönlichkeiten, mit denen er in fast mystischem Zusammenhang steht. (Eine wirklich fatal gefährliche Situation für einen solchen Politiker, der mit den wahrhaften Realitäten des Lebens nie zu tun hatte, der Men-

schen und Dinge immer aus der Exterritorialität seines aristokratischen Heimes betrachtet hatte.) Und wenn er einmal bei einem Prinzip angelangt war, dann kannte er kein Hindernis mehr ...

Seine Rolle während der Revolution werde ich anderswo beleuchten. Hier möchte ich nur die folgende bescheidene Frage an jene strengen Deutschen richten, von denen Károlyi der Schwäche und der Unschlüssigkeit bezichtigt oder als Stifter des Bolschewismus angeklagt wurde:

Hätten denn Wien oder Berlin, wenn sie für sechs Monate mit eigenen Lebensmittelvorräten versehen gewesen wären, d. h. wenn sie auf wirtschaftlichem Gebiet von der Entente unabhängig handeln hätten können, den Bolschewismus vermieden? War nicht die Furcht vor der Blockade das kräftigste Mittel, die Volksleidenschaft im Zaume zu halten?

Was danach kommt, ist schon die Geschichte unserer Tage, in der Michael Károlyi nur eine passive Rolle innehat. Er darf nicht sprechen, er kann sich nicht verteidigen. Die wieder zur Macht gelangten Grafen, Wucherer, Faiseurs und Advokaten kreuzigen ihn, wenigstens in effigie. Er war es natürlich, der Tisza ermorden ließ, er, der auf dessen Sarg ritterlich den Kranz der Versöhnung niederlegen ließ zu einer Zeit, da sich die Partei des zusammengebrochenen Riesen feig vom Begräbnis fernhielt.

Und das hungernde Volk des verblutenden Landes schaut scheinbar mit der größten Gleichgültigkeit zu, wie seine einstigen Ausbeuter seinen einstigen Helden schmachvoll hinrichten wollen. Q u i m a n g e d u p a p e e n m e u r t ! Ein Vorkämpfer des Antifeudalismus hat diese Worte mit Recht aufs System der Latifundien angewendet. Wir selbst brauchen dabei nicht gerade an die Gracchen denken, es gab in Ungarn ein typisches Opfer des Feudalismus: jener Georg Dózsa, den die vor Wut zitternden Magnaten auf glühendem Thron verbrannten, weil er für die Bauernschaft Grund und Freiheit erkämpfen wollte. Die jetzigen Machthaber müssen mit einer moralischen Hinrichtung vorlieb nehmen.

Aber warum rührt sich das Volk nicht? Nun, die Arbeiterbewegung wurde mit Gewalt erstickt, die Bauern aber sind noch immer durch die Erinnerung der roten Blutgerichte und durch die Treibjagden der weißen Offiziere terrorisiert. Und die freien geistigen Kräfte des Landes — auch jene, die mit dem Kommunismus gar nichts zu tun hatten — sind unter der Diktatur der weißen Offi-

ziersdetachements alle verstummt. Überall herrschen die „echten Russen". Michael Károlyi kann so lange keine Genugtuung erhoffen, als die Bauern der Tiefebene, die Fabrikarbeiter und die Schöpfer wirklicher geistiger Werte nicht wieder zu Wort kommen. Nach der roten Position kam die weiße Negation, und jetzt muß man das Sicheinstellen der neuen, klugen und gerechten Synthese abwarten. Das ist der ewige Weg der Dialektik, dem auch die markanteste Persönlichkeit willen- und machtlos ausgeliefert ist.

— — — — — — — — — — — — — —

So schrieb ich damals, und nach den Erfahrungen während der Emigration, die mir wiederholt Gelegenheit boten, den ersten Präsidenten der ungarischen Republik aus nächster Nähe kennenzulernen, habe ich keinen Anlaß, etwas an diesem hingeworfenen Porträtentwurf zu ändern. Ich möchte ihn höchstens einmal in einem späteren Zeitpunkt mit einigen neuen Farben und Schattierungen ergänzen.

Ich würde gerne einmal in ruhigeren Zeiten beschreiben, mit welch stolzer Ruhe der einst verwöhnte und umworbene Herr des Károlyipalais und seine Gattin ihr Proletarierschicksal ertrugen, wie sie Wochen hindurch Käse zum Nachtmahl aßen und die Gräfin selbst ihre Kleider wusch. Wie sie endgültig mit der Vergangenheit brachen und mit allen blutsverwandtschaftlichen Beziehungen (eine einzige ausgenommen), wie in ihren Seelen eine neue Solidarität erwuchs, die umfassender als die frühere ist, und die sie an die leidende Menschheit knüpft.

Jene entsetzliche seelische Krise, durch die Károlyi beinahe in den Tod getrieben wurde, schlug in einen großartigen kathartischen Vorgang um, aus dem er gestählter und kampfbereiter hervorging denn je. Er vertraut der Sache, deren Führer er war, wenn er auch zu seinem eigenen persönlichen Schicksal nicht immer Vertrauen hat. Jenen, die er liebt, hat er öfters eingeschärft, „man möge seine Kinder in demselben Geist erziehen, und er würde sie lieber im Elend sehen, als daß sie einen Bissen von jener Sippschaft annähmen, die ihn so niederträchtig im Stiche gelassen hat".

Er hat auch für den Fall, daß die alte ökonomische Ordnung bestehen bliebe, Verfügungen getroffen. Sollte er noch einmal in den Besitz seines Vermögens gelangen, seiner Frau und seinen Kindern wird nur soviel zugeteilt werden, als zum bescheidenen Lebensunterhalt der geistigen Arbeiter notwendig ist, dagegen soll das Ge-

samtvermögen für die Zwecke einer mächtigen kulturellen Stiftung dienen, die der Hebung der Volkswohlfahrt und der Volksbildung gewidmet sein wird.

Die bedeutungsvollste seelische Veränderung aber, die er durchgemacht hat, ist die endgültige Ausgestaltung seiner Weltanschauung. Er erzählte mir selbst, wie er unter der Wirkung der schlaflosen Nächte, der seelischen Selbstzerfleischung, der Diskussionen und Lektüren der Emigrationszeit aus einem Gefühlssozialisten zum marxistischen Revolutionär wurde. Und da er nichts halb machen kann, sondern alles bis zu den letzten Konsequenzen treibt, wie es Dostojewskijs Helden tun — ich entsinne mich immer an Dostojewskijs Gestalten, so oft ich eine der seelischen Struktur Károlyis adäquate Form suche —, so ist es natürlich, daß er auch diese Konzeption eher nach der Art der Intransigenten als der Opportunisten auszulegen bestrebt ist. Ich sagte öfters zu meinen Freunden: — Károlyi wurde einer eigentümlichen persönlichen und gesellschaftlichen Lage zufolge im Alter von 45 Jahren von jenem Fieber der Inokultation mit Marx-Serum ereilt, das wir, 20 Jahre alt, durchmachten. Die sich spät zeigende Reaktion weist auf eine außerordentliche Jugendlichkeit, ihre Gefahren sind jedoch ebenfalls groß und unableugbar ...

IX. Die Diktatur des Proletariats.

(Die Aussichtslosigkeit des kommunistischen Experiments. — Die Rolle der geistigen Arbeiter. — Rudolf Goldscheids Meinung. — Die Gründe meiner zurückweisenden Haltung. — Die Resultate des russischen Kommunismus. — Die Volkstümlichkeit der Proletarierdiktatur. — Die dritte Prostitution der ungarischen Intelligenz. — Chauvinistische Begeisterung. — Der Mythos der Weltrevolution. — Kombattante Kommunisten. — Diktatur innerhalb der Diktatur. — Die drei Typen der kommunistischen Führer. — Proletarischer Messianismus. — Beispiele von selbstaufopferndem Heroismus. — Bolschewistenmoral. — Haß gegen die Bauern. — Die Rolle des Judentums.)

Von nun an hat meine persönliche Teilnahme an der Revolution ihr Ende gefunden, und da ich nicht Geschichte schreibe, sondern nur meine Erinnerungen und unmittelbare Eindrücke in der Absicht ordne, den Sinn, die Logik und die grundlegenden Tendenzen der revolutionären Periode zu erschließen, so kann es hier nicht meine Aufgabe sein, die chronologische Geschichte der ungarischen Kommune zu bieten, sondern höchstens zu zeichnen, wie ich die wichtigsten Ereignisse der zweiten Revolution, jene Ereignisse, die auch noch heute in der Massenseele als zukunftgestaltende Faktoren weiterleben, s e h e u n d g e s e h e n h a b e. Übrigens konnte ich die Geschehnisse der Proletarierdiktatur nur in deren ersten Wochen aus unmittelbarer Nähe beobachten, da ich am 1. Mai 1919 Ungarn verließ, teils, weil ich die dieses System charakterisierende vollständige Konfiskation der Gedanken- und Gewissensfreiheit nicht ertragen konnte, teils, weil ich den Zusammenbruch der Kommune und die ihr unvermeidlich nachfolgende weiße An-

archie schon zwei Monate früher erwartete, als jener tatsächlich erfolgte. Mein Aufenthalt in Wien hat mich aber daran nicht gehindert, über alle wichtigeren Phasen der Ereignisse mir unmittelbare und zuverlässige Informationen zu verschaffen.

Was das Wesen der Sache anbelangt, so war ich keinen Moment lang im Zweifel darüber, daß diese waghalsige Unternehmung des ungarischen Proletariats von Anfang an dem Tode geweiht war, und daß sie alle kulturellen und demokratischen Errungenschaften, die schwere Arbeit des letzten Vierteljahrhunderts, unter ihren Trümmern begraben werde. Ich erinnere mich, daß in den ersten Tagen der Diktatur — als noch jedermann jubelte und sich die ganze Presse der neuen Macht in hysterischem Eifer unterwarf — eine der leitenden Persönlichkeiten des neuen Regimes die Frage an mich richtete, wie ich ihre Aussichten beurteile. Ich antwortete mit den Worten: Die Toten reiten schnell. (Übrigens waren sämtliche einsichtigeren Sozialisten derselben Auffassung und machten in intimem Kreise kein Hehl daraus, daß sie an der Regierungsarbeit nur deshalb teilnahmen, weil sie durch ihre Mitwirkung die extremen Zusammenstöße zu verhindern hofften, und so vielleicht die Arbeiterbewegung vor dem Zusammenbruch erretten könnten.)

Über das Schicksal der Proletarierdiktatur habe ich nicht nur impressionistische Bemerkungen gemacht, sondern ich hatte öfters Gelegenheit, meinen Standpunkt im Kreise meiner Mitarbeiter eingehend zu entwickeln. Ich habe betont, daß diese Methode vielleicht für das gewaltsame Niederringen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung dienlich sein könne, sie ist jedoch gänzlich ungeeignet, ein neues entwickelteres und freieres Produktions- und Verteilungssystem aufzubauen. Wenn sich der Bolschewismus zufolge der wahnsinnigen Politik der Ententemächte weiterverbreitet, so gehen wir einem neuen Frühmittelalter entgegen, welches trotz all seiner Greuel und Psychosen in jenem Sinn im Wege der Entwicklung liegt, in welchem das Frühmittelalter das Niederreißen des zu inneren Reformen unfähigen antiken Sklavenkapitalismus durchführte. Ebendeshalb habe ich den Mitgliedern der sich auflösenden Radikalen Partei jenen letzten Rat erteilt, daß sie zwar die Teilnahme an der politischen und moralischen Verantwortung nicht auf sich nehmen, jedoch auch keine Sabotage treiben sollten, wie die russische Intelligenz, sondern sie mögen durch unpolitische

geistige Arbeit das neue System in seiner administrativen und ökonomischen Wirksamkeit unterstützen. Diesen Rat habe ich nicht nur deshalb erteilt, weil die Opposition der geistigen Arbeiter auch ohnedies absolut vergeblich gewesen wäre und die Unbarmherzigkeit und Brutalität des Systems nur zwecklos gesteigert hätte, sondern auch darum, weil ich der Möglichkeit, das kommunistische System praktisch auszuprobieren, eine riesige Bedeutung beigemessen habe. Ich sah nämlich verblüfft, daß der mechanistische und fatalistische Kommunismus des Marxismus, der durch den Leninismus bis zum äußersten verschärft wurde, mit seiner scheinbar außerordentlichen Einfachheit und Klarheit sich der Seele der Massen derart bemächtigte, daß ihm gegenüber irgendeine andere und meiner Ansicht nach ersprießlichere Konzeption des Sozialismus sich nirgends geltend machen konnte. Die Sache der Befreiung der Menschheit ist in eine Sackgasse geraten, aus der man sich nur so herausarbeiten kann, wenn die Massen aus ihren heiligen Lehren einen Anschauungsunterricht bekommen. Deshalb wünschte ich, daß das Experiment möglichst einwandfrei sei, damit man nicht sagen könne, daß es an der Sabotage der geistigen Arbeit scheiterte. Gelingt das Experiment, um so besser: dann steht der Weg zu einer neuen Weltordnung offen. Gelingt es aber nicht — so kann wenigstens das russische und das ungarische Beispiel — wenn auch um den Preis von ungeheuren Opfern — „die Menschheit von der Tyrannei einer solchen Lehre entlasten, welche heute jede andere Konzeption der Befreiung des menschlichen Geschlechtes diskreditiert." ... Heute sehe ich, daß ich die Vernunft der Menschheit wieder einmal überschätzt habe. Selbst die brutalsten Tatsachen sind mächtigen Massengefühlen gegenüber ohnmächtig. Ich mußte bald verzweifelt einsehen, daß die Monstrositäten des russischen und des ungarischen Experimentes fast keinen Eindruck auf die führende Ideologie ausgeübt haben. Man hat nämlich nicht die Theorien den Tatsachen entsprechend korrigiert, sondern man hat die Tatsachen im Sinne der Theorien zurechtgestutzt, und anstatt zu sagen, hier haben sich Marx oder Lenin geirrt, hat man Verräter gesucht und Sündenböcke gefunden. Dostojewskijs Satz hat sich wieder einmal bewahrheitet: „Es genügt noch nicht, daß man die uns beherrschende Idee widerlegt, man muß einen Ersatz für sie bieten, muß sie gegen etwas ebenso Großes eintauschen können; andernfalls widerlege ich in meinem Herzen, da ich um keinen

Preis meine Gefühle hergeben will, alles, was sie dort an Widerlegungen vorbringen, selbst wenn ich dabei meine Logik vergewaltigen muß."

Aber nicht ich allein bin so ein rationalistischer Optimist gewesen. Auch Rudolf Goldscheid war derselben Meinung, als er in den ersten Wochen der Kommune nach Budapest eilte, um die Methoden der Diktatur an Ort und Stelle zu studieren. Es tat mir wohl, zu sehen, daß er, der sozialdemokratische Marxist, in allen wesentlichen Punkten die augenblickliche Lage so beurteilte, wie ich, der Antimarxist. Auch ihm war es klar, daß die Methoden der Kommune zu keinem Ziel führen, daß sich die Außerachtlassung jeder individualisierenden Gerechtigkeit und jeder moralischen Skrupel bitter rächen werde, daß es unmöglich ist, von heute auf morgen mit der alten wirtschaftlichen Ordnung einfach t a b u l a r a s a zu machen. Das Schlußurteil Goldscheids war, daß wenn nicht irgendeine internationale Komplikation, so werde die organisierte Arbeiterschaft selbst die Diktatur stürzen, aus deren Politik das Proletariat des Westens nur das eine lernen könne: wie man den Kommunismus nicht machen soll und darf!

Mein abweisendes Urteil über die Kommune stützte sich im wesentlichen auf drei Gruppen von Tatsachen und Gesichtspunkten:

Die Studien der letzten Jahre haben mich d e d u k t i v davon überzeugt, daß zahlreiche grundlegende Thesen des Marxismus der Kritik nicht standhalten können. Besonders wurde mir klar, daß ein Wirtschaftsleben ohne Markt, eine Preisregulierung durch staatlichen Zwang statt durch das freie Spiel von Angebot und Nachfrage, die etatistische Festsetzung der Produktion und der Verteilung, bei entwickelterem und differenzierterem Wirtschaftsleben entweder überhaupt nicht zu verwirklichen ist oder nur mit Hilfe einer solchen Staatsallgewalt, Militarismus und Überwuchern der Bureaukratie, mit denen verglichen diese Fehler des Kapitalismus wahrhaftig Kinderkrankheiten waren. Ich gelangte daher zu der Überzeugung, daß der marxistische etatistische und mechanistische Kommunismus keine höhere Entwicklungsstufe sein kann, weil sie die Freiheit des einzelnen und seine autarchistische Entwicklung gänzlich absorbieren würde. Endlich gewann ich darüber Klarheit, daß man eine andere Methode der Abschaffung des arbeitslosen Einkommens suchen muß und daß man den wahren Sozialismus der Zukunft, den Spuren von Smith, Carey, Proudhon,

Dühring, George, Krapotkin und Oppenheimer folgend, in einem kooperativen, die Konkurrenz und die Initiative weitgehend respektierenden, den Wirkungskreis des Staates zurückdrängenden Sozialismus suchen muß. Otto Bauer faßt das Ideal des westlichen Sozialismus dem preußischen gegenüber richtig, aber meiner Ansicht nach im völligen Gegensatz zu den marxistischen Ausgangspunkten, zusammen: „Dem Preußentum gegenüber (und noch wieviel mehr dem russischen Bolschewismus gegenüber) müssen wir ein radikal entgegengesetztes Staatsideal aufstellen, dessen Wurzel der Freiheitsdurst des einzelnen, dessen Quelle die Selbsttätigkeit der Masse, dessen Ziel das Selfgovernment der Arbeitenden ist." Dieses Ideal ist aber nicht mehr dem Arsenal des eine katastrophale, blinde Dialektik lehrenden Marxismus entnommen, sondern hängt mit den Ausgangspunkten des englischen Genossenschaftssozialismus (guild-socialism) zusammen, der auf die Vernunft, die Erziehung und die moralische Disziplin baut.

Jene zweite Gruppe von Tatsachen, aus denen ich den notwendigen Zusammenbruch des Kommunismus ableitete, bezog sich auf den Organismus der ungarischen Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens. Wenn man die Dinge auch mit dem Auge des streng orthodoxen Marxisten betrachtete, schien es mir zweifellos, daß in Anbetracht der primitiven Landwirtschaft Ungarns, seiner unentwickelten Industrie, seiner schwachen technischen Ausrüstung, des überwiegend bäuerlichen Charakters seiner ganzen Öffentlichkeit und vor allem bei dem außerordentlich niedrigen moralischen und intellektuellen Niveau seines Proletariats, von ihm die bahnbrechende Tat des Überganges zum Kommunismus zu erwarten (ganz genau wie von Rußland!) eine soziale Illustration der Fabel rana ruptae et bos wäre. Auch nach der marxistischen Doktrin könnte wirklicher Kommunismus in Europa seinen Ausgang nur von den führenden westlichen Industriestaaten nehmen.

Die dritte Gruppe der hier in Betracht kommenden Tatsachen lieferte das bolschewistische Experiment in Rußland. Obzwar in jener Zeit zuverlässige Berichte über die russischen Ereignisse spärlich waren, machten mir doch jene wenigen glaubwürdigen Daten, die mir zur Verfügung standen, gänzlich klar, daß in Rußland von einer wirklichen kommunistischen Umgestaltung nicht die Rede sein kann, daß das, was dort vorgeht, nichts anderes ist, als die Ausrottung des Feudalismus, die

Aufteilung der Latifundien, die Vernichtung der mittelalterlichen Vorrechte unter kommunistischer Ideologie und mit Hilfe des eisernen Besens der Proletarierdiktatur. Damals war mir diese Meinung eher eine Intuition, sie ist jedoch heute, besonders im Lichte der meisterhaften Forschungen Otto Bauers, wie auch auf Grund der Zeugenaussagen solcher Männer, wie Bertrand Russell, Peter Krapotkin, Wilhelm Dittmann, und auf Grund der äußerst vorsichtigen Berichte der Labour Party ein wohlbegründetes Urteil geworden. Der russische Kommunismus hat eigentlich zwei Riesenaufgaben erfüllt. Die eine war die endgültige Aufteilung der Latifundien unter den Grundbesitzlosen (d. h. eine vorzüglich individualistische, antikommunistische Tat). Die zweite: die Vernichtung des westlichen Kapitalismus in Rußland und der Versuch seines Ersetzens durch einen despotischen Sozialismus, einer Art Staatskapitalismus.

Die Erfahrungen mit der ungarischen Kommune haben alle diese Ableitungen und Beobachtungen nur bekräftigt. Das Experiment währte natürlich zu kurz, um sämtliche logische Konsequenzen des Systems zu ihren Endresultaten gelangen zu lassen, aber jeder, der ohne Fanatismus oder Böswilligkeit die Ereignisse betrachtet, hat sämtliche Lehren des bolschewistischen Experimentes in voller Beleuchtung vor sich.

Ich kann bei dieser Gelegenheit nur die hervorstechendsten persönlichen und sachlichen Erfahrungen der ungarischen Proletarierdiktatur mit einigen Worten berühren, jene Erfahrungen, welche einerseits die die Diktatur umwuchernde unendliche Masse von Haß und Verleumdung erklären, andererseits die als mehr oder weniger bedeutende Faktoren sich in die weitere Reihe der historischen Kausalität eingeschaltet haben.

Vor allem müssen wir die Tatsache feststellen, daß die Proletarierdiktatur in ihren ersten Wochen bei den breitesten Schichten der Mittelklasse und des Kleinbürgertums geradezu volkstümlich war. Die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung müssen wir in zwei Umständen suchen. Die eine war die gänzliche politische und volkswirtschaftliche Ungeschultheit der öffentlichen Meinung des Bürgertums in Ungarn. Dieses hatte keine blasse Ahnung davon gehabt, was der Bolschewismus bedeute, und über die Gefahr des kommunistischen Experimentes konnten sie in ihrem Bewußtsein zu keiner klaren Vorstellung kommen. Dagegen haben sie in der

Presse einen Tag nach dem andern gelesen — denn sämtliche Blätter waren zur Parteinahme für die bolschewistische Politik gezwungen — was für ein wundervolles Zeitalter für sie heraufdämmere, daß auf einmal sowohl das Elend wie auch der Reichtum aufhöre, daß von nun an der Staat für den sorglosen und anständigen Lebensunterhalt jedes seiner ehrlich arbeitenden Bürger sorgen werde. (Eine theoretisch ganz gut geschulte Nähteringenossin hat z. B. einer bekannten Dame mit dem heiligsten Ernst als Neuigkeit erzählt, als sie die ungeheuren Defekte ihrer Kriegsjahregarderobe sah, daß in der Zukunft jede arbeitende Frau unter anderem auch zwei gute Mieder vom Sowjetvaterlande bekommen werde.)

Man darf jedoch nicht glauben, daß die ungarische Presse (wenigstens in den ersten Wochen), nur eine bloße Zwangsarbeit für die Diktatur geleistet hat. Ich wage im Gegenteil zu behaupten, daß die große Mehrheit der Journalisten anfangs begeistert der Kommune diente. Die ungarischen Journalisten beeilten sich nämlich, bei ihrer hysterischen Grundbeschaffenheit, sich der neuen Macht zu unterwerfen, und infolge ihrer Prostituiertennatur dienten sie auch jetzt wie in der Vergangenheit den Interessen desjenigen, der sie bezahlte. Das gilt aber nicht nur für die Journalisten, sondern beinahe für die ganze ungarische intellektuelle Mittelschicht, die mit derselben charakterlosen Rückgratlosigkeit der Diktatur zu Diensten stand, wie früher dem Kapitalismus, oder Tisza, oder dem Krieg oder der Oktoberrevolution. Man möge mich nicht mißverstehen: ich mache der ungarischen Intelligenz keinen Vorwurf daraus, daß sie die Kommune mit ihrer Arbeit unterstützte. Im Gegenteil, ich habe ja eben früher erwähnt, daß ich dies jenen geistigen Arbeitern, die zu meinem Kreis gehörten, empfahl. Die Teilnahme der ungarischen Intelligenz war dabei nicht nur von jenem erwähnten höheren Gesichtspunkte aus begründet, sondern auch durch ihre individuelle Lage gerechtfertigt, da doch ein System zur Herrschaft kam, das geneigt war, all jene, die im Proletarierstaat keine Arbeit leisteten, bis in den Hungertod zu treiben. Ich hätte daher nur loben können, wenn die ungarische Intelligenz ehrliche und anständige Arbeit verrichtet hätte, wenn sie die Ordnung und das Pflichtbewußtsein gefördert hätte und wenn sie überhaupt mit ihrer höheren Intelligenz und Selbstzucht bestrebt gewesen wäre, die unnötigen Brutalitäten und extremen Überspanntheiten des Systems zu mildern. Es geschah aber

eben das Gegenteil davon. Der größte Teil der ungarischen Intelligenz hat sich der Diktatur nicht nur angeschlossen, sondern wollte im Heulen die wildesten Wölfe noch übertreffen. Die gewohnte ungarische Jagd nach Ämtern nahm ihren Anfang, und natürlich die rückständigsten, klerikalsten und militaristischesten Elemente sind die lautesten, erbarmungslosesten und ungeschlachtesten kommunistischen Lärmmacher und Blutrichter geworden, während Leute, die seit Jahrzehnten der Sache des sozialen Fortschrittes selbstlos dienten, durch diese gierige Streberbande überall in den Hintergrund gedrängt worden sind. Im Laufe von kaum fünf Jahren sind wir Zeugen der dritten Prostitution der ungarischen Intelligenz geworden, diese Episode hat jedoch all den Ekel, den wir während des Krieges und der Oktoberrevolution zu erfahren bekamen, übertroffen. Was auch verständlich ist, da jetzt die Zugehörigkeit zu der herrschenden Clique nicht nur einen eventuellen fetten Bissen bedeutete, sondern zur nackten Lebensmöglichkeit gehörte, da man doch ohne Gewerkschaftslegitimation geradezu Hungers sterben konnte.

Der zweite Grund der Volkstümlichkeit der Diktatur lag darin, daß sie in einer ziemlich demagogisch liederlichen Weise mit den chauvinistischen Gefühlen des Publikums ihr Spiel trieb und in den in ihren nationalen Gefühlen erniedrigten Massen den Glauben erweckte, daß die Räterepublik den Kampf gegen die neuen imperialistischen Nachbarstaaten aufnehmen und die entrissenen Gebiete bald zurückerobern werde. Diese begeisterte Revanchestimmung hat die Kämpfe gegen die Tschechen begleitet, und die großen Erfolge der roten Armee waren wenigstens im selben Maße der nationalen wie der sozialistischen Begeisterung der Soldaten zuzuschreiben. Dieser Zauber des nationalen Befreiungskrieges wurde erst dann gebrochen, als Béla Kun dem Ultimatum Clemenceaus nachgab und die schon zurückeroberten slowakischen Gebiete wieder dem Eroberer überließ. Nichts beweist die Kraft des nationalen Standpunktes in der bolschewistischen Bewegung besser, als die Tatsache, daß jedermann das Verhängnis dieses Schrittes, den Kun unternahm, spürte, auch jene, welche ihn für unausweichlich hielten. So haben die Volkskommissäre Pogány und Szamuely in öffentlicher Sowjetsitzung das Proletariat darauf aufmerksam gemacht, daß die siegreiche rote Armee von den wiedergewonnenen Gebieten zurückzubeordern die Gefahr eines drohenden moralischen débâcle in sich schließe.

Übrigens hat sich die vorher skizzierte rosige Stimmung der Diktatur gegenüber nicht lange gehalten, und das Abflauen der öffentlichen Meinung, sowohl der Arbeiter wie der Bürgerlichen, war beinahe von Tag zu Tag mehr zu spüren. Man mußte schön langsam auf das System der Zwangsassentierungen übergehen, und die Menschen empfanden die Leiden des Krieges wieder am eigenen Leibe, außerdem aber war die wirtschaftliche Lage infolge der Blockade, der zunehmenden Zersetzung der wirtschaftlichen Organisation und der sich steigernden passiven Resistenz des Bauerntums immer drückender geworden. Der wirkliche bolschewistische Generalstab hat aber seinen leuchtenden Optimismus noch lange nicht verloren. An dieser überhitzten Zuversicht hat zweifellos das Bewußtsein eine entscheidende Rolle gespielt, daß diese Herren hinter sich alle Brücken niedergebrannt hatten, jenes Gefühl, daß ihre Gruppe jetzt alles schon erobert hat, wenn aber das System gestürzt wird, so verliert sie nicht nur alles, sondern kann vielleicht nicht einmal das nackte Leben retten. Neben diesem Selbsterhaltungsinstinkte war die Hauptnahrung ihres revolutionären Feuers der zentrale Mythos der sofort ausbrechenden Weltrevolution. Dies haben sie in tausend Variationen in allen ihren Presseprodukten und in allen ihren Volksversammlungen verkündet. Wer an diesem ihren Glauben zu zweifeln wagte, der erschien ihnen sofort als Gegenrevolutionär. Es konnte kein noch so unbedeutender Streik oder sonstige Störung im Auslande vor sich gehen, ohne daß sie nicht sofort daraus den Schluß gezogen hätten, daß der Zusammenbruch der kapitalistischen Weltordnung schon nur eine Frage von Monaten, Wochen, ja Tagen sei. So hat z. B. der Volkskommissär Hamburger am 7. April in einer Volksversammlung in Kaposvár mit einer keinen Widerspruch duldenden Apodiktizität verkündet: „Wir sind tief davon überzeugt, daß ganz Europa in einigen Wochen in Brand stehen wird und überall die Proletarierdiktatur ans Ruder kommen wird!“

Die glühende und kritiklose Heftigkeit dieses revolutionären Glaubens wurde auch durch die Tatsache gefördert, daß das eigentliche kommunistische Lager bis zum Schluß eine verschwindende Minorität war, die, durch die Bande des persönlichen Umganges, der Freundschaft und Kameradschaft verknüpft und jeder fremden geistigen Einwirkung und Kritik verschlossen, die moralische und geistige Kohäsion der Gruppe bewahren konnte.

Wenn ich den selbstbewußten und zu Initiativen fähigen geistigen Generalstab auf fünfzig Mann und das eigentliche kommunistische Lager, d. h. jene, die die Propaganda der russischen Diktatur ins eigene Blut aufgenommen hatten, und die sich infolgedessen in einem bewußten Gegensatz zu der alten Sozialdemokratie fühlten, im ganzen Lande mit fünftausend annehme[1]: dann habe ich die Zahl der kombattanten Kommunisten eher zu hoch als zu niedrig gesetzt, d. h. die Zahl derjenigen, die zur Zeit des Jakobinerexperimentes mit einem glücklichen Ausdruck als citoyens actifs bezeichnet wurden. (Die Jakobinerepoche der großen französischen Revolution zeigt überhaupt auf Schritt und Tritt staunenswerte und die Situation klarlegende Analogien mit der Proletarierdiktatur.)

Diese winzige Minorität war der eigentliche Grundstock der Proletarierdiktatur, der bis zum Schluß fähig war, seinen Willen den alten sozialistischen und Gewerkschaftsführern, ja sogar den Massen gegenüber durchzusetzen. Diese Diktatur innerhalb der Diktatur läßt sich durch zahlreiche Umstände erklären: durch das Prestige der Sieger jenen gegenüber, die durch ihre frühere Teilnahme an der bürgerlichen Regierung den revolutionären Massen als halbe Verräter hingestellt wurden; durch die Anathemata des russischen Sowjetpapstes den „Sozial-Verrätern" gegenüber und seine Lobpreisungen Kuns und Genossen, durch den starken Glauben und die schrankenlose Energie der Kommunisten, im Gegensatze zum größeren Kritizismus und zur zögernderen Taktik der Gewerkschaftsaristokratie. Stärker jedoch als alle diese Faktoren wurde die Diktatur des kommunistischen Flügels durch den Umstand unterstützt, daß dieser zu jeder Zeit die ungeheuren Massen des Lumpenproletariates der gemäßigten Sozialistenfront gegenüber hätte mobilisieren können. Es gab tatsächlich eine solche Episode der Proletarierdiktatur — so gegen Ende Mai — da man schon befürchten konnte, daß die wildgewordenen Massen Béla Kun als einen zu Gemäßigten beiseite schieben werden und die Macht einer Szamuelyschen Blutdiktatur überliefern werden.

Übrigens war der seelische Typus des führenden bolschewistischen Stabes nicht im geringsten einheitlich, und ohne eingehendere

[1] Ein sozialistischer Kritiker meines Buches, selbst ehemaliger Volkskommissär malgré lui, bemerkte hierzu in seiner Kritik, daß diese Zahlen sehr übertrieben sind, daß das kommunistische Lager viel geringer war.

Kenntnis der Spielarten desselben kann man die massenpsychologische Atmosphäre der kommunistischen Revolution kaum verstehen. Da war vor allem der eigentliche Generalstab, die Gruppe der durch den Krieg und die russische Revolution bolschewisierten orthodoxen und fanatischen Leninisten, die auf die auserwählt revolutionären und umstürzlerischen Marx-Zitate so schwur, wie der Gläubige auf den Koran. Diese Leute kannten keinerlei Zweifel, keinerlei intellektuelle oder moralische Skrupel. Das Problem war für sie ungeheuer einfach: man muß ohne weiteres jedes Privateigentum konfiszieren, im staatlichen Wege produzieren und verteilen, man muß die Bourgeoisie politisch und wirtschaftlich zugrunde richten — in diesem Begriffe faßte man auch die breitesten Schichten des Kleinbürgertums und Bauerntums mit hinein — oder, wenn die Bourgeoisie Widerstand leistet, ist sie auch physisch auszurotten, schließlich muß man durch Propaganda und Gewalt sämtliche kapitalistischen Staaten in Brand stecken, bis die Welt-Sowjet-Republik entsteht. Diesem Programm kann sich kein Hindernis entgegenstellen, da dessen Erfüllung nach den Marx-Leninschen wirtschaftlichen Naturgesetzen unausbleiblich und unausweichlich ist. Diese Gruppe war die am meisten aktive, die robusteste und unermüdlichste: das eigentliche dirigierende Element der kommunistischen Revolution, welches neben seinen extremsten Utopien das Feilschen, die Kompromisse, das Hinterslichtführen, d. h. die alten Rezepte der kapitalistischen Politik nicht verachtet hat.

Die zweite Gruppe des bolschewistischen Generalstabes war ebenso fanatisch und dogmatisch wie die erste, nur mit dem Unterschied, daß sie, da sie aus seelisch Desequilibrierten bestand, gänzlich unfähig war, die Lage und die Umstände auch nur einigermaßen zu verstehen. Im Mittelpunkt des Bewußtseins dieser Leute schwebte ständig der Gedanke des Blutbades, das am einfachsten und schnellsten sämtliche Probleme lösen würde. Würde man die Bourgeoisie von heute auf morgen ausrotten, so wäre die gegenrevolutionäre Gefahr ein für allemal erledigt. Die Psychose der durch Taine meisterhaft beschriebenen idée homicide hat sich dieser Leute vollständig bemächtigt. Zum Glück waren die nüchterneren Elemente der Diktatur fähig, diese Richtung zu paralysieren. Während der viereinhalb Monate der Diktatur haben höchstens 400 Menschen ihr Leben eingebüßt. Diese Zahl — wäre sie auch im Urteil des Moralisten noch so er-

schütternd — ist, mit den Bürgerkriegen der Vergangenheit verglichen, eher niedrig zu nennen, besonders wenn wir bedenken, daß in diesem Ausweis schon jene mitinbegriffen sind, die während der bewaffneten gegenrevolutionären Aufstände gefallen sind. Es ist auch sicher — was übrigens den roten Terror von seiner schweren Verantwortung nicht entlastet — daß die ihn ablösende weiße Gegenrevolution wenigstens zehnmal soviel Opfer gefordert hat.

Der dritte Typus der bolschewistischen Experimentierer stand in vollständigem Gegensatz zu den beiden früheren. Seine Vertreter waren im Grunde religiöse, ja sogar mystische Seelen, zahlreiche der zu ihnen gehörenden Individualitäten wurzelten im Boden des deutschen Idealismus, ja sogar des ethischen Rigorismus, die aber angesichts der ungeheuren Sünden des Kapitalismus und des Krieges in der schonungslosen Gewalt die einzige Methode der Erlösung entdeckten. Es war die Atmosphäre des Messianismus, die diese Seelen unter ihre Gewalt brachte. (Es ist kennzeichnend, daß mehrere labilere Mitglieder dieser Gruppe schon während der Diktatur, den starken seelischen Erschütterungen zufolge, einer christianistisch-tolstojanischen Richtung sich näherten.)

Dieser messianistische Glaube war übrigens in der ganzen Bewegung so stark, daß er sogar vor der Bluttaufe nicht zurückscheute. So gab es auch solche Elemente, welche die Fortsetzung der hoffnungslosen Offensive auch um den Preis der Vernichtung der gesamten ungarischen Proletarierbewegung forderten. An diese hat sich der Volkskommissär Siegmund Kunfi in der Sowjetsitzung am 19. Juni mit den Worten gewendet: „Meiner Ansicht nach bedeutet jene Konzeption, welche die Genossen Pogány und Szamuely über die Rolle und die Funktion des ungarischen Proletariates in der internationalen Revolution vorlegten, soviel, daß sie für das ungarische Proletariat die Rolle des Welterlösers ausersehen, und zwar so, daß dieses Proletariat in dieser welterlösenden Rolle, wenn nötig, verbluten und zugrunde gehen soll. Diese Auffassung des sozialistischen Messianismus . . . teile ich nicht!“ Auf jeden Fall unterscheidet sich dieser interessante Klassenmessianismus von dem Christi in jenem wichtigen Punkte, daß ihn seine Verkünder nicht für den eigenen Gebrauch, sondern für den Gebrauch der anderen anempfohlen haben. So hat z. B. derselbe Béla Kun, der noch am 3. Mai folgendes ausrief: Man muß solange kämpfen, solange die Möglichkeit

der Abgabe eines einzigen Schusses besteht!, nicht gezögert, einen Sonderzug in Anspruch zu nehmen, der ihn statt zu den oftmals versprochenen Barrikadenkämpfen nach Wien trug, während das Proletariat von Budapest durch den tobenden weißen Terror den gräßlichsten Leidensweg betrat. Man muß jedoch gleichzeitig bei einzelnen bolschewistischen Führern die Tatsache eines selbstaufopfernden Heroismus anerkennen. Und wenn es sich als Wahrheit erweisen sollte, was man mir aus glaubwürdiger Quelle erzählt hat, nämlich, daß der von den weißen Henkern in bestialischster Weise gepeinigte Otto Korvin vor dem Vollzug der Todesstrafe, beim Abschied, an seinen Bruder die Bitte richtete: — Wenn Ihr wieder zur Macht kommen solltet, so vergeßt, was man mit mir getan hat ... so würde die Tatsache zeigen, daß der Heroismus, wenigstens in einem einzigen Falle, bis zu einer wahrhaftigen ethischen Größe herankam. Übrigens konnte man die Tatsache der idealen Begeisterung in den Reihen der einfachen Mitkämpfer öfters erfahren. Ich selbst kenne junge Mädchen, die noch heute die langsame Todesstrafe der Internierungslager erleiden, obzwar man sie um den Preis einer einzigen sich rechtfertigenden Lüge gerne freigelassen hätte. Aber diese kränklichen und gebrechlichen Frauen haben lieber den Schmutz und die Entbehrungen der Internierungslager gewählt, als daß sie ihren kommunistischen Glauben verleugnet hätten. Ich weiß von Szenen, welche wirklich an den schwärmerischen Glauben der ersten Christen gemahnen.

Es ist nur natürlich, daß in dieser glühenden, fanatischen, Kritik und Zweifel nicht duldenden Atmosphäre des Bolschewismus jene These bald an Gestalt gewann und sich zu einem Dogma verdichtete, daß zur Verwirklichung des Bolschewismus und zur Erkämpfung der Weltrevolution jedes Mittel erlaubt sei. Der Zweck heiligt die Mittel. Dieses Jesuitenprinzip war auch der Hauptpunkt der bolschewistischen Moral, den nicht einmal die nüchterneren und humaneren Elemente anzugreifen wagten, so sehr gehörte er zum Wesen der Bewegung. So hat Béla Kun in der Sitzung des Arbeiterrates am 3. Mai die neue Ethik ohne Widerspruch verkünden können: „Ich kenne keinen Unterschied zwischen moralisch und unmoralisch, ich kenne nur eines: was dem Proletariat nützt und was dem Proletariat schadet! . . .“ Niemals hat man mit einer größern Offenheit die Konsequenz des wirtschaftlichen Relativismus auf dem Gebiete der Moral gezogen. Die

nationalistische Ethik des wright or wrong — my country wurde durch die proletarische Ethik des wright or wrong — my class abgelöst, und während uns die erstere einen Weltkrieg bescherte, wird die letztere zu einem allgemeinen Bürgerkrieg führen, wenn sie sich wirklich des Gewissens der Massen bemächtigt.

Der dogmatische Glaube an einen unausweichlichen und katastrophalen Zusammenbruch der heutigen Weltordnung auf intellektueller Seite, die Zurückweisung jeder moralischen Hemmung als bloßes kleinbürgerliches Vorurteil auf der moralischen Seite und das kritiklose Vertrauen in Gewalt, Terror und Zwangsorganisation auf politischer Seite: das ist die innerlichste Synthese in der Struktur der Bolschewistenseele. Ich würde diesen ganzen Menschentypus so zu charakterisieren wagen, daß diese Seele ein ausschließlich städtisches Produkt ist, welches jeden Zusammenhang mit dem Boden und der Natur verloren hat. Dieser Typus hat das Dorf, also wenigstens drei Viertel der ungarischen Gesellschaft, nicht nur nicht gekannt, sondern er haßte diese Welt instinktiv als eine fremde, alberne und rückständige. Der Bauer bedeutete ihnen nur die Dummheit und die Reaktion, dem gegenüber der jüngste und langhaarigste Propagandajüngling jene Verachtung und Geringschätzung fühlte, wie der Durchschnittsamerikaner dem Neger gegenüber. Welch ein niedrigstehender und untergeordneter Menschentypus ist jener, der in der überlieferten Religion und in der nationalen Gesinnung wurzelt, und dessen grobes Hirn sich den alleinseligmachenden Wahrheiten des Marxismus und den Mysterien des Freudismus (des zweiten Abgottes der kommunistischen Jugend!) nicht öffnen will.

Dieser kommunistische Durchschnittstypus gibt schon teilweise darüber Aufschluß, warum wenigstens 95 Prozent der kommunistischen Führerschicht aus dem Judentum hervorgegangen sind. Es ist zweifellos, daß der von mir gezeichnete durch und durch rationalistische und amoralische seelische Typus mit dem sich spezifisch oder historisch entwickelten Durchschnittstypus des Judentums ins Auge springende Ähnlichkeiten aufweist: beiden Typen ist die Abgesondertheit vom Instinktleben und von der Natur gemeinsam, ferner der Mangel an Tradition, die hochmütige Exklusivität, der messianistische Berufungswahn, die Unduldsamkeit Andersmeinenden gegenüber, das Überwuchern der materialistischen Hedonik oder in seinem andern Extrem der starrsinnige, orien-

talische, vom Leben abgewandte Mystizismus. Auch ist zweifellos, daß sich jetzt die erste Gelegenheit bot, wo das Judentum in einer welthistorischen Bewegung ohne jede Hemmung und Schranke sich geltend machen, d. h. die in ihm Jahrhunderte hindurch schlummernden Kräfte und Tendenzen frei entwickeln konnte. Doch gänzlich verfehlt ist die oft gehörte reaktionäre Auffassung, daß der Bolschewismus einfach ein Werk der Juden sei. Wahr ist nur soviel, daß das Judentum für die seelische Synthese der Sichauflösung, der Revolution und des kommunistischen Gottesreiches eine besondere Disposition mitbrachte. Dabei darf man nicht vergessen, daß der Gegensatz zwischen dem Judentum und der christlichen Welt in Osteuropa viel größer ist als im Westen. Das ungarische Volk ist noch viel ländlicher, konservativer, denkfauler, als die westlichen Bauernvölker. Dagegen ist das ungarländische Judentum viel weniger assimiliert als das westliche, es ist vielmehr ein selbständiger Körper in der Gesellschaft, der mit der ursprünglichen Seele des Landes nie in rechtem Kontakt stand. Der Gegensatz des Dorfes und des städtischen Ghettos hat hier noch einen beinahe mittelalterlichen Anstrich. Das Ungartum von türkisch-turanischer Herkunft war in seiner rassenmäßigen Schwerfälligkeit, in seiner an die Scholle gebundenen Betäubtheit — welche durch die feudale und wucherische Unterdrückung noch künstlich verschärft wurde — für die Aufnahme der westlichen Ideen sehr wenig geeignet; diese Aufgabe wurde bis dahin überwiegend durch Fremde und vor allem durch die Juden erfüllt, die mit ihrer großen Beweglichkeit, Internationalität, durch ihr mehr in Antipathien als in Gesetzen wurzelndes Ausgeschlossensein aus der herrschenden Gesellschaft die Abwicklung des geistigen Tauschverkehres neuerdings ebenso in ihre Hände nahmen, wie früher den wirtschaftlichen. Das ungarische Judentum hat nicht nur im Bolschewismus solch eine bedeutende Rolle gespielt, sondern in allen wirtschaftlichen und ideologischen Bewegungen, und zwar auch auf solchen Gebieten, die ihm Jahrhunderte hindurch verschlossen waren. So begannen sie auch bereits in der Landwirtschaft als Großgrundbesitzer und Leiter von landwirtschaftlichen Großbetrieben zu einer führenden Rolle zu gelangen, und es geschah desgleichen in der Presse, in der Politik, Kunst und Literatur und auf allen Gebieten, so daß man den Eindruck gewinnen konnte, als ob 90 Prozent des Landes und nicht ein verschwindender Bruchteil der Bevölkerung jüdisch sei.

X. Die Bilanz der Proletarierdiktatur.

(Der Mythos der Sozialisierung. — Sozialisierung auf dem Papier in der Landwirtschaft. — Aufruf zur Niederringung des Kleinbauerntums. — Die Rettung der Latifundien. — Zunehmende Ausbreitung der staatlichen Sozialisierung. — Kampf gegen das Kleingewerbe und den Kleingrundbesitz. — Der Tauschverkehr ist nur mit Gewalt aufrechtzuerhalten. — Die klaffenden Wunden der Räterepublik. — Wachsender Antisemitismus. — Die Kluft zwischen Stadt und Dorf wird immer größer. — Kampf gegen die Arbeitergenossenschaften. — Die Erschütterung der Arbeitsdisziplin. — Die Geldkrise. — Der Bankrott der Arbeitslohnpolitik. — Die Schwierigkeiten der Preisbestimmungen. — Schieberaristokratie. — Der zinsenzahlende Proletarierstaat. — Abnahme der Arbeitsleistung. — Die neue Bureaukratie. — Der Zerfall der Verwaltung des Landes. — Proletarischer Imperialismus. — Der alte militärische Geist. — Proletarischer Defaitismus. — Die neue Staatsreligion. — Die kommunistische Gedankenfreiheit. — Der Mißerfolg der sexuellen Aufklärung. — Das Schicksal der geistigen Arbeiter. — Zoltan Szász' Rede. — Moralischer Zerfall. — Die Machtkrise im Innern. — Weltners Anklagerede. — Die moralischen Errungenschaften der Diktatur.)

Im Mittelpunkte der Bestrebungen der Räterepublik standen hauptsächlich drei Probleme:

1. Die Sozialisierung der Produktion und der Verteilung;
2. die Vernichtung des Klassenstaates, der Bureaukratie und des Militarismus;

3. die Schaffung einer kommunistischen geistigen und moralischen Atmosphäre.

Es wird das Beste sein, wenn wir die Arbeit der Diktatur vom Gesichtspunkte jedes einzelnen dieser Probleme getrennt ins Auge fassen.

Was die Kommunisierung der Produktion anbelangt, so ist jede Bank, jedes Geldinstitut, jede Unternehmung, die mehr als 20 Angestellte beschäftigt, jeder Grundbesitz über 100 Joch und jedes nicht zur Kategorie der Arbeiterhäuser gehörige Haus in das „Gemeineigentum" übergegangen. Die übernommenen Unternehmungen und Grundbesitze wurden „sozialisiert". Diese Sozialisierung ist das zentrale Prinzip der Sowjetwirtschaft und war neben dem Glauben an die Weltrevolution der höchste herrschende Mythos der Diktatur. Wie verworren jedoch die Begriffe über die Natur dieses Grundprinzipes waren, beweist z. B. folgender engelhaft naive Ausspruch des Volkskommissärs Hevesi — vier Tage nach der Proklamierung der Diktatur: „Während der vergangenen vier Tage haben wir im Volkskommissariat für Sozialisierung, bei täglich 23stündiger Arbeitszeit, beinahe sämtliche industriellen Sektionen organisiert. Aber auch dort, wo die Übernahme der Betriebe noch nicht durchgeführt werden konnte, arbeiten die Betriebe schon unter der Leitung einer Kontrollkommission." Mit nicht geringerem Optimismus hat Volkskommissär Böhm am 18. April erklärt: „Rußland gegenüber haben wir den Vorteil, daß wir sofort mit dem Wiederaufbau beginnen konnten, und daß wir während vier Wochen mehr als 1000 Betriebe zu sozialisieren vermochten, während die Russen nach einem Jahre im ganzen 513 Betriebe sozialisiert haben."

In solchen und ähnlichen Erklärungen hat sich derselbe mechanistische und gewaltsame Geist manifestiert, der jede Funktion der Diktatur kennzeichnete. Man nahm nicht wahr, daß die Sozialisierung in erster Reihe eine moralische, erzieherische und organisatorische Neuschaffung ist, man dachte im Gegenteil, daß durch die Aufnahme eines Inventars, durch die Ernennung einer Anzahl Produktionskommissäre und Kontrollkommissionen das Problem gelöst worden sei.

Diese papierene Sozialisierung war in der Landwirtschaft am oberflächlichsten. Dies war vielleicht das einzige Gebiet, wo die ungarische Diktatur von der russischen Schablone

abwich, obzwar gerade dies das einzige war, wo man dem russischen Beispiel hätte folgen sollen. Lenin hat nämlich, wie ich schon erwähnte, mit echt staatsmännischer Intuition erkannt, daß es unmöglich sei, in einem Agrarstaate par excellence gegen den Willen des Bauernvolkes Revolution zu machen, daß man den Hunger der Besitzlosen nach Grundeigentum sofort und restlos befriedigen muß. Ebendeshalb hat er bei platonischer Proklamierung des „Prinzipes des gemeinsamen Eigentums" zugelassen, daß in der Praxis die Bauern und die landwirtschaftlichen Arbeiter die überwiegende Mehrheit der Latifundien unter sich aufteilen, und er trat jenen Fanatikern gegenüber, die die Dogmen des Kommunismus dem Landvolke aufzwingen wollten, immer nachdrücklicher entgegen. So hat Lenin auf dem 8. Kongreß der Kommunistischen Partei rundweg erklärt: „Es gibt keine größere Dummheit, als nur den bloßen Gedanken, die wirtschaftlichen Verhältnisse der mittleren Bauern mit Gewalt verändern zu wollen ... Wir müssen die Bauern überzeugen, und zwar müssen wir sie durch Beispiele überzeugen ... Vor allem ist der Beweis dessen nötig, daß die Kollektivisierung besser und einträglicher ist." Die Sowjet- und Genossenschaftswirtschaften in Rußland haben eben dem Ziele gedient, den renitenten Bauern gewissermaßen Anschauungsunterricht des Kommunismus zu bieten. Die ungarische Diktatur hat gerade den entgegengesetzten Weg gewählt, jenen, der von Lenin als der dümmste bezeichnet wurde. Sie steigerte ihre dogmatische Starrheit und ihren Bauernhaß so weit, daß sie von der Aufteilung der Latifundien nicht einmal hören wollte, sondern aus ihnen sogenannte Produktionsgenossenschaften machte. Diese Produktionsgenossenschaften hatten jedoch mit den echten Produktionsgenossenschaften nichts gemein, da sich in ihnen weder das Prinzip der wirklichen Selbstverwaltung noch das der Beteiligung am Gewinn im Verhältnis zur Arbeitsleistung irgend geltend machte. Gleichzeitig haben sie den Haß gegen das Klein- und das mittlere Bauerntum absichtlich geschürt, da sie scheinbar nicht genügend Klassenkämpfe gegen die Kapitalisten, die Latifundisten, gegen die reichen Bauern, die Pfaffen, gegen die alte Armee und die alte Bureaukratie zu führen hatten, und sie waren daher bestrebt, einen neuen Klassenkampf zwischen den landwirtschaftlichen Taglöhnern und den Kleinbauern heraufzubeschwören. Béla Kun selbst hat in der Landessitzung des Sowjets am 21. Juni mit der maßlosesten Demagogie gegen die

Kleinbauern gehetzt und die landwirtschaftlichen Arbeiter aufgefordert, die Kleinbauern niederzuringen!

Die Latifundien sind mit einem Wort einfach zu staatlichen Betrieben geworden, meistens unter der Leitung des alten Grundherrn. Der ungarische Feudalismus kann dem ungarischen Bolschewismus ewig dankbar sein: dieser war es, der die Politik der Bodenaufteilung der Oktoberrevolution diskreditierte und den Großgrundbesitz bloß rot übermalte und errettete, ja sogar die Latifundien nicht nur konservierte, sondern auch die Großgrundbesitzer förmlich entlastete. Einer meiner Freunde, ein Großgrundbesitzer in Transdanubien, hat mir ziffernmäßig nachgewiesen, daß in der schwierigsten Wirtschaftsperiode, als der isolierte Großgrundbesitzer die künstlich zu phantastischer Höhe hinaufgeschraubten Löhne und den immer brennender werdenden Mangel an industriellen Erzeugnissen und Saatgut nicht ertragen hätte können, die Großgrundbesitzer durch die Sowjetrepublik gerettet worden sind, indem diese für die Auszahlung der Arbeitslöhne, für das nötige bewegliche Kapital und für die Investitionen sorgte.

Die Aktion der Sozialisierung hat überhaupt bald die Richtigkeit jener theoretischen Deduktion bewahrheitet, die von jedem antikommunistischen Denker stets betont wurde: daß der Fortschritt der Sozialisierung eine immer umfangreichere und schroffer werdende staatliche Zentralisierung bedeutet. Es ist bald offenbar geworden, daß man die Grenzen der Sozialisierung nicht einhalten kann. Die kommunistische Wirtschaft hat die natürliche Tendenz, jede individuelle Bewirtschaftung zu verschlingen. In der Industrie haben in zahlreichen Betrieben mit weniger als 20 Arbeitern die Arbeiter selbst willkürlich den Betrieb sozialisiert. So sind die meisten Barbiergeschäfte sozialisiert worden. Aber abgesehen davon, wurde das Kleingewerbe schon auch deshalb lebensunfähig, weil der Proletarierstaat, als der alleinige Verteiler der Rohstoffe, von den geringen Vorräten den Kleingewerbetreibenden nichts geben wollte, da er jene Vorräte einerseits für die sozialisierten Betriebe reservierte, anderseits, weil die Arbeiteraristokratie die für die „Bourgeoisie" arbeitenden Kleinbetriebe mit Haß betrachtete. Unter solchen Umständen steigerte sich die Misere des Kleingewerbes immer mehr, und im städtischen Kleinbürgertum hat sich ein unermeßlicher Haß gegen den Kommunismus angesam-

melt. Der weiße Terror nährt sich sogar noch heute nicht zum geringsten Teil von diesem Haß.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Kleingrundbesitz. Das Bauerngut war im Gegensatz zu den sozialisierten Großbetrieben das Reich der alten Ordnung, des Privateigentums und der persönlichen Initiative. Die Kommunisten haben aus bloß taktischen Gründen zähneknirschend die Güter unter 100 Joch von der Sozialisierung freigemacht, niemand machte jedoch ein Hehl daraus, daß auch an die Bauerngüter die Reihe kommen werde, ja, daß sogar, nach einer sehr verbreiteten Anschauung, das Bauerngut automatisch zugrunde gehen werde, entweder aus natürlichen Gründen, da das Gut des Kleinbauern dem sozialisierten Großbetriebe gegenüber lebensunfähig sei, oder mit Hilfe einer „klugen Politik", die dann unmöglich machen werde, daß der kleine Landwirt Maschinen und Rohstoffe bekomme. Diese Fanatiker der Aufhebung der Klassenherrschaft hätten keine Minute lang gezögert — wenn sie imstande gewesen wären und es in ihrer Macht gelegen hätte —, die Existenz des Kleinbauerntums, dieser größten arbeitenden Klasse der Bevölkerung, mit gewaltsamen Mitteln unmöglich zu machen!

Aber von diesen Gegensätzen auch vollständig abgesehen, hat es die Regelung der Verteilung selbst schon unausweichlich gemacht, daß sich der kommunistische Staat immer energischer in die wirtschaftliche Stellung des Bauernbesitzes hineinmischte. „Wir können nicht gestatten," sagte Volkskommissär Hamburger in der Sowjetsitzung vom 17. Juni, „da die Hälfte des fruchtbaren Bodens auf die Kleinbesitze unter 100 Joch entfällt, daß diese, in welcher Weise immer, über ihre Produkte frei verfügen können, Warenwucher betreiben und eventuell die industrielle Bevölkerung sabotieren; infolgedessen müssen wir die Produktion der Güter unter 100 Joch einer Landeszentrale unterstellen." Die Führer, die die Lage kannten, waren von Anfang an darüber im klaren, daß dieser Plan infolge des — wie sie glaubten — starrsinnigen Konservativismus der Bauern und wegen ihrer Abneigung gegen den Kommunismus eine überaus platonische Maßregel wäre. In Wirklichkeit bestand das Wesentliche der Lage darin, daß die Grundbedingung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, der Tausch, aufgehört hatte. Der Bauer bekam für seine landwirtschaftlichen Produkte immer seltener Industrieartikel, ja, während der Diktatur bekam er nicht einmal das alte, sogenannte blaue Geld, sondern die weißen

Banknoten der Räterepublik, welche von der Öffentlichkeit auch in der Hauptstadt a l i m i n e für wertlos angesehen wurden. Da die psychologischen Voraussetzungen des normalen Tauschverkehrs auf diese Weise fehlten, so konnte man ihn nur mit Gewalt aufrechterhalten. Die Diktatur hat auch die Konsequenz der Lage gezogen, und Hamburger hat gemeldet, daß ohne starke Brachialorganisationen sowohl die landwirtschaftliche Produktion, wie die Verteilung zu sichern unmöglich sei. „Wir werden eine sehr starke Brachialgewalt organisieren müssen," sagte er, „sonst können wir die öffentliche Verpflegung der Industriearbeiterschaft nicht sichern. Es ist hier nicht nur von den sich bei den landwirtschaftlichen Arbeitern meldenden verkehrten Zuständen die Rede (diese wollen nämlich wegen Herabsetzung ihrer Löhne nicht arbeiten), sondern auch von Schmugglern, Kettenhändlern, Warenlagern u.s.w. Gegen alle diese muß die bewaffnete Gewalt vorgehen. So wie man während der Kriegszeiten Erntekompagnien aufgestellt hat, so werden auch heute Erntekompagnien zur Verfügung stehen. Dies sind sehr schwere und harte Nüsse, aber anders können wir uns nicht helfen . . ."

Tatsächlich waren aber diese Probleme keine harten Nüsse, sondern die k l a f f e n d e n W u n d e n d e r R ä t e r e p u b l i k, an denen sie unvermeidlich verbluten mußte. Jeder Monat, jede Woche, jeder Tag hat den Gegensatz zwischen Stadt und Dorf mehr zugespitzt und blutige Zusammenstöße wurden immer häufiger. Und zwar nicht nur wegen der immer ärgeren Zuspitzung der erwähnten wirtschaftlichen Ursachen, sondern auch deshalb, weil die moralische Kluft zwischen Dorf und Stadt immer unüberbrückbarer wurde. Der Generalstab der Diktatur hatte von der Mentalität des Dorfes keine Ahnung und verletzte dieselbe auch dann, wenn keine wirtschaftliche Veranlassung dazu vorlag. Ebendeshalb war Béla Kuns Plan (in der Sitzung des Vollzugsausschusses des Budapester Arbeiterrates vom 23. Mai), daß die arbeitslosen Proletarier der Stadt zwecks Organisation der Propaganda und Requirierungen in die Dörfer gesandt werden sollen, keine Lösung der Lage, sondern ihre weitere Verschärfung. Wer bei den Sitzungen des Landessowjets die heftigen Ausbrüche der Provinzdelegierten gegen die „langhaarigen Jingel", die mit ihrem unverschämten Benehmen, ihrer Unwissenheit und ihren religionsfeindlichen Auslassungen die Dorfbevölkerung empörten, gehört hat, der war darüber im klaren, daß kein Politiker bisher

eine gewagtere Utopie ausgeklügelt habe, als dieser alle Utopien verachtende orthodoxe Marxist!

Es ist zweifellos, daß diese Erregung des Dorfes gegen die Stadt sich in erster Linie als Antisemitismus meldete, dessen Flut auch innerhalb der Räterepublik immer gefahrdrohender anschwoll. Nicht nur die Privatgespräche wurden von diesem Thema beherrscht, sondern es kam auch in den Sowjetverhandlungen immer wieder zum Ausbruch. Einige Beispiele werden diese Massenstimmung illustrieren. In der Sowjetsitzung am 15. Juni hat Béla Somogyi (selbst ein Jude) folgenden verbittert ironischen Ausspruch getan: „Ich habe bisher in den Versammlungen sämtlicher Organe der Räterepublik die Tendenz beobachtet, daß eine gewisse Anzahl Vorbeter die Sitzungen für sich in Anspruch nimmt und die übrigen Mitglieder von der Teilnahme ausschließt ..." Ludwig Jankovics, der Veszprémer Delegierte, bricht in der Sitzung vom 16. Juni heftig gegen die städtische Invasion aus: „Unmögliche Leute sind auf das Land gekommen . . . Die Agitatoren kamen wie ein Heuschreckenschwarm aufs Land und haben die Ordnung auf den Kopf gestellt ... Die Agitatoren gingen in die Dörfer hinaus, und jeder begann damit, daß wir aus der Kirche ein Kino machen sollen ..." Ludwig Tóth, der Delegierte aus Somogy, beklagte sich in derselben Tonart in der Sitzung vom 21. Juni: „... Wir machen die Erfahrung, daß überhaupt jeder, jedes Jingel oder langhaariger Kerl den Zentralorganisationen zuverlässig erscheint, nur die Direktorien auf dem Lande sind nicht zuverlässig." Volkskommissär für Agrikultur Nyisztor hat selber mit völliger Offenheit die Gefahr in derselben Sitzung aufgedeckt: „Es ist meine Überzeugung, daß, wenn der Antisemitismus hier überhandnimmt, dann ist die Proletarierdiktatur gestorben ... Man soll jedes Moment ausscheiden, welches diesen Antisemitismus nährt... Gestern war Fronleichnamstag, und es trug sich zu, daß ein gewisser Leo Reisz geradeswegs in die Kirche hineinstürmte und das Sakrament anspuckte." Als mehrere Anwesende diese Information Nyisztors in Zweifel zogen, setzte dieser fort: „Auf dem Lande haben sich noch ärgere Dinge zugetragen, und es genügt nicht, wenn man den Betreffenden einsperrt, sondern, man muß die Angelegenheit publizieren. Es genügt nicht zu sagen, daß es hier keinen Antisemitismus geben soll, sondern, man muß jedem unreifen Rotzbuben, der nicht acht gibt und unvorsichtig ist, auf den Mund schlagen ... Denn nachher sagen: der Antisemitismus verbreitet

sich und dabei gestatten, daß ein Lausbub in die religiöse Überzeugung von tausend und aber tausend Menschen hineinstampft, dagegen müssen wir auftreten, wenn wir wollen, daß es keinen Antisemitismus gebe! . . .“ Trotz dieser Warnungen haben leider die führenden Männer der Diktatur jene ungeheure Gefahr in nicht genügender Weise gewürdigt, die in dem zwischen Dorf und Stadt immer breiter klaffenden moralischen Abgrund lag, obzwar es zweifellos war, daß die Kommune in der Minute, da sie die breitesten Schichten des Kleinbauerntums sich zu ihren erbitterten Feinden machte, der Vernichtung geweiht war.

Kehren wir aber zu den wirtschaftlichen Angelegenheiten zurück. Nicht nur die wirtschaftliche Freiheit des Dorfes, nicht nur die der Fabriken mußte man nach den Ansprüchen der kommunistischen Produktionsweise mit Gewalt regeln, sondern es stellte sich bald heraus, daß der kommunistische Staat sogar die Genossenschaftsbewegung nicht einmal innerhalb des industriellen Proletariats dulden kann. Béla Kun hat von seinem Gesichtspunkt aus ganz richtig gesagt, daß z. B. eine wohlorganisierte Konsum-Genossenschaft mit der kommunistischen Wirtschaftsordnung nicht wohl zusammen bestehen kann, da jene den Außenstehenden gegenüber zu Privilegien führt. Deshalb hat Kun ganz konsequent die Verstaatlichung der Genossenschaften, die Umgestaltung der Genossenschaften in Zwangsgenossenschaften in das eigene Programm aufgenommen. Und als ein Fachmann des Genossenschaftswesens von seinem eigenen Gesichtspunkte aus wieder ganz richtig die Verstaatlichung der Genossenschaften die Quadratur des Kreises nannte, da machte Kun in seiner gut russischen Diktatormanier in der schon erwähnten Sitzung vom 28. Mai folgende Erklärung: „Wenn sich die Sache wirklich so verhält, dann werden wir das Wunder der Quadratur des Kreises verwirklichen, weil wir die Genossenschaften verstaatlichen müssen.“ So ist jede freie wirtschaftliche Arbeit, jede freie Organisation, jedes autonome, vom Proletarierstaat unabhängig tätige Organ zum Feind der kommunistischen Diktatur geworden, und es ist kein Zufall, sondern die logische Konsequenz des ganzen Systems, daß eben die Gewerkschafts- und Genossenschaftselite der Arbeiterschaft den Druck der bolschewistischen Diktatur als immer unerträglicher empfand. Neben dem Kleinbauerntum und den Kleingewerbetreibenden hat der fortgeschrittenste Teil der

industriellen Arbeiterschaft diejenigen, welche in Ungarn die Methoden des russischen Proletarierzarismus zur Anwendung brachten, immer feindseliger angesehen.

Das Schlagwort der Sozialisierung führte daher auf der ganzen Linie in die Richtung eines diktatorischen Absolutismus, der die schweren Probleme der neuen Wirtschaftsordnung zu lösen vollständig unfähig war. Jede kommunistische Gesellschaftsordnung hat nicht nur eine, sondern vier Achillesfersen: die erste ist die Sicherung der Arbeitsdisziplin, die zweite die Abschaffung des freien Wettbewerbes bei Feststellung der Preise und Löhne, die dritte die Aufhebung des alten Geldsystems und die Einführung der reinen Arbeitszeitvaluta, die vierte das zentrale staatliche Dirigieren der Produktion und der Verteilung. Natürlich sind diese Fragen im realen Wirtschaftsleben voneinander nicht zu trennen, da die eine mit eisernen Zähnen sich an die andere anklammert. Das kommunistische Experiment in Ungarn hat von Anfang an die Schwere dieser unlöslichen Probleme gespürt.

Die Arbeitsdisziplin wird in der kapitalistischen Gesellschaft hauptsächlich durch zwei Tatsachen gesichert: die erste ist, daß der ungeeignete Arbeiter von seinem Arbeitgeber jederzeit entlassen werden kann; die andere ist, daß der Arbeitslohn des Arbeiters von seinem Fleiße und seiner Qualifikation abhängt. Das erste Mittel steht der kommunistischen Gesellschaft prinzipiell nicht zur Verfügung, da diese auf der Grundlage der allgemeinen Arbeitspflicht und des Rechtes zur Arbeit steht; auch das zweite Mittel nicht, weder im Prinzip noch in der Praxis: im Prinzip nicht, weil es eigentlich ein antikommunistisches Vorgehen wäre, in der Besoldung der Arbeitskraft welchen Unterschied immer zu machen — jeder soll nach seiner Fähigkeit arbeiten und nach seinem vernünftigen Bedarf versehen werden —, in der Praxis nicht, weil nur Nachfrage und Angebot jene äußerst bewegliche und verwickelte Lohnpyramide gestalten können, die von der Masse der ungelernten Arbeiter durch die schon mehr gelernten und besser qualifizierten Arbeiterkategorien hindurch zu den Arbeitslöhnen der seltensten geistigen Energien führt. Eine zentrale Administration kann nur in einer sehr unvollkommenen Weise eine Lohnskala bestimmen, und die bureaukratische Einteilung der Arbeiterschaft in die einzelnen Kategorien führt zu den gröblichsten Mißbräuchen. Denn während in der heutigen Wirtschaft Angebot und Nachfrage die Verteilung der Arbeiterschaft und ihre

Fluktuierung in die einzelnen Betriebe automatisch regeln, steht dagegen der kommunistischen Ordnung letzten Endes kein anderes Mittel zur Verfügung als der juridische und äußerstenfalls der physische Zwang. Natürlich haben die Kommunisten von Anfang an verkündet, daß sie weder eine Arbeitslohnskala noch Zwangsmittel nötig haben werden, weil in der glücklichen, freien, neuen Gesellschaft jedermann freudig und freiwillig arbeiten wird und höchstens die Überstunden würden bezahlt werden müssen, obzwar es zu sagen überflüssig ist, daß auch diese Bezahlung die Anwendung eines antikommunistischen Prinzips wäre.

Die Erfahrungen der Rätediktatur haben den kommunistischen Dogmatikern die unangenehmsten Überraschungen gebracht. Vom ersten Tage an konnte man feststellen, daß die Arbeitsdisziplin in der ernstesten Weise erschüttert war. Die alte, kapitalistisch-militaristische Zwangsorganisation hatte aufgehört, und der Arbeiterschaft fehlte die nötige Einsicht und die moralische Selbstzucht, auch den eigenen, selbstgewählten Organen zu gehorchen. Sie waren Herren geworden und wußten von ihrer Herrschaft keinen richtigen Gebrauch zu machen. Ein Provinzdelegierter, Gelinszky, brach in der Sowjetsitzung vom 16. Juni bezüglich des Zustandes der landwirtschaftlichen „Produktionsgenossenschaften" verzweifelt in die Worte aus: „Ich halte es für unmöglich," sagte er, „daß ein Teil der Arbeiterschaft nur deshalb, weil sie in der Vergangenheit daran gewohnt waren, daß man mit der Knute hinter ihrem Rücken stehe, sich jetzt um nichts kümmert und das Vermögen der Rätediktatur verschleudert, weil hinter ihrem Rücken nicht jene Strenge steht, die wir selbst unter uns ins Leben rufen müssen. Die Proletarierdiktatur muß mit derselben Strenge, ja sogar mit einer noch größeren Strenge, nach innen in den Betrieben verwirklicht werden, als nach außen der Bourgeoisie gegenüber." Das Übel war jedoch in der industriellen Produktion noch größer, wo der Gegensatz zwischen der alten und der neuen Ordnung zum Vorteile der Arbeiterschaft noch krasser wurde. Sowohl von seiten ernster Sozialisten wie von vertrauenswürdigen Fachleuten konnte man immer heftigere Beschwerden und Ausfälle wegen der vollständigen Erschütterung der Arbeitsdisziplin hören. Selbst der sonst äußerst optimistisch gesinnte Volkskommissär Hevesi hat die Hauptursache der Abnahme der Arbeitsleistung in bitterer Weise in der Sowjetsitzung vom 18. Juni festgestellt: „Die Arbeiterräte

können die Arbeitsdisziplin in dem nötigen Maße deshalb nicht aufrechterhalten, weil doch ihr Bestand als solcher in jeder Minute der Möglichkeit von Veränderungen ausgesetzt ist, und wenn der Arbeiterrat oder der Produktionskommissär im Interesse der Produktion dem Arbeiter gegenüber energischer auftritt, so setzt er sich der Möglichkeit aus, daß die Macht der gesamten Arbeiterschaft sofort einen neuen Arbeiterrat wählt." (Genau dieselbe Situation hat sich — wie bekannt — auch in Rußland ergeben, und dies hat Lenin bewogen, neben der politischen und militärischen Diktatur auch die wirtschaftliche zu proklamieren.) Aber die bloßen Beschwerden und Warnungen waren umsonst. Es trat immer mehr eine nicht zu vermeidende Tendenz der kommunistischen Wirtschaft zutage: die freie Berufswahl des Arbeiters ist mit der neuen Gesellschaftsordnung nicht vereinbar. Sowohl Volkskommissär Lengyel, wie Volkskommissär Varga haben ausdrücklich die Notwendigkeit betont, daß man nicht nur die Arbeitsdisziplin um jeden Preis herstellen muß, sondern man muß auch dafür Sorge tragen, daß die Arbeiter, dem Bedarf angemessen, durch ein staatliches Organ den einzelnen Betrieben zugewiesen werden. Aber wie, mit welchen Mitteln konnte man diese erschütterte Arbeitsdisziplin wieder herstellen? Volkskommissär Lengyel rief in der Sowjetsitzung vom 17. Juni verzweifelt aus, indem er konstatierte, daß die Arbeiter die für sie bestimmte Arbeit nicht übernehmen wollen: „Die Arbeiterreserve wird ihren Führern entweder gehorchen, und dann hört die Arbeitslosigkeit auf, oder wir werden diejenigen, welche nicht arbeiten wollen, aus der Gesellschaft der Arbeitenden ausstoßen." Aber diese Drohung war offenbar ein unbewußtes Hinübergleiten in die kapitalistische Denkungsart. Der Proletarierstaat kann die Nichtarbeitenden aus seiner Arbeitsorganisation nicht hinausstoßen, er kann sie höchstens ins Gefängnis werfen.

Neben der, wenn nötig, mit Gewalt erzwungenen Arbeitsdisziplin mußte man bald auch die übrigen verschmähten Mittel der kapitalistischen Wirtschaft anwenden. Man hat nacheinander versucht oder geplant: die verhaßten Mittel der Erhöhung und der Verminderung der Lohnskala, der Überstunden, des Tailorsystems. ja sogar der Akkordarbeit. (Man hatte das alte geflügelte Wort: „Akkordlohn — ist Mordlohn" ... vollkommen vergessen.) Dieses ganze verachtete Repertoire der kapitalistischen Produktion hat leider — der Produktions- und Finanzkrise der Proletarierdiktatur

zufolge — auch nichts genützt. Man erhöhte die Löhne vergebens, wenn die Kaufkraft des Geldes infolge der übermäßigen Inflation unaufhörlich abnahm, während überhaupt keine Waren zu bekommen waren. Man war zwar gezwungen, den freien Markt in breitem Umfange aufrechtzuerhalten, aber die wenigen Waren stauten sich infolge des Systems der staatlichen Preisbestimmung immer mehr in den Kanälen des unterirdischen Handels. So ist es eine Ironie des Schicksals, daß die Geldfrage zu einem der schwersten Probleme der kommunistischen Ordnung wurde, die Frage jenes Geldes, das der Kommunismus eigentlich ex definitione nicht kennt, da er doch nur mit Arbeitsvaluta operieren dürfte. Man war bestrebt, mit brutalen strafrechtlichen Maßregeln den Verkehr, die Zirkulierung des wertlosen weißen Geldes zu erzwingen, dann wieder die des alten blauen Geldes zu hintertreiben. Natürlich erfolglos. Es gibt keine Diktatur auf der Welt, die die elementaren Gesetze der Warenzirkulation ändern könnte.

Die kolossale Lohnerhöhung hat sich aber in der Industrie als vollständig illusorisch erwiesen, während dort, wo sie tatsächlich eine Wirkung hatte, in der Landwirtschaft (da es sich hier zum großen Teil um Naturallöhne handelte), bedrohte diese Politik die Existenz der Räterepublik selbst, weil der beträchtlich höhere Reallohn der landwirtschaftlichen Arbeiter die Versorgung der städtischen Arbeiterschaft gefährdete. Die Regierung war gezwungen, die Verminderung der übermäßig hoch festgestellten Arbeitslöhne zu verordnen, was hier und da zu Revolten Anlaß gab. Aber diese Verordnung hat sich nicht als genügend erwiesen. Volkskommissär Hamburger war in der Sowjetsitzung am 17. Juni gezwungen, die Forderung aufzustellen, daß man auch die landwirtschaftlichen Arbeitslöhne in barem Gelde bezahle, und daß auch der landwirtschaftliche Arbeiter keinen größeren Reallohn erhalte als die vorgeschriebene Kopfquote. Es war aber noch ein schwereres Übel, daß die Kommunisten infolge ihrer Lohnpolitik nicht einmal den Arbeiterbedarf der sozialisierten Großgrundbesitze decken konnten. Das fix besoldete landwirtschaftliche Gesinde hat nämlich bedeutend weniger verdient als diejenigen, welche — bei den außerordentlich hohen Arbeitslöhnen — als freie Lohnarbeiter Saisonarbeiten verrichteten. Hamburger meldete, daß es unter solchen Verhältnissen unmöglich sei, die allerdringendsten Arbeiten durchführen zu lassen, und fügte hinzu: „Wir müssen diesen Zuständen unbedingt abhelfen. Wir werden eine sehr starke Brachialgewalt orga-

nisieren müssen, sonst können wir die Versorgung der industriellen Arbeiterschaft nicht sichern." Hier hat sich also die Frage der proletarischen Arbeitsdisziplin und der Lohnbestimmung bis zu ihrer äußersten logischen Konsequenz zugespitzt: die Proletariatdiktatur war zur Sicherung der Produktion gezwungen gegen die eigenen Proletarier Brachialgewalt in Anspruch zu nehmen. Die unerbittliche Dialektik des Systems hat sich auf der ganzen Linie gegen sich selbst gewandt: nach den Kleingewerbetreibenden, den kleinen Kaufleuten, den Kleinbauern, nach der Elite der Gewerkschaften und der Genossenschaften sind auch die breiten Massen des landwirtschaftlichen Proletariats mit dem welterlösenden Kommunismus in Gegensatz geraten. Die Situation ist in diesem Punkte tatsächlich katastrophal geworden. Die klägliche Ernährung Budapests, des mehr und mehr unbeschäftigten, fiebernden, hysterischen, hungernden und halluzinierenden Budapest, war nur mit Hilfe der roten Brachialgewalt zu sichern: und zwar mit Brachialgewalt gegen die landwirtschaftlichen Proletarier, um ihre Arbeitskraft, und mit Brachialgewalt gegen das Kleinbauerntum, um dessen Produkte zu erzwingen. Die kritische Lage Budapests hat sich tatsächlich von Tag zu Tag verschärft, und wenn die Diktatur um die Mitte des Sommers nicht gestürzt wäre, so hätte der Gegensatz zwischen Stadt und Land zweifellos zu einem Blutbad geführt.

Keine geringeren Schwierigkeiten hat das Problem der Preisbestimmung verursacht, und zwar in dem Maße, wie die Kommunisten den freien Verkehr und das Gesetz des Angebotes und der Nachfrage ausschalten und an Stelle der Lehre der Produktionskosten die Theorie der gesellschaftlichen Selbstkosten setzen, sowie eine Klassenpreispolitik treiben wollten, die die Preise zum Vorteil des Proletariats und zum Nachteile der Bourgeoisie zu bestimmen bestrebt war. Volkskommissär Erdélyi, der kluge Fachmann des Genossenschaftswesens, war darüber ganz im klaren, wohin das alles führen werde. In der Sowjetsitzung am 20. Juni tat er die verbitterte Bemerkung: „Die Genossen mögen überlegen, daß wir in der Konferenz des Volkskommissariates für Ackerbau Informationen über Fälle bekommen haben, in welchen die Düngung eines Jochs Ackerlandes 8000 Kronen gekostet hat. Ich weiß auch, daß die Gärtnereien, die hier in der Umgebung der Hauptstadt angelegt worden sind, unmögliche Summen

gekostet haben, und so weiß ich, daß wir das System, bei dem wir immer unter den Gestehungskosten verkaufen, nicht aufrechterhalten können. Soviel Papier gibt es gar nicht auf der Welt, wodurch man das ausgleichen könnte. Genossen, das muß zu einer Hungersnot führen!" Tatsächlich wurde die Irrealität der Preisbildung immer mehr bemerkbar. Volkskommissär Lengyel konstatierte: „Es ist doch nicht möglich, daß man heute (20. Juni) in Budapest für eine Kohlrübe 10 Kronen und für ein Kilo Kürbis 50 Kronen verlangt!"[1] Die Herren Diktatoren sahen aber in diesen Erscheinungen nur Schmuggel und Wucher und nahmen nicht wahr, daß der Grund des Übels, der Morast, aus dem sich die Sumpfblumen der Korruption nährten, die stockende Produktion, die zügellos drauflosarbeitende Banknotenpresse, die in der Luft hängende Preis- und Lohnbestimmung, die vollständige Ausrottung des anständigen Handels war. (Dagegen ist in Wien eine wirkliche Schieberaristokratie entstanden, die manches Mal auf das Konto des Sowjetstaates bei exorbitanten Profiten Schmuggelhandel trieb! Übrigens herrschten bei den Provinzdirektorien ähnliche Zustände.)

Es ist offensichtlich, daß ein solches System nicht nur zur gänzlichen Auflösung des wirtschaftlichen Lebens, sondern auch zur schwersten moralischen Krise führen mußte. Offenbar wurde Varga durch diese Erfahrung zu seiner Erklärung in der Sowjetsitzung am 16. Juni geleitet, daß, wenn die Blockade aufhörte: „so werden wir den freien Handel auf vielen Gebieten wieder in seine Rechte einsetzen." Aber wie? Ist es möglich sich vorzustellen, daß der kommunistische Staat den freien Handel, d. h. den freien Wettbewerb auf zahlreichen Gebieten beläßt? Denn während es möglich ist, daß man von dem allgemeinen System des freien Wettbewerbes Ausnahmen gestattet: ist es eine logische Unmöglichkeit, daß von der allgemein bestehenden staatlichen Zwangspreisregelung einzelne Gebiete freigegeben werden.

Aber der kommunistische Staat schrak nicht nur vor der Anwendung zweifelhafter moralischer Mittel, sondern auch vor logischen Saltomortales nicht zurück. Um z. B. die Thesaurierung des

[1] Man darf dabei zwei Dinge nicht vergessen: daß die hier angegebenen Preise im Jahre 1919 geradezu phantastisch waren und zweitens, daß es auch um diese phantastischen Preise keine Kohlrüben gab. (Kürbis und etwas Gerstengrütze bildeten die ausschließliche Nahrung der städtischen Bevölkerung.)

Papiergeldes zu verhindern, wurde am 8. Mai verordnet, daß künftig die Eigentümer über die neuen Bankeinlagen frei verfügen können, ja daß der Staat sogar nach diesen Einlagen auch Zinsen vergüte. Der zinsenvergütende kommunistische Staat (neben dem militärischen Arbeitszwang, dem Taylorsystem und dem Akkordlohn), also die arbeitslose Einkommen sichernde Proletarierdiktatur war sicherlich die strengste Selbstverurteilung dieses Systems, was jene verschämte Bemerkung der erwähnten Verordnung wenig milderte, wonach all dies nur so lange geschehe, „bis man die Geldwirtschaft endgültig ausschalten werde". Denn so war dies auf der ganzen Linie: Terror, Klassenpolitik, Militarismus, Zensur, Gewissenszwang herrschten natürlich nur so lange, bis der Staat verschwinde, die Klassenscheidewände fallen, der allgemeine Friede und die vollkommene Arbeitersolidarität kommen. Aber von all dem trat gerade das Gegenteil ein: der Absolutismus der Staatsmacht steigerte sich stets, die Klassengegensätze spitzten sich endgültig zu, die Gesellschaft militarisierte sich immer mehr und innerhalb der Arbeiterbewegung sind immer gehässigere Fraktionen entstanden.

Es war nur natürlich, daß die notwendige Konsequenz all dieser wirtschaftlichen Übel die folgenschwere Abnahme der Produktion war. Jede Information, jede Äußerung, die mich erreichte, ließ darüber keinen Zweifel übrig. Zum Glück muß man bezüglich dieses testimonium crucis des bolschewistischen Experimentes nicht nach zuverlässigen Zeugen suchen. Die größte wirtschaftliche Fachautorität der Räterepublik, vielleicht die einzige führende Persönlichkeit, die über gründliches volkswirtschaftliches Wissen verfügte, Volkskommissär Eugen Varga, hat die Lage in der Sitzung des Arbeiterrates am 16. Juni mit vollständiger Offenheit bloßgelegt. Es wird genügen, wenn ich einige seiner Feststellungen ohne Kommentar zitiere: „Die Arbeitsleistung ist im großen und ganzen sehr zurückgegangen. In der Landwirtschaft etwas weniger, in einzelnen Zweigen der Industrie viel mehr. In den Kohlengruben z. B. im Vergleich zu den Leistungen während der Károlyi-Regierung um 10—38 Prozent. Ich denke nicht an die Betriebsproduktion, sondern an die individuellen Arbeitsleistungen. Der Friedenszeit gegenüber beträgt der Rückgang 50 Prozent. Was die Industrie anbelangt, war die Abnahme in der Langschen Maschinenfabrik 30 Prozent, in der Mátyásfölder Liftfabrik 75 Prozent, in der Röckfabrik 25 Prozent, in der Wörnerfabrik 50 Pro-

zent und so weiter auf der ganzen Linie... Ich betone, daß es sich hier nicht um Kohlen- oder Rohstoffmangel handelt, sondern um einen solchen Rückgang, der infolge der Abnahme der individuellen Arbeitsleistung entstand. . ." Und Varga war nicht nur in der Konstatierung der Übel, sondern auch in der Bloßlegung der Gründe aufrichtig. Er stellte fest, daß diese hoffnungslose Rückentwicklung in der Hauptsache durch drei Faktoren verursacht wurde: a) die alte Arbeitsdisziplin hat aufgehört und eine neue hat sich noch nicht herausgebildet; b) der Bruch mit dem Akkordsystem und das Übergehen auf den Zeitlohn; c) „die Menschen haben sich noch nicht zu jener Höhe des sozialistischen Selbstbewußtseins aufgeschwungen, auf der die nächste Generation bereits stehen wird." Offenbar faßte dieser letzte Grund alle übrigen in sich: Ohne entsprechende ethische Disziplin bleibt jedes kommunistische Experiment Scheinkommunismus, und dieser Tatsache ist mit keinerlei Terror und Gewalt abzuhelfen. Die bolschewistische Methode entfernt im Gegenteil die Arbeiterschaft von der endgültigen Befreiung und führt zu noch unerträglicheren Zuständen als die bestehenden: zum Arbeitszwang, zur Konfiszierung des Rechtes der Arbeitswahl und der Freizügigkeit.

Die zweite große Zielsetzung der Proletarierdiktatur bezog sich auf die Vernichtung des Staates, der Bureaukratie und des Militarismus. Nach übereinstimmender Ansicht der großen kommunistischen Denker wird die neue wirtschaftliche Ordnung den Staat notwendigerweise „in das Museum für Altertümer werfen", sie wird die alte korrupte Tagediebe-Bureaukratie abschaffen, da doch die Arbeitenden selber während eines Teiles ihrer täglichen Arbeitszeit die Verwaltung erledigen werden, und schließlich wird sie jeden Militarismus, der nicht eine spontane und freie Volksarmee gegen äußere Feinde ist, unmöglich machen. Demgegenüber haben speziell die anarchistischen und liberal-sozialistischen Denker sowohl mit deduktiven wie mit induktiven Argumenten nachgewiesen, daß der Kommunismus notwendigerweise gerade zu den entgegengesetzten Resultaten führen muß. Infolge der Ausschaltung des freien Marktes, des freien Wettbewerbes und des Prinzipes der freien Assoziation muß sich die Staatsgewalt stets erweitern, die staatliche Bureaukratie zunehmen, und so ist die Aufrechterhaltung der Zwangs-

arbeiterorganisation, der Zwangsproduktion und der Zwangsverteilung nur auf der Basis eines sehr starken und sehr rücksichtslosen Militarismus vorzustellen. Die ungarische Erfahrung (sowie die russische) haben die Ableitungen der anarchistischen und liberalsozialistischen Schule in allem gerechtfertigt.

Es hat sich bald herausgestellt, daß der Sowjetstaat immer mehr gezwungen war, seine Bureaukratie zu vermehren, die Staatsmacht auf allen Gebieten diktatorisch zu gestalten und einen roten Militarismus zu entwickeln, dessen Ethik sich von der des alten in nichts unterschied. Auch das hat sich sofort gezeigt, daß eine Bureaukratie, die neben der Verwaltung auch körperliche Arbeit verrichtet, nur eine Utopie ist, und daß der kommunistische Staat in einem noch viel höheren Maße eines gebildeten, unterrichteten, qualifizierten Beamtenstabes (von hauptsächlich technischem Charakter) bedarf als der Bourgeoisstaat, was sich übrigens von selbst versteht, da doch das ganze, einst freie Wirtschaftsleben unter zentrale und staatliche Verwaltung gerät. Deshalb hat Varga die Lage sehr richtig erkannt, als er die Schaffung einer neuen Bureaukratie als den dringendsten Bedarf des Sowjetstaates bezeichnete. Leider nahm diese Bureaukratie immer phantastischere Dimensionen an. Man hörte immer erbittertere Klagen über das neue Beamtentum, welches sich wie Pilze vermehrte. Doch der chiliastische Eifer der kommunistischen Experimentatoren beschönigte diese Überwucherung oft mit ganz sonderbaren Argumenten. So äußerte sich z. B. ein Volkskommissär, dessen puritaner Dogmatismus über alle Zweifel stand, als er in offener Regierungssitzung angegriffen wurde, daß er sein Beamtenkorps maßlos vermehre und dadurch die Grundprinzipien des Sowjetstaates verletze, folgendermaßen: „Ja, Genossen, es ist zweifellos, daß wir die Pflicht haben, die Bureaukratie zu verringern, ja letzten Endes zu vernichten, aber wir können dieses hohe Ziel nur mittels unserer bewährten dialektischen Methode erreichen. Die Bureaukratie muß erst künstlich großgezüchtet werden, um sich später durch ihre innere Logik selbst zu vernichten . . ."

Das Hauptübel aber bestand nicht in der Zahl der Beamtenschaft, sondern in ihrer Qualität. Nämlich diese Bureaukratie war nicht besser als die alte, sondern während des Umsturzrummels wurde sie mit allerlei unwissenden, heißhungrigen und gewissenlosen Elementen angefüllt. Weder Qualifikation noch die Kontrolle der freien Presse hinderten jetzt mehr das Sichhineindrängen von mei-

stens ungeeigneten und ihre Stellung zu Mißbräuchen verwendenden hungrigen Strebern. Die Verhandlungen des Sowjest sind voll empörter Ausbrüche gegen diese diebische, plündernde und gewalttätig herrschende neue Bureaukratie. Überhaupt kann man feststellen, daß sämtliche ernsteren und anständigeren Elemente der Sowjetrepublik von Anfang an jene tödliche Gefahr erkannt haben, die das weitere Umsichgreifen dieses Systems und Geistes für die Diktatur bedeutete, da es doch keine einzige Staatsform gibt, innerhalb welcher die Bureaukratie von einer entscheidenderen Bedeutung wäre als im kommunistischen Staat. Oberkommandierender Böhm selbst hielt in der Kriegsdebatte des Sowjets (am 22. Juni) gegen die neue Bureaukratie eine erbitterte Philippika, deren Leidenschaftlichkeit alles übertraf, was von verfolgten Sozialisten jemals gegen die alte Bureaukratie vorgebracht wurde. Böhm warf dieser Bureaukratie vor, daß sie die nach Budapest dirigierten Lebensmittelsendungen, die von roten Soldaten an ihre Familienmitglieder geschickt worden waren, beschlagnahmte und unter die eigenen Mitglieder verteilte. Das heißt, in den Tagen der äußersten Gefahr hat die neue Bureaukratie die Angehörigen ihrer eigenen Schutzgarde geplündert! Die Mißbräuche mit den Automobilen erregten besondere Entrüstung und waren der Gegenstand ständiger Beschwerden. (Manchesmal gab es kein Auto zum Krankentransport, weil die Herren Beamten ins Theater fuhren!) Die Cäsaromanie und die unberechtigten gegenseitigen Übergriffe in das Bereich der anderen Ämter waren ebenfalls Gegenstand ununterbrochener und bitterer Beschwerden. Böhm hat bei einer Gelegenheit am 5. Mai heftig dagegen Einspruch erhoben, daß einzelne Mitglieder der Arbeiter- und Soldatenräte die Wohnungen der an der Front kämpfenden roten Soldaten und Kommandanten requirieren, darin Hausdurchsuchungen vornehmen und Familienmitglieder insultieren und die Lebensmittelvorräte konfiszieren! Und wahrhaftig, die Unerträglichkeit der Zustände konnte durch nichts besser charakterisiert werden, als durch die Tatsache, daß die Mitglieder der Hauptstütze des Proletarierstaates, die Soldaten der vergötterten roten Armee, einer solchen Behandlung teilhaftig wurden. Es läßt sich denken, wie es um die Rechtssicherheit der gewöhnlichen Sterblichen bestellt war!

Leider hatte sich das Übel schon viel tiefer eingenistet, als daß man ihm hätte abhelfen können. In der Sitzung des Zentralvollzugsausschusses am 16. Juli — also zwei Wochen vor dem Zu-

sammenbruch der Diktatur — hat der Vorsitzende des Ausschusses, Jakob Weltner, den Größenwahn und die Korruption der neuen Bureaukratie heftig gegeißelt. Ich will nur einen einzigen Satz seiner Rede zitieren: „Heute sind einzelne Beamte in den Ämtern den Arbeitern gegenüber schlechter und frecher als früher die sogenannten gnädigen Herren ..."

Die administrativen Übel wurden noch durch die territoriale und Verwaltungsdesintegration des Landes vermehrt. Die Kräfte der Vereinheitlichung, der intensive Tausch, der rasche Verkehr, der friedliche Kontakt der Seelen wurden immer mehr von den Kräften der Auflösung abgelöst: dem immer drückender werdenden Lebensmittelmangel, der Zunahme der Arbeitslosigkeit, der Rechtsunsicherheit, der vollkommenen Verwahrlosung des Verkehrsorganismus, fortwährenden Guerillakriegen an der Grenze der besetzten Gebiete. Der Geist der allgemeinen Verschlossenheit, des Mißtrauens und der Gehässigkeit ist immer mehr in den Vordergrund gedrungen: in jedem Komitat, in jedem Direktorium erstarkte die Tendenz, sich vom Zentrum unabhängig zu machen, dessen Verordnungen nicht durchzuführen und die rapide abnehmenden Lebensmittelvorräte sich selbst zu reservieren. Das Land begann sich in kleine, proletarisch-feudale Gebietsherrschaften aufzulösen. Die Volkskommissäre beklagten sich auch oft in ihren Reden über diese Verwaltungsanarchie.

Es ist klar, daß mit dieser Bureaukratie, mit diesem geistigen Apparat, mit diesem in Auflösung begriffenen Staatskörper die Durchführung der kommunistischen Prinzipien auch dann eine verzweifelte Aufgabe gewesen wäre, wenn die wirtschaftlichen Vorbedingungen dieses Versuches günstiger gewesen wären, wenn der industrielle Kapitalismus seine Kinderkrankheiten schon hinter sich gehabt hätte, wenn die Betriebskonzentration intensiver, wenn der landwirtschaftliche Charakter des Landes etwas gemindert gewesen wäre. Die Ausschaltung des Marktes, des freien Wettbewerbes breiter Kreise, der strengen individuellen Verantwortung und Initiative nach kommunistischem Rezept wäre auch noch bei einem entwickelteren Wirtschaftsleben und bei der ausgezeichnetsten Verwaltung nicht zu verwirklichen, aber der wirtschaftliche und moralische Zerfall des zusammenbrechenden Landes war für diese Aufgabe, welche die größte Selbstzucht, die pünktlichste Organisiertheit und die fachkundigste Führung für sich beansprucht hätte, ganz besonders ungeeignet.

Es ist eines der Grundgesetze der Soziologie, daß der zunehmende Hunger und die zunehmende Auflösung notwendigerweise zur Militarisierung der Gesellschaft führen. Dies ist auch in Sowjetrußland erfolgt. Der proletarische Pazifismus wurde von dem Geiste des proletarischen Imperialismus abgelöst, nicht nur den drohenden äußeren Feinden gegenüber, sondern auch um die inneren Übel, Wirren, Putsche und Verschwörungen zu unterdrücken und auch — wie wir sahen — um die Zwangsarbeitorganisation zu sichern. Die Diktatur einer winzigen Minderheit kann sich nur mit Hilfe der militärischen Gewalt behaupten, und je schlechter die inner- und außenpolitische Lage der Räterepublik wurde, um so heftiger, wilder und schonungsloser ist der Geist des Militarismus geworden. Auch die wachsende Hungersnot wirkte in dieser Richtung: am Ende war die rote Armee die einzige Institution geblieben, wo man sich satt essen konnte, ja von wo man sogar auch seiner daheimgebliebenen Familie requirierte oder erbeutete Lebensmittel senden konnte. Der neue Militarismus hat den Geist, die Methoden, die Äußerlichkeiten und die Ideologie des alten Militarismus immer mehr angenommen. Anfangs war dieser Militarismus spontan, aber bald mußte man auf das System der Zwangsassentierungen übergehen, und die Kommunisten haben sogar ihre erbittertsten Feinde, die alte Bourgeoisie und die alten Offiziere bewaffnet. Der Staat der Proletarier hat jeden Versuch, sich dem Kriegsdienste zu entziehen, oder jede in solchem Sinn geführte Propaganda mit drakonischen Maßregeln geahndet. Aber nicht nur der Zwangsmilitarismus wurde wiederhergestellt, sondern auch die alten Methoden der Subordination, der Disziplin und der Hinrichtungen ohne Urteil. Ein Befehl vom 8. Mai läßt die grausamsten Verfügungen des K. und k. Dienstreglements wieder ins Leben treten.

Aber nicht nur die äußeren Formen und Methoden der Armee erwachten unter der Leitung der alten k. und k. Offiziere, die von Spitzeln und politischen Kommissären kontrolliert wurden, zu neuem Leben, sondern auch der alte militärische Geist: mit all seinem dreisten Selbstlob und Gloire-Paroxismus. Armeeoberkommandant Böhm hat, ohne Widerspruch zu finden, verkündet, daß „es nach der russischen Armee keine disziplinliertere und kampfbereitere Armee gebe als die ungarische rote Armee." Auch ein feudaler Heerführer hätte nicht schneidiger sprechen können: „Wir werden siegen oder sterben. Aber sterben wollen wir nicht.

Wir werden siegen, weil wir siegen müssen." (14. Juni.) Und Béla Kun hat wiederholt erklärt, daß jedes Zweifeln an dem Siege der roten Armee eine gegenrevolutionäre Tat sei. Gleichzeitig hat er gegen den Geist des Proletardefaitismus einen Kreuzzug eröffnet und in seiner Geißelung ist er nicht im geringsten hinter den berühmten Hetzreden Stefan Tiszas zurückgeblieben, nur mit dem Unterschied, daß, während der feudale Führer gleichzeitig den innern Frieden und die Solidarität verkündete, der proletarische Tribun mit einem Schlage eine mächtige Armee organisieren und den Klassenkampf bis zum Siedepunkt zu erhitzen bestrebt war.

Die dritte hauptsächliche Kraftentfaltung der Bolschewisten richtete sich auf die Schaffung eines neuen Gemeingeistes, Massenglaubens und einer neuen Moralität. Das war jener Teil der Tätigkeit der Rätediktatur, welcher die sympathischsten Züge des neuen Regimes hervorkehrte. Es war nämlich unzweifelhaft eine gewisse Größe und etwas Tröstliches in dem Ernst und der Begeisterung, mit welchen die Proletarierdiktatur die Angelegenheiten des Geistes in ihre Hand nahm. All der Fanatismus der Religionsverkünder glühte dort in einer dünnen Führerschicht, und diese neue Religion wollte in erster Reihe Wissenschaft und Kunst verbreiten. Natürlich ausschließlich sozialistische, marxistische, naturwissenschaftliche und historisch-materialistische Kenntnisse, während jeder andere Gedankenkreis nur in der höchsten Sphäre der Universitäten Gnade gefunden hätte.

Ihr Ziel war die Schaffung der neuen Staatsreligion. Gegenüber jener alten Doktrin des Sozialismus, welche nach Kautskys berühmter Formel den Kommunismus, das Eingreifen des Staates in die wirtschaftliche Produktion fordert, dagegen gänzliche Freiheit, gänzliche Anarchie in der geistigen Produktion: hat sich die Proletarierdiktatur ohne Zögern für die totale Kommunisierung auch auf geistigem Gebiet entschieden. Und deshalb kann man ihr keinen Vorwurf machen, denn sie und nicht die alte Theorie war im Recht. Die Sache verhält sich nämlich so, daß es unmöglich ist, die Produktion und die Verteilung zu kommunisieren, dagegen das Reich des Geistes frei zu lassen. Der allgemeine Arbeitszwang ist nur bei einer ihm entsprechenden geistigen Synthese aufrechtzuerhalten. Die Kommunisten wollten diese neue geistige Synthese so bald wie möglich schaffen, natürlich mit demselben frommen Ver-

sprechen, wie auf dem Gebiete der übrigen Freiheitsrechte: wenn sich die kommunistische Seele einmal ausgebildet haben wird, dann wird es keinerlei Lenkung bedürfen und das Zeitalter der völligen Geistesfreiheit wird anheben! Vorderhand jedoch wurde eine solche Pressezensur eingeführt (Verfassung § 8), mit der verglichen die drückendste Pressepolizei des Krieges als eine milde und liberale Maßregel erscheint. An Stelle der kapitalistisch-militaristischen Abhängigkeit trat die etatistisch-kommunistische. Während aber die kapitalistische Willkür doch durch den wenigstens teilweise freien Wettbewerb und die Ansätze der Freiheitsrechte stark eingedämmt wurde — denn im Endresultat hat die kapitalistische Ordnung doch keinen einzigen lebensfähigen sozialistischen, kommunistischen oder anarchistischen Gedanken auf die Dauer zu erdrosseln vermocht —: hat dagegen der neue Staat sogar die physische Möglichkeit dessen ausgeschlossen, daß sich andere als kommunistische Gedanken geltend machen können, höchstens solche, welche der Staat gnädigst duldet, da doch jede Druckerei, jeder Verlag, jeder Papiervorrat, jeder Verbreitungsapparat in die Hände des Staates übergegangen war.

Während der Monate der Diktatur hat tatsächlich jede Zeitung, jede Rundschau, jede Broschüre Lob und Sieg des Kommunismus ausposaunt. Eine ernste Gegenmeinung konnte nicht zu Worte kommen, und da der Kommunismus nur über sehr wenige talentierte Schriftsteller und Denker verfügte — die jedoch mit staatlichen Aufgaben überhäuft waren —, so ist diese ganze Literatur infolge der grünen und oberflächlich begeisterten kommunistischen Phraseologie ungenießbar geworden. Es ist kein Wunder, da jetzt dieselbe seichte und ungebildete Journalistik jene zehn oder zwanzig kommunistischen Phrasen verwendete, welche vorher die zehn bis zwanzig kapitalistischen, nationalistischen oder klerikalen Redensarten hergeleiert hat, während die ernsteren Individualitäten in dieser Atmosphäre der allgemeinen Versklavung verstummten. Dieses Inquisitionsprinzip bezog sich nicht nur auf die Politik, sondern auch auf die wissenschaftliche Literatur, und die Kommunisten haben es nicht nur ihren Feinden, sondern auch ihren Abgöttern gegenüber angewendet. Das soll hier eine charakteristische kleine Episode beweisen: Erwin Szabó, der schon öfter erwähnte revolutionär-syndikalistische Denker, den die Bolschewisten nicht nur für sich reklamierten, sondern dessen Büste bei

dem großen Maifest an die Seite von Marx und Engels gestellt wurde, hatte mich — wie es in den ungarischen literarischen Kreisen allgemein bekannt war — testamentarisch beauftragt, das Manuskript seines Werkes über die Klassenkämpfe der 1848/49er Revolution zu revidieren und herauszugeben. Die Räterepublik wollte aber die letztwillige Verfügung des von ihr vergötterten Gelehrten nicht respektieren. Béla Kun sandte mir durch einen intimen Freund folgende Botschaft: Die Diktatur weiß sehr gut, daß im Sinne der letztwilligen Verfügung Szabós ich die Herausgabe durchzuführen habe. Die Regierung wünscht aber einen kommunistischen Herausgeber, in den sie volles Vertrauen setzen kann. Sie würde die Erfüllung des letzten Wunsches Szabós für eine bürgerliche Sentimentalität halten und ersucht mich daher, die Handschrift auszufolgen ... Wenn ein System die Gewissensfreiheit dessen, dem sie ein Denkmal errichtet, so respektiert, dann kann man sich vorstellen, wie es mit seinen Feinden und Gegnern umgeht!

Das war der Sonnenaufgang der kommunistischen Gedankenfreiheit, für welche jenes Versprechen nur ein sehr magerer Trost war, daß der Staat als Gegenleistung für die Schriftsteller und Künstler Sorge tragen werde. Wer in den Schriftstellerkataster aufgenommen würde, für welchen mehrere Unterabteilungen den Fähigkeiten der Schriftsteller entsprechend in Aussicht genommen waren, der würde talentgemäß (à la standesgemäß) versorgt werden. Zum Beispiel, ein erstklassiger Schriftsteller oder Künstler wird sich in die höchste Aristokratie, in die Klasse der Eisen- und Metallarbeiter, hinaufschwingen können. (Dies wurde noch nicht amtlich verlautbart, man befaßte sich jedoch mit diesem Plan, und in den Schriftsteller- und Künstlerorganisationen war eine lebhafte Stimmenwerbung im Gange, wer Mandarin erster, zweiter oder dritter Klasse sein werde.)

Die pädagogische und künstlerische Politik der Diktatur trug sich unter der Leitung Georg Lukács' zweifellos mit vielen großzügigen Gedanken, die jedoch kaum anders zu betrachten waren als Experimente, die man in einem luftleeren Raum ausführt, so ungeeignet war die wirtschaftliche Lage und die Massenseele zur Durchführung wirklich bahnbrechender Reformen. Und während so die großen Konzeptionen nur auf dem Papier stehen blieben, konnten die Talmudisten des Systems um so ungestörter grassieren; diese haben z. B. die sexuelle Aufklärung der Jugend mit

einer so sündhaften Leichtfertigkeit betrieben, daß später Joseph Pogány selbst die ganze Aktion einstellte.

Es ist eine Tatsache, daß die breitesten Kreise der geistigen Arbeiter schon nach kurzer Zeit die Möglichkeit ihrer zukünftigen Arbeit mit der größten Unruhe und Angst betrachteten, und überall waren erregte Ausbrüche zu hören. Zur Beruhigung dieser Stimmung war Béla Kuns Rede im Ingenieurverein am 31. Mai sehr wenig geeignet, in der er nicht nur das primitive Dogma der wesentlichen Identität der körperlichen und geistigen Arbeit aufrecht erhielt, sondern dieses Dogma noch dadurch erweiterte, daß die Tendenz der Entwicklung nicht nur auf die Aufhebung des Unterschiedes zwischen geistiger und körperlicher Arbeit hinzielt, sondern sogar der Unterschied zwischen qualifizierter und unqualifizierter Arbeit aufhören werde. Diese kühne psychologische Behauptung war gleichbedeutend damit, daß in der Zukunft jede Arbeitsleistung gleichwertig sein sollte.

Was dem ganzen System am meisten schadete, das war eben das ausschließliche Monopol der neuen Religion. Der Ekel der Schriftsteller wie auch des Publikums jener Publizistik gegenüber, in welcher keine Zeile auf anderer Grundlage als auf orthodox marxistischer, leninistischer oder bucharinistischer Grundlage geschrieben wurde, nahm immer mehr zu. Die Stimmen der ernsteren Schriftsteller ließen sich immer seltener hören, sie räumten den Marxwiederkäuern und Klassenkampfmarktschreiern den Platz (dieses Wort hatte ich vor beinahe zwanzig Jahren aus Paris geschrieben, und damals konnte ich wirklich nicht träumen, daß dieser Typus einst in Ungarn der alleinherrschende sein werde; zu meiner großen Verblüffung entdeckte ich diesen meinen längstvergessenen Ausdruck in der Philippika eines Sowjetmitgliedes aus der Provinz), die ohne ernstes Wissen oder tiefere moralische Überzeugung Phrase auf Phrase, Grobheit auf Grobheit, Hetzerei auf Hetzerei häuften. Die konfiszierte Pressefreiheit lastete mit bleiernem Gewicht auf dem besten Teile der geistigen Arbeiter. Dieser verbitterten Stimmung hat am 7. Juni Zoltán Szász im Otthon-Klub, dem Verein der ungarischen Journalisten, in einer unvergeßlich mutigen und inhaltsvollen Rede Ausdruck gegeben, deren Wirkung auch durch den Lärm der kommunistischen Huligane nicht gestört werden konnte. Es ist zweifellos, daß die Stimmung der geistigen Arbeiter der Diktatur gegenüber immer hitziger wurde: das Lager der sogenannten Gegenrevolutionäre

(ich sage „sogenannten", weil man jedermann Gegenrevolutionär nannte, der von dem Rechte der Kritik Gebrauch zu machen wagte), hatte sich um eine neue Front vermehrt.

Dieses zu Tod administrierte Wirtschaftsleben, diese schwankende Verwaltung, diese sich steigernde Hungersnot, diese wachsende Korruption, dieser immer rücksichtsloser werdende Militarismus, dieses in Bande geschlagene geistige Leben haben die moralische Atmosphäre der Räterepublik stets mehr verdorben. Der Geist des allgemeinen Mißtrauens, des Hasses und der Angst wurde von Tag zu Tag verbitterter. Vielleicht noch nie ist der Satz: h o m o h o m i n i l u p u s so sehr zur Wahrheit geworden. Jeder Tag hatte seinen eigenen Putsch, seinen eigenen gegenrevolutionären Versuch, — wenigstens in der Phantasie der zitternden Tyrannen. Die klaffenden Wunden der ganzen wirtschaftlichen, politischen und moralischen Ordnung, welche die ganze Lebenstätigkeit des Staates notwendigerweise vergifteten, wurden nur von sehr wenigen wahrgenommen: dagegen nahm die Neigung zur Enthüllung und Verfolgung von Verschwörungen, Sündenböcken, Gegenrevolutionären, Preistreibern, Panamisten, Defaitisten und Verrätern ständig zu. Die Stadt erblickte im Dorfe ihren Todfeind, und das Dorf antwortete auf die Plackereien, Requirierungen und Provokationen der Stadt mit einer stets gefährlicher werdenden Massenbewegung: d e m A n t i s e m i t i s m u s.

Der Antisemitismus wurde nämlich, wie wir es schon oben sahen, nicht von dem weißen Terror zuerst angefacht, er glimmte schon drohend in den letzten Wochen der Proletarierdiktatur. Béla Kun und seine Genossen hielten gegen ihn leidenschaftliche Reden, und Kun selbst hat in offener Sitzung des Sowjets (am 21. Juni) einen Teil der Arbeiterschaft beschuldigt, daß er Pogromagitation betreibe und antisemitische Bewegungen inszeniere. Aber nicht nur zwischen Proletariern und Bourgeois, Proletariern und Bauern, zwischen Städten und Dorfbewohnern, Juden und Christen wurde der Gegensatz immer größer, nicht nur die zugrunde gerichteten Kleingewerbetreibenden, kleinen Kaufleute und Beamten brannten vom Feuer des Hasses, nicht nur Gläubige und Priester sämtlicher Religionen haben vom Himmel den Sturz des Antichristes herbeigefleht: der Geist des Hasses und der Uneinigkeit nahm auch innerhalb der industriellen Arbeiterschaft immer mehr zu. Der Gegensatz zwischen Sozialisten und Kommunisten, wie auch zwischen den Gewerkschaften und der Partei, zwischen der

Bureaukratie und den Massen verschärfte sich immer mehr. Sogar die seelische Kohäsion des Stabs der Führer selber, der Regierung selbst hatte sich gelöst, und die Diktatoren betrachteten einander mit dem größten Mißtrauen: zur gegenseitigen Kontrollierung ist eine sehr komplizierte Spitzelorganisation entstanden. Armeeoberkommandant Böhm hat sich in offener Sowjetsitzung darüber beklagt, daß einzelne Kommunisten ihn und den Chef des Generalstabes, Stromfeld, als Unzuverlässige belauern, auskundschaften und kontrollieren. Dieser Geist des Hasses, des Mißtrauens und der gegenseitigen Furcht hat die Diktatur aufgerieben. Der eigentliche zuverlässige Stab der Diktatur ist auf einige Hundert, ja vielleicht auf einige Dutzend Leute zusammengeschrumpft. Die Revolution, welche die ganze Welt bis zu ihren Grundfesten umwühlen wollte, verfügte am Ende nicht einmal über so viel zuverlässige Leute, wie zur anständigen Verwaltung eines einzigen Komitates nötig gewesen wären. Im Zusammenhang damit machte der Geist des schon erwähnten proletarischen Defaitismus verzweifeltere Eroberungen. Böhm hat die Lage in einer Sowjetsitzung schonungslos bloßgelegt. Es stellte sich heraus, daß nicht nur der Defaitismus der alten Armee sich erneuert hatte, sondern sich dieselben Mißbräuche überall breitmachten: dieselben Drückebergereien, Enthebungen vom Frontdienst, die Großsprechereien der Hinterländler auf Kosten der Front.

Wer das Protokoll der Verhandlungen des Sowjets über Kriegswesen liest, ist genötigt — wenn er nicht verblendet und unredlich ist — festzustellen, daß das Schicksal der roten Armee schon Mitte Juli, das heißt sechs Wochen vor dem Zusammenbruch, besiegelt war. Daher der stets zunehmende Geist des Defaitismus, daher die Politik der gemäßigten Fraktion, welcher Kunfi in der durchdachtesten Weise Ausdruck verlieh: man muß dem zwecklosen Blutvergießen ein Ende bereiten, und der Proletarierstaat möge sich bestreben, sich innerlich zu konsolidieren! ... Auf dem Wege des Militarismus gab es aber keinen Halt mehr. Die Diktatur konnte sich nur mit Hilfe auswärtiger militärischer Aktionen halten. Auch an den Kommunisten hat sich Sieyès' Schicksalswort über die Jakobinerherrschaft erfüllt: S'ils font la paix, ils sont perdus. Auch hier konnte man ihre Herrschaft nur im Namen des salut public, im Paroxismus des ständig drohenden Unterganges aufrechterhalten.

So wurde die Rätediktatur von den in ihrem Innern wühlenden Kräften aufgerieben, wie sehr auch heute, in der überhitzten Atmosphäre der Emigration, es Mode ist, nach Sündenböcken, sogar nach Verrätern zu suchen.

Die tragische Niederlage an der rumänischen Front war aber keine Ursache, sondern eine Folge. Übrigens war Kun, der bei all seinem Dogmatismus und all seiner Kurzsichtigkeit für die Strömungen der Massenseele einen feinen Sinn bewahrte, darüber immer im klaren, daß man ihr System nur von innen her stürzen könne. Er hat zwar die wahren Ursachen des moralischen Siechtums nicht wahrgenommen, dessen Bestehen und Umsichgreifen hat er jedoch verzweifelt konstatiert. In der Sitzung des Zentralvollzugsausschusses am 16. Juli hat er mit überraschender Klarheit ausgesprochen, daß die kommunistische Herrschaft von einer inneren Machtkrise aufgerieben wird: die Führer wagen nicht von ihrer Macht Gebrauch zu machen, die Diktatur schreckt vor den Konsequenzen ihrer eigenen Prinzipien zurück. „Die Machtkrise", sagte er, „offenbart sich hauptsächlich darin, daß sich einerseits überall eine Riesenfurcht jedem Symptom der Gegenrevolution gegenüber meldet, anderseits aber ein Zurückschrecken vor jeder politischen oder wirtschaftlichen Tat, welche ein endgültiges Sicheinrichten fordert . . ." Die Diagnose des Diktators war ausgezeichnet: das System hatte den Glauben an sich selbst verloren.

Diese tiefgreifende moralische Krise hat von anderer Seite, aber mit noch größerer Entschiedenheit Jakob Weltner enthüllt, der in der Sitzung des Zentralvollzugsausschusses des Budapester Arbeiterrates als Präsident eine solche Eröffnungsrede hielt, die in der Tat als Anklagerede gelten darf. Weltner hat diese seine erbitterte Äußerung mit den folgenden denkwürdigen Worten beendet: „Ich übernehme diese hohe Würde nur so lange, als der Budapester Arbeiterrat mit voller Kraft gegen die individuellen Aktionen, gegen die Plünderungen seitens einzelner, gegen die individuellen Gewalttätigkeiten kämpft, so lange, bis er entschieden zum Ausdruck bringt, daß die Räteregierung nicht im Interesse einzelner, sondern im Interesse der Gesamtheit, zur Förderung des Wohles der Gesamtheit gebildet wurde. Der Gegenrevolution wird am werktätigsten durch die Korruption, die Plünderung und den Raub Vorschub geleistet."

Diese Worte, von diesem Forum, eine Woche vor dem Zusammenbruch gesprochen, wirken auf uns heute wie ein Todesurteil.

Wie groß aber auch die Fehler und Irrungen der Proletarierdiktatur waren, wir dürfen davor nicht die Augen verschließen, daß dieser verzweifelt heroische Versuch der Arbeiterklasse einige moralische Resultate von großem Wert für die Zukunft bedeutet.

Unter diesen Resultaten steht in erster Reihe eine negative Lehre, jene Warnung, wie man nicht sozialisieren und wie man die Befreiung der Arbeiterschaft nicht durchführen kann. Natürlich hat sich diese Lehre in den heutigen schwülen Zeiten, inmitten der greulichen Mißbräuche des weißen Terrors, im Bewußtsein der kämpfenden Arbeiterschaft allzusehr verdunkelt, und diese ist jetzt sehr geneigt, all der Übel seines waghalsigen Versuches zu vergessen und nur an jene große Freiheit und an jenen Schwung zu denken, den diese Episode den Führern der Arbeiterbewegung verlieh. Doch wird die Zeit kommen, wo die Arbeiterschaft fähig sein wird, durch den eigenen Schaden klug zu werden, und in den Freiheitskämpfen der Zukunft wird sie hoffentlich die traurigen Mängel des verfehlten Versuches von Anno 1919 vermeiden können.

Die Proletarierdiktatur hat aber auch positivere Resultate gehabt. So darf man es nicht vergessen, daß die Rätediktatur, trotz ihrer Überspanntheiten und blutigen Konvulsionen, eine gewisse Organisation und Ordnung schuf, in einem Zeitalter, wo ohne sie die gräßlichste Anarchie des Mobs eingetreten wäre.

Die größte Wirkung der Proletarierdiktatur wird sich aber zweifellos in der tiefgreifenden Umformung der proletarischen Massenseele offenbaren. So bedeutet sie vor allem eine gewaltige moralische Explosion in der ungarischen Gesellschaft. Sie hat in die breiten Massen halbtierischer Sklaven vielleicht das erstemal den Glauben und die Hoffnung der Befreiung eingepflanzt. Auch heute lebt dort in den Herzen von Millionen weiter das Gefühl der Rechte der Arbeitenden und ihrer Überlegenheit den Drohnen und den ohne Arbeit Lebenden gegenüber. Sie hat besonders die traurigen Heloten der ungarischen Gesellschaft, die landwirtschaftlichen Arbeiter, aus ihrem jahrhundertelangen Marasmus aufgerüttelt.

Kein geringerer Wert ist, daß die Räterepublik den Gedanken des Internationalismus durch die Erinnerungen an schwere und blutige Kämpfe in der Seele der Massen lebendig und real machte.

Sie hat schließlich durch den Geist der Sowjetverfassung — trotz vieler kindischer Naivetäten und erhitzter Paroxismen — bahnbrechend für die Ideale der entwickelteren Demokratie und Selbstverwaltung gewirkt. Sie tat dies, indem sie die vielfache Unorganisiertheit, die Mängel und Hypokrisen der heutigen bürgerlichen Demokratien enthüllte und gewissermaßen s u b s p e c i e a e t e r n i t a t i s für die Zukunft jenes Staatsideal festnagelte, daß nur arbeitende, produktive Menschen das Recht haben, die Gesellschaft zu lenken und zu regieren.

Gewiß hat die ungarische Arbeiterschaft diese mehr geschichtsphilosophischen Werte um einen ungeheuer teueren Preis erkauft: um die zeitweilige Vernichtung ihres wirtschaftlichen, politischen und moralischen Lebens.

XI. Die weiße Gegenrevolution. — Der weiße Terror.

(Die Niederlage der Roten. — Das Fiasko der Peidl-Regierung. — Sir George Clerk und die Schuld der Entente. — Die massenpsychologische Lage der Gegenrevolution. — Der Generalstab der Gegenrevolution. — Bestrebungen zur Wiederherstellung der alten Ordnung. — Die Ausrottung der „unzuverlässigen Elemente". — Die Herrschaft bewaffneter Detachements. — Das Toben des weißen Terrors. — Die Verjagung der progressiven geistigen Arbeiter. — Die Konfiskation der Freiheitsrechte.)

Der innerpolitische wirtschaftliche und moralische Bankrott der Räterepublik hat die Diktatoren zu einer immer waghalsigeren Außenpolitik hingerissen. Um den inneren unüberwindlichen Schwierigkeiten zu entgehen, ließen sie sich in ein erneutes außenpolitisches Abenteuer ein: sie gingen gegen die Rumänen in die Offensive über. Dieser tollkühne und unbedachte Angriff kam sowohl den Rumänen wie auch jenen gegenrevolutionären Kreisen (vor allem der Szegediner weißen Regierung), die schon Monate hindurch bei den ausländischen Diplomaten, und besonders bei den Rumänen, um eine militärische Intervention gegen Ungarn gebettelt hatten, sehr gelegen. Die innerlich demoralisierte rote Armee lief an der Theiß auseinander, und der Weg nach Budapest war nicht nur für die rumänische Armee, sondern auch für die weiße Gegenrevolution frei geworden.

Jeder sah diese herannahende Gefahr, aber es war nicht mehr möglich, sie zu verhüten. Béla Kun hat durch seinen Rücktritt nur mehr sein eigenes und seiner Diktatorengenossen nacktes Leben retten können, aber die Katastrophe der Arbeiterklasse, ja sogar der ganzen ungarischen Demokratie, konnte dadurch nicht aufgehalten werden. Vergebens annullierte man sämtliche Sowjetgesetze,

vergebens hat der Arbeiterrat die Regierung des Landes einem gemäßigt-sozialistischen Kabinett übertragen, diese Peidl-Regierung war ohne Armee bereits unfähig, der immer höher anschwellenden weißen Flut gegenüber standzuhalten, und Friedrichs Offiziere konnten diesen anachronistisch gewordenen Versuch ungehindert beiseite schieben. Nur ein kluges, entschlossenes und konsequentes Auftreten der Entente hätte jetzt die weiße Gegenrevolution verhüten können. Wenn die Entente gewollt hätte, wäre die Rechtsordnung und die Demokratie in Ungarn gerettet worden. In der Tat schien Sir George Clerk, der bevollmächtigte Vertreter des Obersten Rates in Ungarn, anfangs in dieser Richtung zu arbeiten, und er suchte eine solche Lösung, in welcher die sozialistischen und progressiven Richtungen die Hauptrolle gespielt hätten. Übrigens wurde der englische Diplomat über die vorzunehmenden Schritte von sozialistischer, demokratischer und auch pazifistischer Seite gehörig aufgeklärt. Ich weiß, daß ihm mehrere Denkschriften unterbreitet wurden, die die Wege der friedlichen demokratischen Entwirrung richtig bezeichneten. Von verschiedener Seite wurde ihm klargelegt, daß, wenn man die ungarische Krise auf der Basis von Horthys weißer Offiziersarmee lösen werde, dies nicht nur zu einem beispiellosen weißen Terror führe, sondern es werde ein ständiger Herd der monarchistischen und feudalen Infektion in Mitteleuropa gegründet, der jeden friedlichen Gleichgewichtszustand unmöglich mache. Man erklärte ihm, daß die Entente mit den Vertretern der Budapester Scheinparteien, mit den Bandenführern und verschiedenen Geschäftspolitikern, nicht einmal verhandeln dürfe, sondern unverzüglich zur Entwaffnung der weißen Offiziersarmee schreiten sollte. An Stelle der letzteren sei für die Zwischenzeit eine zuverlässige Ententepolizei von 10000 bis 20000 Mann zu organisieren, bis die neue ungarische Regierung für die Aufstellung einer zuverlässigen, aus Bauern und Arbeitern bestehenden Armee sorgen könne. Das neue Kabinett solle nicht aus den Leuten der verschiedenen demagogischen Klubs und der Brachialformationen gebildet werden, sondern aus alten, außerhalb der Parteien stehenden, zuverlässigen und progressiven Beamten, die, sich auf die Sozialistenpartei und die echten Kleinbauern stützend, die Reinheit der Wahlen mit Hilfe der Ententepolizei leicht sichern könnten. Wäre dies verwirklicht, so könne darüber kein Zweifel bestehen, daß eine stark demokratische und progressive Mehrheit ins Parlament einziehe, welche den neuerlichen Bürgerkrieg ver-

hindern und die Errungenschaften der Oktoberrevolution sichern könnte.

Diesen und ähnlichen Entwirrungsplänen gegenüber zeigte sich Sir George Clerk anfangs sehr geneigt. Diese Neigung hat aber nicht lange gedauert, und von heute auf morgen machte der englische Diplomat eine Schwenkung. Er soupierte und jagte so lange in der Gesellschaft der Grafen, bis er sich endlich der Mentalität des ungarischen ancien régime gänzlich unterwarf. Die ungarischen Zustände haben übrigens Clerk derart angewidert, daß er aus diesem balkanischen Chaos sobald wie möglich fort wollte, und er war nur bestrebt, wenigstens der Form nach, Ordnung zu schaffen. Endlich ist es ihm gelungen, sowohl die Bandenführer, wie die Häupter der Kaffeehauscliquen, wie die zu Hause gebliebenen Sozialisten für ein zusammengewürfeltes Kompromiß zu gewinnen. Zwar stand dieses Kompromiß ausdrücklich auf dem Boden des allgemeinen, geheimen Wahlrechtes und der übrigen politischen Freiheitsrechte und forderte Plebiszit in der Frage der Staatsform: doch auch ein Blinder hätte sehen können, daß eine Lösung, hinter welcher die weiße Offiziersarmee und die Terrororganisationen eines Horthy stehen, nur zu Blutvergießen und Anarchie führen könne. Aber all das hat die Diplomaten der Entente nicht interessiert. Sie verfolgten mit Ungarn nur zwei Ziele. Das eine war, daß man den Friedensvertrag sans phrase unterzeichne, das andere, daß das Land den ausländischen Kapitalisten und Hochstaplern als ungestörtes Jagdrevier diene. Beide Bedingungen haben Horthy und seine Leute mit echt ungarischer kavaliermäßiger Freigebigkeit erfüllt, und die fremden Missionen ließen dem weißen System der Massenmorde, der Internierungen, der Pogrome, der Kastrierungen, der Meuchelmorde, des Folterns und der Frauenschändungen so zuvorkommendes Wohlwollen und so herzliche Unterstützung zuteil werden, daß, wenn die demokratische und pazifistische Károlyi-Regierung sich nur eines Zehntels der Unterstützung und des Wohlwollens der Hohlers und der Troubridges erfreut hätte, die Katastrophe unseres armen Vaterlandes zu vermeiden gewesen wäre. Wie dem auch sei, die Geschichtschreibung wird feststellen, daß auf Sir George Clerk und der Ententepolitik schwere Verantwortung für all die Greuel lastet, welche die so sehr behutsame und umsichtige Abordnung der Labour-Party in Ungarn feststellte.

Bevor ich auf die Besprechung des Horthy-Systems, auf die Zu-

sammenfassung der Akte und Institutionen des physischen, geheimen und legalen Terrors übergehe, muß ich mit einigen Worten jene massenpsychologische Lage analysieren, in welcher die Führer der weißen Gegenrevolution ihre Tätigkeit entfalteten.

Das durch den Weltkrieg geschwächte, auf ein Drittel reduzierte, durch die Brutalitäten des bolschewistischen Experimentes verbitterte Land verblieb auch weiter in dem Zustand der latenten Revolution, da doch die grundlegenden Zielsetzungen der Oktoberrevolution, diese unvermeidlichen Forderungen der historischen Entwicklung (die politische Demokratie und die Bodenreform) noch immer nicht in Erfüllung gingen, im Gegenteil, die alte feudale Tyrannei wurde von der bolschewistischen Willkürherrschaft abgelöst, welch letztere für die überwiegende Mehrheit des Landes, aus den in den vorhergehenden Kapiteln besprochenen Gründen, noch unerträglicher war als die alte. Die Massenseele hat sich daher vor allem gegen den Bolschewismus aufgebäumt und forderte wirkliche Demokratie. Und da diese bolschewistische Herrschaft in der zur Vereinfachung und symbolischen Auffassung der Dinge neigenden Beurteilung der großen Volksmassen einerseits als Herrschaft des städtischen Proletariats über das Dorf, anderseits aber als Diktatur einer fremden Rasse, des Judentums, über die christliche Gesellschaft erschien, so kann man es nur natürlich finden, daß diese Massenbewegung stark stadt- und judenfeindlich geworden ist. Der Haß, das Ressentiment und die Rache loderten heftig überall im Lande, wegen der Erniedrigungen und Verfolgungen, die das Bauerntum, das Bürgertum und weite Kreise der geistigen Arbeiter durch die Proletarierdiktatur erleiden mußten. Die zur Herrschaft gelangten Bandenhäuptlinge und Cliquenführer (ich habe schon im Laufe dieser Arbeit öfters darauf hingewiesen, daß in Ungarn keine andere volksmäßige Kraft und demokratische Organisierung vorhanden war, außer der Sozialdemokratie) haben diese Massenstimmung gut herausgefühlt, und sie schmiedeten sich entsprechende Schlagwörter, um ihre raubgierigen Ziele zu erreichen: christliche, nationale Agrardemokratie war es in tausend Variationen, die sie dem Lande versprachen.

In diesem Sinne war die weiße Gegenrevolution tatsächlich eine unvermeidliche Reaktion auf die Proletarierdiktatur, sie hat aber bald ihr eigenes Programm gefälscht und drängte auf die Verwirklichung solcher Ziele, welche der verquälten Massenseele des Lan-

des gänzlich fremd waren. Um diesen Umschwung zu verstehen, müssen wir ganz kurz den Generalstab der weißen Gegenrevolution ins Auge fassen. Wir können darin drei Hauptelemente unterscheiden: da war vor allem die Masse jener Abenteurer und Glücksritter, die die weiße Gegenrevolution an die Oberfläche schwemmte. Unverantwortliche Kaffeehaus- und Dorfschenkenredner, verkommene und beutehungrige Existenzen ohne jede Bildung und politische Schulung, die sich jetzt einmal als Herren und Potentaten fühlten, und deren einziges Bestreben war, sich rasch durchzusetzen und zu bereichern. Der representative man dieser Gruppe war jener Stephan Friedrich, der während der Károlyi-Revolution noch ein Hyperrevolutionär und ein mit dem Zionismus kokettierender Philosemit war. Diese Gruppe ist zu Beginn der weißen Gegenrevolution die lauteste und einflußreichste geworden. Neben ihr spielten jene Offiziere und öffentlichen Beamten eine große Rolle, die infolge der Auflösung der alten Armee oder infolge der Amputation des Landesgebietes oder durch die Revolutionen ihre Ämter verloren hatten und nun ohne Arbeit und stellungslos in den Kaffeehäusern herumlungerten, und deren Hauptbestreben war, ihre alte Position in der Herrenklasse wieder zu sichern. Nur in der dritten Reihe des gegenrevolutionären Generalstabes stand das eigentliche ungarische ancien régime, die Gesellschaft jener Grafen, begüterteren Gentry, höheren Geistlichen und Bankiers, die sich nur langsam von den Hammerschlägen der beiden Revolutionen erholten und nun, sachten Schrittes vorwärtsgehend, danach strebten, das schon beinahe verlorene feudale Paradies für sich sub specie aeternitatis zu sichern.

Unter der Leitung eines solchen Generalstabes hat sich die im Grunde noch immer revolutionäre — weil gänzliche Demokratie und Bodenaufteilung fordernde — Massenstimmung immer mehr deformiert und machte einer immer hohleren und lärmenderen Demagogie Platz. Der alte Feudalismus und die alte Plutokratie traten einstweilen beiseite, weil sie wohl wußten, daß die Prahlerei einer ohne organisierte Massen dastehenden Demagogie nicht von Dauer sein könne.

Die unkultivierteste Gesellschaft des Landes hat sämtliche führenden Positionen besetzt: solche Leute, deren Horizont den geistigen Gesichtskreis des sich an Phrasen berauschenden, darbenden und verbitterten Kleinbeamtentums nicht übersteigt. Besonders das schwäbische Kleinbürgertum, dessen Antisemitismus und

enger Nationalismus immer am stärksten war, spielte eine führende Rolle (Friedrich, Huszár, Haller, Schnetzer, Bleyer usw.). Die ernsteren Werte der konservativen Richtung, die gebildeten Elemente der Aristokratie und der Gentry sind in der Versammlung der wild gewordenen Kaffeehausredner und Bierbankpatrioten als zu gewichtig befunden worden. Während sich diese Welt in der Vergangenheit nur hier und da in einem vereinzelten demagogischen Ausbruch geltend machen konnte, da sie sich als roher Atavismus, als provinziale Unwissenheit und Rückständigkeit zwischen der doppelten öffentlichen Meinung des guten Konservatismus und des wertvollen Modernentums nicht durchzusetzen vermochte: hat der weiße Umsturz diese Gesellschaft in der ersten Periode der Horthy-Herrschaft zu ausschließlichen Herren des Landes gemacht. Ungarn ist heute einem Wesen ähnlich, dessen Gehirn zum Teil exstirpiert wurde: sein Bewußtsein hat sich verdunkelt, und die Intelligenz ist durch untergeordnete Reflextätigkeiten verdrängt worden. Der seichteste Nationalismus, der verrückteste Antisemitismus, die Ideologie des Chauvinismus hat jenes öffentliche Leben überflutet, welches sich in den letzten zehn bis zwanzig Jahren doch unter dem Einfluß westlicher Ideen orientierte. Eine gewisse prahlerische Hohlköpfigkeit, die sich um internationale Verhältnisse nicht kümmernde Flunkerei und der einfältige Geist, der dem stets zunehmenden Hunger mit Prügelbank und Judenhetzen abhelfen will, schreitet auf dem Forum einher.

Neben diesen mehr reflexartigen Ausbrüchen des sich herrisch aufspielenden betyarenhaften Analphabetismus, welcher für die Mißbräuche, Roheiten und Grausamkeiten der „jüdischen Proletarierdiktatur" Rache nehmen wollte, hat die weiße Gegenrevolution bald derartige Aktionen begonnen, die man schon nicht mehr als Reaktionserscheinungen der durch die Kommune heraufbeschworenen Volksleidenschaft betrachten kann, sondern die immer mehr den positiven Zwecken der alten ungarischen Klassenherrschaft dienten. Es wurden nämlich unter dem Schlagworte der Ausrottung des Kommunismus in systematischer Weise Institutionen des individuellen und des Kollektivterrors geschaffen, mit deren Hilfe sie immer unverhohlener an die Verwirklichung ihrer eigentlichen Ziele gingen: jede Demokratie, jede Bodenreform, jede demokratische Verwaltung unmöglich zu machen und die gesamte wirtschaftliche und politische Struktur

der Vorkriegszeit im Lande wiederherzustellen, alle jene sozialen Reformen rückgängig zu machen, die die Oktoberrevolution mit einem edlen Schwunge zuerst anregte. Deshalb wandte sich der weiße Kurs mit einem noch weit größeren Hasse gegen die Oktoberrevolution, als gegen die Kommune, und zur Diskreditierung der Oktoberrevolution und gegen deren führende Persönlichkeiten wurde ein mit riesigen materiellen Mitteln unterhaltener Verleumdungsfeldzug organisiert.

Die alte Ordnung, die durch die beiden Revolutionen schon fast gänzlich um ihre Macht gebracht worden war, richtete sich wieder auf und war immer offensichtlicher und konsequenter bestrebt, ihre alten wirtschaftlichen und politischen Monopole wiederherzustellen. Die Führung des Landes geriet nun immer mehr in die Hände des alten Feudalismus und der alten Plutokratie, während die Schlagworte der „nationalen und christlichen Agrardemokratie" immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurden. Während in der ersten Periode der Horthy-Herrschaft die ungehobelte Demagogie, das lärmende Kleinbürgertum und der Wirtshausantisemitismus die Hauptrolle spielten, erneuern sich in der zweiten Periode, die auch noch heute andauert, in steigendem Maße die politischen Gebilde und Formen des vergangenen ancien régime und vor allem der Tisza-Ära.

Diese „in integrum restitutio" der alten Ordnung geht unter einem dreifachen Banner vor sich, welche ich nach den politischen Bedürfnissen der verschiedenen Gruppen des gegenrevolutionären Generalstabes aufzeigen werde. Drei Schlagworte wiederholen sich immer: der Antisemitismus, die Gebietsintegrität und die Restauration der Habsburger. (Daß später die einheitliche Front der weißen Revolution sich gerade in der Habsburgerfrage spaltete, ändert nichts an der Tatsache, daß anfangs Horthy und die ganze weiße Gegenrevolution legitimistisch waren, denn sie wäre es auch heute in der Minute, wo der zwingende Druck der Kleinen Entente in dieser Frage aufhören würde.) Der Antisemitismus ist in erster Reihe die Ideologie des hungerleidenden Lumpenproletariates, die Gebietsintegrität die des Kleinbürgertumes und des Offizierskorps, die Habsburgerrestauration aber die der ganzen Großgrundbesitzerklasse und der hohen Geistlichkeit, welche das mächtigste Palladium der Integrität ihrer Latifundien in der Krone des heiligen Stephan erblicken.

Diese verschiedenen Gruppen und Ideologien des gegenrevolutionären Ungarns stimmten jedoch darin völlig überein, daß in ihrem Unterbewußtsein die Glut eines einzigen Gefühles sämtliche übrigen überflügelt. Dieses Gefühl ist die unveränderte Aufrechterhaltung der alten Herrschaftsstellung, der alten gesellschaftlichen Vornehmheit, des altenleisure-class-standard und die Versicherung der alten privilegierten gesellschaftlichen Position gegenüber jeder künftigen Veränderung. Die wieder zur Herrschaft gelangte feudale und klerikale Ordnung steht ständig unter dem Alpdruck des Geistes der beiden Revolutionen. Alle ihre Gedanken, alle ihre Handlungen, alle ihre Institutionen dienen dem Zwecke, die großen demokratischen Reformideen der Oktoberrevolution ein für allemal unmöglich zu machen. (Den Kommunismus fürchten sie heutzutage schon weniger, da dieser doch, wie wir oben sahen, in der wirtschaftlichen und moralischen Struktur des Landes keine ernstzunehmenden Wurzeln hatte.)

Zur Erreichung dieses Zweckes war die Hauptbestrebung des Horthy-Systemes, alle diejenigen, welche ein ernstes Hindernis der gegenrevolutionären Bestrebungen werden konnten, hinwegzufegen.

Das Land wurde mit einem Netz von Blutgerichten überspannt, und sie schlugen nicht nur auf die raubgierigen Nutznießer des Kommunismus los, sondern auch auf jene, deren einzige Sünde ihre politische Überzeugung war. Der christliche Kurs machte aus dem Kreuz, diesem leuchtenden Symbol der Menschenliebe, einen Galgen und tobte mit solcher Wildheit, daß dies schließlich auch die Ententemissionen satt bekamen und diesen Wahnsinn des Henkens zu mäßigen bestrebt waren. Tausende unschuldiger Menschen (darunter Frauen, Studenten, junge Mädchen, ja sogar auch Kinder) kamen in die Gefängnisse und in Internierungslager.

Aber diese „legale" Vergeltung genügte ihnen nicht. Sie war zu zeremoniell und kontrollierbar. Überall im Lande bildeten sich bewaffnete Detachements, Formationen der Brachialgewalt und andere Bandenorganisationen, die eine Treibjagd auf alle jene begannen, welche in ihren Augen verdächtig oder ihnen verhaßt waren. Man kann sagen, daß die ganze sogenannte Herrenklasse sich bewaffnete und sich in verschiedenen militärischen Organisationen vereinigte. Ungarn wurde ein wahrhaftes Eldorado der aufgelösten k. und k. Armee. Dabei wurde das gesamte Beamten-

tum und die Studentenschaft der Hochschulen in bewaffnete Formationen eingeteilt, da die Angst vor dem gemeinen Soldaten eines der unangenehmsten Gefühle der neuen Herren war. . . Diese Detachements schossen hervor und vermehrten sich wie die Pilze, und einzelne von ihnen erlangten unter der Anführung eines besonders entschlossenen Bandenführers fast eine öffentlich-rechtliche Bedeutung. Ein Héjjas, ein Ostenburg, ein Prónay sind wahrhafte Staaten im Staate geworden, die die Menschen nach Willkür gefangen nahmen, auf die Folterbank schleppten, sie ermorden ließen oder ihnen Brandschatzung auferlegten. Besonders jenseits der Donau hat man blutige Treibjagden, manchmal gegen ganze Dörfer, veranstaltet (hauptsächlich gegen die Juden und gegen die in den Revolutionen Kompromittierten), und die Zahl der Opfer dieser Treibjagden wird von objektiven Beobachtern auf viele Tausende geschätzt. Oft geriet der politische Gesichtspunkt ganz in den Hintergrund, und die bewaffneten Banden verlegten sich auf gewöhnliche Räubereien und Erpressungen, oder sie lebten ihre sadistischen Gelüste aus. Dieses Toben des weißen Terrors bildet eine der dunkelsten Seiten der ungarischen Geschichte, über welche schon eine ganze Spezialliteratur erschien. Zur Entschuldigung dieser Greuel hört man oft sagen, daß der weiße Terror eigentlich nur die Methode des roten fortgesetzt hat. Ich will die Roheiten und Atrozitäten der Proletarierdiktatur durchaus nicht beschönigen, und sie kann es auch kaum als Milderungsumstand anführen, daß ihre Terrorgesellen tatsächlich mehr mit Beschimpfungen und Drohungen, als mit wirklichen Terrorakten arbeiteten. Trotzdem ist der gewaltige Unterschied zwischen dem roten und dem weißen Schrecken unverkennbar. Nicht nur ist während der Gegenrevolution die Quantität des Terrors in die Qualität umgeschlagen, sondern auch seine psychologische und moralische Färbung war eine ganz andere geworden. In den Terrorakten der Roten war in der Regel etwas primitiv Grausames unreifer und ungebildeter Leute; hingegen haben die Weißen ein kalt und raffiniert durchdachtes System des Hasses und der Vergeltung ausgearbeitet, welches sie mit einer schurkenhaften Pseudokavaliermäßigkeit ausübten. Die schlimmsten Atrozitäten des roten Terrors waren meistens Akte von halbtierischen und verkommenen proletarischen Existenzen. Die der Weißen zielbewußte Handlungen eleganter Offiziere. Ich habe nicht einmal zu einer skizzenhaften Darstellung dieser Greuel Raum. Damit jedoch der uninformierte Leser sich

von den Dimensionen und Mitteln, von der Mentalität und Moralität dieser Periode einen ungefähren Begriff machen kann, sei es mir gestattet, einige charakteristische Tatsachen aus der Sündenchronik dieses christlich und national genannten Systems herauszugreifen:

Beim Einzug der weißen Offiziere in Kaposvár wurden Alexander Latinka, Stephan Szalma, Irma Levin, Ladislaus Tóth und Joseph Farkas aus dem Gefängnis fortgeschleppt und unter schrecklichen Folterqualen hingerichtet. (August 1919.)

In dem Gefängnis zu Pápa wird ein 89jähriger Greis namens Hoffmann von den Offizieren totgeschlagen. Leutnant Antalovics sticht dem Raaber Bezirksarzt Epstein die Augen aus. (September 1919.)

In Gegenwart des Oberstaatsanwaltes Lányi werden in Veszprém von den in Untersuchungshaft Befindlichen fünf Gefangene durch Soldaten der Brachialgewalt hingerichtet. Einer derselben war bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt. Die Hingerichteten heißen: Andreas Kovács, Friedrich Láng und Brüder Schwarz. (September 1919.)

In Sopron werden Schriftsteller Ladislaus Bors, Alexander Salzberger und Desider Enzbruder ohne Gerichtsverfahren durch Soldaten der Brachialformation hingerichtet. Wegen „angeblichen Fluchtversuches" werden Alexander Kellner und Gabriel Knapp erschossen. (August 1919.)

In Dunaföldvár wurde unter Leitung Paul Prónays, eines Intimus Horthys, von einer aus 35 Soldaten bestehenden Gruppe ein „Volksgericht" veranstaltet; der dort wohnhafte Kaufmann Alexander Stein wurde gehenkt, und zwar an Stelle seines Schwagers, der die ihm auferlegte Brandschatzung den Prónayleuten nicht zahlen konnte und deshalb geflüchtet war. (8. August 1919.)

In Balatonfökajár werden ein alter jüdischer Kaufmann, Emanuel Rosenthal, und dessen Schwiegersohn, Rudolf Bergmann, ebenfalls durch die Leute Prónays ermordet. Letztere verbieten dem Arzt, die übrigen halb totgeschlagenen Juden in Behandlung zu nehmen. (17. August 1919.)

In Celldömölk veranstaltet die dortige Brachialformation ein Pogrom; die Juden werden halb totgeschlagen. Den jüdischen Lehrer Simon Kemény erschlägt man mit einer Fleischeraxt. Die Veranstalter des Blutvergießens dringen bei dieser Gelegenheit in die Wohnung des Kaufmanns Schöntag ein, dieser wird vor den

Augen seiner Frau und seiner sechs Kinder ermordet, sein Kopf aus dem Fenster geworfen. (7. August 1919.)

Das in Tolnaozora einziehende Prónay-Detachement ermordet Bernhard Weiß und dessen Schwiegersohn, Hermann Weiß. Den Sohn des ersteren, der den Vater zu retten herbeieilt, verwundet man tödlich. Die Offiziere erschlagen unter entsetzlichen Folterungen den Landwirt Georg Turós, der gegen die Brutalität protestiert. (20. August 1919.)

Weißgardisten erscheinen in der Gemeinde Vörösberény und fordern die dort wohnhaften Juden auf, das Dorf auf Regierungsbefehl sofort zu verlassen. Der die Bande führende Leutnant läßt Ignaz Reimand, der zur Zeit der Diktatur als „Gegenrevolutionär" auf mehrere Jahre verurteilt war, fortschleppen und erschießen. (29. August 1919.)

Oberkommandant der Brachialgewalt, Graf Salm, läßt in Balatonfonyód den Gutsbesitzer Anton von Tószegi-Freund, den er seit Tagen mit sich herumgeschleppt hat, und dessen Schwager, den Gutsverwalter Albert Graner, hängen. Dreimal reißt der Strick unter der Last von Tószegi-Freunds Körper. Währenddem kommt die Frau Tószegi-Freunds mit einem Brief Horthys an und bittet den Oberleutnant flehentlich, ihren Mann am Leben zu lassen. Salm erledigt die Frau mit folgenden Worten: „Horthy befahl mir, Sie anzuhören. Das ist geschehen." Danach läßt er die Frau wegschleppen und die Hinrichtung vollziehen. (20. August 1919.)

Die Offiziere der Brachialgewalt schleppen in Sátoraljaujhely die in Untersuchungshaft Befindlichen aus den Gefängnissen fort, und sechs derselben werden ohne Urteilsfällung hingerichtet. (August 1919.)

Die in Marcali (Komitat Somogy) einziehenden Weißgardisten vollziehen eine entsetzliche Verheerung. Man findet zwölf bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichname neben einer Ziegelfabrik. (27. August 1919.)

Georg Szmrecsányi, Vizepräsident des Vereins der Erwachenden Ungarn, hält in Tapolca und in Diszel zum Pogrom aufreizende Hetzreden. Auf Grund derselben beginnt die herbeikommandierte Brachialformation nach einem einheitlichen Plane die Ausrottung der Juden. Grundbesitzer Desider Korein, Gastwirt Maurus Singer, Alexander Singer, Moritz Breuer, Lehrer Gartenau und Schwager, Grundbesitzer Géza Weiß werden umgebracht. Man erschlägt den römisch-katholischen Lehrer aus Dorog, Ernst Kiß — weil

man ihn für einen Juden hielt. Am Morgen werden drei bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Männerleichen auf der Landstraße aufgefunden. Die Einwohnerschaft schaute den Ereignissen mit der größten Entrüstung zu, sie besaß jedoch keinen Mut, sich den bewaffneten Banditen zu widersetzen. (8. September 1919.)

In der Gemeinde Gyönk (Komitat Tolna) wird der Kaufmann Simon Fischl aus dem Tempel fortgeschleppt und erschossen. (6. September 1919.)

Laut Zeugenaussage des Stephan Hayden, der als Stabsfeldwebel in Siófok diente und aus dem Dienste des weißen Terrors geflüchtet war, haben die einziehenden Horthy-Truppen ein unerhörtes Blutvergießen veranstaltet. In Siófok werden unter Leitung und auf Geheiß Paul Prónays und Hauptmann Freiszbergers mehr als 200 Leute unter den unerhörtesten Folterungen hingerichtet, darunter Johann Köveß und dessen junge Ehefrau. Es fand sich unter den Offizieren einer, der die Hinrichtung der jungen Frau für eine Unmenschlichkeit erklärte; Hauptmann Freiszberger ließ sie jedoch mit der Begründung: „diese Frau hat alles gesehen", ebenfalls hängen. (August-September 1919.)

Auf der Bahnlinie Lajosmizse—Kecskemét werden Eugen Wertheimer, Direktor Neubeuer, Professor Nemes und Kaufmann Fodor durch eine Soldatenrotte, deren Führer der Unterleutnant des Héjjas-Detachements Michael Francia-Kiß war, von dem Zug heruntergeholt. Alle vier wurden gräßlich gefoltert, Hanffäden wurden ihnen in die Kehle gesteckt, man drahtete ihnen den Mund zusammen, so daß ihrer zwei den Peinigungen erlagen, die beiden anderen aber wurden lebendig begraben. (17. November 1919.)

Von Oberleutnant Ivan Héjjas, von dessen beiden Brüdern, dem Kecskeméter Polizeihauptmann Tibor Barna und dem Michael Francia-Kiß geführt, erschien im Kecskeméter Gefängnis ein Terroristendetachement, es schleppte die dort befindlichen politischen Gefangenen fort, dann fing es in Kecskemét und auf den herumliegenden Gehöften all die Beamten, Landwirte usw. nacheinander ein, die zur Zeit der Revolution irgendwelche, wenn auch noch so geringe Rolle gespielt hatten, weiter eine Anzahl Juden die überhaupt keine Rolle hatten. Diese Leute wurden in den Wald von Orgovány geschleppt und dort teils gehängt, teils lebendig begraben, teils zerstückelt oder lebend geschunden. Dieser Massenmord zählt mehr als 200 Opfer, darunter Universitätsprofessor

Dr. Desider Buday, Advokat Dr. Fritz, Journalist Franz Berkes usw. (November 1919.)

Baruch Reich, ein vierzigjähriger, nach Polen zuständiger Wiener Kaufmann, der in Geschäftsangelegenheiten nach Ungarn reiste, wurde bei Komárom durch zwei Offiziere aus dem Eisenbahnwaggon geholt mit der Begründung, daß sein Reisepaß gefälscht sei. Man nahm ihm seine goldene Uhr, seinen Pelzmantel, und dann hat man ihn ermordet. Sein Leichnam ist auf der Landstraße nach Komorn aufgefunden worden. Reichs Familie, ja sogar die polnische Botschaft, hat im Interesse der Ermittelung der Mörder die weitestgehenden Verfügungen getroffen, aber alles scheiterte am Widerstand der ungarischen Behörden. (15. Dezember 1919.)

Oberleutnant Dionys Bibó ließ mit Hilfe seines Offiziersdetachements den Szegediner Ingenieur Stephan Müller aus Privatrache festnehmen. Man schlug ihn mit Horthy-Knüppeln halbtot, stach seine Augen aus, und man schlug noch den halbtoten Mann so lange weiter, bis er sein Bewußtsein verlor. Die Hoden wurden ihm durch Hiebe mit eisenbeschlagenen Knuten ausgeschlagen. Man hat den Ärmsten einige Stunden vor seinem Tod in das Gefängnis der Budapester Staatsanwaltschaft eingeliefert, wo er vom Leiter der Staatsanwaltschaft, Albert Váry, „gesund" übernommen wurde. (Januar 1920.) Müller erlag den Peinigungen. Der Täter, Oberleutnant Bibó, ist heute der Inhaber einer Automobilwerkstätte. In dieser Werkstätte ist angeblich auch jene Höllenmaschine verfertigt worden, mit welcher die Erwachenden das Attentat gegen den Demokratenklub verübten.

Frau Alexander Hamburger hat von ihrem Schwager, der während der Diktatur Volkskommissär war, einen Brief rein familiären Inhalts aus Wien erhalten. Sie wurde deshalb zusammen mit dem Überbringer des Briefes, Martin Vadas, und einem Freunde ihres Mannes, dem gerade bei ihr zu Besuch weilenden Adalbert Neumann, verhaftet. Man liefert sie in die Kelenfölder Kaserne ein, wo sie auf Geheiß von Héjjas und Prónay von der gesamten Mannschaft der Kaserne mißbraucht wird. Als ihr alter Bekannter, Adalbert Neumann, die Ausführung des diesbezüglichen Befehles verweigert, wird er vor den Augen der Frau kastriert. Von der bestialischen Peinigung der Frau Hamburger hat Reichsverweser Horthy selber Kenntnis gehabt, da er gerade zu dieser Zeit die Héjjas-Kaserne in Kelenföld besichtigte und Héjjas ihm Frau

Hamburger zeigte. Die englische Arbeiterdeputation hat sich seinerzeit sehr ausführlich mit diesem Fall befaßt; Colonel Wedgwoods Bericht weiß auch davon, daß Héjjas und Prónay den Stiel ihrer Reitpeitschen in die Gebärmutter der unglückseligen Frau steckten und sie dadurch lebenslänglich zum Krüppel machten.

Der Brief wurde aus Wien von Martin Vadas und Gabriel Kohn mitgenommen. Beide sind arretiert worden. Man verhaftete aber außer ihnen den sechzehnjährigen Bruder von Martin Vadas, Andreas Vadas, und man hat sie alle drei entsetzlich gepeinigt. Nach ungefähr zwei Monate lang dauernden Torturen warf man sie in die Donau. (Januar 1920.)

Paul Prónay, Baron Alexius Nopcsa und Georg Sefcsik schleppten in der Nacht den Chefredakteur der sozialdemokratischen Tageszeitung „Népszava", Adalbert Somogyi, und einen Mitarbeiter dieses Blattes, den Dichter Adalbert Bacsó, auf einem Auto weg und warfen die beiden in die Donau. Somogyi wurden vorher die Augen ausgestochen. — Dieser Mord war ein Racheakt wegen der Enthüllung der Schreckenstage von Orgovány. Der Mord rief in den Kreisen der ungarischen Arbeiterschaft eine ungeheure Entrüstung hervor, die Presse des Auslandes begann bestürzt den Nachrichten über den weißen Terror in Ungarn Glauben zu schenken, weshalb der seinerzeitige Ministerpräsident erklärte, daß er die Verhaftung der Täter innerhalb 48 Stunden garantiere. Mehr als zwei Jahre sind seit dieser Mordtat verstrichen, aber die Mörder krakeelen noch immer auf freiem Fuße. Es ist ihnen kein Haar gekrümmt worden. (20. Februar 1920.)

Joseph Bottlik meldet in der Nationalversammlung die Atrozitäten in Miskolcz an. Daselbst hat das Ostenburg-Detachement von den in Präventivhaft befindlichen 40 Gefangenen 20 weggeschleppt, und diese sind seitdem spurlos verschwunden geblieben. (Februar 1920.)

Offiziere der Brachialgewalt haben den Budapester Großschlächter Michael Groß, von dem sie wußten, daß er, mit großen Geldsummen in der Tasche, Käufe zu besorgen reist, unterwegs von dem Eisenbahnwaggon geholt, ermordet, sein Geld geraubt und seinen Leichnam bei Komárom in die Donau geworfen. (17. Februar 1920.)

In Enying lassen Offiziere den dortigen Zimmermann Stephan Lénárd das eigene Grab schaufeln, und dann begraben sie

ihn lebendig mit zusammengebundenen Händen und Füßen. (März 1920.)

In Gyöngyös peinigt Oberleutnant Meklényi, der Kommandant der dortigen Brachialgewalt, Frau Joseph Hegedüs so lange, bis sie ihren Verletzungen erliegt. (März 1920.)

Auf dem Gehöft Jakabszállás wird der Gutsbesitzer Moriz Gróf von einigen Leuten des Ostenburg-Detachements ermordet. (8. April 1920.)

Leute des Héjjas-Detachements, die von Iván Héjjas und Unterleutnant Michael Francia-Kiß geführt wurden, richten in Szolnok den Zeitungsredakteur Géza Hay hin. Dann schleppen sie — trotz des Protestes des Oberstaatsanwaltes — die Gefangenen aus dem Szolnoker Gefängnis fort, und erschlagen drei von ihnen dort an Ort und Stelle. Man bringt mehrere, die mit dünnem Draht gefesselt und blutig geschlagen sind, nach Abony, wo sie laut eigenem Bericht sämtliche Gefangenen niedermetzeln, weil diese „die Wache angegriffen haben". (24. April bis 1. Mai 1920.)

Der englische Oberst Wedgwood, der Führer der englischen Arbeiterabordnung, reist, um die Nachrichten über die Ereignisse in Abony zu kontrollieren, nach diesem Ort. Die Erwachenden beschuldigen den jüdischen Tempeldiener Alexander Rechtschaffen dessen, daß er Wedgwood nach Abony rief. Er wird deshalb mit Horthy-Knuten, Ochsenziemer, auf der Schwelle des eigenen Hauses, vor den Augen seiner Frau und seiner fünf Kinder erschlagen. (Mai 1920.)

Emil Horovitz, der auf der tschechisch-ungarischen Grenze Dienst tut, wird durch ungarische Offiziere fortgeschleppt. Nach Aussage von Augenzeugen haut man ihm die Zähne aus, ein Auge wird ausgestochen und er selbst gebunden in die Theiß geworfen. (Mai 1920.)

Der Verein der Erwachenden Ungarn veranstaltet einen neuerlichen Pogrom im Budapester Stadtwäldchen. Die Spazierenden werden blutig geschlagen, mit Messern und Schlagringen schwer verwundet. Die Schwerverletzten wirft man in den Stadtwäldchenteich. Unter den letzteren befindet sich der 27jährige Budapester Kaufmann Georg Kánitz, dessen gräßlich zerstochener Leichnam nach Tagen am Ufer des Teiches aufgefunden wird. Diese Hetze der Erwachenden forderte noch mehrere Opfer, die ihren Verletzungen erlagen. (1. Juni 1920.)

Den Kaufmann Jakob Fischof, der zu Einkaufszwecken in Budapest eintraf, schleppen Soldaten aus einem Wirtshaus in der Laudongasse hinweg. Man nimmt ihm seine 40 000 Kronen weg, man bringt ihn in die Albrechtskaserne, schlägt ihn halbtot, dann wirft man ihn auf Befehl der Offiziere vom Stockwerk hinab. (Juni 1920.)

Das berüchtigte Jankovich-Detachement ermordet in seiner Kaserne zu Vác den Budapester Hotelbesitzer Stephan Szabados. Der Mord wird auf Befehl des Grafen Jankovich und in dessen Gegenwart begangen, man hat jedoch vorher den Szabados gräßlich gepeinigt. Dieser wollte ein Frauenzimmer wegen unsittlicher Umtriebe aus seinem Hotel delogieren. Die dieser Person befreundeten Offiziere haben die Sache so gestaltet, daß Szabados ermordet wurde. (10. Juni 1920.)

Witwe Gustav Földváry, eine Budapester Dame, wurde arretiert und Tage hindurch im Schubhaus in der Mosonyigasse gehalten, wo sie infolge der ausgestandenen schauderhaften Qualen wahnsinnig geworden ist. Der Grund der Verhaftung war, daß sie die Liebesanträge eines gewissen Oberleutnants Biegler nicht erhörte. (Juni 1920.)

Der Notar der Gemeinde Szalkszentmárton legt der dortigen Judenschaft eine Brandschatzung auf, und er läßt diese durch den Senior der dortigen Kultusgemeinde, Alexius Rotter, eintreiben. Ein Jude verweigert die Zahlung, reist nach Budapest, um Anzeige zu erstatten. Darauf wird das Héjjas-Detachement durch den Notar zur Hilfe gerufen. Dieses schleppt Alexius Rotter mit sich fort und ermordet ihn unter entsetzlichen Torturen in der Gemarkung des Dorfes. (Juli 1920.)

In Budapest veranstaltet ein Offiziersdetachement der Erwachenden nach vorher festgelegtem Plane ein Pogrom. Die aus 30 Köpfen bestehende Bande dringt in das auf dem Leopoldsring befindliche Café Club ein und verprügelt die Gäste. Aus der Reihe der sich Flüchtenden werden mehrere schwer verletzt. Der 56jährige Bankdirektor Arthur Verebély und der Advokat Géza Varsány erliegen an Ort und Stelle ihren Verletzungen. Zwei Mörder und Mitglieder des Ostenburg-Detachements, Georg Rigoczky und Ladislaus Illy, werden vom Gericht verurteilt, Horthy gibt den Mördern jedoch einige Monate später Amnestie. (Juli 1920.)

Mitglieder des Héjjas-Detachements verhaften im September den Weinhändler Adolf Landau und bringen ihn in die Kaserne Prónays in Kelenföld. Die Offiziere Héjjas' foltern diesen Landau

zwei Wochen hindurch in der entsetzlichsten Weise. Sie brennen mit glühenden Eisen den Mastdarm und zwingen ihn, täglich 15 Liter Wasser zu trinken. Géza Landau, der aus Wien, um seinen Vater zu befreien, herbeieilt, wird ebenfalls festgenommen, und man will sie nur um ein Lösegeld von 2½ Millionen Kronen freilassen. Da die Familie das Geld nicht aufzubringen vermag, wird der ältere Landau durch die Offiziere derart gepeinigt, daß er den Torturen erliegt. Die Ursache der Verhaftung war, daß Landau, der in Kecskemét mit Wein handelte, durch seine Weinkäufe dem Vater des Iwan Héjjas Konkurrenz machte. (Oktober 1920.)

Die Mitglieder des Jankovich-Detachements ermorden in Nógrádveröce den Kaufmann Emanuel Löwy, weil dieser die von ihm geforderten 150 000 Kronen dem Detachement nicht zu bezahlen vermochte. (3. Oktober 1920.)

In der Hauptstadt herrscht vollständige Anarchie. Die Streifpatrouillen der Erwachenden Ungarn schlagen friedliche Passanten bei hellem Tag derart blutig, daß die Regierung auf das unaufhörliche Drängen der oppositionellen Abgeordneten endlich Ordnung schaffen „wollte". Sie hat auch ihre diesbezügliche Absicht in der Nationalversammlung bekanntgegeben. Als Antwort darauf hat ein Offiziersdetachement der Erwachenden den Wachmann Joseph Soltra, der berufsgemäß einen unschuldigen Passanten aus der Hand der krakeelenden Offiziere befreien wollte, niedergeschossen. (November 1920.)

Drei erwachende Offiziere schleppen den Budapester Klavierfabrikanten Jakob Reismann aus seiner Wohnung, rauben ihn aus und bringen ihn dann auf Weisung der Detachementskommandanten Baron Babarczy und Dionys Bibó in die Radeczky-Kaserne, wo er infolge der Monate hindurch dauernden Torturen wahnsinnig geworden ist. Den Offizieren genügt all dies nicht, und sie ermorden den schon Wahnsinnigen in der Kaserne des Detachements der Ehmankolonie. (November 1920.)

In Miskolcz wird der jugoslawische Staatsbürger Wilhelm Adler wegen Spionage verhaftet. Während er sich in Haft befand, hat man seine ganze Familie ausgerottet. Zur Nachtzeit brechen die Offiziere in seine Wohnung ein, schänden seine zwei Töchter, verprügeln seine Frau entsetzlich. Adlers Sohn erwacht durch den Lärm und schießt aus dem Nebenzimmer unter die Offiziere. Die Kugel tötet einen Leutnant, worauf die Offiziere zur Retorsion die ganze Familie ausrotten. (November 1920.)

Die Massenmörder von Orgovány setzten ihre blutige Arbeit fort. So ging einmal Michael Franczia-Kiß, einer der Haupträdelsführer des Héjjas, nach Örkény, um einen Verwandten zu besuchen. Ein paar Tage später erhielt der jüdische Kaufmann in Örkény, Eugen Schwarcz, einen Drohbrief, in welchem stand, er möge sofort mit Sack und Pack nach Palästina übersiedeln, sonst mag er sehen, was mit ihm geschehen wird. Eugen Schwarcz begab sich mit diesem Brief zur Gendarmerie, wo ihm zuerst versprochen wurde, daß man den Täter ermitteln wird. Ein Gendarm teilte ihm jedoch vertraulich mit, daß der Schreiber des Briefes ein größerer Herr ist als sie, und daß sie ihm gegenüber ohnmächtig sind. Bevor es noch Schwarcz gelungen gewesen wäre, seine Angelegenheiten zu erledigen und zu entkommen, fiel er dem Franczia-Kiß zum Opfer. Eines Abends kehrte er nicht mehr in seine Wohnung zurück, und seitdem ist er spurlos verschwunden. Seine Frau forschte umsonst nach ihrem verschollenen Gatten, sie vermochte nichts über ihn und sein Schicksal zu erfahren. (Mai 1921.)

Derselbe Michael Franczia-Kiß erschien auf dem Markt zu Solt, und man fand die folgende Nacht den Kaufmann Adolf Lederer ausgeraubt und ermordet in seiner Wohnung. Um den gleichen Zeitpunkt hat man zwischen Csengöd und Kiskörös in das Haus des jüdischen Kaufmannes Rothschild eingebrochen, man raubte ihn aus und schlug ihn bis aufs Blut. Als die minderjährige Tochter des Kaufmannes zu schreien begann, wurde dieser erschossen. (22. August 1921.)

Im Frühling 1921 wurden bei den an der Donau liegenden Ortschaften bald hier, bald dort Leichen herausgefischt, an welchen Spuren äußerer Verletzungen deutlich festzustellen waren. Die Gendarmerie begann zuerst ernstlich nach den Opfern und Tätern zu forschen, es wurde ihr jedoch bald von höherer Stelle bedeutet, davon abzulassen. Sie erhielt die vertrauliche Weisung, bei jeder einzelnen Leiche ein Protokoll aufzunehmen, wonach Spuren äußerer Verletzungen an ihnen nicht festzustellen wären. Damit sich die Leute vom Gegenteil nicht überzeugen können, hat man auch verboten, die Leichen ins Leichenhaus zu tragen.

Am 28. April hat die Gendarmerie der Gemeinde Szigetszentmiklós den Leichnam eines 25—30jährigen Mannes herausgefischt, an dessen Kopfe eine von Schlägen herrührende Wunde klaffte, sein Körper aber war mit Draht umwunden, an seinen Bauch und Rücken je ein mit Sand gefüllter Sack befestigt. Die Säcke haben

sich jedoch im Wasser durchlöchert, der Sand glitt heraus, und die Flut brachte die Leiche an die Oberfläche. Man ließ die Leiche zur Agnoszierung nicht ins Leichenschauhaus bringen. Am 3. Mai wurde ein Leichnam in der Gemarkung der Gemeinde Ercsi herausgefischt.

Fabrikarbeiter Ladislaus Apostol wurde am 1. Mai, abends, von einer Militärpatrouille abgefangen, dann in die Pálffy-Kaserne eingeliefert, von dort zusammen mit 17 Gefährten in das Lager zu Piliscsaba abgeschoben, wo man den Transport dem Vázer Offiziersdetachement von Jankovich-Bésán übergab. Die Jankovich-Offiziere haben einen Teil der Gefangenen zu Tode gepeinigt, und bald nachher hat die Donau die Leichen dieser Gefangenen eine nach der anderen ans Ufer gespült. Man erkannte in einer am 3. Juni bei Szigetszentmiklós herausgefischten Leiche den erwähnten Ladislaus Apostol. Gleichzeitig hat die Donau auch bei Szigetmonostor zwei Leichen ans Ufer geworfen. Der Hals der Leichen war durchschnitten, in den Taschen ihrer Kleider fand man schwere Steine.

In dem Lager zu Piliscsaba war unter dem Kommando des Oberleutnants Arpád Galecski ein Detachement tätig. Man schickte aus Budapest, vom Budapester Gerichtshof und von anderswo die amnestierten und die auf freien Fuß zu setzenden Gefangenen an dieses Detachement. Mit diesen Gefangenen nahm man im Piliscsabaer Lager ein Protokoll auf, laut dessen sie erklärten, daß sie auf freien Fuß gesetzt worden sind und sich aus dem Lager entfernen. Als sie sich jedoch in der Tat entfernen wollten, wurden sie von Offiziersstreifpatrouillen abgefangen, ins Lager zurückgeschleppt, die meisten von ihnen unendlich gemartert, dann aber nahe Budakalászi in halbtotem Zustand in die Donau geworfen. Auf dem Strafgericht für die Umgebung von Budapest war Sefcsik, einer der Somogyi-Mörder, tätig und lieferte diese Unglückseligen in das Lager. Galecski mußte über das Schicksal der Gefangenen an Sefcsik Meldungen erstatten. Den Kurierdienst versah der Hauptmann Baron Eugen Babarczy. Jene gräßlichen Nächte, in welchen das Wehgeshrei der unglückseligen Opfer bis in die benachbarten Dörfer gehört wurde, benannte das Volk die Bartholomäusnächte von Piliscsaba. Héjjas pflegte auch nach Piliscsaba zu kommen, und aus Anlaß eines solchen Besuches hat man Alexander László-Lauffer und den Lehrer Anton Márkus ermordet. Als sich deren Angehörige nach ihnen erkundigten, wies

man ihnen die Protokolle vor, wonach die Betreffenden auf freien Fuß gesetzt worden seien. Die Sache kam jedoch heraus, und die Braut des Márkus wollte den Leutnant Sefcsik im Café Royal erschießen, der Revolver versagte jedoch. Darauf schleppten die Offiziere das Mädchen in ihr Zimmer; man verübte dort die schändlichsten Attentate an ihr und man folterte sie solange, bis sie wahnsinnig wurde. Darauf hat man sie in das Irrenhaus am Lipótmezö eingeliefert.

Bei St. Endre fischte man den Leichnam einer jungen Frau aus, deren Schädel von Gewehrkugeln herrührende Wunden aufwies. Außerdem hat man an ihrem Schamteile schwere Verletzungen festgestellt. Gleichzeitig erkannten in einer auf der Margareteninsel ans Ufer gebrachten Leiche die Anwesenden den Fabrikarbeiter Ladislaus Kurta. (Mai 1921.)

Die Leichen von Piliscsaba hat die Donau nacheinander an die Oberfläche gespült. So holte man am 21. Mai bei St. Endre eine Leiche aus dem Wasser, an deren Schläfe eine tiefe Wunde war.

Am 7. Juni fing man eine Leiche an der Ofener Seite der Franz-Josef-Brücke heraus, um deren Hals ein Strick gewunden war, und Würgspuren waren an ihr sichtbar. Am 8. Juni fischte man zwischen der Elisabeth- und der Franz-Josef-Brücke eine weitere Leiche heraus, und diese war entmannt. Die Leichen stellte man nicht zur Schau aus, das Pressebureau des Ministerpräsidiums sandte jedoch eine vertrauliche Verordnung an sämtliche Zeitungen, daß man über die Leichen der Donau nicht mehr schreiben dürfe, als was in den Polizeimeldungen stehe. Dieselbe Verordnung verfügt, daß wenn Offiziersuniform tragende Individuen bei irgendeiner Atrozität ertappt werden, so dürfe man nicht schreiben, daß sie Offiziere seien, sondern Privatleute, die das Offiziersgewand unrechtmäßig tragen.

Die Donauleichen meldeten sich aber immer weiter. So ist je eine Leiche am 13. und 14. Juli bei der Neupester Volksinsel herausgefangen worden, am 15. gelangte eine Leiche wieder bei Szigetujfalu in die Hände der Gendarmerie, über welche diese laut Verordnung feststellte, daß Spuren äußerer Gewalt daran nicht sichtbar waren. Aber nicht nur die Donau, sondern auch andere Flüsse Ungarns haben solche verdächtige Leichen ausgespült. So teilten die Blätter am 6. Juni auf Grund einer Meldung aus Györ mit, daß am Ufer der Raab die Leiche eines 30—40jährigen Mannes gefunden wurde. Außerdem sind im Walde von Acs Opfer des

weißen Terrors massenhaft begraben. Infolge dessen wurde der Wald von Acs das Orgovány von Transdanubien genannt.

Als General Loós in Pécs einzog, begann auch dort die weiße Schreckensherrschaft. Der Kontrolleur der elektrischen Straßenbahn, Ströhl, wurde gehängt, weil er die Organisierung der Straßenbahnangestellten geleitet hat. Detektiv Somogyi mußte am Galgen enden, weil er auch während der Sozialistenherrschaft in seiner Stellung blieb. Außerdem wurde ein gewisser Löwy, dem Berufe nach Schneider, zu Tode gefoltert unter dem Vorwand, daß er Kommunist war. (4. September 1921.)

In Kaposvár wurde Max Reisz unter dem Verdacht verhaftet, daß er kommunistische Flugschriften verbreite. Seine Verhaftung erfolgte am 28. Juli 1921. Zwei Monate hindurch dauert sein „Verhör" in Kaposvár derart, daß man ihn täglich so lange schlägt, bis er ohnmächtig wird. Am 29. September 1921 führt man ihn nach Pest in die Hadik-Kaserne. Da werden die Folterungen noch ärger. Seinen Händen und Füßen werden Nagelschrauben angesetzt, und in ein ähnliches Qualinstrument wird sein Kopf gezwängt. Man schlägt ihn blutig, und seine blutenden Wunden werden systematisch mit Salz bestreut. Er wurde auch am 24. Januar 1922 gefoltert, doch gelang es ihm an diesem Tage infolge eines Zufalls zu entkommen. Heute lebt er in Wien, und er, der früher ein Mann von riesenhafter Körperkonstitution war, ist jetzt ein Krüppel und bekommt täglich mehrmals epileptische Anfälle.

Iwan Héjjas läßt den Offizier der Nationalarmee Joseph Katz, Kommandanten der Mosoner Brachialgewalt, verhaften, weil dieser ihm zu widersprechen wagte. Zur Winterszeit, vom 22. November 1921 bis zum 22. Januar 1922, liegt er nackt in einer Zelle der Hadik-Kaserne, wo man ihn täglich entsetzlich foltert, mit glühenden Zigarren brennt. Es gelingt ihm im April 1922 zu flüchten, und laut des in Wien aufgenommenen ärztlichen Befundes sind an seinem Körper auch noch heute 75 Brandwunden sichtbar. Seine Kniescheibe ist vollständig zerschmettert, so daß er ohne Krücken nicht gehen kann. — — —

Ich wiederhole: Die hier mitgeteilten Fälle machen nur einen Bruchteil all der Mordtaten, Räubereien und Folterungen des „christlichen" Kurses aus ... Diese Greuel wurden größtenteils durch die Wiener Emigrationspresse enthüllt, welcher der Natur der Sache nach über zahlreiche Fälle keine Informationen zukom-

men konnten. Ich füge zu diesem entsetzlichen Bilde keinen Kommentar hinzu. Ich hebe nur die eine Tatsache hervor, daß sämtliche Missetäter — mit Ausnahme von ein bis zwei Leuten — unbestraft blieben, obzwar ihre Namen allgemein bekannt sind und die intellektuellen Urheber vieler Greueltaten auch weiterhin zur intimen Umgebung des Reichsverwesers Horthy gehören.

Dieses ganze mittelalterliche System des Henkens, der Einkerkerungen, der Folterungen und des Mordens hat ihnen aber nicht genügt, um ihre gegenrevolutionären Ziele zu erreichen. Zwar flüchtete sich die Elite der physischen und der geistigen Arbeiterschaft zu Hunderten nach dem Auslande, sie haben jedoch diesen Vorgang noch künstlich dadurch gefördert, daß sie alle jene um ihr Brot brachten, die ihnen für ihr Herrschaftssystem als gefährlich erschienen. Es wurden a d h o c Disziplinargerichte aus den größten Schreihälsen des Kurses (nicht zum geringsten Teil aus solchen, die sich schon zur Zeit der Kommune als die lautesten roten Hetzer hervorgetan hatten) gebildet, und diese Patrone haben ohne jede ernste Verhandlung und Beweisverfahren die progressiven Professoren, Lehrer, Beamten aus ihren Stellen vertrieben.

Man kann sagen, daß die besten industriellen Vorarbeiter, wie auch wissenschaftliche, künstlerische und intellektuelle Repräsentanten des Landes von Haus und Hof vertrieben oder um ihr Brot gebracht wurden, oder man verhängte über sie einen derartigen Terror, der ihnen jede geistige Freiheit nahm oder jede schöpferische Arbeit vereitelte.

Ich will nur einige spärliche Beispiele vorbringen. Julius Pikler, einer der im wahrsten Sinne bahnbrechenden Geister der ungarischen Wissenschaft (dessen Forschungen besonders auf dem Gebiete der Psychologie und der Biologie überall in Europa bekannt sind), wurde von der Budapester Universität, wo er drei Jahrzehnte hindurch als eine ihrer höchsten Zierden wirkte, vertrieben. Bernhard Alexander, der hervorragende Meister der Geschichte der Philosophie, eine andere Kapazität der Budapester Universität, flüchtete in die Schweiz. Der bekannte Experimentalpsychologe, Géza Révész, wurde seiner Lehrkanzel beraubt. Tibor Péterfi, der ausgezeichnete Anatom, und Michael Polányi, der hervorragende Chemiker, arbeiten heute in fremden Instituten. Aus der Reihe der besten Arbeiter der ungarischen Kultur entfernten sich z. B. nach dem Auslande: Georg Hevesy, der Physiker, Paul Liebermann, der Biologe, der Professor der Medizin Gustav Rados,

der Mathematiker Paul Dienes, der Professor der pathologischen Anatomie Max Goldzieher und der gewesene Staatssekretär und Professor der Hygiene Joseph Madzsar.

Ähnlich war das Schicksal der Besten der ungarischen bildenden Kunst. Die drei bahnbrechendsten Maler Ungarns: Karl Kernstok, Robert Berény und Ludwig Tihanyi arbeiten in Berlin. Die zwei besten Karikaturisten Marcel Vértes und Heinrich Major erzielen in Paris und London große Erfolge. Béla Uitz lebt ebenfalls in der Emigration. Die besten Köpfe der ungarischen Literatur, Ludwig Biró, Ludwig Kassák, Béla Balázs, Ignotus, Alexander Bródy, Ludwig Hatvany, Eduard Kabos, waren ebenfalls gezwungen, sich in die Fremde zu flüchten. Ebenso der bekannte dramatische Schauspieler Oskar Beregi. Unter den führenden ungarischen Publizisten leben z. B. Johann Hock, Martin Lovászy, Ernst Garami, Siegmund Kunfi, Zoltán Rónai, Paul Szende und Georg Bölöni in der Verbannung ... Ich wiederhole, daß ich jetzt nur die bekanntesten Namen erwähnt habe, ich könnte jedoch dutzendweise jene vorzüglichen industriellen Vorarbeiter, jene Ärzte, Techniker, Chemiker, Künstler, Schriftsteller und Schauspieler aufzählen, welche, weit in der Welt zerstreut, einen verzweifelten Kampf um das tägliche Brot führen.

Ein vielleicht noch bedauernswerteres Schicksal als diese haben jene geistigen Arbeiter, die mit Rücksicht auf ihre Familie oder aus Gesundheitsrücksichten zu Hause geblieben sind. Einige hervorragende Professoren der Budapester Universität, z. B. den Historiker Heinrich Marczali, den Mathematiker Emanuel Beke, den Astronomen Radó Kövesligethy, den Kriminalisten Rustem Vámbéry, hat man von ihren Lehrkanzeln entfernt. Durch das ständige Verfolgen und Schikanieren trieb man mehrere wertvolle Menschen in einen frühen Tod, beispielsweise den bahnbrechenden ungarischen Sprachforscher Siegmund Simonyi. Das Bleigewicht jener geistigen Atmosphäre, welches zu Hause auf den wahren Werten der Kultur lastet, ist aber vielleicht drückender als Brotverlust und physisches Zugrundegehen. Die Atmosphäre des Offiziersterrors und der extremen Dorfschenkendemagogie macht jede wissenschaftliche Forschung oder künstlerisches Schaffen unmöglich ...

Und wenn sich trotzdem einer fand, der, dem Terror und den Verfolgungen trotzend, die eigene publizistische Pflicht zu erfüllen wagte, so wurde ihm ein Prozeß angehängt und er Monate hin-

durch im Gefängnis gehalten, wie z. B. Ladislaus Fényes, eine der idealsten Gestalten der ungarischen Öffentlichkeit, mit der Anklage wegen der Ermordung Tiszas, oder Zoltán Szász, jener tapfere und edle Schriftsteller, der allein gewagt hat, sich den Pressemißbräuchen der kommunistischen Diktatur zu widersetzen ...

Der Horthy-Kurs hat sich aber mit dieser frevelhaften und grausamen Arbeit der Menschenausrottung und des Herausfegens von Intelligenzen nicht begnügt, sondern er war bestrebt, seinen feudalen Absolutismus in Institutionen zu fundieren, und zu diesem Zwecke hat er auch jene wenigen Freiheitsrechte aufgehoben, die sogar die Tisza-Periode Ungarn übriggelassen hatte. Die Kolportagebewilligung und die Einstellung der Zeitungen hängt ausschließlich von der Regierung ab. Wenn sich aber die Presse trotzdem zu rühren wagte, so trat die offene Gewalt in Aktion. So z. B., als die Redaktion der „Miskolczi Reggeli Hirek" (Miskolczer Morgennachrichten) jene Gewalttätigkeiten, die von den Offizieren der dortigen Fliegerabteilung verübt wurden, zu publizieren wagte, drangen die Offiziere in die Redaktionsräume und zwangen mit dem Revolver in der Hand den Herausgeber der Zeitung, ihnen in einer offenen Erklärung Abbitte zu tun.

In Budapest haben besonders die zwar in einem gedämpften und gemilderten Ton gehaltenen Artikel des „Az Est", des „Pesti Napló" und des „Magyarország" die Terroristen sehr schmerzlich berührt. Am 28. Oktober 1921 drangen die Mitglieder des Vereins der Erwachenden Ungarn in die Druckerei des Athenäums ein, wo die genannten Blätter gedruckt werden, vertrieben das Personal mit erhobenem Revolver, dann sprengten sie die Rotationsmaschinen mit Handgranaten in die Luft und zertrümmerten die ganze Einrichtung. Die Polizei hat zwar die Täter ermittelt, es wurde jedoch gegen sie keinerlei Verfahren angestrengt. Charakteristisch ist das Urteil, welches vom Budapester Strafgericht im Prozeß derjenigen gefällt wurde, die zwei Jahre früher ebenfalls die Redaktion des „Népszava" zertrümmerten und seinerzeit auf frischer Tat ertappt wurden. Das Gericht hat sie wegen des Deliktes der Gewalttätigkeit gegen Privatpersonen sowie auch wegen des Vergehens der Zusammenrottung an öffentlichen Orten schuldig erkannt und ihnen als Strafe — einen Verweis erteilt.

Ähnliche Umstände herrschen auf dem Gebiete des Versammlungs- und des Vereinsrechtes. Sie haben die ihnen nicht passenden Gewerkschaften und Vereine willkürlich aufgelöst, deren Vermögen

konfisziert und an ihre Stelle gelbe Gewerkschaften gesetzt[1]. Aber nicht nur Arbeiter- oder politische Vereine und Parteien (wie z. B. die Republikanische Landespartei), sondern auch vornehme bürgerliche Wohltätigkeits- und Kulturorganisationen wurden von ähnlichem Schicksal ereilt. Das Budapester Gebäude der Symbolischen Großloge der ungarländischen Freimaurer, sowie auch die Logenhäuser der Provinz wurden durch Offiziersdetachements besetzt, ihr Vermögen, ihre Bibliotheken und Dokumente (Schriften) konfisziert. Ein ähnliches Los erfuhr die Soziologische Gesellschaft, welche mehrere Jahrzehnte hindurch einer der intensivsten Mittelpunkte des ungarischen wissenschaftlichen Lebens war, und an deren Vorträgen und Diskussionen sich viele der ersten Gelehrten Europas beteiligt haben.

Es gab nur eine Institution, an die der Kurs anfangs nicht zu rühren wagte: das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht, das durch die Oktoberrevolution kodifiziert worden war. (Wir werden sehen, daß die zweite Periode des Horthy-Systems auch diese Verfassungsgarantie zunichte machte.) Die ersten Wahlen in die Nationalversammlung wurden aber unter dem Druck eines solchen physischen Terrors durchgeführt, daß kein einziger Arbeitervertreter ins Parlament gelangen konnte, weil die Kandidaten der Arbeiter verhaftet oder brutalisiert wurden.

---

[1] Siehe diesbezüglich den Bericht des Bureau International du Travail: „La Liberté Syndicale en Hongrie, Documents rapportés par la Mission d'Informations du Bureau International du Travail" (Genève 1921). — Auch Edo Fimmen, Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam, hat über die dunklen Zustände in Ungarn mehrere Artikel veröffentlicht.

XII. Werke und Institutionen des Horthy-Systems.

(„Heldengüter." — Die Wiedereinführung der Prügelstrafe. — Internierung und Polizeikontrolle. — Die Militarisierung der Kohlengruben. — Numerus clausus. — Die Judenfrage in Ungarn. — Ein Versuch zur Einführung des allgemeinen Arbeitszwanges. — Die Unterschlagung der Bodenreform. — Die Rettung der Latifundien.)

Der Kurs hat sich jedoch mit der Zertrümmerung der Freiheitsrechte nicht begnügt. Er betrat das Gebiet der positiven Kodifikation und rief solche Institutionen ins Leben, welche in der Geschichte der modernen Völker unbekannt sind. Diese Gesetze und Verordnungen sind äußerst charakteristisch, da sie die gesamte Mentalität und Ideologie des Kurses unverhüllt offenbaren. Es steht mir hier leider nicht genügend Raum zur Verfügung, sämtliche Schöpfungen des Horthy-Systems entsprechend detailliert zu behandeln. Aber es wird nicht überflüssig sein, einige seiner Institutionen in ihren Hauptzügen vorzuführen, damit das Ausland das wahre Wesen und die Natur des heutigen „christlichen und nationalen Ungarns" aus den eigenen Schöpfungen, Zielsetzungen und Motiven des Systems beurteilen kann. Wir wollen daher nur einige spezifische Schöpfungen des Kurses betrachten.

I. Heldengüter. In der Verordnung Nr. 6650 ex 1920 ist von nichts Geringerem die Rede, als von dem Bestreben nach der Erneuerung der mittelalterlichen Donationen. Der 1. Paragraph der Verordnung gibt selbst den Zweck dieser Institutionen an: „Für die unbescholtenen, sich um den Schutz des ungarischen Staates verdient gemacht habenden Patrioten, können zum Zeichen der unvergänglichen Dankbarkeit des Vaterlandes Immobilien geschenkt werden, und zwar in der Weise, daß sich an das geschenkte Grundstück die Pflicht der Leistung bestimmter öffentlicher Dienste knüpft. Die Bezeichnung solcher Grundstücke ist

Heldengut.“ Man hat den Heldengütern die rechtliche Natur der fideikommißartigen Güter zugedacht, mit einem Wort, man wollte den Blutkreislauf des durch gebundenen Grundbesitz ohnehin schon vergifteten Ungarns durch neue Mittel beeinträchtigen. Die Aufsicht über die Heldengüter übt eine besondere amtliche Stelle aus, deren Aufgabe durch den 10. Paragraphen der Verordnung folgenderweise bestimmt wird: „Um über die Heldengüter wie auch deren Eigentümer die Aufsicht auszuüben, um die pflichtmäßigen öffentlichen Dienste zu lenken und zu kontrollieren, um die Disziplin, das patriotische Gefühl und die Zusammengehörigkeit zu pflegen, muß man entsprechende Organe schaffen; an der Spitze der Organisation steht der Präsident der Heldengemeinschaft, welcher von den Mitgliedern gewählt wird.“ Die Verordnung bestimmt hernach ausführlich, was für Leute Mitglieder der Heldengemeinschaft sein können, und bei dieser Gelegenheit werden gewisse Privilegien „für die Eigentümer solcher Heldengüter, die die Größe eines mittleren Besitzes übertreffen“, festgestellt. Die Verordnung besagt ferner, daß der Eigentümer und nächste Anwärter des Heldengutes das Attribut „Held“ (V i t é z) seinem Namen vorsetzen kann und gelegentlich der Übernahme des Heldengutes über die treue und pünktliche Einhaltung der öffentlichen Dienstpflicht einen Eid leisten muß. Auch aus anderen Verfügungen der Verordnung geht hervor, daß es sich hier um die Wiederbelebung des Systems der mittelalterlichen Donationen und der Institution des donationalen Adels handelt. Obzwar die diesbezügliche Feststellung der Verordnung aus naheliegenden Gründen ziemlich verhüllt ist, kann es trotzdem nicht zweifelhaft sein, daß die mit den Heldengütern verknüpften Verpflichtungen den Charakter k r i e g e r i s c h e r ö f f e n t l i c h e r D i e n s t e haben. Übrigens hat die gesamte amtliche Presse Wochen hindurch mit großem Entzücken verkündet, daß durch diese Institution eine wirksame bewaffnete gesellschaftliche Organisation ins Leben gerufen werde, um die Rechtsordnung aufrechtzuerhalten und die „nationalfeindlichen Bestrebungen aller Art zu ersticken“. Es ist auch für den Geist des Kurses charakteristisch, daß er auch noch innerhalb dieser den Großgrundbesitz schützenden Janitscharenorganisation Klassenunterschiede statuierte, indem er — wie erwähnt — solche Mitglieder der Heldengemeinschaft, die mittlere Güter haben, gewisser Vorrechte teilhaftig werden läßt. Anfangs rechnete der Kurs darauf, daß für diesen patriotischen Zweck, der zugleich der Integrität

des latifundialen Systems zu dienen berufen war, der hohe Adel und die hohe Geistlichkeit, dem Aufrufe der Regierung folgend, Immobilien von großem Umfange dem Kurs zur Verfügung stellen würden, welche zusammen mit dem Söldnerheere der kleinen Heldengüter eine günstige Grundlage zur Rettung der heruntergekommenen Gentry und der Wiederherstellung ihres alten Glanzes darbieten würden. Aber der ungarische Feudalismus pflegt auch dann nicht großmütig zu sein, wenn das Spiel um die eigene Haut geht, und so ist die ganze Institution inmitten der allgemeinen Teilnahmslosigkeit eine beinahe operettenhafte Initiative geblieben, gesprenkelt mit den unausbleiblichen Panamas. (Mittelheldengüter erhielten jene, die mit der Verteidigung des Vaterlandes sehr wenig zu tun gehabt haben.)

Diese Institution ist trotz ihres gänzlichen Fiaskos deshalb interessant, weil sie ein typisches Beispiel jenes seelischen Rückschlages gibt, in dem heute die ungarische Gesellschaft lebt.

II. Die Wiedereinführung der Prügelstrafe verdient in erster Reihe ebenfalls von diesem Gesichtspunkt aus Beachtung. Eine der beliebtesten Institutionen des alten ständischen Ungarns, um die Leibeigenen im Zaum zu halten, war die Prügelbank. Gesetzartikel 26 ex 1920 führt diese christlichnationale Institution wieder ein. Dieses Gesetz führt den Titel: „Über den wirksamsten Strafrechtsschutz des Vermögens, der Sittlichkeit und der Person." Dieses Gesetz gestattet die Verurteilung des Angeklagten zu 25 Stockschlägen wegen Sittlichkeitsdelikten, Mord, vorsätzlicher Tötung, Diebstahl, Raub, Erpressung, Hehlerei, Betrug, Brandstiftung, betrügerischer Krida, Wucher und Preistreiberei. Die Vollstreckung der Prügelstrafe schreibt die Verordnung des Justizministeriums Nr. 36300/1920 folgenderweise vor: „Die Prügelstrafe soll in einem entsprechenden, möglichst abgesonderten Raum des Gefängnisgebäudes an dem auf die Prügelbank gelegten Delinquenten in der Weise vollzogen werden, daß die Stockschläge nur die Sitzfläche des mit Hemd und Unterhose bekleideten Delinquenten treffen."

Es ist offenbar, daß die Wiedereinführung der Prügelstrafe derselben Sehnsucht nach den guten alten Zeiten entstammt, die auch die Heldengüter und die Heldengemeinschaft gebar, und man hat die gesetzlichen Prügel in erster Reihe den jüdischen Preistreibern zugedacht. Dabei ist es charakteristisch, daß man die Prügelbank wegen Körperverletzungsdelikten nicht anwendet, was offenbar

daraus zu erklären ist, daß an letzteren Delikten die heutige ungarische Herrenklasse stark interessiert ist, da sie sowohl in ihren Kerkern wie in ihren Internierungslagern und Kasernen Körperverletzungen sehr oft verübt.

Die mittelalterliche Bestialität der Prügelstrafe versucht das Horthy-System vor dem Auslande damit zu entschuldigen, daß dieses Gesetz bloß auf dem Papier steht, keine Anwendung erfährt und nur zur Abschreckung dient. Demgegenüber muß ich betonen, daß die Stockstrafe und andere körperliche Züchtigungen zum Edelmetallvorrat des heutigen „christlichnationalen" Ungarn gehören. Diesbezüglich wird ein einziger Beweis genügen. Abgeordneter Viktor Drozdy hat in der Sitzung der Nationalversammlung vom 23. Dezember 1921 folgende Interpellation vorgebracht: Das königlich ungarische Gendarmeriekommando des Komitates Békés hat ein Rundschreiben (Nr. 1248/fgt. 1921) erlassen, in welchem es seine Unterstellten aufmerksam macht, „sich aller Mißhandlungen zu enthalten, weil diesbezüglich Tag für Tag Beschwerden einlaufen". Am Ende der Verordnung ist das Papier perforiert, und auf diesem unteren Teil steht folgende hinzugefügte Mahnung: „Auf der beim Kreiskommando zuletzt abgehaltenen Besprechung wurde die die Mißhandlungen untersagende Verordnung zur Sprache gebracht. Es wurde einstimmig behauptet, daß man die öffentliche Sicherheit ohne Züchtigung nicht aufrechterhalten kann. Sowohl der Herr Kreiskommandant, wie ich selber, sind der Ansicht, daß die Ursache der Züchtigung beinahe ausnahmslos die betreffende Zivilperson ist, die sie meistens durch ihr impertinentes, herausforderndes Benehmen provoziert. Sowohl dieser Umstand, wie die vergangenen Revolutionen können nicht zulassen, daß Individuen, die die öffentliche Sicherheit stören, von den Gendarmen mit Glacéhandschuhen angefaßt werden. Die Ausgabe des obigen Befehls ist die Konsequenz einer in der Nationalversammlung gestellten Interpellation ... Deshalb ist obiger Befehl nicht ernst zu nehmen ... Ich mache meine Untergebenen darauf aufmerksam, daß, wenn sie sich einem Individuum gegenüber, welches sich gegen die Streifpatrouille frech benimmt, zu Tätlichkeiten hinreißen lassen, dies derart zu tun, daß kein Substrat für einen ärztlichen Befund vorliegt, d. h. keine Körperverletzung verursacht wird, und, was sie tun, nicht vor zehn Zeugen, sondern unter vier Augen auszuführen. Wenn ein Gendarm die Züchtigung nicht derart auszuführen versteht, daß nachher kein Be-

weis möglich ist, dann verdient er eine Disziplinierung. Ich wiederhole, man muß sich der rohen Mißhandlungen enthalten, aber ein, zwei Ohrfeigen kann man getrost geben, da die alte Gendarmenautorität nur auf diese Weise zurückerlangt werden kann ... Diese meine Mahnung ist streng vertraulich, sie ist daher abzuschneiden und zu vernichten. Die Gendarmen sind jedoch vertraulich darüber zu informieren. Zugeteilte Soldaten dürfen davon keine Kenntnis haben, ebenso hat an unzuverlässige Gendarmen keine Mitteilung zu geschehen."

Diese Verordnung, in welcher das Organ der Rechtsordnung selbst in einem amtlichen Dokument zur flagranten Übertretung der Rechtsordnung Weisung erteilt, leuchtet tiefer in die moralische Beschaffenheit des Horthysystems hinein, als jede soziologische Analyse.

III. Internierung und polizeiliche Kontrolle. Das Horthy-System, welches das Leben und die körperliche Gesundheit der Menschen dem Terror zur freien Beute überließ, hat sämtliche Garantien der persönlichen Freiheit durch die Verwirklichung der Institution der Internierungen und der polizeilichen Kontrolle außer Kraft gesetzt. Letztere machen eigentlich auch die Arbeit der Gerichte überflüssig. Laut Erlaß des Ministers des Inneren Nr. 4352 ex 1920 muß man alle diejenigen unter polizeiliche Kontrolle stellen oder in Gewahrsam nehmen oder internieren, „welche aus dem Gesichtspunkt des Staates, des Friedens und der Ordnung der Gesellschaft sowie auch für die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährlich, bedenklich oder verdächtig sind, weiter auch diejenigen, deren Tätigkeit für das Wirtschaftsleben schädlich ist." Jeder andere Beweis erübrigt sich, daß dieser Erlaß die völlige Aufhebung der persönlichen Freiheit sogar auch für den Fall bedeuten würde, wenn die Bestimmung der Gefährlichkeit, der Bedenklichkeit, der Verdächtigkeit und der wirtschaftlichen Schädlichkeit dem „unabhängigen Gericht" anheimgestellt sein würde. Aber diese Verordnung hat das Recht der Entscheidung über die Internierungen und die polizeiliche Kontrolle der Polizeibehörde und dem Minister des Inneren unterstellt. Auf Grund dieser Verordnung kann ein jeder, der aus politischen Gründen für die Regierung unbequem ist, zu beliebiger Zeit kurzerhand aus dem Wege geräumt werden. Man kann ihn sogar auch noch materiell zugrunde richten, da § 12 des Ukases auch erklärt, daß für die wirtschaftlichen Nachteile, welche einer Person infolge der

amtlichen Verfügungen in der Frage der polizeilichen Kontrolle, der Haft, der Ausweisung und der Internierung erwachsen, keinerlei Schadenersatz zukommt. Mit dieser Verordnung wird nicht nur die Freiheit, sondern auch das Vermögen des Opfers der Willkür der ausführenden Organe als freie Beute ausgeliefert.

Die Greuel der Internierungslager bilden ein besonderes Kapitel des weißen Terrors. Trotzdem diese vor der Außenwelt hermetisch verschlossen sind, wurde eine große Anzahl der in ihnen verübten Grausamkeiten zuverlässig festgestellt. Ich kann mich hier bloß auf einige Fälle beschränken:

In dem Internierungslager zu Zalaegerszeg hat sich das 18jährige Mädchen, Manci Várkövi, wegen der schlechten Behandlung erhängt, man bemerkte es jedoch, schnitt den Strick ab, und zur Strafe wurden ihr auf 24 Stunden Hände und Füße zusammengefesselt. Eine andere Frau, Anna Hegyi, erhielt 30 Tage Einzelarrest, die Soldaten gingen bei ihr frei aus und ein, und als sie in die Baracke zurückkam, da war sie in anderen Umständen. Noch schlimmer erging es der Piroska Paranycsura, einem slowakischen Mädchen, welches von der Wache, als es neben dem Gitter die draußen Herumgehenden betrachtete, ins Ziel genommen und erschossen wurde. Man schoß auch auf Anna Szentesi, aber die Kugel verfehlte ihr Ziel.

Im Lager zu Hajmáskér sind ebenfalls empörende Grausamkeiten verübt worden. Fritz Eibenschütz, gewesener Oberleutnant der gemeinsamen Armee, der auch in der roten Armee gedient hat, wurde in Hajmáskér interniert. Vor seiner Befreiung zwangen ihn seine Vorgesetzten, unter dem Vorwand Fingerabdrücke von ihm zu nehmen, seinen Daumen auf den Tisch zu legen, und man schnitt ihm die Hälfte des Daumens ab. Sie fügten lachend hinzu, daß dies seine Legitimation sei. Dem Gefangenen Béla Királyi schnitt man ein Ohr ab. Eibenschütz gelang es, über die österreichische Grenze zu entkommen, und er trug seinen Fall persönlich in der Redaktion des „Jövö“ vor.

Trotz des auf die Presse ausgeübten Terrors hat sich die Kunde von den Gräßlichkeiten der Internierungslager im ganzen Lande verbreitet. Abgeordneter Viktor Drozdy hat in der Sitzung der Nationalversammlung am 31. Dezember 1921 das Bild dieser Lager in den dunkelsten Farben entworfen und forderte ihre Auflösung. In seiner tapferen Rede sagte Drozdy unter anderem folgendes: „Wie viele, die durch Privatrache in das Internierungslager gelang-

ten, leiden noch unschuldig. Ich erhielt einen Brief von einem Internierten, der mir mitteilt, daß die Revisionsausschüsse die Angelegenheiten willkürlich erledigen. Es wurde seitens der Internierten schon erklärt, daß sie es nächstens verweigern werden, vor einer solchen Kommission zu erscheinen. An Stelle des Sohnes hat man den Vater, anstatt des Bruders den Bruder interniert, sogar auch 65 Schulkinder werden in Internierung gehalten. Wer zu fliehen wagt, wird erschossen oder halbtot geschlagen.

Um die Freilassungen blüht eine Panamawirtschaft. Die internierten Frauen sind unsittlichen Attentaten ausgesetzt. Offiziere und Unteroffiziere üben gleicherweise keine Schonung. Anbinden ist eine oft angewandte Strafe. Ein 16jähriges Mädchen aus Sátoraljaujhely ist im Lager Mutter geworden. Wenigstens diese soll man nicht weiter in der verlausten Baracke lassen, sondern man versetze sie ins Spital. Dürfen wir denn uns den Luxus erlauben, derart in künstlicher Weise Kommunisten großzuzüchten?" ...

Abgeordneter Rudolf Rupert hat in der Sitzung der Nationalversammlung am 29. Januar 1922 diese sibirischen Zustände wiederholt zur Sprache gebracht: Er liest einen an ihn gerichteten Brief der Internierten vor, laut welchem der Stand in den Internierungslagern statt abzunehmen, im Gegenteil noch zugenommen hat. Die Freigelassenen werden durch fremde Missionen befreit. Von den aus russischer Kriegsgefangenschaft Heimgekehrten hat man viele auf Grund von Einflüsterungen und Anzeigen interniert. „... Ich mache die Partei der kleinen Landwirte darauf aufmerksam, daß sich die Internierten nicht nur aus der Hefe der Städte rekrutieren, sondern es sind unter ihnen auch anständige Landarbeiter. Von den heimkehrenden Kriegsgefangenen bringt man auch meistens die Landarbeiter ins Internierungslager. Die Kriegsgefangenen werden in allen Ländern, welche sie heimkehrend passieren, mit Blumen, Musik, Feierlichkeiten empfangen. Wenn sie dann zu Hause im Lager von Csót ankommen, da nimmt die Minierarbeit, die Einflüsterung ihren Anfang. Das beste Beispiel ist der Fall des Kadetten Michael Csiga, welcher sechzehn Monate hindurch an der Front kämpfte, und nachdem er sich die goldene Tapferkeitsmedaille und die beiden silbernen erwarb, geriet er in Kriegsgefangenschaft. Den größten Teil seiner Kriegsgefangenschaft hat er bei Denikins Armee verbracht. Auf der Rückfahrt nach der Heimat wurde er von den Roten gefangen genommen und mehrere Monate lang in Haft gehalten. Endlich ist es ihm gelungen, heimzukehren. In der Heimat

hat ihn einer seiner Kameraden angezeigt, daß er roter Soldat war und daß er sich in einem Tatarendorf an der Hinrichtung dreier Tataren beteiligt habe. Der Gerichtshof in Székesfehérvár sprach ihn von der Anklage frei, nachdem sich die Anklage als unbegründet erwies, Csiga wurde aber trotzdem ins Csóter Lager zurückexpediert. Er berief sich umsonst auf zwanzig Zeugen, größtenteils Offiziere, welche seine Unschuld bestätigten."

Im weiteren Verlaufe seiner Rede hat Rupert die Greuel des Zalaegerszeger Lager ausführlich beschrieben. Verglichen mit diesen Greueln, ist ein Strafhaus geradezu ein Paradies. Die Schwindsucht fordert unzählige Opfer. Es gibt kein Gefängnis, wo die Gefangenen in so unbarmherziger Weise behandelt würden, wie in Zalaegerszeg. Die Internierten werden wegen unbedeutender Übertretungen zu 20 Tagen Einzelarrest verurteilt und in Ketten geschlagen. Mit dieser Behandlung züchtet der Staat künstlich Kommunisten. Dabei hat dieses Lager das Land viele Millionen gekostet. Solche und ähnliche Vorstellungen haben jedoch blutwenig Erfolg gehabt. Noch immer siechen mehrere hundert Menschen in den Internierungslagern.

IV. Der wirksamere Schutz der Staats- und Gesellschaftsordnung. Unter dieser imposanten Überschrift hat man ein Gesetz gebracht, welches nicht nur den „gewaltsamen Umstürzlern" mit der Gefängnisstrafe, ja sogar mit der Todesstrafe droht, sondern auch eine ganz neue Kategorie von Delikten in das Rechtsleben einführt. Letztere faßt das Gesetz unter der Bezeichnung „Delikte und Vergehen, die gegen die Achtung vor dem ungarischen Staat und vor der ungarischen Nation verstoßen", zusammen. Wogegen sich diese wunderbare Kriminalität eigentlich richtet, sagt uns klar § 7 des Gesetzes: „Wer eine solche unwahre Tatsache behauptet oder verbreitet, welche geeignet ist, die Achtung vor dem ungarischen Staat und der ungarischen Nation zu verringern, oder deren guten Ruf zu beeinträchtigen, begeht ein Delikt und ist mit Gefängnis bis zu 5 Jahren zu bestrafen.

Die Gefängnisstrafe erhöht sich bis zu 10 Jahren, wenn das Vergehen mit der Absicht begangen wurde, einen fremden Staat oder Organisation zu einer sich gegen den ungarischen Staat oder die ungarische Nation richtenden feindseligen Handlung zu bewegen; wenn jedoch dadurch ein fremder Staat oder Organisation zur feindlichen Handlung bewogen wurde, so ist die Strafe lebenslängliches Gefängnis."

Hinter diesen rabulistischen Phrasen lauert die Absicht, die Journalisten vor der Enthüllung der Sünden des Horthy-Systems dem Ausland gegenüber zurückzuschrecken. Das Gericht hat in der Tat Zoltán Szász, Viktor Gergely und Genossen nur deshalb zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie sich mit einer strengen, aber gerechten Kritik der Kurspolitik hervorwagten. Diesem Gesetz ist die Rolle jener chinesichen Mauer zugedacht, welche das Ungarn des weißen Terrors vor der Öffentlichkeit des Auslandes verdecken soll.

V. Die Militarisierung der Kohlenbergwerke. Das Horthy-System hat auch die Hörigkeit wieder erneuert, da doch die Militarisierung der Kohlenbergwerke eigentlich dies bedeutet. Der Erlaß des Ministerpräsidiums Nr. 6407 ex 1920 überträgt die Angelegenheiten der Kohlenproduktion und der Kohlenversorgung außer dem Regierungskommissär für Kohlenproduktion und Kohlenversorgung dem Militärinspektor für Kohlenangelegenheiten. Dieses militärische Organ hat unbeschränktes Verfügungsrecht über die Arbeiter der Kohlenbergwerke. Punkt 5 im § 3 des Erlasses sagt: „Wenn der Militärinspektor für Kohlenangelegenheiten die Überzeugung gewinnt, daß die Leitung irgend eines Bergwerkes die Disziplin mit Hilfe der in der Dienst- und Arbeitsordnung vorgeschriebenen Disziplinarmittel aufrechtzuerhalten nicht imstande ist, sowie auch, wenn der Erfolg der Produktion in einem beliebigen Bergwerk infolge absichtlichen oder fahrlässigen Verhaltens der Arbeitnehmer oder der übrigen Angestellten nicht befriedigend ist oder unbegründeterweise abnimmt, so trifft der Militärinspektor im Einverständnis mit dem Regierungskommissär für Kohlenproduktion die entsprechenden Verfügungen, um die die Abnahme der Produktion hervorrufenden Angestellten des betreffenden Grubenbetriebes wie auch dessen übrige Angestellten unter militärische Disziplin zu stellen.“ Der Militärdiktator vermag außerdem die „aufrührerischen Elemente“ kurzerhand internieren zu lassen, dagegen kann er die internierten Arbeiter zu einem ihm beliebigen Zeitpunkt wieder in die Arbeit einstellen.

Der Militärdiktatur verleiht der Umstand eine ausschlaggebende Kraft, daß die ungarländischen Bergarbeiter ihren Beruf nicht wechseln können, sondern an die Grubenbetriebe gefesselt sind. Alles das in Betracht ziehend, dürfen wir ohne Übertreibung behaupten, daß heute in Ungarn beinahe 90 000 Leute in Hörigkeit geraten sind. Die im August-September 1920 nach Ungarn ge-

sandte Untersuchungskommission des Internationalen Arbeitsamtes hat festgestellt, daß die Militärexposituren das Versammlungs- und Vereinsrecht der Bergarbeiter nicht nur gänzlich aufhoben, sondern die Arbeiter wiederholt in der brutalsten Weise gefoltert haben. Diese Parias sind im engsten Sinne des Wortes glebae adscripti, an ihre Bergwerke gekettet. Auch für den Fall des Todes ihrer Familienangehörigen dürfen sie das Bergwerkgebiet nicht verlassen. Die Militärdiktatur hindert sogar die Direktoren der Bergwerkunternehmungen, Arbeiter zu entlassen.

General Riedel, Militärinspektor für Kohlenangelegenheiten, hat diesbezüglich den Delegierten des Internationalen Arbeitsamtes folgendes gesagt: „— Die Direktion kann einen Arbeiter nur dann entlassen, wenn er eine Disziplinarübertretung oder ein Delikt begeht, wenn er z. B. seinem Direktor mit dem Messer drohte oder stahl. Sie würden nicht glauben, daß es in Tatabánya Arbeiter gibt, welche nur stahlen, um entlassen zu werden, damit sie nach der Slowakei in Arbeit gehen können."

Ein belastenderes Bekenntnis als dieses Sichverplaudern ist über das Horthy-System kaum gehört worden.

VI. Numerus clausus. Der wilde Antisemitismus des christlichen Kurses richtet sich natürlich nicht gegen das jüdische Großkapital und die jüdischen Faiseurs, denn die christlichen Geschäftspolitiker und Panamisten leben mit diesen in bester Eintracht. (Jede jüdische Bank hat für sich ihre einflußreichen christlich-nationalen Protektoren, Direktoren, ja sogar ihr Brachialgewaltpersonal in der Person von einigen pensionierten hohen Offizieren.) Der Antisemitismus richtet sich im Gegenteil gegen jene arme, arbeitende und die Kultur ehrlich pflegende jüdische Intelligenz, die mit ihrem größeren Fleiß und schärferer Urteilskraft die Privilegien der Protektionssprößlinge der Gentry immer heftiger bedrängte. Der Kurs will diese jüdische Intelligenz um jeden Preis aus dem Wege räumen, trotzdem die überwiegende Mehrzahl dieser Intelligenz sich sogar von den mäßig progressiven Bewegungen ferngehalten hat und viele aus ihrem Kreise in den Reihen der treuesten Unterstützer der feudalen Klassenherrschaft einen Platz eingenommen haben. Nichtsdestoweniger wollte der Kurs aus den früher erwähnten Gründen die ganze jüdische intellektuelle Mittelklasse los werden. Eine seiner ersten Regierungsverfügungen bestand darin, die öffentliche Beamtenschaft, die Lehrer- und Professorenkörperschaften — auf Grund willkürlich durchgeführter Straf- und Diszipli-

narverfahren — unter dem Vorwand der Beteiligung an der Revolution, von Juden zu reinigen. Dies genügte ihm aber nicht. Man wollte auch gewissermaßen durch Institutionen dafür sorgen, sich von der Konkurrenz der jüdischen Intelligenz auch in der Zukunft vollständig frei zu machen. Zu diesem Zwecke wurde Gesetzartikel 25 ex 1920 geschaffen „Über die Regelung der Inskribierung an den Universitäten, dem Polytechnikum, der volkswirtschaftlichen Fakultät der Budapester Universität und der Rechtsakademien." Wären sie aufrichtig gewesen, so hätten sie diesem Gesetz folgenden Titel gegeben: „Gesetz über den Ausschluß der Juden von den Hochschulen", denn es ist nur davon die Rede.

§ 1 dieses Gesetzes bestimmt, daß die Zahl der in die einzelnen Fakultäten aufzunehmenden Hörer auf Grund des Vorschlages der zuständigen Fakultät vom Minister für Kultus und Unterricht bestimmt wird. Nach § 3 muß man um die Inskribierung durch Bittschrift einkommen. Über Gewährung oder Verweigerung der Erlaubnis entscheidet die zuständige Fakultät. „Bei der Bewilligung der Erlaubnis muß neben den Forderungen der Vaterlandstreue und der moralischen Zuverlässigkeit einerseits auf die geistigen Fähigkeiten des Petenten, andererseits aber auch darauf geachtet werden, daß die Verhältniszahl der zu den einzelnen im Lande wohnenden Volksrassen und Nationalitäten gehörenden Jünglinge unter den Hörern nach Möglichkeit die Verhältnisziffer der betreffenden Volksrasse oder Nationalität erreicht, oder wenigstens deren neun Zehntel ausmache." Diese Verfügung drückt den Professorenkörper der Universitäten wahrhaftig auf das Niveau von Polizeiorganen herab, und diese Schändlichkeit wird noch in der Weise voll gemacht, daß in der Praxis nicht einmal der Professorenkörper, sondern ein aus Offizieren der Nationalarmee und aus Mitgliedern des nationalchristlichen Terrorvereines der „Erwachenden Ungarn" gebildeter Ausschuß die Inskribierungsgesuche begutachtet, so daß letzten Endes der Professorenkörper nur den Willen dieser Terrorausschüsse mit einer formellen Sanktion besiegelt. Da der Vertrag von Trianon — infolge der jahrhundertelangen unvernünftigen Nationalitätenpolitik des ungarischen Feudalismus — sozusagen sämtliche Siedlungsgebiete der Nationalitäten von Ungarn trennte, ist es offenbar, daß die einzige Intention des Gesetzes darin besteht, das Judentum von den Universitäten auszuschließen, und deshalb wird das größtenteils

assimilierte ungarische Judentum zu einer besonderen Rasse und Nationalität erklärt. Die Unterdrückung der Nationalitäten gehört scheinbar so sehr zur Leidenschaft des christlichnationalen Systems, daß jetzt, wo schon fast sämtliche nationalen Minderheiten in Verlust gingen, man aus jenem Judentum, welches in der Periode der gewaltsamen Magyarisierung auf den Peripherien der Nationalitäten immer als der treueste Vertreter der ungarischen Staatsidee figurierte, eine besondere Nationalität zu schaffen sich beeilte. Der Geist des Numerus clausus hat übrigens auch auf die Armee übergegriffen. An vielen Orten erhalten die jüdischen Freiwilligen keine Waffen, sondern man läßt sie in Arbeiterbataillonen arbeiten.

Dieser wilde Antisemitismus ist deshalb charakteristisch, weil er die einzige ernste tiefe, heftige, moralische Reaktion des Systems ist, und doch ist auch dieser Antisemitismus verlogen und betrügerisch, weil man dadurch nicht die großen Fehler und Defekte des Judentums ausschalten will, sondern jene westliche Kultur und Freiheit, welche durch diese Analphabeten mit dem Judentum identifiziert wurde.

Übrigens ist an diesem maßlosen Antisemitismus das Judentum selbst, ja sogar der gesamte Liberalismus auch schuld. Während der letzten 25 Jahre ist die Judenfrage in Ungarn zu einem Tabu geworden. Man durfte in der ungarischen liberalen Presse das Judentum weder kritisieren noch warnen. Wer z. B. die zahlenmäßige Überwucherung des ungarischen Judentums in den führenden Positionen des geistigen Lebens, die weder seiner Durchschnittszahl im Lande, noch seinem geistigen und moralischen spezifischen Gewicht entspricht, feststellte; wer bemerkte, daß das übermäßige Zurgeltungkommen des Judentums oft keine höhere Intelligenz, sondern nur rücksichtslosere Ellenbogen bedeutet; wer jene schädlichen Eigenschaften zu analysieren wagte, die im Judentum durch das jahrhundertelange Ghettoleben gezüchtet wurden; wer darauf hinzuweisen wagte, wie gefährlich die hereinströmenden Scharen fremder Wucherer für die einfache Dorfkultur der östlichen Komitate war; wer die zahlreichen Geschmacklosigkeiten des jüdischen intellektuellen Lebens der Budapester Metropole zu kritisieren wagte usw.: ein solcher Mensch wurde sofort als ein gemeingefährlicher, roher, ungebildeter Antisemit eingestellt, der von der gesamten Presse niedergeschrien, ja, sogar unmöglich gemacht wurde.

Als Peter Ágoston, der spätere Volkskommissär, während des Krieges in seinem ungleichmäßig konzipierten, aber nach Wahrheit strebenden Buche auf die lauernde Judenfrage hinwies, sprang ihm die gesamte „liberale" Presse an den Hals, und die offizielle jüdische Presse heulte vor Wut. Als aber ich in der Zeitschrift der Soziologischen Gesellschaft in dieser Angelegenheit eine sich an breite Schichten der Gesellschaft wendende Rundfrage veranstaltete — ich erkannte nämlich das beispiellose Sichzuspitzen des jüdischen Problems —, da war der Terror der jüdischen öffentlichen Meinung so groß, daß führende Politiker (sowohl Konservative, wie Sozialisten) sich nicht zu erklären wagten, und als die betreffende Nummer der Zeitschrift erschien, hat die jüdische konfessionelle Presse einen solchen Mordsspektakel geschlagen und gegen mich eine so gehässige Kampagne begonnen, daß die Rabbiner gegen mich in den Synagogen predigten und gegen die Zeitschrift wie gegen die Radikale Partei eine Treibjagd anfingen.

Eine Judenfrage existiert in der Tat in Ungarn, und man muß sie wirklich lösen. Das Wesen der Judenfrage besteht darin, daß das ungarische Volk infolge seiner ungeheuren kulturellen Zurückgebliebenheit, seiner wirtschaftlichen und politischen Unorganisiertheit sich auf keinem Gebiet in dem Maße geltend macht, wie es den in ihm schlummernden mächtigen geistigen und moralischen Kräften entsprechen würde. Jene moralische Kräftereserve, die anderen Völkern die aus dem Boden und der Natur hervorsprießende Urkraft der Nation darbietet: das sich ewig erneuernde Blut und die seelischen Energien werden bei uns durch die teuflische Trinität des Latifundiums, des Wuchers und der konfessionellen Volksverdummung aufgerieben und zerstört. Irgendwie hat bei uns der Blutskontakt zwischen den höchsten geistigen Werten und dem tiefsten Volkshumus aufgehört. Die ungarische Seele hat sich immer unfruchtbarer erwiesen, und die sich lichtenden Reihen der Armee der Kultur wurden stets mehr mit Fremden, und in erster Reihe mit Juden, ausgefüllt, und zwar hauptsächlich mit solchen Juden, die sich im höchsten Maße an jene Organisation der Ausbeutung anzupassen vermochten, welche ungarischer Staat genannt wurde. Auf diese Weise haben sich die lautesten, rücksichtslosesten, skrupellosesten, verjunkertsten Juden durchgesetzt, und es kam die ekelhafteste seelische Synthese der Welt als der Querschnitt der Budapester führenden Geistigkeit zustande: die Mischung des prahlerischen, sich herrisch auftuenden, oberfläch-

lichen, müßigen Gentrygeistes mit dem Amoralismus, Zynismus und Genießernihilsmus der Haute finance. Das war ein überaus aufreizend wirkendes Gemisch der paschahaften Stuhlrichterseele und der beutegierigen Kapitalistenmentalität, des Feudalismus und des Wuchers, der turanischen Gleichgültigkeit und des Talmudistenrelativismus. Diese Situation war sowohl wirtschaftlich, wie moralisch tatsächlich eine schwer kranke, und diese seelische Seuche hat an der ungarischen Gesellschaft ebenso genagt und gezehrt wie die Tuberkulose, die Auswanderung oder der Krebsschaden des Analphabetismus.

Wenn wir aber all dies anerkennen und feststellen, kann darüber kein Zweifel bestehen, daß die vernünftige Lösung der Judenfrage keine andere sein kann — insoferne sie wohlmeinend und ehrlich ist — als die Stärkung und Erhebung des Volkes, die Zurückdrängung der parasitären Gebilde des Judentums, dagegen die gesteigerte Beachtung des arbeitenden und kultivierten Judentums. Es ist klar, daß eine der größten Lügen des Horthy-Systems hier liegt: es will jenes System des Feudalismus und Kapitalismus, der Gewalt und des Wuchers unverändert aufrechterhalten, in dem die Verelendung unseres Volkes und das Blühen des jüdischen Parasitentums in erster Reihe begründet ist.

Jenes System erschlägt höchstens einige Mücken, um die Demagogie zu kräftigen: dagegen ist es bestrebt, jenen Morast der Latifundien und des Wuchers zu schützen und auszubreiten, aus welchen immer neue und neuere Scharen der Malaria verbreitenden Gelsen herausschwärmen. Der Horthy-Antisemitismus besteht nicht in der Ausschaltung der schädlichen Funktionen eines Teiles des Judentums, sondern nur in der Verdrängung einzelner Juden, damit deren parasitäre Geschäfte von christlichen Tagedieben und Abenteurern übernommen werden. Viel stärker und aufrichtiger als seine Wut gegen die Kettenhändler, Preistreiber und Gründer ist eben seine Bestialität, mit der er sich gegen jenen ernsteren und wertvollsten Teil des Judentums wendet, welcher in Ungarn eine wahrhaft bahnbrechende Arbeit leistete, ohne dessen Teilnahme die ungarische Kultur auf ein asiatisches Niveau sinken würde, wie ja auch im Lande des weißen Terrors tatsächlich jedes geistige Leben europäischen Charakters zugrunde ging.

VII. Versuch zur allgemeinen Einführung des Arbeitszwanges. In den letzten Wochen der Nationalver-

sammlung hat der Minister des Innern einen Gesetzentwurf über den Arbeitszwang vorgelegt, aus dem nur deshalb kein Gesetz wurde, weil die Zeit zu dessen Verhandlung nicht reichte. Laut diesem Gesetzentwurf kann jeder 18—45jährige Mann zu Arbeiten von öffentlichem Interesse auf eine Dauer von zwei Jahren einberufen werden. Was man unter diesen Arbeiten von öffentlichem Interesse zu verstehen hat, das bestimmt § 1 des Entwurfes folgenderweise: „Vom Standpunkt des Gesetzes muß man jede solche Arbeit als Arbeit von öffentlichem Interesse betrachten, welche zur Tätigkeit einer Behörde, eines Amtes oder einer öffentlichen Institution, zur Funktion, Aufrechterhaltung oder zur Bewachung eines öffentlichen Betriebes, schließlich zur Ermöglichung der Verhütung einer lokalen oder das ganze Land betreffenden Elementarfrage oder einer anderen inneren Gefahr nötig ist."

Es ist klar, daß diese beabsichtigte lose Stilisierung die ganze arbeitstätige Gesellschaft der Willkür des Kurses ausliefern möchte. Die Regierung würde zur Terrorisierung der ihr nicht genehmen Elemente, zur Unterdrückung jeder Arbeiterbewegung durch die Aufbietung staatlicher Streikbrecher, wie auch, wenn es ihr gefällt, zur Komplettierung der geheimen irregulären Militärformationen ein neues Mittel erhalten.

VIII. Die Unterschlagung der Bodenreform. Klarer als alle diese Schöpfungen erschließt uns das wahre Innere des weißen Kurses sein der Bodenreform gegenüber zur Schau getragenes Verhalten. In Ungarn weiß nämlich seit zwei Generationen ein jeder, daß Ungarns Erneuerung von der Lösung der Bodenfrage abhängt. Es gibt kein Land in Europa, wo der Grundbesitz so ungesund verteilt ist. Ungarn ist sozusagen ein klinischer Fall des morbus latifundii. Hand in Hand damit gehen Knechtschaft, Analphabetismus, Tuberkulose und ungeheure Auswanderung.

Während des Krieges ist es in Ungarn zu einer communis opinio geworden, daß man die Bodenfrage lösen muß, denn ohne diese ist ein gesundes wirtschaftliches und soziales Leben in Ungarn undenkbar. Sämtliche Parteien haben versprochen, den Grundbesitzlosen zu Boden zu verhelfen, und die Oktoberrevolution, wie ich schon erwähnt habe, beeilte sich, ein Gesetz über die Enteignung des Großgrundbesitzes zu bringen. Dieses Gesetz hat 500 Joch als Höchstausmaß für Grundbesitz festgestellt. Die Vorbereitung der Bodenaufteilung nahm auf der ganzen Linie ihren Anfang.

Michael Károlyi hat als erster zur Aufteilung der Latifundien Beispiel gegeben und Opfer gebracht.

Die siegreiche Gegenrevolution hat auch selber die gerechte Lösung der Bodenfrage versprochen, da sie doch in erster Linie eine auf christlicher, nationaler und Rassengrundlage stehende Agrardemokratie verkündete. Monate hindurch waren die Hetzereien der weißen Demagogie hauptsächlich gegen die sich in jüdischen Händen befindlichen Großgrundbesitze im Gange, und man versprach überall Nichtbesitzenden Boden. Die führende Regierungspartei, die sogenannte Partei der kleinen Landwirte, stellte die Bodenaufteilung in den Vordergrund des politischen Lebens. Der Trianoner Vertrag hat in Ungarn die Bodenfrage noch mehr zugespitzt. Einerseits dadurch, daß er eben jene Gebiete von Ungarn trennte, wo der Kleinbesitz verhältnismäßig stärker vertreten war, anderseits deshalb, weil die Bevölkerung des Landes, dem der größere Teil seiner Industrie, seines Bergbaues und seiner Forstwirtschaft genommen wurde, noch deutlicher als vorher fühlte, daß es schon jetzt nur einen einzigen, zur Rekonstruktion Ungarns führenden Weg gab, nämlich: auf der Grundlage einer lebensfähigen Agrardemokratie von der extensiven Latifundienwirtschaft zur qualitativen Mehrproduktion überzugehen.

Aber auch von diesen Gesichtspunkten abgesehen, ist selbst der zur Durchführung der Bodenreform drängende soziale Druck immer stärker geworden. Man kann frei sagen, daß beinahe drei Viertel der landwirtschaftlichen Bevölkerung (4 200 000 Menschen) von Rumpfungarn entweder aus grundbesitzlosen Proletariern der Landwirtschaft oder aus solchen Landwirten mit winzigen Gütern besteht, die mangels genügenden bestellbaren Bodens ebenfalls schon mehr zur Kategorie des landwirtschaftlichen Proletariates gehören. Demgegenüber sind 68,33 % der Güter über 1000 Joch (1 Hektar = 1,73 Katastraljoch) auf dem Gebiete des neuen Ungarns geblieben! Nach halbamtlicher Statistik gibt es im neuen Ungarn rund 1500 Güter über 1000 Joch, welche eine Gesamtausdehnung von ungefähr 6½ Millionen Joch haben. (Der heutige gesamte Flächeninhalt des Landes beträgt ungefähr 15 800 000 Katastraljoch.) Das heißt, die Großgrundbesitze über 1000 Joch nehmen beinahe 40 % des Flächenraumes des Landes ein. Die Situation wird dadurch noch düsterer gestaltet, daß mehr als zwei Drittel der Latifundien gebundener Natur sind. Die kirchlichen und fideikommissarischen Grundbesitze selber übersteigen 2 000 000 Kata-

straljoch. Man kann sich vorstellen, was für eine unwiderstehliche Explosivkraft diese Situation in einem solchen Lande besitzt, wo die Parteien seit Jahrzehnten in feierlicher Weise die Bodenreform versprechen, und wo sie durch die Oktoberrevolution tatsächlich in Angriff genommen wurde.

Der neue Kurs konnte daher dem Problem nicht aus dem Wege gehen, diese Frage aller Fragen zu lösen. Er vermochte die Dorfbevölkerung nur dadurch auf seine Seite zu bringen, daß er eine rasche und gerechte Bodenreform versprach. Dem rassereinen, christlichen ungarischen Volk gegenüber wäre dies um so eher seine erste Pflicht gewesen, weil in den letzten Jahrzehnten die Zahl der jüdischen Großgrundbesitzer über alle Maßen anschwoll, ja sogar der größte Teil der kirchlichen und staatlichen Latifundien in die Hände jüdischer Großpächter gelangte.

Die Bodenreform kann aber nicht anders gelöst werden als durch die Aufhebung des Systems der feudalen Großgrundbesitze, durch eine großangelegte Politik der Bodenaufteilung, durch die Aufhebung der Fideikommisse und die Säkularisation der kirchlichen Güter.

Das war aber eben jene Politik, vor welcher der „christlichnationale Kurs" am meisten zurückschreckte, da der eigentliche Grund seiner Existenz die Rettung des klerikal-latifundialen Feudalismus war. Da man aber der wenigstens scheinbaren Lösung der Frage nicht ausweichen konnte, entschied die Nationalversammlung sich für eine derartige Bodenreform, die im Grunde nichts anderes ist als eine in Paragraphen gebrachte Formel, wie man den Großgrundbesitz für die Zwecke der Bodenreform nicht nutzbar machen könnte, und welche Formel nur dazu gut ist, um der Regierung die Möglichkeit zu bieten, Stimmenwerberdienste zu honorieren oder um teueren Preis Almosen zu verteilen.

Es ist hier gänzlich unmöglich, der Paragraphenverdrehung der gesetzgeberischen Rabulistik bis in die Einzelheiten zu folgen, all der Masse von Verfügungen nachzuspüren, wodurch der Gesetzgeber mit der einen Hand nimmt, was er mit der anderen gibt, wie auch das verwirrende Labyrinth der Vollzugsverordnungen zu entwirren (diese Arbeit würde einen kleinen Band für sich beanspruchen), weshalb ich damit vorliebnehmen muß, hier die

allerwichtigsten grundlegenden Verfügungen der diesbezüglichen Gesetze und Verordnungen und die tatsächlichen Resultate zu besprechen. Der Kurs hat der grundbesitzlosen und auf winzigen Gütern wirtschaftenden Mehrheit des Landes Baugründe für Häuser und vorteilhafte kleine Pachtungen oder Bodeneigentum versprochen[1]. All dies ist aber größtenteils auf dem Papier geblieben, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Alle jene Elemente bleiben von den Reformen ausgeschlossen, die von dem Horthy-Regime für unzulässig betrachtet werden.

2. Das Gesetz hat dem eigentlichen landwirtschaftlichen Proletariat pro Kopf 3 Joch Boden zugedacht. (Die Bestimmung allein macht schon die ganze Reform wertlos und hat augenscheinlich den Zweck, dem Großgrundbesitz auch weiterhin billige Arbeitskräfte zu liefern.) Dagegen läßt das Gesetz der Gründung gegenrevolutionären mittleren Grundbesitzes, ja sogar von Großgrundbesitzen, wie auch der Möglichkeit, die Bureaukratie und das Offizierskorps mit Liebesgaben zu beteilen, einen breiten Spielraum.

3. Die Gesetzgebung stellt kein Grundbesitzmaximum fest, jenseits dessen das Recht des Staates zur Expropriierung beginnt, sondern bewilligt im allgemeinen die Ablösung des Gutes nur in dem Maße, welches „die entsprechende rationelle Bewirtschaftung im Betrieb der nicht abgelösten Großgrundbesitzteile nicht hindert".

4. Diese Verfügung bedeutet wesentlich die Sabotierung der ganzen Reform, und dies desto mehr, da die Vollziehung der Gesetze und der Verordnungen solchen amtlichen Organen anvertraut ist, welche in Ungarn als die zu allem bereiten Werkzeuge der feudalen Klassenherrschaft bestens bekannt sind.

5. Für die Ablösung der Grundbesitze stellt das Gesetz eine Frist bis zur Dauer von 5 Jahren. Über diesen Termin hinaus kann eine Ablösung nicht gestattet werden. Der ganze administrative Apparat aber arbeitet absichtlich im Schneckentempo, damit ja nicht etwas geschehe. Der Kurs läßt sich dabei von dem Grundgedanken leiten, daß es ihm während dieser 5 Jahre gelingen wird, eine so zuverlässige administra-

[1] Die beiden diesbezüglichen Gesetze sind G.-A. XXIX ex 1920 Über die Anweisung von Baugründen für Häuser und G.-A. XXXVI. ex 1920 Über die eine gerechtere Besitzverteilung regelnden Bestimmungen.

tive und militärische Organisation für sich zu schaffen, daß er mit deren Hilfe nötigenfalls den offenen Kampf gegen das landwirtschaftliche Proletariat aufnehmen kann.

6. Das ganze lange und kostspielige Verfahren der Bodenbeanspruchung und -verteilung wird aus der Tasche derer gezahlt, die um Grundbesitz einkommen. Dadurch sind eben jene von der Reform ausgeschaltet, welche deren am meisten bedürften.

7. Der Bodenkauf geht bei so gepfefferten Preisen vor sich, daß er dadurch oft den Charakter eines Wuchergeschäftes an sich hat und zu einer weiteren Beraubung der eigentlichen armen Dorfbewohnerschaft führt. Laut § 44 des Gesetzes ist „die Ablösungssumme derart festzustellen, daß die Interessenten den zur Zeit der Ablösung bestehenden völligen Gegenwert des Grundstückes als Entschädigung erhalten."

8. Die ungarische Regierung gaukelt neuerdings der enttäuschten und verbitterten Dorfbevölkerung vor, daß die Besitzer von Grundstücken über 1000 Joch die Vermögensabgabe mit Immobilien zu entrichten verpflichtet sein werden und auf diese Weise 400 000 Joch den Zwecken der Bodenreform zugeführt werden können. Es ist sicher anzunehmen, daß die Verwaltungsbehörden auch hierbei eine Sabotage treiben werden, aber wenn es auch gelingen sollte, unter dem Titel der Vermögensabgabe 400 000 Joch zu beschaffen, würde dies zur Befriedigung der sich angeblich nur auf 1 200 000 belaufenden Grundbesitzlosen nicht genügen, und übrigens könnten diese die hinaufgeschraubten Preise auch sonst nicht bezahlen.

9. Während jedoch die ungarländische Bevölkerung auch weiterhin ohne Boden bleibt, hat man in Amerika ein Bodenverkaufsbureau eröffnet mit dem Zweck, den Grundherren in Dollar zahlende fette Käufer zu verschaffen.

10. Das Gesetz schafft Parzellierungsmonopole für einige von der Regierung protegierte Finanzinstitute.

11. Das Gesetz sorgt auch dafür, daß, wenn hier und da je ein Latifundium infolge der verbitterten Stimmung der betreffenden Gegend in der Tat parzelliert werden sollte, der betreffende Großgrundbesitzer in einem anderen Teil des Landes entschädigt werde.

12. Das Gesetz bietet auch eine Möglichkeit, den mittleren und kleinen Grundbesitz zur Rettung des Großgrundbesitzes als Opfer hinzuwerfen.

13. Die betrügerische Scheinnatur der gesamten Reform bezeugt der Umstand am besten, daß die Gesetzgebung keine solche finanzielle Basis bestimmt, mit deren Hilfe eine wirklich ernste Ablösung durchführbar wäre und wodurch der Staat den Bodenmarkt in ernst zu nehmender Weile beeinflussen könnte. (Die durch das Gesetz bestimmte Basis ist nämlich nur auf dem Papier vorhanden, und würde sie auch in der Wirklichkeit existieren: zur Erreichung der gesteckten Ziele würde sie nicht ausreichen.)

14. Die ganze Art und Weise der Durchführung der Bodenreformgesetze kann nichts anschaulicher illustrieren, als die Interpellation Viktor Drozdys, des tapferen liberalen Abgeordneten, in der Sitzung der Nationalversammlung vom 2. Dezember. Dieser Abgeordnete, der zu den wenigen weißen Raben gehört, welche mit der ungarischen landbebauenden Bevölkerung wirklich im Kontakt stehen, hat unter anderem folgendes gesagt: „Nach der letzten amtlichen Meldung wurden seit einem Jahre 4000 Joch für Hausbaugründe verteilt. Wenn 4000 Joch 10 000 Hausbaugründen entsprechen, dann sind, wenn wir die 1 000 000 Hausgrundbeanspruchenden befriedigen wollen, 100 Jahre nötig, um in diesem Tempo das Hausbaugrundgesetz durchzuführen. Hinsichtlich der Durchführung des Bodenreformgesetzes ist aber im Rahmen des Gesetzes beinahe nichts geschehen. Der erste Schritt wird vielleicht gelegentlich der Vermögensabgabe geschehen, wenn die Großgrundbesitze über 1000 Joch bemüßigt sein werden, die Vermögensabgabe in natura zu entrichten. Unter diesem Titel werden nach amtlichen Rechnungen 400 000 Joch frei werden. Wenn wir aber die vom Herrn Minister uns zur Verfügung gestellte Statistik durchsehen, können wir feststellen, daß es in diesem Lande 1 200 000 solcher Anspruchsberechtigten gibt, die ihre kleine Wirtschaft auf Grund des Bodenreformgesetzes zu vergrößern wünschen. Wenn wir auf dieser Grundlage eine Berechnung anstellen, ist es leicht festzustellen, daß aus der Vermögensabgabe je einem Anspruchsberechtigten ein Drittel Joch Boden zufällt, und daß die Beteilung von 1 200 000 Anspruchsberechtigten mit Boden, wenn die Durchführung in diesem Tempo weiter schreitet, weitere 100 Jahre beansprucht." (Aber die Berechnung des Abgeordneten ist augenscheinlich überoptimistisch, weil das Gesetz und die Verordnungen über die Vermögensabgabe zur Sabotierung der Vermögensabgabe zahlreiche Möglichkeiten bieten, anderseits weil diese Kalkulierung einen ansehnlichen Teil des landwirtschaftlichen Proletariates außer

acht läßt!) Abgeordneter Drozdy hat hernach durch eine ganze Masse von konkreten Daten den mit der Bodenreform getriebenen Schwindel nachgewiesen, der darin seinen Gipfelpunkt erreicht, daß die armen Leute manchmal nicht nur keinen Boden bekommen, sondern sogar ihr als Vorschuß eingezahltes Geld zurückzuerlangen nicht vermochten.

Die Ursache des vollständigen Fiaskos des Gesetzes hat der Abgeordnete selber derart festgestellt: „Wenn wir die Frage untersuchen, worin der Grund des Fiaskos besteht, müssen wir eine systematische Bestrebung feststellen, nämlich jene, daß in diesem Land eigentlich die Behörden dieses Gesetz nicht durchführen wollen. Eine gewisse Interessengemeinschaft ist auf geheimen Wegen tätig und setzt alles daran, damit aus diesem Gesetz kein Gesetz werde." Und Drozdy hat wieder konkrete Fälle aufgezählt, um seine These zu beweisen. Die Behörden lassen an vielen Orten die Gesuche der Bauern um Bodenausteilung durch Gendarmen konfiszieren, es gab ja sogar Fälle, wo der Oberstuhlrichter selber die Petenten terrorisierte. Auch ist es vorgekommen, daß die zur Besprechung der Baugrundfrage versammelten Dorfarmen von der Gendarmerie mit Gewalt auseinandergetrieben wurden.

Ähnliche Dinge hat der leider so früh dahingeschiedene Abgeordnete Michael Kerekes festgestellt, der einer der wenigen war, die sich dem weißen Terror zu widersetzen wagten. Dieser ausgezeichnete Mann hat in der Nationalversammlung festgestellt, „daß die Bodenreform nur dann durchführbar ist, wenn wir auch den Verwaltungsapparat reformieren — wenn es in Ungarn eine ganz andere Verwaltung geben wird". Dieser Abgeordnete hat auch erzählt, daß die Dorfnotare die auf die Bodenreform bezüglichen Verordnungen nicht einmal aushängen. Kerekes fügte hinzu: „Das kann zu einer Revolution im Lande führen. Deshalb ist es unsere Pflicht, die Aufmerksamkeit darauf hinzulenken." Der Abgeordnete hat noch bemerkt, daß die Notare auf die direkte Weisung der vorgesetzten Behörden handeln. „In der nahen Vergangenheit geschah's, daß bei Gelegenheit einer amtlichen Enquete der Vertreter des Finanzministeriums eine solche Rede hielt, die mit dem Gesetz selbst unvereinbar und zur Aufreizung geeignet ist. Der Betreffende sagte, daß man der Bodenreform, da sie eine revolutionäre Schöpfung ist, nicht Vorschub leisten, sondern sie verhindern müsse."

15. Die „Bodenreform" des Kurses wird in eine noch grellere

Beleuchtung als durch alle diese empörenden Tatsachen durch jene Verordnung gestellt, die der Minister des Innern am 28. April, das heißt zur Zeit der Wahlbewegungen, erließ „in Angelegenheit des Verbots der Volksverführung, die im Zusammenhang mit der Bodenreform betrieben wird". Diese typische Verordnung des Kurses bedroht den mit Haft bis zu 15 Tagen und mit einer Geldstrafe bis zu 2000 Kronen, der die Bodenreform zu bekritteln wagt. § 1 dieser Verordnung verfügt nämlich ausdrücklich: „Es ist verboten, sowohl öffentlich wie auch von Haus zu Haus gehend, vor mehreren, sich zwar nicht beisammen befindlichen Individuen zu solchen Bestrebungen, solchem Verhalten oder zu solchem Vorgehen aufzumuntern, welches dem die richtige Bodenverteilung bezweckenden G. A. XXXVI. ex 1920 widerspricht." Diese asiatische Verordnung charakterisiert nicht nur die sogenannte Bodenreform, sondern die zur Zeit in Ungarn inszenierte Komödie mit den Abgeordnetenwahlen . . .

Diese Unterschlagung der Bodenbesitzreform beweist am klarsten, wie verlogen jene ungarische Rassen- und Nationalpolitik ist, die vom weißen Kurs ständig im Munde geführt wird. Denn die radikale Bodenreform würde für Ungarn nicht nur eine volkswirtschaftliche und ethische Erneuerung bedeuten, sondern sie schließt die Frage der Zukunft der ungarischen Rasse in sich, da diese ohne die Reform sich entweder proletarisiert, ausstirbt oder auswandert. Statt dieser hat der Kurs mit verschiedenen Schifffahrtsgesellschaften Verträge abgeschlossen zur Transportierung der ungarischen Auswanderer, welche gezwungen sein werden, jenseits des Meeres, in erster Linie auf dem freien Boden Kanadas, Zuflucht zu suchen . . . In dem sich entvölkernden Ungarn wird aber die Aufrechterhaltung des latifundialen Systems immer mehr unmöglich. Der Großgrundbesitz wird sich früher oder später nolens volens zur Parzellierung entschließen müssen, er wird aber in den Reihen des verkrüppelten ungarischen landwirtschaftlichen Proletariates keine entsprechenden kapitalkräftigen Käufer finden, und so wird der Weg für das bemitteltere Kleinbauerntum der Nachbarstaaten offen stehen . . . So wiederholt sich die Jahrhunderte alte Politik des ungarischen Feudalismus, jene Politik, die die ungarischen Hörigen ausgerottet hatte, um an deren Stelle unterwürfigere und gehorsamere Hörige fremder Rasse anzusiedeln.

Ich will die Besprechung der Schöpfungen des Horthy-Regimes nicht weiter fortsetzen, da der aufmerksame Leser auch aus dieser überaus mangel- und lückenhaften Skizze ersieht, in welch entsetzlichen Abgrund dieses eines besseren Schicksals würdige Land und Volk stürzte. Ein wahrhaftes Mittelalter macht sich breit, das den Landmann wieder in den Stand der Hörigen hinunterzwängt, den Arbeiter in die Bande des Militarismus schlägt und jede freie geistige Kraftentfaltung unmöglich macht. Es ist ein beinahe symbolisches Zeichen dieser Wiedergeburt des Mittelalters, daß sich in einzelnen Gegenden die Frondienste wieder erneuerten, wie dies Abgeordneter Négyesy in einer Interpellation an konkreten Beispielen nachwies.

Die berühmte Parabel des großen Saint-Simon — wenn auch in einer anderen Form, wie der Altmeister des Sozialismus sie ausgedacht hatte — ist in diesem unglücklichen Lande zur Wirklichkeit geworden.

XIII. Die weiteren Folgen des Horthy-Systems. — Der Kampf zwischen den Habsburganhängern und den Anhängern der freien Königswahl. — Der letzte Versuch der weißen Gegenrevolution zur Wiederherstellung des ancien régime.

(Die Ursachen des Rückschlages in Ungarn. — Der Reichsverweser. — Die Horthy-Kamarilla. — Die Bewaffnung der Gegenrevolutionäre. — „Schwarzgelbe Restauration." — Schergeninstitutionen. — Die Nationalversammlung. — Die liberale Opposition. — Falsches Spiel mit der Gebietsintegrität und dem Antisemitismus. — Der moralische Bankrott des weißen Kurses. — Gegensätze im gegenrevolutionären Lager. — Verwicklungen um die Habsburgerfrage. — Die Anhänger der freien Königswahl. — Die Propaganda des Erzherzogs Friedrich. — Der Putschversuch des Exkönigs Karl. — Gömbös, der Retter des Horthy-Regimes. — Kampf der Legitimisten gegen den Kurs. — Die Notwendigkeit neuer Wahlen. — Die Unterschlagung des allgemeinen Wahlrechts. — Die Erneuerung der alten Wahlmißbräuche. — Ungesetzliche und terroristische Handlungen, um die Opposition niederzuringen.)

Ich fürchte, wenn der ausländische Beobachter die in den vorhergehenden Kapiteln skizzierten Tatsachen und Institutionen, Ideen und Gesinnungen liest, so wird er geneigt sein, über das gesamte Ungarn den Stab zu brechen und dieses Land für den letzten balkanischen Herd der Unkultiviertheit und des verwilderten Nationalismus zu halten. Dieses Urteil wäre jedoch oberflächlich,

und die Situation ist nur dann richtig zu verstehen, wenn wir jenen moralischen Zustand, in welchen dieses unglückliche Volk geraten ist, richtig analysieren: Die Sache verhält sich nämlich so, daß in der nahen Vergangenheit, in der Zeit vor den extremen Krisen die besten intellektuellen und moralischen Kräfte Ungarns getrost den Wettstreit mit dem öffentlichen Leben jedes beliebigen Nachfolgestaates hätten aufnehmen können. Wenn jemand die ungarische Literatur, Kunst, Wissenschaft und Publizistik vor der Horthy-Periode mit den entsprechenden Leistungen der Nachfolgestaaten vergleichen würde, so müßte er feststellen, daß dieser Vergleich für die ungarische Kultur nicht ungünstig ausfällt[1]. Wie kommt es trotzdem, daß sich in diesem Lande so entsetzliche Tatsachen der Bestialität zeigen?

Die Ursache dieser Erscheinung ist in erster Reihe darin zu suchen, daß, während der beste geistige und moralische Durchschnitt in Ungarn sehr hervorragend ist, die mittleren Werte dagegen schon viel minderer sind als in den Nachbarländern, und die breiteste Grundlage der Pyramide der nationalen Gesellschaft noch sehr ungebildet, unorganisiert und unbewußt ist, infolge der Jahrhunderte hindurch währenden Sünden des Feudalismus, des Wuchers und der Volksschinderei. Daneben haben sich die echten Talente infolge der rohen Protektion und der Gevatterwirtschaft nur selten geltend machen können, die mittleren Talente gelangten aber nur ausnahmsweise in die ihnen entsprechenden Positionen. Dieses Land war das Land der planlos durcheinander gewirbelten Dilettanten. Die andere Ursache liegt in der Beschaffenheit der führenden ungarischen Intelligenz. Da diese Intelligenz größtenteils aus jüdischen und fremden Elementen bestand, lebte sie dem zurückgebliebenen Volke des Landes und seinen Bestrebungen gegenüber in einer gewissen Exterritorialität. Dann kam die Proletarierdiktatur, deren Brutalität und maßlose Demagogie die ihr entgegengesetzten Demagogien aufpeitschte. So gelangte das Land in den Zustand eines eigentümlichen biologischen Rückschlages. Aus der extremen Revolution schlug es in die extreme Reaktion über.

---

[1] Vgl. diesbezüglich Ludwig Hatvanys Buch „Das verwundete Land" (Wien und Leipzig 1921), welches ein ziemlich treues Bild der literarischen Werke Ungarns vor dem Zusammenbruch zeichnet. Der politische und historische Teil dieser wertvollen Arbeit ist dagegen oft kurzsichtig und voreingenommen.

Wie konnte dies auch anders sein? Dem unglücklichen Ungarn wurde sein Gehirn exstirpiert. Die 4—5000 Menschen, die bei uns das europäische Gewissen und die tiefere Bildung bedeutet haben, siechen entweder in den Gefängnissen dahin, oder sie sind interniert, oder sie hungern in der Emigration, oder, zu Hause geblieben, wissen sie nie, wann sie auf der Straße von irgendeinem „Erwachenden Ungarn" insultiert oder durch eine Betyarenbande der Offiziere aus dem Bette gezerrt werden. Dabei war auch die bessere ungarische öffentliche Meinung immer über alle Maßen rückgratlos und charakterschwach. Auch unter normalen Verhältnissen kam es sehr selten vor, daß sich jemand für seine Überzeugung einsetzte. Sowohl die wirtschaftliche, wie auch die moralische und auch die religiöse Grundlage der wahren Unabhängigkeit der Seele fehlte. Und wieviel mehr noch jetzt, unter dem Druck des entsetzlichen Terrors. Nun ist auch das schon ein Zeichen von Mut, wenn jemand nicht mit den Wölfen heult, sondern schweigt und wartet. Tatsächlich ist beinahe jede ernste Intelligenz in diesem unglücklichen Lande verstummt. Die betrunkenen Patrioten, die plündernden Bandenführer und die bestechlichen Abenteurer haben all die kulturellen und freiheitlichen Bestrebungen des letzten Vierteljahrhunderts zunichte gemacht.

Nach dieser Exkursion fassen wir nun die weitere Tätigkeit des Horthy-Regimes ins Auge, die in dem schranken- und hemmungslosen Sichausleben all seiner gegenrevolutionären Tendenzen besteht.

Um den die Rechte eines Königs ausübenden Reichsverweser, dessen Hofhalt an Prunk mit dem Glanz der alten Monarchie wetteifert, bilden eben die berüchtigsten Terroroffiziere, Massenmörder und Detachementshäuptlinge die Leibgarde. Der einstige elegante und unterwürfige Burglakai (der ernstere Teil der alten k. u. k. Generäle hat diesen talentlosen Arrivé stets über die Achsel angesehen und verachtet) hat weder Gewissen noch Energie gehabt, sich dem groben Unfug seiner „besten Offiziere" zu widersetzen. Im Gegenteil. Er war dieser räuberischen Clique, welcher er seine Machtstellung zu verdanken meinte, ergeben, und er spürte zugleich ganz richtig, daß seine Position ohne die Hilfe dieser Clique unhaltbar wäre. Der aus Magnaten und hohen Geistlichen bestehende Flügel der Gegenrevolution hat nämlich den Oberstkommandierenden Horthy, einen Mann aus dem Kreise des calvinistischen Mitteladels und Talmigrandseigneur, von Anfang an

als nicht ebenbürtig angesehen und war um so mehr bestrebt, ihn zu entfernen, weil der erwähnte Flügel an der Aufrichtigkeit seiner oft beteuerten legitimistischen Gefühle zweifelte. Infolgedessen stützte sich Horthy immer mehr auf seine eigenen zuverlässigen Detachements, und er tat dies in dem Maße, wie die Spannung zwischen ihm und der Aristokratie zunahm, wie auch der Gegensatz zwischen seinem eigenen Offizierskorps und dem der regulären Armee sich steigerte.

So hat sich eine außerordentlich einflußreiche Horthy-Kamarilla herausgebildet, die sich sowohl des wirtschaftlichen wie des politischen Lebens und auch der öffentlichen Ämter bemächtigte. In allen einflußreichen Positionen haben sich die persönlichen Anhänger Horthys eingenistet. Wirtschaftliche Panamaorganisationen von riesenhaftem Ausmaße haben sich gebildet (z. B. das Ergon und die Futura), die den Stab der Kamarilla durch Konzessionserwirkungen und Schmiergeldergeschäfte nährten. Es ist auch gelungen, mit Hilfe maßlosen Terrors und Demagogie in der Nationalversammlung die lautschreiendsten Horthy-Kreaturen unterzubringen. Horthys königliches Ernennungsrecht gab ihm die Möglichkeit, die führenden Ämter mit seinen eigenen Leuten zu besetzen.

Gleichzeitig nahm die Bewaffnung der Gegenrevolution ihren Anfang. Und dieselbe Ententediplomatie, welche die Entwaffnung Deutschlands und Österreichs so erbarmungslos durchführte, hat ohne ein Wort des Protestes geduldet, war sogar mit allen Mitteln behilflich, daß die ungarische Gegenrevolution — den Vertrag von Trianon umstoßend — eine ansehnliche Armee ausrüstete. Ernste und vorsichtige Berechnungen schätzen diese Armee auf eine Kavallerie- und auf sieben Infanteriedivisionen, auf beinahe 70 000 Mann. Es ist neben den regulären Formationen gelungen, eine ganze Reihe von verkappten Militärformationen aufzustellen. Die Zollwache, die Finanzpolizei, die Gendarmerie sind ebensoviele Bestandteile der bewaffneten Macht der Gegenrevolution. Außerdem wurden sämtliche der Herrenklasse angehörigen Beamten und die reaktionäre Jugend der Hochschulen bewaffnet. Der Stand dieser irregulären Armee steht kaum hinter dem der regulären zurück, und man schätzt die auf sie verwendeten Ausgaben auf 30—40 Milliarden. Unter dem Titel einer Stromwache stellt G. A. XIV. ex 1922 eine wahrhafte Donauflotille auf, die unter anderen aus acht regelrechten Monitoren bestehen wird.

In diesen Militärformationen spielt das alte k. u. k. Offizierskorps die führende Rolle.

Die prophetische Vision Alexander Petöfis hat sich erfüllt: Ungarn ist wirklich zum letzten Asyl der vertriebenen Habsburgdynastie geworden, so daß Zoltán Szász das „christlichnationale System" richtig „schwarzgelbe Restauration" benannte. Alle habsburgischen Offiziere und Höflinge des einstigen Wien strömten in der Tat nach Budapest, und die ganze mitteleuropäische und auch die russische Reaktion spinnt jetzt dort ihre Restaurationsträume. Die Horthy-Armee ist überwiegend eine Offiziersarmee, da die Mannschaft unzuverlässig ist. Das System des Söldnerheeres endete mit einem gänzlichen Fiasko, so daß man die Mannschaft nur durch Gewalt, Einschüchterung und Irreleitung in den Kaders zurückhalten kann. Nachrichten über die schwere Brutalisierung der Mannschaft sickern oft aus den Kasernen der feudalen Offiziere in die Öffentlichkeit. . .

Diese geheime Virulenz der alten k. u. k. Armee richtet nicht nur politisch und moralisch, sondern auch wirtschaftlich das durch den Weltkrieg, die Revolutionen und die Gebietsabtrennung schon auch sowieso an den Rand des Elends gebrachte Land zugrunde. Ein beträchtlicher Teil der Arbeit der darbenden Armen wird statt für solche Institutionen, die der Kultur, der Volkswohlfahrt und der Steigerung der Produktion dienen, für die Ernährung der unproduktiven Armee verbraucht. Es gibt zuverlässige Berechnungen, nach welchen mehr als ein Drittel des ungarischen Budgets zur Erhaltung von sogenannten Schergeninstitutionen verwendet wird, das heißt für solche Einrichtungen, deren einzige Aufgabe im folgenden besteht: die Massenkräfte des Volkes im Zaum zu halten und die gegenrevolutionäre Oligarchie zu verteidigen.

Auch die Nationalversammlung vermag dieser Offiziersarmee und der regierenden Kamarilla gegenüber keinen Freiheitsschutz oder Verfassungsgarantie zu bieten, da doch dieses Parlament zur Zeit des ärgsten Tobens des weißen Terrors zustande kam und zu drei Vierteln aus reaktionären und gegenrevolutionären Elementen besteht. Kein einziger Vertreter der Sozialisten und der aufrichtig demokratischen Parteien gelangte in diese Versammlung. Die sogenannte Partei der kleinen Landwirte hat in ihrer überwiegenden Mehrheit mit dem Landvolk überhaupt nichts zu tun, insofern es den Latifundisten und der Geistlichkeit

gelang, an Stelle echter Bauern Talmibauern, großgrundbesitzende „kleine Landwirte", „Monokel-Bauern" in die Nationalversammlung zu entsenden.

Diese Schar von Demagogen war natürlich unfähig, auch nur eine einzige ernste, demokratische Reform vorzubereiten. Ihre ganze Weisheit hat sich in jenen „nationalen" Schöpfungen erschöpft, die ich in dem vorhergehenden Kapitel besprach. Nicht einmal die vielfach versprochene neue Verfassung vermochten sie unter Dach zu bringen. Was übrigens noch ein Glück ist, da sie als Hauptpfeiler dieser Verfassung — statt des allgemeinen Wahlrechtes, der Proportionalvertretung und des Referendums — die Wiederherstellung des alten feudalen Magnatenhauses in irgendeiner Form im voraus versprachen. Übrigens erstickten die Verhandlungen der Nationalversammlung immer mehr in Skandalen. Es gelangten nämlich in dieses Parlament trotz des maßlosen Terrors und der Kneipendemagogie doch etwa 8—10 tapfere, ernste und unbescholtene Männer, die dem Kurs gegenüber einen stets erfolgreicheren Widerstand entfalteten, hinter denen sich die zur Besinnung gelangende demokratische und liberale Öffentlichkeit des Landes als eine starke Phalanx zusammenschloß. Obzwar diese hervorragenden Männer durch den Kurs oft an ihrem Leben bedroht waren, haben sie doch ihre Pflicht mit edler Selbstaufopferung erfüllt. Die paar Männer haben in dieser entsetzlichen Zeit als Ungarns Gewissen gegolten . . . Es gab kaum eine Menschengruppe in der Weltgeschichte, die bei ständig drohender Lebensgefahr einen solchen Heroismus entfaltet hätte, wie Rupert, Kerekes, Rassay, Gießwein, Drozdy. Diese kühnen Kämpfer haben in der Nationalversammlung eine wahrhafte Massengewalt vertreten, unter deren reinigendem Feuer die ganze öffentliche Meinung des unglücklichen Landes aufgerüttelt wurde.

Die Verhandlungen der Nationalversammlung haben sich infolge der Kontrolle dieser mutigen und schonungslosen Opposition für die Regierung immer unangenehmer und gefährlicher gestaltet, besonders seitdem das moralische und politische Ansehen der letzteren vor der öffentlichen Meinung des Landes zusammenbrach. Diese Diskreditierung des Kurses wurde nicht nur durch die schon erwähnte Kampagne der Opposition, sondern in weit größerem Maße durch jene Logik der Tatsachen verursacht, welche die Lügen der weißen Gegenrevolution sogar vor den kritiklosen Massen enthüllte.

Der weiße Kurs besaß nämlich zwei Propagandathesen, durch welche man breite Volksschichten fanatisieren konnte. Die eine war die Wiederherstellung der Gebietsintegrität des Landes, die andere die Rekonstruktion des Wirtschaftslebens durch die Ausrottung des jüdischen Wuchers. Zur Erreichung des ersten Zieles wurde eine irredentistische und Revancheagitation von riesenhafter Dimension begonnen. Sämtliche führende Kurspolitiker und die ganze Presse verkündeten unablässig, daß sie nicht einmal auf einen einzigen Akazienbaum verzichten werden, daß die Horthy-Armee, dieses „einzige heldenmütige und zuverlässige Heer Europas" die verlorenen Gebiete in kurzem zurückerobern werde. Die Atmosphäre war ständig von glühenden Putschplänen geschwängert. Jedes Detachement hat einen eigenen Kriegsplan zur Verwirklichung der Irredentistenträume gehabt. Das große Publikum hat in einem wahrhaften Fieber das Kommende erwartet, da doch die weißen Helden die Zurücknahme von Pozsony, Kassa und Nagyvárad usw. zu einem fixen Termin versprochen hatten.

Zur Erreichung des anderen Zieles, „der Niederzwingung der Judenherrschaft", wurde gleichfalls eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet. Die Judenhetzen, Pogrome, die Brutalisierung schutzloser Menschen, die nach Blut riechenden Plakatierungen, die die Volksleidenschaft aufpeitschende Demagogie wollten kein Ende nehmen. An dieser schmutzig-demagogischen Kampagne haben nicht nur die Größen des Kurses teilgenommen, sondern sogenannte hervorragende alte Staatsmänner, wie z. B. Graf Julius Andrássy und Bischof Ottokar Prohászka, der Meister der Eloquenz, haben sich durch die Hepphepp-Politik vollständig prostituiert ... Die gesamte Kurspresse hat in tausend Variationen verkündet, daß von nun an das goldene Zeitalter des christlichen Ungartums beginne, daß man bald dem jüdischen Wucher und der Ausbeutung ein Ende bereiten werde.

Aber Monate, sogar Jahre sind vergangen, und gerade das Gegenteil dieser Versprechungen ist Wirklichkeit geworden. Die nationalen Helden haben den Vertrag von Trianon ohne ein Wort unterzeichnet, sie gingen sogar noch weiter dadurch, daß sie das ganze Land dem Treiben der ausländischen Kapitalisten auslieferten. Was die Gebietsintegrität anbelangt, vermochten sie von den Siegern keinen einzigen Akazienbaum zurückzugewinnen; nur von dem ebenfalls besiegten und durch die Entente entwaffneten

Österreich haben sie ein bis zwei Städte mit Unterstützung der reaktionären Imperialisten Italiens wiedererlangt ... Die öffentliche Meinung sah immer klarer, daß Horthy und sein großmäuliger Stab die Gebietsintegrität nicht ernst nahmen und die patriotischen Gefühle der Massen nur deshalb erhitzten, weil man dem groben Unfug der verhaßten Detachements irgendwelchen ideologischen Rechtstitel unterschieben mußte.

Auch in der Frage des Antisemitismus hat die Öffentlichkeit des Landes ähnliche grausame Erfahrungen gemacht. Das wirtschaftliche Leben des Landes ist unter den Händen der bestechlichen und unwissenden Glücksritter endgültig heruntergekommen. Kein Tag verging ohne anekelnde Panamaskandale. Ein Teil des anständigen Handels flüchtete nach dem Ausland. Viele der hervorragendsten technischen Fachleute übersiedelten in die Nachfolgestaaten. Infolge des Treibens der Horthy-Kamarilla ist die Lage der armen Leute in den Städten immer unerträglicher geworden ... Die Gesetzgebung und die Verwaltung stellte sich offen auf die Seite des Agrarwuchers ... Die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln und Heizmaterial gestaltete sich immer drückender ... Der Hunger, die horrenden Preise und die zunehmende Arbeitslosigkeit, die entsetzliche Wohnungsnot und die schamlose Schlemmerei der Horthy-Kamarilla hat endlich den zurückgebliebensten Kreisen der Öffentlichkeit die Augen geöffnet. Man nahm wahr, daß die Reinigung des ungarischen öffentlichen Lebens von den Juden eine ebensolche Lüge war wie die Herstellung der Gebietsintegrität: der „jüdische" Wucher, Kettenhandel, die Preistreiberei und Ausbeutung sind noch drückender geworden als in der Vergangenheit ... Man richtete höchstens die a r m e n Juden zugrunde: die Beute der großen Haifische der Banken und der Börse ist dagegen noch größer geworden, als sie vorher war ...

Infolge dieses Anschauungsunterrichtes verlor der weiße Kurs seine Anhängerschaft in den Massen. Dies hätte jedoch noch nicht den Sturz des Systems bedeutet, wenn wenigstens der Stab der Gegenrevolution einheitlich geblieben wäre. Aber auch diese Einheit ging bald auseinander. Das feudale und klerikale Ungarn widersetzte sich dem Horthy-Regime immer offener. Auf die eine Ursache dieses Antagonismus habe ich schon früher hingewiesen. Dieser Gegensatz wurde jedoch durch neuere und gewichtigere Faktoren noch gesteigert. Das a n c i e n r é g i m e, das anfangs

den Kurs so untertänig bediente, hat vor den bösen Geistern, die es bisher protegierte, einen immer zunehmenden Schrecken bekommen. Die Grafen und die hohen Geistlichen begannen sich nach Frieden und Rechtsordnung zu sehnen, sobald Horthy die beiden Revolutionen niedergetreten hatte. Der Henker hat seine Pflicht erfüllt, der Henker kann gehen. Die Frechheit der geheimen Soldateska, die ungehobelte Demagogie und der Wirtshauslärm ist den vornehmen Herren immer unerträglicher geworden. Sie hätten gern ihre alte, diskretere, elegantere, in europäische Formen gekleidete Klassenherrschaft wiederhergestellt ... Es waren ihnen der Bauern zuviel im Horthy-System, wie zahm und unterwürfig auch diese Bauern waren ... Auch die große Judenhetze gefiel der Aristokratie nicht, die die Tantièmen und Monopole mit der ungarischen haute finance von alters her brüderlich geteilt hat. Auch das Kokettieren mit der Bodenreform war den Besitzern der Fideikommisse sehr unliebsam, wenn auch der Kurs, um die Bodenreform zu unterschlagen, alles mögliche anwendete ...

Unter der Wirkung solcher und ähnlicher Motive gestaltete sich das Verhalten des ungarischen Feudalismus der Horthy-Kamarilla gegenüber stets feindlicher. Einstweilen kam es jedoch nicht zu einem offenen Zusammenstoß, um so weniger, weil Horthy parierte und er selber bestrebt war, sein System zu legalisieren und den Terror möglichst zu maskieren. Er hat die größten Schreihälse der Kurspolitik nach und nach hinausgeworfen und versuchte an ihre Stelle die Grafen und die alten Vertreter der Tisza-Ära in die Ministerfauteuils zu setzen. Der Kurs hat auch den Juden gegenüber mildere Töne angeschlagen. Pater Bangha, der berüchtigte Demagogenjesuit, der eigentliche Organisator des Antisemitismus, entdeckte die Blutsverwandtschaft des Ungartums und eines Teiles des ungarländischen Judentums durch Vermittlung des semitischen Khazarenstammes, der an der Vaterlandsgründung angeblich teilgenommen hatte.

Aber jede Nachgiebigkeit und Unterwürfigkeit „Befehlshaber Horthys" dem aristokratischen Ungarn gegenüber war umsonst: es kam zu einer außenpolitischen Komplikation, die der Einheitsfront des weißen Kurses ein Ende bereitete. Diese Verwicklung ist aus der Habsburgfrage entstanden.

Wie schon erwähnt, war der Kurs anfänglich legitimistisch gesinnt, oder wenigstens seine einflußreichsten Faktoren bildeten auf der Seite der Legitimität, um die Person des Exkönigs Karl, eine

einheitliche Schlachtfront. In dieser Orientation machte sich der Druck des feudalen Ungarn geltend, das seine Latifundien, sein Magnatenhaus und seine Privilegien nur dann als gesichert betrachtete, wenn nicht nur das monarchische Staatsgebilde, sondern dessen legitimistische Form wiederhergestellt wird. Dies war auch tatsächlich der Standpunkt der Regierung: Ungarn ist auch weiterhin ein Königreich, seine Regierung eine königliche Regierung, und der Reichsverweser war eigentlich der Stellvertreter Karl Habsburgs für die Zeit, solange der König der internationalen Pression zufolge in das Land nicht zurückzukehren vermochte. Horthy, die Regierung, die Minister haben in wiederholten Erklärungen ihre Treue zum „gekrönten" König versichert. Die Regierung, der Reichsverweser und die Aristokratie hatten mit dem Verbannten von Prangins einen ständigen diplomatischen Verkehr aufrechterhalten.

Als sich aber herausstellte, daß der inzwischen geschmiedete eiserne Ring der kleinen Entente die Habsburgrestauration vereitelte, da entstanden auch innerhalb des Kurses verschiedene Parteien und Fraktionen. Das Aushängeschild all dieser Strömungen war das Schlagwort der freien Königswahl. Auch dieser Teil des Kurses hat sich zur Monarchie bekannt, er hat aber den Anspruch Karl Habsburgs auf den ungarischen Thron nicht anerkannt, sondern behauptete, daß das alte Recht der Nation zur Königswahl auflebte. Hinter diesem Schlagwort steckten zwei einander sehr entgegengesetzte Tendenzen. Die eine nährte sich aus den bäuerlichen Schichten der Partei der kleinen Landwirte, und ihr eigentlicher Ausgangspunkt lag in dem althergebrachten Haß gegen die Habsburger. Diese freien Königswähler haben einen „nationalen König" gewünscht ... Wer jedoch bei der gegebenen Konstellation für diese Würde geeignet wäre, das wußten sie selber nicht ... Dagegen ist es sicher, daß dieses Schlagwort — besonders in breiten Kreisen des Ungartums der Tiefebene — eine bewußte oder halb bewußte Rückkehr zur republikanischen Staatsform, für welche man unter dem Druck des weißen Terrors lauter zu sprechen nicht wagte, bedeutet hat.

Das andere Lager der „freien Königswähler" — und dieses war das viel besser organisierte, das bewußtere und einflußreichere — scharte sich dagegen um die Person je eines Habsburgprätendenten oder suchte, um den Königsimport abzuwickeln, im Auslande bayerische oder rumänische Verbindungen. Am ernstesten unter diesen trüben und konfusen, ausschließlich den Ambitionen und Taschen-

interessen einzelner Abenteurer und Bandenführer dienenden Organisationen war der Stab Erzherzog Friedrichs, des gewesenen siegreichen Armeeoberkommandanten und Käsefabrikanten, der die Thronansprüche seines Sohnes Albrecht mit schweren Millionen unterstützte. Zu dieser Gruppe gehörte und gehört auch jetzt Julius Gömbös, einer der Vertrauten Horthys und Vorsitzender der einflußreichsten Terrororganisationen.

Diese stets lebhafter werdende Tätigkeit der freien Königswähler hat den legitimistischen Hochadel und die hohe Geistlichkeit mit begreiflicher Furcht erfüllt. Karls Anhänger haben bestürzt wahrgenommen, daß sie eigentlich zwischen zwei Mühlsteine geraten sind: einerseits drohte ihnen die demokratisch-republikanische Strömung, der Geist des Oktobers, anderseits der albrechtistische Flügel. Ja es mehrten sich sogar solche Symptome, die den Schluß zuließen, daß sich Horthy selber nicht weigern würde, seine Stellung als Reichsverweser mit der des „nationalen Königs" zu vertauschen.

Diese nervöse Stimmung hat sich besonders nach dem ersten Putsch Karls, als er die Rückkehr erfolglos versuchte, bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Die Legitimisten erfuhren erschüttert, daß infolge des zähen Widerstandes der kleinen Entente ihre Lage immer unhaltbarer werde, ihre Anhänger sich massenhaft von ihnen abwendeten, während der Erfolg der Gegenströmungen immer größer wurde. Karl und seine Anhänger fühlten durchaus, daß sie ihre Stellung nur durch Schaffung eines f a i t a c c o m p l i retten könnten. Man darf nicht länger zaudern, sondern Karl soll wieder unerwartet ins Land zurückkommen und sich an die Spitze der loyalen Armee stellen. Man hoffte, daß zu Hause das entschlossene Auftreten des Exkönigs einerseits alle Gegenströmungen zum Stillstand bringen wird, anderseits auch die kleine Entente in Verlegenheit versetzen wird und sie — unter der d o u c e v i o l e n c e der reaktionären Kreise der Großen Entente — Karls Rückkehr doch nicht als c a s u s b e l l i betrachten werde.

Dies waren die Antezedentien von Karls zweitem Putschversuch. Den Grundgedanken des Planes kannten zweifellos auch Horthy selber und sein schlauer Ministerpräsident Graf Bethlen — der die Verkörperung des mit allen Salben geschmierten feudalen Siebenbürger Politikers ist —, sie waren höchstens durch die kühne Geschwindigkeit des Handelns überrascht. Bald stellte sich jedoch heraus, wie unüberlegt und unvorbereitet der Staatsstreich Karls

und seiner königstreuen Magnaten war. Die kleine Entente hat nämlich die Provokation nicht eingesteckt, sondern mobilisierte sofort gegen Budapest und ließ der Regierung Horthy-Bethlen mitteilen, daß, wenn sie den Exkönig binnen 48 Stunden nicht zu entfernen vermag, so werde die kleine Entente diese Aktion militärisch durchführen.

Dieses Ultimatum bestürzte nicht nur Horthy und Bethlen, sondern auch die ganze ungarische Gegenrevolution, da es offenbar wurde, daß, falls die kleine Entente nach Budapest einzog (und es war klar, daß die Horthy-Armee den konzentrischen Angriff der kleinen Entente nicht einen Tag lang aufhalten konnte), so werde nicht nur der Kurs gestürzt, sondern eine revolutionäre Aktion der Volkskräfte u n v e r m e i d l i c h sein. Die Kamarilla des weißen Terrors hat zwei schwere Tage durchlebt. Für Horthy gab's kein Zaudern: er vermochte seine Herrschaft, ja sogar sein Leben nur so zu retten, daß er die Aufgabe der Verhaftung und der Entfernung jenes „gekrönten Königs" übernahm, dem er so oft Treueid und Treugelübde geleistet hat. Aber es hat schon beinahe den Anschein gehabt, daß der Reichsverweser seinem Willen Geltung zu verschaffen nicht fähig sein werde. Das reguläre Offizierskorps war nicht gewillt, gegen „seinen König" zu ziehen. Stunden der verzweifelten Panik folgten; Horthy und Bethlen liefen kopflos hin und her: der Exkönig stand einige Stunden von Budapest entfernt. In diesem krisenhaften Moment wurde die Situation durch einen entschlossenen, unverfrorenen Stabsoffizier, den früher schon erwähnten Vertrauten Erzherzog Friedrichs, Julius Gömbös, gerettet. Teils mobilisierte er einen Teil seiner Terrorverbände, teils organisierte er aus den Reihen der armen Universitätsjugend ein Ad-hoc-Söldnerheer. Dieses einige tausend Köpfe zählende, von allen Seiten zusammengeklaubte, nicht einmal bewaffnete „Heer" hat mit einigen Kanonenschüssen die königstreue Armee in die Flucht getrieben, und eines ihrer Detachements verhaftete den König.

Durch diese kühne Waffentat ist Gömbös — ein interessantes Überbleibsel des Typus der mittelalterlichen Condottieri — zum eigentlichen Herrn der Lage geworden. Heute ist er der wahrhafte Diktator, der sowohl die Handlungen des Reichsverwesers, wie der Regierung entscheidend dirigiert und das ganze unerhörte Wahlmanöver leitet, auf das wir sofort zu sprechen kommen. Aber Gömbös ist nicht nur der augenblickliche Retter des Kurses, sondern auch dessen endgültiger Totengräber. Das Horthy-System hat näm-

lich dadurch, daß es auf den König schießen, ihn verhaften ließ, dann aber den Exkönig auf Befehl der kleinen Entente dethronisierte, sich den ganzen ungarischen Feudalismus endgültig zu seinem grimmigen Feinde gemacht. Der Feudaladel hat mit seinem feinen historischen Sinn richtig gespürt, daß das ancien régime, das Ungarn der Großgrundbesitzer und der Klerikalen, nur auf legitimistischer Grundlage zu konservieren sei. Als aber die Horthy-Kamarilla Andrássy, Rakovszky und noch einige Führer der Legitimisten verhaften ließ (weil sie Angst vor einem neueren Königsputsch hatte) und diese einige Wochen hindurch in custodia honesta hielt: da steigerte sich die Entrüstung der Aristokratie dem eidbrüchigen Horthy gegenüber bis zum Äußersten. Von nun an hat der legitimistische Flügel einen Kampf bis aufs Messer gegen Horthy und sein System begonnen. Und jene Herren Legitimisten, die bisher dem Kurs Vorschub leisteten, ihn unterstützten oder wenigstens duldeten, haben auf einmal ihr soziales und moralisches Gewissen entdeckt und hielten die leidenschaftlichsten Anklagereden gegen den weißen Terror, Orgovány, die frei herumlaufenden Mörder und den höchsten Protektor der letzteren.

Das Schicksal des Kurses war damit besiegelt: nicht nur die Massen wendeten sich von ihm ab, nicht nur sein ganzes moralisches und ideologisches Prestige brach zusammen, sondern die Duodezherrscher der Latifundien und die hohen Geistlichen machten offen gegen ihn Front. Horthy und seine Kamarilla, die bisher durch den Legitimismus und das ancien régime einigermaßen gedeckt waren, verloren auf einmal ihren ganzen Nimbus und standen vor der Öffentlichkeit des Landes als ein beutehungriger Terroristenverband da.

Unter der Wirkung dieses stets zunehmenden allgemeinen politischen und moralischen Widerwillens sah Graf Bethlen klar vor sich, daß die Nationalversammlung auch weiterhin beisammenzuhalten unmöglich sei und das Regime zu retten nur ein Weg offen stehe: wenn es gelingen würde, durch Neuwahlen eine zuverlässige, reaktionäre, dem Kurs ergebene Majorität zusammenzubringen ... Aber der Kurs kam bald darüber ins reine, daß neuerliche Wahlen auf Grund des allgemeinen, geheimen und gleichen Wahlrechtes nur zur sofortigen Vernichtung des Kurses führen, anderseits aber den Weg zur Republik und zu den Ideen der Oktoberrevolution, in erster Linie aber in der Richtung der Boden-

reform freimachen würden. Die Interimswahlen hatten den Kandidaten der liberalen Opposition riesige Mehrheit gebracht, und auch sonst waren sämtliche Informationen darüber einig, daß die Neuwahlen für den Kurs ein wahrhaftes Volksgericht bedeuten würden ...

Die Horthy-Bethlen-Kamarilla vermochte daher nicht zu zögern und betrat den einzigen, heute noch vielleicht gangbaren Weg. Die Parole wurde ausgegeben: Zurück zu Tisza! Zurück zum Wahlrecht der vorrevolutionären Zeit, zurück zum Tisza-Wekerleschen reaktionären Wahlgesetz und der alten Wahlordnung! ... Aber sogar in der heutigen, dem Kurs ergebenen Nationalversammlung ergab sich keine Mehrheit, um das Wahlrecht der Massen, die noch verbliebene einzige Errungenschaft der Oktoberrevolution, zu konfiszieren, um so weniger, weil seinerzeit im Wege Sir Georg Clerks die Entente selber die Anwendung des allgemeinen Wahlrechtes gefordert hat... Aber die Horthy-Bethlensche Maffia ist auch vor dem letzten Mittel nicht zurückgescheut. Sie löste die Nationalversammlung auf und oktroyierte der Nation einfach eigenmächtig ein neues Wahlgesetz und eine neue Wahlordnung auf. Dieses neue, mit der Nichtachtung jeder Gesetzlichkeit geschaffene und in einem bloßen Ukas wurzelnde Wahlrecht bedeutet eine Entrechtung von riesigen Dimensionen. Dieses Wahlrecht hat nicht nur acht oder neun Zehntel der wahlberechtigten Frauen ihres Stimmrechtes beraubt, sondern auch breite Massen der männlichen Wählerschaft. Dadurch wurde eine Situation geschaffen, die viel schlimmer ist als jene, die durch das im letzten Kriegsjahre gebrachte Tisza-Wekerlesche Gesetz hervorgerufen war, obzwar dieses schon damals von der ungarischen progressiven Öffentlichkeit als unannehmbar erklärt wurde. Der erwähnte beschämende Erlaß beraubt ungefähr anderthalb Millionen ungarischer Staatsbürger des Stimmrechtes und führt in fünf Sechsteln der Wahlkreise jenes niederträchtige System der offenen Abstimmung ein, welches das Ungarn der Vorkriegszeit vor der ausländischen Öffentlichkeit diskreditierte.

Aber die Horthy-Kamarilla weiß und fühlt, daß all dies nicht genügt, daß sie sogar durch diesen anachronistischen Erlaß nicht in der Lage sein kann, ihre Macht zu sichern ... Das ungarische Volk ist viel zu intelligent und freiheitsliebend, als daß man ihm, durch welche Entrechtung immer, eine dem Kurs ergebene Majorität abnötigen könnte ... Die herrschende Maffia konnte daher mit dem

System der Ungesetzlichkeiten nicht auf dem halben Wege stehen bleiben, sondern sah sich genötigt, die übelverrufensten Wahlpraktiken der Tisza-Ära nacheinander wieder ins Leben zu rufen:

Sie schickte den Schwarm gewissenloser Stimmenwerber-Obergespäne in die Provinz hinaus. Die Einteilung der Wahlbezirke hat sie ausschließlich dem Interesse der Regierungskandidaten entsprechend durchgeführt. Sie hält das ganze Kleinbeamtentum in der Hand, indem sie fette Bissen und Strafen in Aussicht stellt. Im Wege der mit ihr in Verbindung stehenden Geldinstitute übt sie eine Pression auf sämtliche wirtschaftlich abhängigen Existenzen aus. Die Durchführung des Wahlaktes erschwert sie mit einem ganzen Netz von Schikanen. Die unverhüllte Bestechung ist an der Tagesordnung.

Aber auch diese Praktiken der Vorkriegszeit, welche das Ausland aus den sorgfältigen Aufzeichnungen Seton-Watsons wohl kennt, haben sich zur Niedertretung der öffentlichen Meinung nicht als genügend erwiesen. Das ungarische Volk war schon in der Tisza-Ära stark genug, um der Korruption und der Einschüchterung zu widerstehen. Die Parlamentsmehrheiten der 67er Regierung in Ungarn sind jederzeit aus jenen Massen der Nationalitäten hervorgegangen, die infolge der Sünden der ungarischen Klassenherrschaft politisch wie kulturell äußerst zurückgeblieben waren. Jetzt, da wir die Grenzgebiete der Nationalitäten verloren hatten, ist es um so weniger möglich, das einheitlich gewordene rassenreine Ungartum mit den alten Mitteln in politischer Knechtschaft zu halten, weil die Revolutionen die Mentalität dieses Volkes noch stolzer machten und die landwirtschaftliche Hochkonjunktur breiten Massen des Kleinbauerntums auch eine wirtschaftliche Unabhängigkeit sicherte.

Unter solchen Umständen hat der Kurs die alten Wahlmißbräuche mit neueren und drastischeren ergänzt:

Die Versammlungen der Opposition werden an vielen Orten einfach nicht bewilligt, oder wenn sie bewilligt werden, sprengt man sie mit bewaffneten Terrortruppen.

Den oppositionellen Parteien wird die Propagierung ihrer Programme verboten.

Man erläßt eine Verordnung — wie wir schon oben sahen —, welche die Besprechung der brennendsten Fragen der Bodenreform, in welcher Weise immer, untersagt.

Wenn aber all dies nichts nützt, läßt man die oppositionellen Kandidaten einfach verhaften, ins Gefängnis werfen und leitet gegen sie das Internierungsverfahren ein. Gleichzeitig läßt man die Kandidatenlisten der oppositionellen Kandidaten polizeilich konfiszieren. Man konzentriert überall bewaffnete und Terrortruppen, wo das Volk die verhaßten Regierungskandidaten nicht anhören will.

Um die Öffentlichkeit einzuschüchtern, brach der weiße Terror mit erneuter Virulenz aus. Die Luft ist voll von terroristischen Drohungen, und in den Budapester Zeitungen erscheinen wieder die stereotypen Polizeimeldungen über die berüchtigten unbekannten Donauleichen ... Die jetzt im Zuge befindlichen ungarischen Wahlen sind eigentlich keine Wahlakte, sondern Akte eines Bürgerkrieges. Sogar das Wort Bürgerkrieg charakterisiert die Lage nicht genügend. Der Bürgerkrieg setzt miteinander kämpfende Klassen voraus, die um die Macht einen bewaffneten Kampf ausfechten. Aber heute ist in Ungarn davon keine Rede, sondern nur davon, daß Horthy und seine engste Maffia, einige tausend bewaffnete reaktionäre Offiziere, Beamte und Studenten, die überwiegend friedliche Majorität des ungarischen Volkes durch Betrug, Gewalt, Drohungen und Terror zwingen wollen, das Joch des Kurses wortlos weiter zu tragen, das Joch, das für das Volk Knechtschaft und Elend bedeutet.

Und die Entente, die durch ihren „Völkerbund" sogar die Gewissensfreiheit der Bewohner der Inseln im Stillen Ozean heuchlerischerweise in ihren Schutz nimmt, duldet ohne Protest, daß die einstigen Urheber des Weltkrieges und die berüchtigtsten Vertreter des Systems der nationalen Unterdrückung eines der ernstesten, arbeitsfähigsten und rechtschaffensten Völker des Donaubeckens unterjochen, ein Volk, ohne dessen Aufrichtung jeder Versuch einer Rekonstruktion in Mitteleuropa ein bloßes Blendwerk ist.

So reißt die wahnsinnige Politik der Entente und des ungarischen Feudalismus unser unglückliches Volk in neuerliche Prüfungen und zu neuen Konvulsionen, welche nur in neuen außenpolitischen Komplikationen oder in einer Revolution explodieren können.

XIV. Die internationale Lage.

(Die erfüllte Prophezeiung Norman Angells. — Europas Gefahr. — Das französische Dilemma. — Die beiden Sklavenstaaten. — Das Gespenst des Bolschewismus. — Keynes' Diagnose. — Der französische Weg: die Reaktion und die Gegenrevolution. — Die Unausführbarkeit des französischen Planes. — Der russische Weg: die Bolschewisierung Europas. — Die zunehmende Gefahr dieser Methode. — Der englische Weg: Deutschlands Wiederaufbau, Demokratie und Sozialismus. — Auf dem Wege zur vierten Internationale. — Wozu der Bolschewismus fähig wäre.)

Gibt es einen Ausweg aus dieser Hölle? Gibt es eine Hoffnung, daß Ungarn zum Frieden, zur Demokratie, zum Sozialismus, zur Kultur zurückkehren kann? Gibt es eine Aussicht, daß es, sich von seinen ungeheuren Blutverlusten, von seinem moralischen Zusammenbruch, von der vierfachen Amputierung seines Gebietes und seiner Bevölkerung erholend, in dem neuorganisierten Europa ein einer freien und fortschrittlichen Nation würdiges Leben führen kann?

Wir können diese quälendsten Probleme jedes denkenden Ungarn nur auf Grund des Überblickes und der Analyse der internationalen Lage beantworten. Unsere Leiden, unsere Katastrophe wurde durch die internationale Konstellation hervorgerufen. Wir können unsere Genesung, unsere Auferstehung nur von ihr erhoffen.

Alles, was heute in Europa geschieht, ist das Resultat des Weltkrieges. Aus dem tollen Ringen der militaristischen, kapitalistischen und imperialistischen Interessenkreise ist ein halb zusammengebrochenes, verblutetes, vom Hungertod bedrohtes Europa

hervorgegangen. Norman Angells Prophezeiung hat sich völlig erfüllt: nicht nur die Besiegten wurden an den Bettelstab gebracht, sondern selbst die Sieger werden durch ihren Sieg immer qualvoller gedrosselt. Man kann unmöglich die eine Hälfte eines verwickelten wirtschaftlichen Organismus so zugrunde richten, daß dadurch die andere Hälfte nicht auch tödlich erkrankte. Dieser Vorgang durchzieht heute ganz Europa vom Osten nach Westen. Ost- und Mitteleuropa steht vor dem Abgrund der gänzlichen Auflösung: die Produktion kann nicht in Gang kommen, die Arbeitslosigkeit nimmt von Tag zu Tag zu, die staatlichen und moralischen Verbände sind im Zerfall begriffen. Der siegreiche Westen hat seine bedeutendsten Märkte, seine besten Abnehmer verloren und entbehrt stets mehr jene Nahrungsmittel und Rohstoffe, welche er einst aus den heute besiegten Ländern bezog. Die Lebensumstände der westlichen Arbeiterschaft verschlechtern sich daher auch von Tag zu Tag. Sogar noch in England, das ja infolge seiner glücklichen verhältnismäßigen Exterritorialität und infolge der energischen sozialistischen Steuerpolitik während des Krieges von den durch den Krieg verursachten Krisen am meisten verschont blieb, auch in England wird der soziale Druck immer mehr fühlbar, der s t a n d a r d o f l i f e der Arbeiterschaft sinkt, die allgemeine Unzufriedenheit nimmt zu. Jeder, der nicht von seinem in der Vergangenheit aufgespeicherten oder von dem während des Krieges ergatterten Kapital lebt, fragt erschüttert, wie er die nächsten Jahre durchkämpfen werde, wenn diese Tendenz der allgemeinen Teuerung und Verarmung weiter dauert. Natürlich ist die gesellschaftliche und wirtschaftliche Krise der beiden anderen europäischen Siegergroßmächte, Frankreichs und Italiens, unvergleichlich stärker als die Englands. Ihre viel schwächeren Organe hat der Weltkrieg, dessen Stürmen diese beiden Mächte viel mehr ausgesetzt waren, unverhältnismäßig gefahrvoller beschädigt, und diese Übel wurden nicht, wie in England, durch eine großzügige und gerechte Gesetzgebung gemildert.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die allgemeine Verelendung und Verschuldung in diesen beiden Ländern von solchem Umfang ist, daß sich beide chronisch im Zustand der revolutionären Spannung befinden. Frankreichs führende Staatsmänner machen kein Geheimnis aus der Tatsache, daß Frankreich lebensunfähig ist, wenn ihm Deutschland nicht die ganze Rechnung des Krieges, ja, sogar mehr als das, bezahlt. Darauf ist die ganze drakonische

Grausamkeit des Friedens von Versailles zurückzuführen, dessen Vollstreckung die vollständige Knechtung von zwei oder drei Generationen des deutschen Volkes im Dienste der französischen Imperialisten bedeuten würde. Diese schreckliche Erschütterung der französischen Volkskraft und Volkswirtschaft erklärt zugleich, weshalb Frankreich zum Führerstaat der europäischen Reaktion wurde, warum sich dort der auf neue Eroberungen erpichte Militarismus am meisten breitmacht, warum der Geist des haßerfülltesten Nationalismus über die Seele dieses großherzigen und nach intellektueller Klarheit strebenden Volkes Herr wurde. Die herrschende militaristische und kapitalistische Interessengemeinschaft sieht nämlich klar, daß die ungeheueren Lasten des Krieges entweder Deutschland bezahlen wird oder im Gegenfall eine derartige Verschiebung der bestehenden Vermögens- und Machtverhältnisse nötig wäre, die nur im Wege der Revolution erfolgen könnte und die die französische Großbourgeoisie und den Militarismus vor eine der 1789er ähnlichen gesellschaftliche Konvulsion stellen würde. Damit aber Deutschland die ihm auferlegten ungeheuren Kriegsentschädigungen auch nur teilweise bezahlen könne, dazu ist vor allem die Zurückgewinnung seiner alten industriellen und kommerziellen Produktivität und seines alten Wohlstandes notwendig. Um dies zu erreichen, ist wieder die Revision des unmenschlichen Vertrages, eine billige Handelspolitik, der Geist der Humanität und der Freiheit vonnöten.

Und das ist eben, was der französische Chauvinismus und Militarismus am meisten befürchtet; denn sie ahnen, daß wenn das erniedrigte, niedergebrochene Deutschland wieder zu Kräften kommt, es sich mit gesteigerter Erbitterung auf seinen uralten Rivalen werfen werde. Alle Anzeichen sprechen jedoch dafür, daß England, Italien und die Vereinigten Staaten schon heute ihre besonderen Wege gehen und keine Lust haben, ihre Völker für Frankreichs partikulare Interessen dem Risiko eines neuen Weltkrieges auszusetzen. Infolge dieses tragischen Dilemmas nimmt Frankreichs Angst und Haß gegenüber Deutschland ständig zu, aber es gibt natürlich keine Gewalt, keine Rücksichtslosigkeit, die das Problem lösen könnte: von dem Sklaven, den man in den Hungertod treibt, eine höhere Arbeitsleistung zu erpressen. Dieses Problem ist um so unlösbarer, da Europa noch einen zweiten, halb verbluteten, gigantischen Sklavenstaat hat: Rußland, welches sich ungefähr in derselben Lage wie Deutschland befindet, und dessen armer, gequälter, an

Hungertyphus leidender Körper jene Fieberträume produziert, deren ständige und zunehmende Verbreitung den französischen Kapitalisten schon jetzt schlaflose Nächte verursacht. Was würde sein, wenn sich die beiden Riesensklaven miteinander verbänden und, die benachbarten Hungerherde um sich vereinigend, ein rotes Mittel- und Osteuropa schafften, welches sämtliche Friedensverträge nicht nur mit Hohnlächeln zerreißen, sondern die Fronten sofort gegen den internationalen Kapitalismus kehren würde? Dieses französische Problem ist eigentlich das Problem jeder militaristisch-kapitalistischen Interessengemeinschaft, nur ist es im Falle der Franzosen viel zugespitzter und gefahrdrohender als sonstwo. (Amerika spielt schon jetzt im europäischen Drama kaum eine aktive Rolle. Sein Gesamtwirtschaftsleben hängt viel weniger von Europa ab, als das seiner siegreichen Verbündeten, und dabei war es im Krieg unverhältnismäßig weniger engagiert. Es ist heute der steinreiche Gläubiger der Welt, dessen Politik vor allem durch die Überlegung bestimmt wird, daß er sich in keinerlei neue Abenteuer einlassen, in der Sicherung seiner alten ausgeliehenen Gelder wie in der Bewilligung neuer Anleihen vorsichtig sein will und sich von dem bolschewisierten europäischen Chaos möglichst fernzuhalten bestrebt ist, um seine heutige Monopolstellung auf dem Weltmarkt desto ungestörter ausnützen zu können. Natürlich ist diese Rechnung eine verfehlte, denn ein Zusammensturz Europas würde auch die Vereinigten Staaten in eine beispiellose Krise versetzen. Die Desintegrierung der europäischen Wirtschaft hat schon bis jetzt die amerikanische stark geschädigt!)

Nun ist es klar, daß das Wesen des europäischen Problems darin besteht, ob es gelingen wird, den im Sterben liegenden materiellen und geistigen Tauschverkehr des europäischen Wirtschaftsorganismus herzustellen, die Produktion zu steigern, das Fortschreiten des allgemeinen Hungers und der Verelendung einzudämmen. Es ist wörtlich so, wie John Maynard Keynes, dieser am tiefsten blikkende und von edelstem Europäertum durchdrungene Publizist des zugrunde gehenden Europas, schrieb: „Im Osten des kontinentalen Europa dröhnt ein Erdbeben, und noch immer will man dessen Getöse nicht hören. Es ist da keine Rede von Extravaganzen, von ‚Arbeiterunruhen', sondern von Leben und Tod, von Hungertod oder Weiterleben und von den erschreckenden Konvulsionen einer sterbenden Zivilisation."

Unter dem Einfluß dieser gefahrvollen Krise sind im Bewußtsein der heute führenden politischen Schichten dreierlei Konzeptionen über die zu lösenden Aufgaben aufgetaucht. Obzwar jede dieser drei Konzeptionen unleugbar wieder ihre eigenen Schattierungen hat, können wir doch, was das Wesen der Dinge anbelangt, sagen, daß wir in den verschiedenen Ländern die großen Massen heute drei verschiedene Wege einschlagen sehen, um sich aus dem internationalen Abgrund zu befreien. Die drei Wege (nach jenen Nationen, die sie am prägnantesten verkörpern) können der französische, der russische und der englische Weg genannt werden.

Der französische Weg ist der Weg der Reaktion und der Gegenrevolution. Diejenigen, welche ihn einschlagen, möchten die Welt am liebsten dorthin zurücktreiben, wo sie vor Kriegsbeginn stand, nur mit dem Unterschied, daß die deutsche Konkurrenz nicht existiere und nie auferstehen dürfe. Dieser Weg kann nur der Weg der Gewalt und des Militarismus sein. Den Besiegten endgültig entwaffnen, sein Wirtschaftsleben in ewige Fesseln schlagen: das ist der Zweck der französischen Politik. Sowjetrußland erdrosseln, die deutsche Einheit zerstückeln und aus den reaktionären Staaten Mitteleuropas zum Schutz des französischen Imperialismus einen Militärbund zu schaffen: das ist die von ihnen zu befolgende Methode. Für diesen Zweck möchten sie Polen, Rumänien, Ungarn, Österreich und Süddeutschland miteinander vereinigen, daß heißt, all die Staaten, in welchen die demokratischen Kräfte entweder unentwickelt oder mittels geeigneter Putschversuche vielleicht zu besiegen sind. Unter der Hegemonie der feudalen und klerikalen Interessengemeinschaft würde so einerseits eine herrliche wirtschaftliche Interessensphäre zur Nährung des französischen Kapitalismus entstehen, andererseits könnte man die gefügigen Bauernmassen sowohl gegen Rußland, wie gegen Deutschland bewaffnen. Ich weiß, daß die heutige amtliche französische Politik den letzten Teil dieses Planes vorläufig fallen ließ und an der Seite der kleinen Entente ausharrt, aber ich kann mir kaum vorstellen, wie Frankreich auf dieser Grundlage seine russen- und deutschfeindliche Politik weiterzuführen imstande sein wird. Der französische Weg ist der Weg der engherzigen Bourgeoisie, die durch die ewige Sklaverei der Besiegten und durch das gewaltsame Imzaumhalten der Arbeiterschaft der Siegerstaaten das ancien régime zu retten versucht. Es ist klar, daß diese reaktionäre Utopie sich dauernder

nur dann behaupten könnte, wenn sie fähig wäre, auch den deutschen Militarismus, der p o t e n t i a l i t e r noch immer die größte Militärgewalt Europas ist, in ihren Dienst zu stellen. Und aus gewissen Kreisen der Entente waren tatsächlich solche geheime Stimmen und Zeichen wahrzunehmen, die folgern ließen, daß Ludendorffs Teilnahme an der Ausrottung des Bolschewismus nicht zu den unmöglichen Kombinationen gehörte. Dazu wäre jedoch in erster Reihe die Versöhnung der Entente mit den führenden deutschen Militaristen- und Kapitalistenkreisen nötig, aber eben das ist es, was Frankreichs verzweifelte Politik unmöglich macht. Aber auch noch für den Fall, daß in einer äußerst katastrophalen Lage der Ententekapitalismus geneigt wäre, sich mit Ludendorff gegen den gemeinsamen roten Feind zu verbünden und zur Bewilligung außerordentlicher wirtschaftlicher und politischer Zugeständnisse bereit wäre, würden die Aussichten dieser Desperadopolitik minimal sein, weil man heute schon gegen den Willen der deutschen Arbeiterschaft unmöglich einen Krieg führen kann, und es auch sonst sehr unwahrscheinlich erscheint, daß man die deutsche Arbeiterschaft mit welchen finanziellen und nationalen Versprechungen immer gewinnen könnte, ihren russischen Brüdern gegenüber die Rolle des Henkers zu spielen. Infolgedessen kann der französische Weg das Problem nicht einmal vom Gesichtspunkte des Kapitalismus aus lösen und ist nur dazu gut, die Chancen des zweiten Weges zu erhöhen.

Dieser Weg ist der r u s s i s c h e Weg, welcher das tödlich kranke Europa mit Hilfe der blutigen Operation des Bolschewismus retten will. Und je größer der Hunger, das Elend, die Arbeitslosigkeit und die Verbitterung in ganz Europa werden, desto mehr nehmen die Aussichten des Bolschewismus zu. Nicht deshalb, weil die Schwierigkeiten des Bolschewismus in Mittel- oder Westeuropa geringer sein würden, als im Osten. Im Gegenteil, das westliche Wirschaftsleben mit seiner begrenzteren landwirtschaftlichen Basis, mit seiner Einstellung auf allerfeinste, sehr differenzierte und integrierte Reaktionen, würde nicht einmal einige Monate lang die Methode ertragen, die das noch undifferenzierte, primitive Rußland, ein Land von roher Sensibilität, Jahre hindurch aushalten kann. Bei der Verwendung der russischen Schablone würden London, Paris und Rom in kürzester Zeit chaotische Trümmerhaufen werden. Trotzdem sind die Gefahren des Bolschewismus, wenn auch in einer westlich umgeänderten Form (und dies würde

vielleicht weniger Dogmatik in der Theorie, jedoch mindestens ebensoviel Grausamkeit und Gewalt in der Praxis bedeuten), noch immer drohend. Je mehr nämlich der Rohmaterialvorrat der Gesellschaft abnimmt, desto mehr wird diese gezwungen, sich dem Kommunismus zuzuwenden, da bei freiem Tauschverkehr nur die Reichen Lebensmittel bekommen würden. Der Kommunismus ist die einzige Methode, wodurch es für die städtische Bevölkerung (natürlich nur vorübergehend) möglich gemacht wird, sich um den Preis des allgemeinen Fastens vom plötzlichen Hungertod zu retten. Andererseits wäre die Form einer bolschewistischen Diktatur die einzige Möglichkeit, den Staatsbankrott durchzuführen und eine Art „non-cooperation" den Siegern gegenüber einzurichten.

Und wenn einmal das rote Deutschland entstünde, so würde es keinen Foch geben, der dieses Meer einzudämmen vermöchte. Ganz Europa — mit möglicher Ausnahme Englands — würde den Kommunismus des Massenhungers und der bewaffneten Banden durchmachen. Dann wird diese ganze morsche, gottlose Zivilisation niederbrennen, damit aus ihren Trümmern eine ganz neue Kultur entstehe, die von dem Kommunismus der Propheten so verschieden wäre, wie der Katholizismus des Mittelalters von dem Christentum Christi.

Aus dieser apokalyptischen Krise weist mit den Mitteln des gesunden Menschenverstandes und der Humanität einzig der dritte Weg in die Richtung der beruhigenden Entwirrung: der englische Weg. Diesen Weg haben die Verkünder verschiedener Geistesströmungen angebahnt. Pazifisten, Genossenschaftler, Fabianer, Guildsozialisten, Christlichsoziale und Quäker machten ihn gangbar. Dieser ist der Weg der modernen Wissenschaft, der nüchternen Empirie, des humanen common sense und der evangelischen Menschenliebe. Da es sich dabei mehr um Massentendenzen als um Theorien handelt, so ist diese Strömung kaum in programmatischen Punkten zusammenzufassen. Man könnte jedoch jene öffentliche Meinung, von welcher diese Richtung genährt wird, vielleicht in folgender Weise in Worten darstellen: Der Frieden von Versailles ist undurchführbar. Vor allem anderen muß man Deutschland lebensfähig machen. Zur Gesundung Europas ist in erster Linie notwendig, daß der deutsche Geist und die deutsche Organisation jene Bedeutung wiedererlangen, die sie im Europa der Vorkriegszeit hatten. Dann muß man Rußland, dem

großen Fieberkranken, sich mit Liebe nähern. Man muß seine Blockade aufheben und den ungestörten Tauschverkehr zwischen ihm und dem übrigen Europa anbahnen. Dann muß man das ganze hungerleidende Europa in einem einzigen Wirtschaftsbund vereinigen, denn nur ein solch großer Wirtschaftsorganismus kann die schweren Blutverluste des Krieges ausgleichen. Dabei kann sich nur innerhalb eines solchen, wirtschaftlich integrierten Europa der ernste Völkerbund ausgestalten, jener, der in der Tat die Gleichberechtigung der Völker und nicht die Herrschaft der imperialistischen Sonderinteressen will. Gleichzeitig sollte man ganz Europa demokratisieren. Man sollte die Burgen des Feudalismus überall niederreißen, und in erster Reihe sollte der Boden freigemacht werden, damit sich jeder arbeitende Mensch ein Stück Grund erwerbe. In jeder Richtung und in sämtlichen Abstufungen ist der Geist der Demokratie und der Selbstverwaltung auszubauen. Demokratie und Selbstverwaltung sind nicht nur der Weg der politischen Freiheit, sondern auch der des Sozialismus. Sozialismus ist nichts anderes als Selbstverwaltung der Fabriken. Das kann man jedoch mit rohen, mechanistischen Maßregeln nicht erreichen. Wenn der Staat sämtliche Betriebe expropriiert: das ist noch lange kein Sozialismus, daraus kann noch die größte Knechtschaft hervorgehen. Das wirkliche Problem besteht darin, wie man bei Aufrechterhaltung des freien Marktes und der persönlichen Initiative, unter spontaner und williger Leitung hervorragender Fachleute, mit Teilnahme der in Genossenschaften organisierten Arbeitermassen nicht die produktive Tätigkeit, sondern den P r o f i t der Kapitalisten immer mehr abschaffen könnte. Man würde den Unternehmergewinn insoferne gelten lassen, als dieser der Arbeitslohn des besonders qualifizierten geistigen Arbeiters ist. Vorläufig kann und muß man nur die großen Monopolbetriebe sozialisieren. Aber gleichzeitig ist die Teilnahme und der Einfluß der Arbeiterschaft in der Leitung und Lenkung aller Betriebe zu sichern. Die Fabriken werden sich mehr und mehr zu Produktivgenossenschaften umgestalten, in welchen die leitenden Kapitalisten, wenn sie in der Tat produktive Arbeiter sind, den Arbeitslohn ihrer sehr hoch qualifizierten Arbeitskraft genießen können. Das arbeitslose Einkommen wird dagegen infolge der steigenden Arbeitslöhne, der sich entwickelnden Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter, infolge des zunehmenden Kapitalüberflusses und der gerechten Vermögens- und Erbschaftssteuern immer mehr zusammenschrumpfen. Dieser

Befreiungsvorgang kann in dem Tempo fortschreiten, wie sich die Kraft, Intelligenz und moralische Selbstzucht der Arbeiterklasse erhöht. Die geistigen Arbeiter werden in diesem Sozialismus keine verdächtigen Fremden oder kapitalistische Söldlinge sein, sondern mehr und mehr die wirklichen Lenker der Produktion, die Organisatoren und Führer der tätigen Energien. Solch ein Sozialismus wird sogar von den klügeren und anständigeren Kapitalisten unterstützt werden, weil dies der einzige Weg ist, aus der Führung und der Einkommenverteilung das zu retten, was vernünftig und in Ehren zu retten ist. Die Kapitalisten müssen immer mehr auf ihren Profit verzichten, damit sie jenen Teil ihres Unternehmergewinnes behalten dürfen, welcher echter, hochqualifizierter Arbeitslohn ist. Dieser englische Weg verspricht nicht von heute auf morgen die Ankunft des Gottesreiches, kann aber tatsächlich hinführen, denn jeder Schritt auf ihm steigert die Freiheit und Unabhängigkeit des Menschen, seine Herrschaft über die Natur, die Gesellschaft und über sich selbst. Der wahre Inhalt jedes vernünftigen Sozialismus verwirklicht sich hier und zusammen damit jener Teil des Liberalismus, welcher keine Ausbeutungsideologie, sondern die Forderung tatsächlicher moralischer Autonomie war.

Das ist der englische Weg. Offenbar nur fortgeschrittenere Arbeitermassen können seine Bedeutung verstehen. Und Europas Schicksal hängt heute davon ab, ob die englische Arbeiterbewegung zwischen den Schützengräben und Tanks von Foch und Lenin fähig sein wird, die vierte Internationale der Arbeiterschaft im Zeichen der Freiheit, der Demokratie und des genossenschaftlichen Sozialismus zustande zu bringen, jene Internationale, die sowohl dem Kapitalismus, wie dem Militarismus, sowohl der Klassenherrschaft der Kapitalisten, wie der der Arbeiter, sowohl der Ausbeutung der Schwachen, wie der Starken den Krieg erklärt. Der Wiederaufbau Europas kann nur auf dem Grunde eines Bundes zwischen der Landarbeit und der städtischen Arbeit erfolgen unter Leitung der wirklich schöpferischen geistigen Arbeit.

Wenn die Unternehmung dieses ethischen, reformerischen und konstruktiven Sozialismus nicht gelingen sollte, dann wird jede Massenströmung des sterbenden Europas über den französischen Weg zum russischen führen. Die gräßlichen Gefahren dieses Weges haben wir schon gesehen. Auch das ist jedem unbefangenen Menschen klar, daß dieser Weg nicht zu jenem Kommunismus zu führen vermag, von dem Lenin und seine Anhänger träumen, und des-

sen sämtliche realen Voraussetzungen fehlen. Man muß jedoch andererseits nicht glauben, daß der Bolschewismus eine ausschließlich destruktive Strömung ist, die mit den tieferen Entwicklungsbedürfnissen Europas nichts gemein hat. Der Tieferblickende kann im Gegenteil unterhalb der bloß oberflächlichen kommunistischen Ideologie die Arbeit solcher Kräfte wahrnehmen, die — zwar nicht im Bewußtsein der führenden Persönlichkeiten, aber de facto — nach der Regenerierung des europäischen Kontinentes streben. Denn obzwar der Bolschewismus zum idealen Kommunismus nicht hinführt, er könnte doch nolens-volens die drei größten (leider heutzutage nur noch sehr wenig bewußten) Bedürfnisse der europäischen Menschheit erfüllen: die Proletarierdiktatur könnte durch Zerstückelung der Großgrundbesitze den Feudalismus endgültig hinwegfegen, Europa durch das Niederreißen der Zollgrenzen in eine einzige wirtschaftliche Union vereinigen, und sie könnte die Nationalitätenprobleme durch die Abschafung der alten, steifen Formen der nationalen Souveränitäten gänzlich lösen.

Wir wissen, daß die ideologischen Gebilde der großen Umwälzungen sich nur sehr selten mit jenen realen Vorgängen decken, welche in der Gesellschaft vor sich gehen. Christentum, Reformation, Renaissance, französische Revolution haben zum großen Teil zu ganz anderen Resultaten geführt, als die ersten Bahnbrecher ihnen gesteckt hatten. Dasselbe wird sich mit dem Bolschewismus ereignen, falls er — nach einem Fiasko des englischen Weges — zur Herrschaft käme. Seine blutigen und brutalen Methoden werden nicht zum Kommunismus führen, sondern sie können den Boden für die endgültig integrierten, die Kräfte der befreiten Erde genossenschaftlich nutzbar machenden, antikapitalistischen Vereinigten Staaten Europas vorbereiten. Innerhalb dieser wird die nationale Frage — ihren Giftzahn verlierend — zu einer friedlichen provinziellen Bedeutung herabsinken. Dies ist nichts anderes als das Endziel des englischen Weges mit Hilfe der Methoden des russischen. Dort, wo die vernünftigen und ethischen Methoden der sozialen Entwicklung ins Stocken geraten, dort folgen immer, die animalischen Methoden der biologischen Schöpfung erneuernd: Auflösung, Konvulsion und Bürgerkrieg.

XV. Die ungarische Zukunft.

(Die beiden Stimulansmittel des Horthy-Systems: der Antisemitismus und die Revanche. — Die Revanchepolitik macht die Konsolidierung Europas unmöglich. — Die Gefahr neuerlicher Bürgerkriege. — Die sich steigernde Volkstümlichkeit der russischen Methode. — Die nötigen innerpolitischen Reformen. — Die Revanchepolitik kann die Nationalitätenfragen nicht lösen. — Die wahre Nationalitätenpolitik. — Die Zukunft des Ungartums. — Die Notwendigkeit der mitteleuropäischen Orientation. — Die Schutzwälle der Demokratie.)

Horthy-Ungarn bedeutet bei den erwähnten außenpolitischen Möglichkeiten die extremste Entscheidung für den französischen Weg, auf dem jedoch hier nicht in westeuropäischen Formen, sondern nur mit betyarenhafter Roheit und balkanischer Unwissenheit vorwärtsgeschritten wird. Heute ist das „christliche" Ungarn der verhätscheltste Liebling eines einflußreichen Teiles des jüdischen Finanzkapitalismus von Frankreich, und zwar deshalb, weil Ungarn jenem Kapitalismus einerseits ein vorzügliches Jagdgebiet bedeutet, andererseits könnten Horthy und seine Leute dessen zuverlässigste und anspruchsloseste Söldlinge werden. Für Horthy und Konsorten ist tatsächlich nur das der einzig gangbare Weg. Weil sie die revolutionäre Regierung eines revolutionierten Landes übernahmen und auch noch heute — obzwar sie es selbst nicht wahrnehmen — Massen beherrschen, die sich infolge einer nicht völlig ausgegorenen Revolution in fieberhaften Zuckungen winden, und weil die einzige Grundlage ihres ganzen Systems darin besteht, die Haupterrungenschaften der Oktoberrevolution, die Republik, die Bodenreform und die Herrschaft der Arbeitenden rückgängig

zu machen und das Ungarn der Vorkriegszeit wieder herzustellen: sind sie nicht nur unfähig, Beruhigung und Konsolidierung herbeizuführen, sondern die Wunden des Krieges und der beiden Revolutionen werden von Tag zu Tag brandiger. Unter solchen Umständen sind sie, da sie wirksame Heilmittel weder anwenden können noch wollen, gezwungen, die immer wieder stockende Herztätigkeit der todkranken ungarischen Gesellschaft durch brutale Stimulansmittel zu reizen und anzufachen. Sie verfügen — wie wir es ausführlich dargestellt haben — über zwei solche Stimulansmittel: den Antisemitismus und den Revanchegedanken. Daß sie mit ihrer Politik die Judenfrage zu lösen nicht fähig sind, daß sie sie im Gegenteil nur verschärfen und die parasitären Funktionen des Judentums steigern, das alles habe ich schon nachgewiesen. Das leichtsinnige und böswillige Spiel mit der Revanchepolitik ist noch gefährlicher, da dieses die Zukunft sowohl Ungarns, als ganz Mitteleuropas unterminiert. Es ist nämlich jedwede mitteleuropäische — und folglich europäische — Konsolidierung so lange völlig unmöglich, bis es nicht gelingen wird, den freien, friedlichen Verkehr von Menschen und Gütern im Donaubecken und am Balkan wiederherzustellen. Solange durch militärischen Kordon die Grenzen versperrt sind und bewaffnete Truppen zum Angriff bereit stehen; solange die künstliche Zerstückelung wirtschaftlich eng aufeinander angewiesener Gebiete chronische Arbeitslosigkeit und Hungerkrisen verursacht; solange die einzelnen Regierungen bezahlte Agenten zu dem Zwecke halten, damit sie in den benachbarten Staaten mit chauvinistischen und demagogischen Schlagwörtern brandstiften; solange die auf dem Gebiete der neuen Staaten sich bildenden irredentistischen Minoritäten sich unter der Einwirkung künstlich erhitzter nationalistischer Illusionen jeder produktiven Arbeit und jeder Teilnahme am staatlichen Leben enthalten und nur auf die Ankunft der d i e s i r a e d i e s i l l a warten, solange kann auf diesem gequälten Gebiete die Arbeit der Regenerierung nicht beginnen, solange wird der Geist der Verelendung, des Krieges und der Anarchie siegreich vorwärtsschreiten. Nun also, jenes Horthy-System, welches den Friedensvertrag unverfroren unterzeichnet, aber nur um ihn nicht zu erfüllen, welches das Land stets mehr militarisiert, unter bolschewistischem Schild chauvinistische Agitatoren in die Nachfolgestaaten versendet, welches die vor dem Bankerott stehende Staatskasse durch das Aushalten einer ganzen Legion von Offiziersdrohnen und von Brachialexposituren, durch

Belohnungen für Stimmenwerberarbeit an unproduktive Beamte völlig erschöpft, welches, um den eigenen nationalistischen Größenwahn zu befriedigen, ständig internationale Intrigen ausheckt und, um diese zu schüren, die Wirtschaftskräfte des Landes heißhungrigen Rastaquouères ausliefert: diese Politik wird Ungarn früher oder später in eine endgültige Katastrophe treiben und ist schon deshalb wahnsinnig zu nennen, weil es völlig unmöglich ist, das gequälte Ungartum nach dem ungeheuren Blutverlust und dem materiellen Untergang — mit der geringsten Aussicht auf Erfolg — in kriegerische Abenteuer zu treiben. Jeder Krieg würde nur einem neuen Bürgerkriege die Wege ebnen. Wahrlich kann diese Politik nicht die Politik des ungarischen Volkes, der ungarischen Arbeiterschaft und Intelligenz werden. Diese Politik kann nur die Zielsetzung jener 80—100 000 Menschen sein, die die Beute der Gegenrevolution unter sich aufteilten und nun danach trachten, wie man am Körper des dahinsiechenden Landes noch weiterschmausen könnte.

Es ist klar, daß jene gewissenlose Demagogie, jene mittelalterliche Grausamkeit, jenes zynische Schlemmen, jene entrüstende Kulturfeindlichkeit, die dieses System charakterisieren, die Zahl jener von Tag zu Tag erhöht, die wieder auf den russischen Weg einlenken wollen. Die schweren Fehler, die bitteren Enttäuschungen, die blutigen Leiden der roten Diktatur sind auf einen Schlag in Vergessenheit geraten. Die großen Massen haben das Gefühl, daß der rote Terror für sie, im Gegensatze zum weißen, die Freiheit und Menschenwürde bedeutete. Dabei wird infolge der gierigen kapitalistischen Politik der Entente jene Überzeugung stets allgemeiner werden, daß der Westen der oberste Beschützer des Horthy-Systems ist, daher eine Erlösung nur vom Osten her kommen kann. Und vor allem haben die Mord- und Greueltaten der Bandenführer, die Brutalitäten der Erwachenden, die ständige Provozierung jedes besseren menschlichen Gefühls durch dieses System eine derartige Masse des Hasses in den von ihren Arbeits- und Heimstätten vertriebenen, an Seele und Körper gepeinigten Zehntausenden aufgespeichert, daß eine Massenseele entstand, die schon überhaupt nicht rechnet und nicht denkt, sondern ausschließlich im Paroxismus des Hasses und der Rache handelt ... Es kann darüber kein Zweifel bestehen, daß die weiße Herrschaft für die rote Diktatur eine größere Propaganda machte, als Béla Kun und seine Bannerschaft je entfaltet hatten.

Der Weg der ungarischen Auferstehung kann daher nur der englische Weg werden, auch dann, wenn verrückte Konvulsionen zeitweilig jedes vernünftige und ehrliche Handeln unmöglich machen würden. Nur der Weg der Demokratie, der Selbstverwaltung und des Sozialismus kann uns aus der „christlichnationalen" Hölle hinausführen. In der inneren Politik muß danach gestrebt werden, daß sich Ungarn endgültig zu einem Staat der Arbeitenden umgestaltet. Eine erträgliche Ordnung kann sich nur auf dem Doppelfelsen der industriellen Arbeit und der landwirtschaftlichen Arbeit aufbauen, durch einen gegenseitigen und billigen Ausgleich ihrer Interessen, unter Organisierung und Leitung der wahrhaft produktiven geistigen Arbeit. Diese drei Hauptzweige der schöpferischen Arbeit müssen gemeinsam den Kampf aufnehmen, um jede Art der politischen Unterdrückung, der moralischen Knechtschaft und des arbeitslosen Einkommens abzuschaffen. Was an echt lebendiger Kraft aus der vergangenen Welt übrigblieb, das kann sich in den Rahmen einer dieser Tätigkeiten einfügen. Jede sonstige Art von Mißbrauch und Parasitismus muß aus der zukünftigen Gesellschaft verschwinden.

Auch in der Außenpolitik kann nur dieser Geist zu etwas Gutem führen. Man muß jeder Kriegshetzerei, jeder Revancheagitation ein Ende bereiten. Der Weltkrieg und die ihm auf dem Fuße folgenden imperialistischen Friedensverträge haben eben bewiesen, daß es unmöglich ist, die nationalen Probleme durch Schwert und Blut zu lösen. Die bloße Gewaltpolitik löst keine Fragen, sondern schafft nur neue Irredenten an der Stelle der alten. Nehmen wir z. B. unseren Fall: damit ungefähr 1 700 000 Slowaken befreit werden, mußten 1 000 000 Ungarn und 260 000 Deutsche ihre alte Heimat verlieren; damit sich 3 000 000 Rumänen an Groß-Rumänien anschließen können, mußten ungefährt 1 700 000 Ungarn und 600 000 Deutsche vom alten Ungarn Abschied nehmen; damit 500 000 Serben mit ihren Rasseverwandten einen gemeinsamen Staat bilden sollen, waren zirka 400 000 Ungarn und 300 000 Deutsche gezwungen, aus der alten Schicksalsgemeinschaft auszutreten; damit sich 250 000 Deutsche in die große Mutterkultur eingliedern, wurden ungefähr 50 000 Ungarn und ebensoviel Kroaten aus ihrem alten Land hinausgedrängt. Das heißt in beiläufigen Ziffern: damit 5½ Millionen Menschen von der sie bedrückenden Irredenta frei werden, mußten beinahe 4½ Millionen andere Menschen in neue Irredenta geraten. (Die Ziffern sind nur

beiläufige, nachdem die endgültigen Angaben noch nicht zu meiner Verfügung stehen.)

Das heißt: die Methode der Gewalt und der Eroberung löst nicht das Wesen des Problems, und wenn uns auch durch einen neuen Krieg unsere alten Gebiete wiederzugewinnen gelingen würde: die Irredenta würde nur ihren Platz ändern, aber die Grundfrage nicht lösen, denn diese ist keine Gebietsfrage, sondern das Problem der kulturellen, nationalen und sprachlichen Autonomie und Organisierung der auf dem eigenen Gebiete lebenden Bevölkerung. Infolgedessen hängt auch dies wie jede soziale Frage, wesentlich von der Demokratie, der Selbstverwaltung und dem Sozialismus ab. Die Zielsetzung des Kulturungartums kann die Revanchepolitik nicht sein. Nicht nur deshalb, weil die Politik der Revanche ausschließlich die Kräfte der Gegenrevolution konservieren und wirksam halten würde, sondern weil ein anständiger Mensch nicht wünschen kann, daß sich seine nationale Kultur auf Kosten und Schaden anderer entwickeln soll.

Die echte ungarische nationale Politik kann daher inmitten der heutigen welthistorischen Konstellation keine andere sein, als daß wir für den Zweck der Demokratisierung und sozialen Umgestaltung Ungarns und der Nachfolgestaaten alles mögliche tun und danach streben, gemeinsam mit ihnen eine derartige internationale Rechtsordnung zu sichern, die einerseits die loyale Durchführung der ethnographischen Gesichtspunkte und den gänzlich freien Tauschverkehr der abgeschiedenen Gebiete mit dem einstigen Mutterlande ermöglichen, andererseits die völlige politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung, sowie auch die ungeminderte, ungestörte national-kulturelle Autonomie jeder nationalen Minderheit oder Diaspora sichern würde.

Auf den Revanchegedanken müssen wir sowohl im eigenen Interesse, wie im Interesse Europas verzichten, wir müssen jedoch sowohl im eigenen, wie im europäischen Interesse mit einer jedem Opportunismus unzugänglichen Unerbittlichkeit fordern, daß die wirtschaftliche Vereinigung Mitteleuropas und ganz Europas ehestens verwirklicht werde, daß die geschlossenen ungarischen Siedlungsgebiete respektiert werden, und daß jene Ungarn, die endgültig in eine fremde Staatlichkeit geraten sind, nicht nur gleichberechtigte Bürger ihres neuen Staates werden, sondern in Sprache, Kultur sich als Ungarn

behaupten und mit den im alten Mutterland gebliebenen Ungarn in unbehelligtem Kontakt verbleiben können.

Wenn wir all das erreichen könnten, würde es viel mehr Wert haben, als wenn das alte feudale Ungarn am Leben geblieben wäre, wo doch einige tausend Nutznießer der Macht die dort lebenden Völker gegeneinander hetzten und die freie kulturelle Entwicklung aller vereitelten. In einem wirtschaftlich integrierten Europa, wo auch die nationale Autonomie durchweg durchgeführt ist, würde die Frage der Grenzen keine größere Bedeutung haben als heute zwischen Komitaten, Grafschaften oder Bezirken desselben Staates.

Und dieses Ziel ist keine Utopie, dieses Ziel wäre durch das tapfere und angespannte Wollen einer einzigen Generation erreichbar. Seine einzige Bedingung ist eben die wahre Demokratie, die ehrliche Selbstverwaltung und ein energischer Anlauf auf dem Wege des vernünftigen Sozialismus. In einer solchen internationalen Ordnung würde das von seinen feudalen und kapitalistischen Banden freigewordene Ungartum eines der produktivsten, bahnbrechendsten, schwungvollsten Elemente des Donaubeckens werden. Jene 10 Millionen Ungarn werden in der europäischen Kultur unverhältnismäßig mehr bedeuten, als das 20-Millionen-Ungarn je bedeutet hat. Denken wir nur an die kleinen Nationen der Dänen, Norweger, Schweden oder Schweizer! Was doch alles freie und in der Kultur vorwärtsschreitende, wenn auch zahlenmäßig schwache Völker zu schaffen vermögen!

Auf diesem Wege der Demokratie, der Selbstverwaltung und des Sozialismus müssen wir in erster Linie eine mitteleuropäische Politik machen. Jede westliche oder östliche Orientierung würde nur irgendeine imperialistische Abhängigkeit bedeuten. Die Völker Mitteleuropas werden durch unzerreißbare geographische, wirtschaftliche und kulturelle Bande miteinander verknüpft, sie müssen daher ihre neue Existenz in erster Reihe aus eigenen Kräften erschaffen. Der von militaristischen und imperialistischen Fesseln befreite deutsche Genius wird der natürliche Lenker und Unterstützer dieses neuen Gleichgewichtes sein.

Dieses demokratische und pazifistische Mitteleuropa würde jedoch gegenüber den Gewalttätigkeiten und Hinterlisten des ancien régime nicht bestehen können. Nur wenn in England die Arbeiterschaft die politische Führung übernimmt, und wenn in

Rußland nach den Konvulsionen des Bolschewismus eine Arbeiter- und Bauerndemokratie entsteht, die ein tiefer blickender Beobachter hinter den ideologischen Nebelmassen schon jetzt klar erkennen kann, nur zwischen diesen beiden demokratischen Schutzwällen des Ostens und des Westens kann jenes neue Europa geboren werden, welches aus dem Blutstrom des Krieges eine höhere und reinere Entwicklungsstufe wird ersteigen können.

Anhang.

Die Neue Nationalversammlung des Horthy-Systems, ihre Vorgeschichte und ihre Aussichten.

(Der Wahlrechtsraub. — Die Wahlkampagne der Bethlen-Regierung. — Terrorismus und Mißbräuche. — Die Zusammensetzung der Neuen Nationalversammlung. — Die Opposition. — Die zwei Gruppen der Regierungspartei. — Die Konsolidierungspolitik des Grafen Bethlen und ihre Unmöglichkeit. — Die Diktatur der Terrorformationen. — Kein Ausweg auf dem Boden des ungarischen Feudalismus.)

Da dieses Buch bei Beginn des Wahlfeldzuges der Regierung Bethlen in Druck gelegt wurde, möchte ich die seitherige Entwicklung der ungarischen Verhältnisse kurz zusammenfassen, damit der ausländische Beobachter die jetzige Lage des weißen Kurses richtig einzuschätzen vermöge. Schon im 12. Kapitel dieser Arbeit habe ich eine kurze Charakteristik dieser „Wahlkampagne" gegeben. Seitdem sind ihre Methoden noch ausgeprägter geworden und haben sich zu einem System ausgebildet, welches wohl in ganz Europa als ein Unikum bezeichnet werden kann.

Ich erwähnte schon früher, daß die Bethlen-Regierung die Grundlagen des neuen Wahlrechtes nur durch einen offenen Rechtsbruch schaffen konnte. Die erste Nationalversammlung hatte eine konstitutionelle Nationalversammlung sein sollen, deren Hauptaufgabe es gewesen wäre, die Verfassung und im Zusammenhange damit das Wahlgesetz zu schaffen. Die ungarische Regierung hatte jedoch nicht einmal den Verfassungsentwurf ausgearbeitet, und den Wahlgesetzentwurf reichte sie in den letzten Wochen der ersten Nationalversammlung, folglich zu einem Zeitpunkte ein, da dessen Ver-

handlung gänzlich ausgeschlossen war. Die Nationalversammlung wurde ohne Erledigung des Wahlgesetzentwurfes aufgelöst und ein Wahlstatut mittels Oktroi geschaffen, das nun die Basis des ungarischen Parlamentarismus bildet.

Dieses Wahlstatut hat das allgemeine und geheime Wahlrecht der Oktober-Revolution gänzlich umgeworfen. Die Wahlberechtigung der Männer wird von einer Altersgrenze von 24 Jahren, einer Wohnhaftigkeit von 2 Jahren an demselben Orte und von der erfolgreichen Absolvierung der 4. Volksschulklasse abhängig gemacht. Die Bedingungen des Wahlrechtes der Frauen sind, außer der Wohnhaftigkeit, die Jahresgrenze von 30 Jahren und die Absolvierung der 6. Volksschulklasse. Diese Forderung der zweijährigen Wohnhaftigkeit bedeutet, daß infolge der seit dem Kriege eingetretenen Fluktuation der Bevölkerung große Schichten des Wahlrechtes beraubt werden. Das Absolvieren der 4. resp. 6. Klasse stellt einen großen Teil der landwirtschaftlichen Bediensteten, Tagelöhner, sowie die gleichfalls zu dem landwirtschaftlichen Proletariat zu rechnenden Zwerggrundbesitzer vor eine unüberbrückbare wahlrechtliche Barriere. Diese Qualifikation muß durch Schulzeugnisse ausgewiesen werden, deren Beschaffung mit großen Schwierigkeiten verbunden, ja oft unmöglich ist.

Das Bethlensche Wahlrechtsstatut gab sich mit diesem Wahlrechtsraub nicht zufrieden. Es zählt in 15 Punkten alle diejenigen auf, die unbedingt von der Wahlberechtigung ausgeschlossen sind. So z. B. (im offenen Gegensatz zum Artikel 76 des Trianoner Vertrages) sind alle diejenigen ausgeschlossen, die wegen politischer Delikte in Untersuchungs- und Präliminarhaft sind. Ferner nimmt der Ukas der Regierung das passive Wahlrecht allen Staatsbeamten, Professoren, Lehrern, Seelsorgern oder Advokaten, die wegen ihres „unpatriotischen" Verhaltens auf dem Disziplinarwege — nicht auf gerichtlichen Beschluß — ihrer Stellung enthoben wurden. Ja, die Bethlen-Regierung getraute sich sogar in das Wahlstatut aufzunehmen, daß derjenige, der länger als ein Jahr vor Kundmachung dieser Verordnung im Auslande lebt, nicht einmal als Abgeordneter aufgestellt werden kann. Dadurch wurde allen Emigranten die Kandidatur bei den Wahlen unmöglich gemacht.

Doch alle diese Maßregeln genügten der Regierung nicht. Mit Ausnahme von Budapest und 11 Munizipalstädten war die Abstimmung in allen Wahlbezirken eine öffentliche. Der Minister des Innern, Graf Klebelsberg, erklärte, daß die offene Abstimmung

in den Dörfern deshalb notwendig sei, damit die Leidenschaften der Bevölkerung in Zaum gehalten werden.

Das Wahlstatut liefert natürlich die Wahlagitation ganz der Willkür der Regierung aus. Ohne polizeiliche Genehmigung durften keine Parteiversammlungen abgehalten werden. Die auf das Vorschlagen der Kandidaten bezüglichen Bestimmungen des Wahlstatutes bezweckten das Erschweren der oppositionellen Wahlorganisation. Zum Vorschlagen von Kandidaten war in 10 000 oder weniger Wähler zählenden Bezirken die Unterschrift von mindestens 10 Prozent der Wählerschaft, in größeren Bezirken aber mindestens von 1000 Wählern vorgeschrieben. Die Forderung einer so großen Anzahl von Unterschriften bedeutete in Budapest und den 11 Munizipalstädten, wo die Abstimmung geheim war, das Umgehen der geheimen Abstimmung. Das Herbeischaffen einer so großen Anzahl von Unterschriften war oft ohne Wählerversammlungen unmöglich. Da aber zu Parteiversammlungen polizeiliche Genehmigung notwendig war, hing es von der Gnade der Regierung ab, ob sie das Kandidieren überhaupt zugab, denn es stand in ihrer Macht, die wegen der Unterschriften zusammengekommenen Wähler auf Grund von Abhaltung verbotener Versammlungen auseinander zu jagen. Die oppositionellen Wähler versuchten sich dadurch zu helfen, daß sie die Kandidierungsbögen von Hand zu Hand weitergaben. In vielen Fällen jedoch beschlagnahmte die Gendarmerie die Bögen, verprügelte die Unterschriebenen, stellte sie unter polizeiliche Aufsicht und nahm sogar Verhaftungen vor.

Ein großes Hindernis für die oppositionelle Kandidierung war auch, daß zum Kandidieren vom Minister des Innern zur Verfügung gestellte offizielle Bögen benützt wurden, die gegen Bezahlung in Budapest im Ministerium des Innern, in der Provinz beim Bezirksgericht erhältlich waren. An vielen Orten wurden diese offiziellen Beantragungsbögen von den Wahlagenten der Regierung aufgekauft, so daß für das Kandidieren der Opposition keine offiziellen Bögen mehr übrig geblieben sind. Die Bethlen-Regierung begnügte sich jedoch nicht mit diesen Papiergarantien, um eine ihr gefügige Mehrheit aus den Wahlen herauszupressen. Sie betraute den schon erwähnten Generalstabshauptmann Julius Gömbös, der eine wahrhaftige Terrortruppe zur Niederhaltung der oppositionellen Wähler und zur Störung der oppositionellen Agitation organisierte, mit der Führung der Wahlkampagne. Die Wahlatrozitäten

waren an der Tagesordnung. Die Chronik der großen und kleinen Wahlmißbräuche würde einen Band für sich ausfüllen. Ich kann hier nur einige typische Fälle erwähnen.

10. März. Die Offiziersformation „Move" erklärt, daß sie sich im ganzen Lande organisiert und sich aktiv an den Wahlen beteiligen will. Aus diesem Grunde beschloß sie auf Beantragung ihres Präsidenten Gömbös das Land in strategische Gebiete aufzuteilen und bewaffnete Terrorbanden zur Störung der oppositionellen Parteiversammlungen zu entsenden.

11. März. Die Regierung teilt die Wahlbezirke im Sinne einer spitzfindig regierungsfreundlichen Wahlgeometrie ein.

14. März. In dem Szekszárder Wahlbezirk verhindern Gendarmerie und Polizei, daß Dr. Eugen Sebestyén, Kandidat der Rassaypartei, und der an der Versammlung teilnehmende ehemalige Abgeordnete Drozdy das Wort ergreifen. Der Gendarmeriekomandant erklärte sogar, daß er, falls die Genannten sich nicht sofort aus dem Bezirke entfernten, nicht die Verantwortung für ihr Leben übernehmen könne. Der eine Gendarmerieoffizier erklärte außerdem, daß Drozdy den Wahlbezirk nicht lebend verlassen werde.

16. März. Die Regierung läßt die Wählstammblätter unrichtig ausstellen, wodurch das Zusammenstellen der Wählerlisten eine neuerliche Verzögerung erlitt.

21. März. Im Budapester innerstädtischen Klub stören die Erwachenden Ungarn die Wahlversammlung des ehemaligen Ministerpräsidenten Ladislaus Lukács.

21. März. Der Minister des Innern erklärte im Reservatbefehl Z. 604/922, daß jene Individuen, die vom nationalen Standpunkte gefährlich und politisch nicht einwandfrei sind, behufs Verhinderung der Demagogie mit der größten Sorgfältigkeit beobachtet werden müssen, und daß die Behörden im Falle ihres Auftauchens in den betreffenden Bezirken dem Minister des Innern sofort Meldung abzustatten haben.

28. März. Blutige Schlägereien in Debreczen. Die mit Eisenstöcken bewaffneten Rotten der Erwachenden Ungarn haben die Versammlung der Opposition gestört.

28. März. Emmerich Biró, Kandidat der Rassaypartei, wird von Tápiószele durch die Gendarmerie weggeschleppt.

28. März. Die Regierung untersagt die Versammlung der Andrássypartei in Fünfkirchen. Gleichzeitig stellt Albert Bartha,

Kriegsminister a. D., fest, daß die Störer der Versammlungen seitens der Regierung Diäten beziehen.

4. April. Die Regierung untersagt in Anbetracht des Ablebens König Karls für den Zeitraum vom 4. bis 18. April sämtliche Volksversammlungen, welches Verbot sie später bis zum 1. Mai verlängerte.

4. April. Im Budapester Elisabethstädter-Kasino wurde anläßlich eines Banketts zu Ehren der oppositionellen Führer ein Bombenattentat verübt. Glücklicherweise kamen die oppositionellen Führer etwas verspätet an, aber neun Bürger fanden durch das Attentat den Tod, und mehr als fünfzig Anwesende wurden schwer verwundet. Trotzdem die Täter allgemein bekannt waren, wurde kein Verfahren gegen sie eingeleitet, und ein Organ der Regierung (A Nép) erklärte, die Opposition möge abrüsten, dann werden keine Bomben mehr explodieren.

8. April. Die Regierung ordnet polizeiliche Hausuntersuchung in dem Hause der Erwachenden Ungarn an, gestattet die Untersuchung jedoch nur in einzelnen Lokalitäten. Doch auch auf diese Art fand die Polizei in dem berüchtigten Hause mehrere Bomben. Gleichzeitig gestand der Redakteur des Kursblattes „Hazánk" auf der Polizei, daß er tatsächlich Bomben verteilt habe.

19. April. Die Rechtsschutzliga, die sich mit dem Sammeln der Beschwerden der Opposition befaßte, stellte fest, daß die oppositionellen Wähler, hauptsächlich die Juden, massenhaft aus den Wahllisten ausgelassen wurden, ferner, daß die Beantragungsbogen durch die Werbemänner der Regierungspartei im vorhinein zusammengekauft wurden.

24. April. In Jánosháza wurde der kleine Landwirt Ladislaus Pozsonyi in Gegenwart von drei Ministern von Gendarmen niedergestochen, weil die Menge die Minister nicht anhören wollte.

27. April. Die Regierung verordnet, daß die Wahlen in zwei Teilen abgehalten werden, da die ganze bewaffnete Macht nicht ausreichend war für die Aufrechterhaltung der Ordnung.

27. April. Die Regierung verbietet, daß die Parteiprogramme der oppositionellen Partei im Druck erscheinen und setzt der Verbreitung derselben die größten Schwierigkeiten entgegen.

28. April. Die Regierung gibt eine Verordnung aus, mit welcher sie bei Inhaftnahme und Geldstrafe verbietet, die Fragen der Bodenreform, also die brennendsten Probleme des Landes, vor der Wählerschaft auch nur zu erwähnen.

29. April. Die Regierung untersagt die Feier des 1. Mai.

1. Mai. In Szentes verbot der Stadthauptmann dem bekannten Publizisten Emerich Veér seine Programmrede abzuhalten mit der Begründung, daß der Kandidat Anhänger der republikanischen Ideen sei.

7. Mai. Der Kandidat des Pétervásárer Bezirkes, Ladislaus Fényes, einer der populärsten und edelsten Publizisten des Landes, wird durch die Gendarmerie aus seinem Bezirke ausgewiesen.

9. Mai. Bethlen erklärte, daß er, falls die Regierung bei den Wahlen keine absolute Mehrheit erzielen könne, das Haus auflösen werde. Zur selben Zeit wird der gewesene Ackerbauminister Barnabas Buza, Schöpfer eines Gesetzes für radikale Bodenreform, aus seinem Bezirk ausgewiesen.

12. Mai. Die Regierung untersagt für die Dauer vom 21. Mai bis 3. Juni jedwelche politischen Zusammenkünfte und Volksversammlungen.

13. Mai. Die Regierung betraut den Honvédminister Belicska mit der obersten Leitung der zur Wahl entsendeten Truppen.

13. Mai. Kandidat Barnabas Buza wird aus seinem Bezirk abgeschoben.

13. Mai. Kandidat Ludwig Szilágyi wird in Berrettyóujfalu unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Der Kandidat von Pétervásár, Ladislaus Fényes, wird verhaftet und im Gemeindehaus interniert. Kandidat Stephan Friedrich wird das Abhalten seiner Programmrede untersagt. Der Kandidat des Bezirkes Rétság, Elemér Huszár, wird durch die Behörden verhaftet.

18. Mai. Der Minister des Innern läßt seinen Soproner Gegenkandidaten, den Sozialisten Dr. Eduard Hébelt, unter polizeiliche Aufsicht stellen und gestattet ihm nicht, seine Programmrede zu halten.

23. Mai. Barnabas Buza wird aus seinem Wahlbezirk abgeschoben und seine Beantragungsbogen werden durch die Behörden vernichtet. Dasselbe widerfährt Ladislaus Fényes in seinem Bezirk. Ernst Nagy, Kandidat der Rassay-Partei, wird in seinem Wahlbezirk verhaftet und in Nyiregyháza interniert.

27. Mai. Den oppositionellen Kandidaten Géza Babotay verhaften die Gendarmen in seinem Bezirk.

Unter solchen und ähnlichen Auspizien wurden die Wahlen durchgeführt. Wie man sieht, wurden nicht nur die schlimmsten

Wahlpraktiken der Vorkriegszeit, die gegen die nationalen Minderheiten aus angeblichen Gründen der patriotischen Besorgnis angewendet wurden, erneuert, sondern man steigerte sie geradezu ins Phantastische der kernmagyarischen Bevölkerung gegenüber. Stimmenkauf, Terrorisierung der Beamten, Einschüchterung der ökonomisch abhängigen Elemente wurde überall betrieben. Man hat der Regierung in offener Parlamentssitzung vorgeworfen, mehr als zwei Milliarden zur Korrumpierung der Wähler verwendet zu haben, ohne daß diese ernste Beschuldigung eine entsprechende Zurückweisung erhalten hätte. Und wo alle diese Niederträchtigkeiten an der Charakterfestigkeit der Bevölkerung gescheitert sind, schritten die bewaffneten Terrorbanden der Regierung ein und machten das Erscheinen der Wähler beim Wahlakte unmöglich. Hunderte und Hunderte der Vertrauensmänner der Opposition wurden teils blutig geprügelt, teils aus dem Wahlbezirk abgeschoben, teils in den Kerker geworfen. Der bekannte Kandidat der liberalen Opposition, Max Fenyö, ein glänzender Schriftsteller und Direktor des Landesverbandes der Großindustriellen, trat von seiner Kandidatur mit der Begründung zurück, daß er nicht zusehen könne, wie seine Wähler verfolgt, drangsaliert und in ihrem Leben gefährdet werden. Nicht weniger charakteristisch für die moralischen Mittel der Regierung ist folgender Fall: Die Daten des Wahlaktes des schon erwähnten Pétervásárer Bezirkes, von wo der liberale Kandidat Ladislaus Fényes mit Brachialgewalt vertrieben wurde, hatte man überhaupt nicht verlautbart trotz Fényes' wiederholter öffentlicher Aufforderung. Inmitten des beispiellosen Terrors stimmte nämlich diese brave Dorfbevölkerung überhaupt nicht ab, so daß der Regierungskandidat aus vielen tausend Wählern nur ein paar hundert gekaufte Stimmen erhalten konnte. Ähnlich mutig und charakterfest erwies sich die Bauernschaft des Wahlbezirkes Tarpa, die man mit keinem Mittel terrorisieren konnte, um ihren populären Kandidaten Ernst Nagy im Stiche zu lassen. Unter solchen Umständen ließ die Regierung einfach den Wahlakt einstellen.

So ist die neue Mehrheit der Herren Horthy-Bethlen-Gömbös nicht nach den Methoden des westlichen Parlamentarismus, sondern nach denjenigen des Bakonyerwaldes entstanden. Und trotz dieser asiatischen Maßregeln kann man ruhig behaupten, daß das Endresultat für die Regierung eine große moralische Niederlage war, denn auch die erwähnten terroristischen Maßnahmen konnten

es nicht verhindern, daß die Opposition von den 245 Parlamentssitzen 80 eroberte. Besonders der Erfolg der Sozialdemokraten war ein überraschend großer, da sie 25 Mandate erfochten haben, und zwar einige aus rein agrikulturellen Bezirken. Von den 30 Abgeordneten, die in der Hauptstadt mittels geheimer Abstimmung und Proporz erwählt wurden, gehören 24 der Opposition an. In den 11 Städten mit geheimer Stimmenabgabe konnte die Regierung von 20 Sitzen nur 10 erobern, obwohl überall Massenarrestationen der oppositionellen Wählerschaft durchgeführt wurden. So kann die Regierung ihre Mehrheit ausschließlich der offenen Stimmenabgabe verdanken, wo das System des bewaffneten Terrors ohne Gegengewicht funktionieren konnte. Aus den 195 Bezirken mit offener Stimmenabgabe fielen auf die Regierung 149 Mandate. Für die wirkliche Stimmung des Landes ist es entscheidend, daß in den Bezirken mit geheimer Stimmenabgabe nur 18 Prozent, hingegen in den Bezirken mit offener Stimmenabgabe 67,2 Prozent der Wähler der Regierung zufielen.

Verhältnismäßig stark über ihre wirklichen Kräfte ist in der neuen Nationalversammlung die legitimistische Opposition vertreten. Sie zählt 24 Mitglieder. Die Ursache dieses Aufschwellens besteht darin, daß die offene Stimmenabgabe nicht nur die Regierung, sondern auch die Legitimisten begünstigt hat, denn auf ihren Latifundien sind sie allmächtige Herren, die ihre „Hintersassen" mit vielen Mitteln beeinflussen können. Hingegen die Liberalen haben ziemlich schlecht abgeschnitten, teils der unentwickelten ungarischen Bourgeoisie zufolge, teils aber darum, weil ein großer Teil des kleinen Bürgertums für die Sozialdemokraten stimmte, da er die Taktik der liberalen Opposition als zu unsicher und nicht mutig genug empfand.

Der eigentliche Sinn der neuen Wahlen liegt aber in der Zusammensetzung der Mehrheit, der sogenannten Einheitspartei. Die Wahldiktatur der Herren Bethlen und Gömbös hat ihr eigentliches Ziel erreicht: Es gelang ihr, die frühere große Regierungspartei, die Partei der kleinen Landwirte, durch den feigen Verrat ihres Führers, Stephan Szabó von Nagyatád, fast vollkommen auszurotten. Die wirklichen kleinen Bauern gefährden nicht mehr die feudalen Tendenzen des weißen Kurses. An ihre Stelle ist aber keine „Einheit"

getreten, sondern die neue Partei zerfällt in zwei einander scharf bekämpfende Gruppen. Die größere gehört dem persönlichen Anhang des Grafen Bethlen an und ist nichts anderes als eine Rekonstruktion der alten Tiszaschen Arbeitspartei, jener feudalen und plutokratischen Elemente, die einfach die alte Vorkriegspolitik und Vorkriegswirtschaft herstellen möchten: die Herrschaft der Gentry, der hohen Geistlichkeit und des jüdischen Wucherkapitals. Diese Elemente sehen mit feindlichen Augen dem wilden Terror und Antisemitismus der Horthyleute zu und möchten mit legalen Mitteln, das heißt mit staatlichem Militär und regulärer Gendarmerie nebst der adeligen „Selbstverwaltung" der Komitate ihre alte Position zurückgewinnen und die illegalen Brachial- und Terrororganisationen auflösen. Ungefähr zwei Drittel der jetzt regierenden Einheitspartei besteht aus den Anhängern der alten Tisza-Partei, und neun der zwölf Minister gehören den ehemaligen Getreuen des Grafen Tisza an.

Dieser Gruppe steht eine zahlenmäßig viel schwächere, aber politisch einflußreichere gegenüber, aus jenen Elementen, die die persönliche Führung des Herrn Gömbös anerkennen, als dem eigentlichen Chef der Erwachenden Magyaren und aller sonstigen Terrororganisationen und versteckten Militärformationen. Diese Gruppe hat auch mit dem Gouverneur sehr starke persönliche Verbindungen und ist der Sammelpunkt aller jener Abenteurer, Desperados, Industrieritter, die die Gegenrevolution in die Höhe trieb und die nichts von einer solchen Konsolidierung wissen wollen, welche ihre arbeitslosen Herrenpositionen gefährden würde. Diese Gruppe ist ebenso reaktionär wie jene von Bethlen, aber sie arbeitet grundsätzlich mit dem schroffsten Antisemitismus und einer lärmenden Revancheideologie und ist für die freie Königswahl (welche für ihre Condottiere-Dienste die günstigste Plattform bedeutet). Hingegen sind die Leute von Bethlen — wie er selbst — maskierte Legitimisten, die nur auf den Augenblick warten, wo die kleine Entente genug schwach und zerfahren sein wird, um den „legalen Thronfolger" wieder in das Land bringen zu können.

Die Rivalität dieser beiden Gruppen ist bereits gegenwärtig sehr zugespitzt. Bethlen hat den Feldzug gegen den Antisemitismus (natürlich mit der Aufrechterhaltung des Numerus Clausus) eröffnet (angeblich zur Stabilisierung der ungarischen Währung), und er ließ Ivan Héjjas verhaften, der einen neuen Putsch gegen

das Burgenland vorbereitete. Aber beide Initiativen des Ministerpräsidenten waren erfolglos. Die Judenhetzen der Erwachenden haben sich in der letzten Zeit wieder verschärft, und Ivan Héjjas mußte man nach zwei Tagen — den gefährlichen Drohungen der bewaffneten Terrorformationen zufolge — wieder freilassen, und der Massenmörder zog wie ein Triumphator durch die Straßen von Budapest. (Das alte ehrwürdige Kossuth-Lied, das einst vielen Tausenden befreiter Hörigen das Evangelium der neuen Freiheit verkündete, wurde auf den Namen des Räuberhäuptlings umgedichtet.)

So stehen das alte Tisza-System und das neue Terroristensystem einander schroff entgegen. Bethlen möchte das alte Magnatenhaus (etwas gemildert) wieder herstellen und dem ancien régime eine zuverlässige Armee verschaffen, zugleich mit der Entwaffnung der Terrororganisationen. Aber er kann diesen bewaffneten Formationen gegenüber keinen ernsten Schritt unternehmen, denen er seinen „Wahlsieg" verdankt und die mit Hunderten von Fäden mit der erlauchten Person des Gouverneurs Horthy verbunden sind. Auf diese Weise ist die neu entstandene alte Tisza-Partei eine Gefangene jener bösen Geister, die sie teilweise ins Leben gerufen, teilweise unterstützt und bemäntelt hat.

Durch seine überwiegende Regierungsmehrheit kann demnach Graf Bethlen (trotz seiner echten siebenbürgischen Hinterlist: man weiß z. B. noch immer nicht, ob der edle Graf ein Ungar oder ein Rumäne ist, denn er wagt nicht offen zu optieren wegen seiner siebenbürgischen Latifundien) das schwere Problem der ungarischen Gegenrevolution nicht lösen: will er mehr nach links gehen, so erwürgen ihn Gömbös' Terrorformationen, geht er weiter nach rechts, so erstickt ihn die wilde Demagogie des Antisemitismus und des Irredentismus, denn er verliert die Unterstützung der Ententemächte, die ihn jetzt als den Bezwinger Habsburgs tolerieren.

Einen dritten Weg hat er aber nicht. Denn dieser dritte Weg wäre eben die Rückkehr zu jenen demokratischen und republikanischen Einrichtungen, welche die Oktoberrevolution ins Leben gerufen hat, und die auch die überwiegende Mehrheit aller arbeitenden Ungarn (Bauern, Arbeiter und Intellektuellen) hinter sich haben, die sowohl dem alten Tisza-System, wie dem

neuen Gömbös-System, sowohl dem Regime des Feudalismus, wie jenem der Komitatschi ein jähes Ende bereiten würden.

Das allgemeine geheime Wahlrecht in irgendeiner europäischen Form würde das ganze Programm der Oktoberrevolution (Demokratie, Republik, Aufteilung der Latifundien, Versöhnung mit den Nachbarstaaten) wieder auf einmal entfachen, und sowohl Legitimismus und Tiszaismus, wie Horthysmus wären mit einem Schlage unmöglich.

Das feudale Ungarn kennt diese Wahrheit sehr genau, und eben deshalb sind alle Repräsentanten dieses „geschichtlichen Ungarn" (in Ungarn wird nämlich geschichtlich nur die feudale Klasse genannt) wie auch seines plutokratischen Anhängsels unfähig, das Problem des neuen ungarischen Staates und Volkes zu lösen. Bis durch eine günstige internationale Konstellation die demokratischen Kräfte des Landes nicht wieder ans Ruder kommen, wird Ungarn immer der archimedische Punkt der mitteleuropäischen Reaktion bleiben: ein Asyl und Eldorado für alle Kappisten, Erzberger-Mörder und Wrangel-Offiziere. Es kann kein Frieden in dem Donaubecken entstehen, solange nicht aus dem Ungarn der feudalen Latifundien und des judaeo-christlichen Wucherkapitals ein arbeitendes und demokratisches Ungarn geschaffen wird.

Münchner Buchgewerbehaus
M. Müller & Sohn, München.

BINDING SECT OCT. 29 1978

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DB 955 J29
Jaszi, Oszkar
Magyariens Schuld Ungarns Sühne

48

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 18 25 25 02 004 7